B. hist. 335 8/1.

Hopfenmüller.

(Johann Jakob Hess)

00

Geschichte
der
Regenten
von
Juda
nach dem Exilio.

Hess

Von dem

Verfasser der Geschichte Jesu.

Erster Band.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey Joh. Friedr. Balz und Wilh. Heinr. Schramm.
1792.

Gr 39746

Der Turm

von

Hugo von Hofmannsthal

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einzige autorisierte Ausgabe.

Leipzig
Insel-Verlag
1917

Vorrede.

Als ich vor fünf und zwanzig Jahren * die biblische Geschichte (für einmal nur die neutestamentische) zu bearbeiten unternahm, da konnte ich noch nicht voraussehen, was es in den nächsten zwey bis drey Jahrzehenden mit dem Studium dieser Geschichte für einen Gang nehmen, noch von wie mancher Seite dieselbe, mit alten zwar, aber neu-geschärften Waffen, würde angegriffen werden. Hätt' ich es aber auch aus damaliger Lage der schriftforschenden Litteratur einigermassen voraussehen können, so dürfte ich doch keine von der wirklich gebrauchten wesentlich verschiedene Methode gewählet haben. Ich müßte doch immer theils auf das Charakteristische, was diese Geschichte vor jeder andern auszeichnet, theils auf die verhältnißmäßige Wichtigkeit

* Nachdem ich 1763 von Freunden, denen ich die ersten Versuche über das Leben Jesu vorwies, zur Fortsezzung aufgemuntert ward, kam 1765 ein Probstük davon, und 1768 das erste Theilchen heraus. 1773 das lezte. 1774 der Versuch vom Reiche Gottes (nachher sehr vermehrt und verbessert.) 1775 die Apostel-Geschichte. Von 1776 bis 1788 die Israeliten-Geschichte; (welche 1782 durch den Anhang zum Leben Jesu unterbrochen ward.)

ihrer Theile, theils auf das Ganze und Grosse ihres Inhalts, theils auf die Uebereinstimmung mit der Weltgeschichte, theils auf die möglichen oder wirklichen Verkehrungen des rechten Gesichtspunkts Rücksicht genommen; kurz, ich müßte mir einen dreyfachen Zweck vorgesezt haben, die Beleuchtung, Bestätigung, und Würdigung des Inhalts.

Ich müßte zu mir selbst gesagt haben: „Du „bist deinem Gegenstand, welchen du so von „neuem zu bearbeiten vornimmst, etwas mehr „schuldig, als ihm nur etwa wieder eine neue ge„fällige Farbe, oder nach heutigem Geschmake „zugeschnittene Gestalt zu geben. Sieb dich lie„ber gar nicht mit ab, diese Geschichte von neuem „zu erzählen (da doch ihre alte ehrwürdige Tracht „sie immer noch gut kleidet) als daß du sie nur „etwa in ein Lesebuch nach neuester Manier um„giessest. Blos mit Umlegung eines neumodi„schen Gewandes würdest du ihr unter Verstän„digen keinen Liebhaber mehr gewinnen; viel„mehr, wider deine Absicht eher selbst noch „Vorurtheil und Zweifel gegen sie erregen.“

Wirklich gieng diese Ueberlegung allem andern vor. Da ich aber hoffte, diesen Stein des Anstosses ausweichen zu können, so hielt ich in andern Rücksichten **eine von neuem auf erzählte biblische Geschichte** für ein Unternehmen, das unserm Zeitalter nüzlich seyn könnte, ja sogar für ein Bedürfniß desselben — Ob sich in diesen dritthalb Decennien die Lage der Sachen so sehr **zum Vortheil** der biblischen Geschichte geändert habe, daß jeder Versuch, die-

selbe noch weiter zu beleuchten, zu bestätigen, und in ihrem wahren Werthe darzustellen, überflüßig geworden, das überlaß' ich dem Urtheil des Lesers.

Mir bleibt nichts übrig, als bey Auslieferung dieser zween lezten Theile die Regeln nochmals kürzlich anzugeben, nach welchen ich meinen Stof * behandeln zu müssen glaubte, und von welchen ich vorsezlich nie abgewichen bin.

1. Man verseze den Leser an Zeit und Ort, damit er im Geiste des Alterthums ansehen lerne, was nach heutigen Sitten und Begriffen beurtheilt, oft ins Abgeschmakte fällt, oft die seltsamsten und falschesten Vorstellungen erweken muß.

Diese Regel durfte eben so wenig aus der Acht gelassen werden, wann es um Beleuchtung, als wann es um Glaubwürdigmachung der Begebenheiten, und um Schätzung oder Würdigung derselben zu thun war.

2. Man hüte sich durch diese ganze Geschichte hin, besonders aber, wo sie an Lehren der israelitischen oder christlichen Theologie gränzt oder sich darauf bezie-

* Nämlich den eigentlich historischen. Wie die häufigen auch grossen Beylagen (Psalmen, Sittenschriften, Begeisterungsreden, Briefe,) behandelt sind, darüber hab ich mich in den Vorreden zur Geschichte Davids und der Könige geäussert. Auch schon in der Vorrede zur Apostelgeschichte.

Ohne mein Erinnern wird der Leser bemerken, welche von diesen Regeln, und inwieweit sie auch auf den 12ten oder lezten Theil passen, wo ich die biblische Geschichte nicht mehr zum Leitfaden halte.

het, möglichst vor allem Einfluß des Systems und der Dogmatik.

Bey Befolgung dieser Regel war es fast unvermeidlich, bey denjenigen, die alles durch das Visier der Dogmatik ansehen, sich nicht in den Verdacht zu setzen, man behandle gewisse Materien allzu frey und mit zu wenig Rükksichtnehmung auf das, was über Glaubenslehren nur einmal vestgesezt sey. Beym Leben Jesu wurde dieß noch so laut und heftig gesagt (in den nöthigen Erinnerungen u. s. w.) daß es dem Buche wol hätte schaden können, wenn nicht einsichtsvolle, in der wahren Denkens-Freyheit geübte Kenner dem Verfasser die Mühe der Selbstvertheidigung erspart und den Unarund jenes Vorwurfs gezeiget hätten. — Wie sich die Zeiten geändert haben! Izt hab ich jenen Vorwurf nicht mehr zu fürchten; eher scheint izt der Fall zu seyn, einen ganz entgegengesezten ablehnen zu müssen; nämlich: Als ob die biblische Geschichte noch lange nicht frey genug, sondern immer noch mit zu viel Anhänglichkeit an das Vorurtheil ihrer ausserordentlichen Wichtigkeit und Göttlichkeit behandelt sey. Ob dieser Vorwurf gründlicher, als jener erstere, sey, steht nicht an mir zu entscheiden. Nur hoff' ich, darüber, was für eine Wichtigkeit oder Göttlichkeit es sey, die ich der biblischen Geschichte zuschreibe, mich mehrmals deutlich erklärt zu haben; so daß auch, wer diese Behandlungsart noch viel freyer wünschte, mir nicht leicht vorwerfen wird, daß ich durch übertriebne

Be-

Begriffe von Inspiration u. s. w. mich hätte irrführen lassen.

3. Man suche sich mit dem Geiste der Geschichte, d. h. nicht bloß mit dem jeder einzelnen Begebenheit, auch nicht bloß jeder Reihe zusammen gehörender Vorfälle, sondern des ganzen Geschichtstofs, welchen diese Bücher uns vorlegen, vertraut zu machen. Es ist vom Eigenthümlichen dieser Geschichte die Rede. Worin besteht dasselbe? — Darin, daß es eine Geschichte göttlicher Regierung ist, wo Begebenheiten vieler Jahrhunderte auf Einen Zweck zusammenzielen. Denn obgleich von Anfang und bis weit hinan nur Ein Volk der Gegenstand dieser Führungen zu seyn schien, so ergiebt es sich doch am Ende, daß ein Plan zum Grunde lag, der das Menschengeschlecht umfaßte. Ja, schon während des Fortgangs dieser Begebenheiten, vor der grossen Entwicklung, war dieß Planmäßige nicht leicht zu verkennen. Dieser Zusammenhang und Vereinigungspunkt so vieler göttlichen Führungen entgeht zwar dem flüchtigen Blicke, wird von jedem, der Hauptbegebenheiten von Nebendingen nicht zu unterscheiden weiß, übersehn, wird durch bloß dogmatische Behandlung leicht entstellt und verderbt, hat aber doch Beweise für sich welche die genaueste Prüfung aushalten. Um diesen bewundernswürdigen Plan zu zeigen, konnte man nicht umhin, manche theokratische Betrachtung mit in die Erzählung zu verweben. Wenn sie dadurch fur manchen Leser ermudend wird, so werden

hingegen andre desto mehr Winke finden, die ihre Aufmerksamkeit an sich ziehen. Weil aber in einer Geschichte von so weitem Umfang das Wesentliche sich nirgends so nahe zusammenrükken ließ, als es zur Ueberschauung des Ganzen dienlich seyn mogte, so suchte man diesem Mangel durch den Versuch vom Reiche Gottes abzuhelfen, welcher alle Theile dieser Geschichte in ihrer Verbindung darstellt; ein Realauszug, wie der Israeliten-Geschichte, so des Lebens Jesu und der Apostel; wiefern es alles ein theokratisches Ganzes ist. So viel es indessen die umständlichere Erzählung nur immer erlaubte, hat man den Leser auch in jedem einzelnen Theile auf den Gang der Theokratie aufmerksam zu machen gesucht. Dieß war zwar etwas schwerer wegen der verschiedenen Gestalten, welche die biblische Geschichte in ihrem Fortgang annimmt, indem sie bald Lebensbeschreibung einzelner Personen, bald Familiengeschichte, bald wirkliche Staats- oder Volksgeschichte darstellt. Doch so hinderte diese Verschiedenheit nicht, daß nicht allemal auf den Gang der göttlichen Regierung Hinsicht genommen werden konnte. Denn auch wo diese nur im Familienkreise zu wirken, oder sich den einzelnen Mann als Gegenstand ihrer Führungen auszuzeichnen schien, da handelte sie doch immer mit Hinsicht aufs Ganze.

4. Man sondre theokratische Hauptbegebenheiten (d. i. welche in jenen Plan wesentlich gehören) von zufälligen Ereignissen; Geschichte von Poesie; und was absicht-

lich

lich für ein Wunder gegeben wird, vom Natürlich-erklärbaren sorgfältig ab. Das erste, was diese Regel fodert, hat seinen Grund in dem, was so eben von dieser Geschichte, als einem theokratischen Ganzen gesagt worden. Jede Begebenheit, von deren sich erweisen ließ, daß sie als Haupttheil mit zu jenem Ganzen gehöre, mußte, als ein solcher, hervorgestellt, und im Zusammenhang mit andern Haupttheilen gezeigt werden. Dieß gab den Maaßstab zu Schätzung oder Würdigung jeder Begebenheit. Man durfte keiner mehr innern Werth oder Wichtigkeit beylegen, als sie nach ihrem Verhältnisse zum Ganzen hat. Dieß mußte sich aus ihrer Natur, ihren Folgen und ihrer Beziehung auf andere wichtige Ereignisse geben. Auch kamen hier die göttlichen Aussprüche in Betrachtung, worin gewissen Begebenheiten eine vorzügliche Wichtigkeit zugeschrieben wird. Miterzählte zufälligere Ereignisse durften nicht weggelassen, aber eben so wenig so erzählt werden, daß sie zu wesentlichen Theilen des theokratischen Werks erhoben würden. — Geschichte mit Poesie zu verwechseln, dafür mußte man sich äusserst hüten. Ich zweifle nicht, die Gränzlinie lasse sich nach Regeln bestimmen (was hier auszuführen der Raum nicht gestattet) aber auch der unverdorbne historische sowohl, als poetische Geschmack wird bey der Frage, was nach alt-orientalischer Erzählungsweise, in gegebnem Falle, für Geschichte, und was für Poesie zu halten sey, sich meist sicher zu helfen wissen; besonders wo man den

alten

alten Schriftsteller auch in dieser Rükſicht wohl studiert, und eben so wenig begierig ist, aus poetischer Ausmahlung Geschichte, als aus Geschichte Poesie zu machen — Was vom alten Erzähler absichtlich als Wunder erzählt oder für ausserordentliche göttliche Dazwischenkunft gegeben wird, das durfte nicht geradehin aus dieser Klasse von Begebenheiten herausgehoben, und unter die natürlichen gesezt werden. Weil aber doch auch bey höchstfrappanten und vorsehungs-vollen Ereignissen natürliche Miturſachen statt finden konnten (z. B. beym Durchgang durch den arabischen Meerbusen) so durften solche, wenigstens als Vermuthungen, mitangeführt werden. Es kann Fälle geben, wo das Zusammentreffen natürlicher Umstände nicht nur eben so frappant, sondern auch eben so beweisend für die Mitwirkung eines höhern Wesens ist, als wo sich gar keine natürliche Ursache zeigt.

5. In die biblische Geschichte durfte von der Weltgeschichte nur immer so viel einverwebt werden, als theils zur Beleuchtung und lebhaftern Darstellung, theils zur Bestätigung der erstern nöthig war. Selten brauchte ich so gar viel aus der Weltgeschichte anzuführen, als ein Schukford und Prideaux, weil meine Absicht nicht so fast war, den gleichzeitigen Fortgang der heiligen und Profan-Geschichte überhaupt zu zeigen, als vielmehr, erstere aus der leztern zu beleuchten, zu ergänzen, zu bestätigen. Doch eben diese Absicht foderte zuweilen auch einen Blick auf die ganze damalige Weltverfassung, zur Ueberschauung

schauung der politischreligiosen Lage, worin sich Israel gegen andere Nationen befand.

6. Bey dem häufigen Anlaß zur Einmengung antiquarischer, geographischer, chronologischer Bemerkungen, hatte man sich äusserst zu hüten, daß die Erzählung dadurch weder unnöthig unterbrochen, noch überladen werde. Manches dieser Art ließ sich noch schiklich genug in die Erzählung einschalten, manches fiel besser in eine Note; manches mußte auch wohl bloß aus dem Grunde, weil die Erörterung für eine Geschichte zu weitläufig würde geworden seyn, übergangen werden. Die Gränzlinien, welche des Geschichtschreibers Amt von dem des Zeitforschers, des Erdbeschreibers u. s. w. absondern, können nicht ohne Schaden der Geschichtbeschreibung selbst überschritten werden. Indessen weil doch einmal der Leser mit dem Lande, welches der Schauplatz dieser Begebenheiten war, bekannt gemacht werden mußte, so schien es (nebst Beyleegung auf jeden Haupttheil sich beziehender * Landcharten) am schicklichsten, eine Beschreibung des Landes Israel da einzurücken, wo von der Besitznehmung und Austheilung die Rede war. Das Antiquarische, was der Israeliten Sitten und Lebensart selbst betrift, ließ sich zum Theil da, wo von mosaischen Verordnungen die Rede war, anbringen; anderes konnte nur beyläufig bemerkt werden. Auch Verweisungen auf

* Diesem letzten ist eine, die Judäa besonders vorstellt, beygefügt, weil dieß nun der wichtigste Schauplatz nach der Rückkunft aus Palästina war.

auf andere Verfasser mußten sparsamer seyn, als wenn man gerade ein Buch über jüdische Alterthümer hätte schreiben wollen. Daß gewisse chronologische Schwierigkeiten hier unerörtert bleiben, kann weder dem Gelehrten noch dem Ungelehrten mißfällig seyn; jenem, weil er weiß, wo er sich Raths zu erholen hat; diesem, weil ihm sonst das Buch ein gar zu gelehrtes Aussehn würde bekommen haben. Und ich hatte vornehmlich für diese Klasse von Lesern zu sorgen. Daß nicht wenigstens, etwa nach Usserius, die Jahre vor Christi Geburt am Rande beygefügt sind, geschah vornehmlich aus dem Grunde, weil ich nicht gern gewissen noch nicht geendeten Nachforschungen vorgreifen wollte, wozu Frankens Systema novum Chronologiæ universalis und einige andre Schriften mich veranlasset haben. * Um dann nicht genöthigt zu seyn, jene Zahlen wieder zu ändern, ließ ich sie lieber für einmal weg. Anfangs hatte ich wohl im Sinn, jedem Haupttheile eine sich darauf beziehende Zeittabelle beyzufügen; wie die bey den **Patriarchen**, die ich nun aber aus eben gesagtem Grunde für unbrauchbar erklären muß. Ich hoffe, diesen Mangel noch zu des Lesers Befriedigung ergänzen zu können.

Die Geschichte der **Sagen**, wodurch jüdische, oder überhaupt morgenländische Schriftsteller die biblische Geschichte mehr oder weniger entstellt haben, gehörte gar nicht zu meinem Zwecke;

* Etwas davon, aber nur als Skitze findt sich in der 2ten Auflage des Versuchs vom Reiche Gottes, Th. II. S. 87.

Zwecke; ausgenommen, wo in diesen Sagen etwas liegt, wodurch die Lücken der Geschichte wirklich ergänzt, oder sie selbst berichtigt werden zu können scheint; welches selten der Fall ist. Mehrern Raum aber hab ich dem eingeräumt, was griechische und römische Schriftsteller von dem jüdischen Volke, seinem Ursprung, Gesetzgeber u. s. w. sagen, weil, wenn es schon auch meist nur verdorbne Sagen sind, sie uns doch zeigen, was man sich von dieser Nation oft für seltsame Begriffe gemacht habe. Dieß gehört wirklich in ihre Geschichte.

7. Wo der Geschichtschreiber den Ausleger machen muß, da darf er doch meist nur die Resultate dessen, was durch philologische Gründe erwiesen oder wahrscheinlich ist, anführen, nicht aber diese Gründe selbst alle miterzählen. Ich müßte sehr irren, wenn nicht der gute historische Geschmack diese Regel billigte; zumal bey Erzählung der biblischen Geschichte, wo man so oft in den Fall kommen könnte, als Ausleger fortzuschreiben und das Erzählen darüber zu vergessen. Freylich würde eine so geschriebene Geschichte durchweg nicht nur gelehrter aussehen, sondern auch wohl manches Einzelne in ein helleres Licht setzen, als es bey fortschreitender Erzählung unmöglich geschehen kann. Aber wie dieser oft angenommne Auslegerston mit den Regeln einer guten Geschichtbeschreibung bestehen könnte, seh ich nicht.

8. Was die Beantwortung der gegen die biblische Geschichte gemachten Einwürfe

würfe betrift, so hat zwar der Erzähler auf die wichtigsten Rücksicht zu nehmen; doch so, daß er dieselben nicht so fast ausführlich vortrage und beantworte, als vielmehr durch die Erzählung selbst zu entkräften suche. Einwürfen mag ich wohl öfters auszuweichen, oder sie mit einer gewissen Nachläßigkeit zu behandeln scheinen. Oft glaubte ich, ein fleißiges Anführen und Widerlegen würde ihnen eine Wichtigkeit geben, die sie nicht einmal hätten. Oft schien mir die Widerlegung am schicklichsten, ohn' einige Berührung des Einwurfs, in die Erzählung verwebt werden zu können. Auch dieß glaubte ich den Regeln der Geschichtbeschreibung am gemäßesten zu seyn.

9. Wer die biblische Geschichte seinem Zeitalter von neuem pragmatisch erzählen will, der muß (unbeschadet jener andern Regel, die ihn an Zeit und Ort sich versetzen heißt) auf das Bedürfniß, die Denkensarten und Kenntnisse seines Zeitalters Hinsicht nehmen, und mit demselben gleichsam fortschreiten. Eine Regel, welche nach ihrem ganzen Umfang zu beobachten, so schwer ist, daß ich wohl fürchten muß, mancher Abweichung schuldig zu seyn. Die Denkensart eines Theils meiner Zeitgenossen, in Ansehung der Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit, des Werths oder Unwerths der biblischen Geschichte (selbst in Hauptbegebenheiten) äusserte sich diese Jahre her so merkwürdig, daß ich nicht umhin konnte, öfters darauf Rücksicht zu nehmen.

men. Es durfte mir nicht gleichviel seyn, was für einem Zeitalter ich dieß alles erzählte; ob einem aufgeklärten, freydenkenden; oder einem noch finstern und umfangnen, welchem sich auch religiose Fabel für Wahrheit geben läßt. Ich danke der göttlichen Fürsehung, daß sie schon meine Lernjahre in Zeiten fallen ließ, wo Denkens- und Schreibensfreyheit ihre Rechte zu behaupten anfieng, und daß ich das Glück hatte, Lehrer zu finden, welche sie zu schätzen wußten. Auch so viele vortrefliche Produckte neuerer Schriftforscher, welche ich während dieser Arbeit zu sehen bekam, mußten mir eben so aufmunternd als hülfreich seyn. So viel es nur meine Lage erlaubte, hab ich mit meinem Zeitalter fortzuschreiten mir alle Mühe gegeben. Wo ich aber vielleicht manchem scheinen werde, zurücke geblieben zu seyn (da ich von **Wahrheit, Wichtigkeit** und **Würde** der biblischen Geschichte immer noch so zuversichtlich spreche) da darf ich wenigstens sagen, daß es nicht Unbekanntschaft mit den neusten Einwürfen und Herabwürdigungen, sondern einzig Ueberzeugung vom Gegentheil ist, was mich an gewissen Vorstellungsarten Theil zu nehmen abhält. So lange die biblische Geschichte nun schon mein Lieblings-Studium ist, hab ich jene oft geäusserten Gedanken über ihren grossen planreichen Zusammenhang, so vielfach bestätigt, und mich von der Göttlichkeit dieses vorsehungsvollen Werks so innigst überzeugt gefunden, daß es mir geradehin Pflicht seyn mußte, deutlich zu sagen, worin meine Denkensart von anderer,

mir sonst verehrenswürdigen, Männer abgeht. Ob es angenommnes Vorurtheil, oder das Resultat eigner langer Bekanntschaft mit dem Geiste dieser Geschichte sey, überlaß ich billig eines jeden freyem Urtheil. Auch wer anders denkt, wird mir die Freude jener Ueberzeugung und Beruhigung weder rauben können noch wollen. Und mir ist auf der andern Seite auch sehr begreiflich, wie man bey nicht so vester Ueberzeugung von dem Göttlichen und Planmäßigen jener Begebenheiten, sich beruhigen kann. Ferne sey von mir der Wunsch, oder die Hofnung, irgend einen meiner Leser von etwas überredet zu haben, was er dann nachher bey eigner Prüfung wieder falsch finden dürfte! Aber desto angenehmer dann doch auch der Gedanke, niemand so geführt zu haben, daß ihn dieß Lesen (gesetzt, es höbe seine Zweifel bey weitem nicht alle) am Hauptinhalt der göttlichen Schriften selbst irr machen könnte. Mit Würde diesen Gegenstand zu behandeln, und (so weit es ohne Abbruch der Wahrheit sich thun ließ,) ins vortheilhafteste Licht zu setzen, war doch allemal Pflicht, wenn auch die Glaubwürdigkeit für viele meiner Zeitgenossen nicht mehr konnte gerettet werden. Selbst der Zweifler ist jene Urkunden mit Achtung und Würde zu behandeln schuldig, nicht nur um der Beziehung worinn sie mit der öffentlichen Religion immer noch stehen, sondern auch schon um ihres ehrwürdigen Alters willen. Und so kann er es nicht misbilligen, wenn die biblische Geschichte hier mit eben der Würde erzählt ist, mit welcher er sie, bey alle seinen Zweifeln, selbst erzählt haben müßte.

Ob

Ob man aber dem Christenthum selbst so gar wenig mehr daran gelegen sey, in was für einer Achtung die in jenen Büchern enthaltene Geschichte (dem Hauptinhalt nach) stehe — auch diese Frage müßte ich nach meiner Ueberzeugung ganz anders beantworten, als ich sie hier und dort beantwortet finde. Mir scheint ungemein viel darauf anzukommen, was von jenen Hauptbegebenheiten und ihrem Zusammenhang gedacht, und mit was Achtung eine Geschichte behandelt werde, welche dem Christenthum in mehr als Einer Rücksicht zur Grundlage dient. Ich denke mit Mendelssohn, daß es eitel ist, im obern Stockwerke sich sicher zu glauben, wenn das untere, oder vielmehr das Fundament, untergraben ist. Und richtig scheint er mir das Christenthum mit dem obern Stockwerke verglichen zu haben. Dem Israeliten mußte es in der That seltsam vorkommen, wenn er sah, daß auf der einen Seite die Göttlichkeit des Israelitenthums untergraben, und auf der andern das Christenthum ihm als Zufluchtsort angewiesen ward; da er sich letzteres mit Recht als auf das erstere gebaut dachte.

Wenn ich meinen Zweck, die Urgeschichte des Christenthums selbst sowohl, als auch jene ältere, worauf sich diese bezieht und gründet, hier und dort einem Wahrheitsfreunde verständlicher, glaubwürdiger, wichtiger zu machen, erreicht zu haben hoffen darf, so werd ich desto freudiger meine noch übrigen Tage der freylich nöthigen Berichtigung dieses Werkes (auf eine dem Publikum nicht beschwerliche Weise) wiedmen. Auf manchen erheblichen Einwurf bin ich die

Antwort noch schuldig. Mancher von andern gerügte, oder von mir selbst bemerkte Fehler, besonders in den frühern Theilen, ist noch ungebessert. Von belehrenden Anmerkungen werd' ich daher immer noch Gebrauch zu machen wissen.

Laßt uns, meine Mitforscher der göttlichen Wahrheit, des Weiterforschens nicht müde werden! — Wer etwa künftig von neuem die biblische Geschichte zu bearbeiten übernimmt, es sey im Ganzen, oder in Theilen, wie viel reichen Stof wird er noch vorfinden, den ich unbearbeitet lassen mußte! Irre ich nicht, so fodert die gegenwärtige Lage des Christenthums selber auf, Einsicht, Kraft und Musse immer mehr auf diesen Gegenstand hinzuwenden. Erschöpft kann zwar das Studium der Theokratie nimmer werden; aber es lohnt sich der Mühe, es auf den möglichst hohen Grad zu bringen. Neue, bisher fast ungebrauchte Beweise fürs Christenthum liegen noch in diesen Tiefen verborgen; welche vielleicht erst ein künftiges Zeitalter völlig an's Licht hervorziehen wird. Dann wird man sich wundern, daß es nicht schon früher geschehn sey — Wir stehn noch an der Schwelle dieses Heiligthums. Den Eingang in dasselbe durch diese Vorarbeit zu erleichtern, war mein Wunsch und Bestreben; was mich auch, bey alle den Fehlern, die ich in dieser Geschichte begangen, versichert, daß es mich in meiner letzten Stunde nicht gereuen wird, sie geschrieben zu haben. Zürich, den 12 März 1788.

Joh. Jakob Heß,
Diakon am Frauenmünster, und Vorsteher der asketischen Gesellschaft in Zürich.

Zustand

Zustand der Nation im Exilio.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zustand der Nation im Exilio.

Erstes Buch.

Bis zu Jechonias Begnadigung.

Erstes Kapitel.

Schicksale der Nation in Assyrien und Babylonien. Hesekiel.

Als im vierten Jahre Jojakims die erste Auswanderung nach Babylon geschah, * da waren seit jener Wegführung der Einwohner des Zehnstämme-Reichs unter Hosea bereits 115 Jahre verflossen; die Zerstörung Jerusalems selbst aber ist von jener Eroberung Samariens noch um achtzehn Jahre weiter entfernt; so daß das Königreich Juda das Reich Israel in allem 133. Jahre überdauert hat. So lange schon waren die von Salmanassar Weggeführten in jenen Gegenden eingesessen, die dieser Eroberer ihnen angewiesen hatte, da der Judäer Verpflanzung ausser ihr Vaterland nur erst anfieng. Jene hatten den Gedanken einer nahen Rückkehr wol schon aufgegeben, indessen daß diese, von falschen Propheten verführt,

* Gesch. der Kön. Th. II. S. 300. (ich muß hier wieder bey diesem Anfang des siebzigjährigen Exiliums meinen Standpunkt nehmen.)

eine noch viel nähere Rückkunft erwarten, als die war, zu welcher ihnen Jeremias Hoffnung machte. Exulanten der zehn Stämme konnten freylich noch keine so hohen Begriffe von der Heiligkeit des Tempels zu Jerusalem, und der vorzüglichen Würde des mit Jerusalem und dem davidischen Hause so nahe verbundenen Judastamms haben. Daher wir auch bey jenen noch keine Spur so täuschender Hofnungen fanden, wie die gewesen, die vom Propheten in jenem Briefe an die Exulanten aus Juda * so nachdrücklich bestritten sind. Auch kamen letztere mit jenen nicht alle in dieselben Gegenden zu wohnen. Einige von den Landschaften, welche den Exulanten aus dem Zehnstämmereich waren angewiesen worden, lagen von Babylon merklich weit ab. Nur daß, weil diese Länder itzt alle zu Einer Monarchie gehörten, die neuen Exulanten mit jenen alten (diejenigen ausgenommen, die sich in Medien niedergelassen, welches seine eigenen Könige hatte) sämtlich in Nebukadnezars Staaten zu wohnen kamen. Dieß, und noch mehr ihr gemeinschaftliches Exulanten-Schicksal, machte sie wol auch allgemach jener Antipathie vergessen, die eine Folge der Trennung vom Hause Davids gewesen war. Von den Exulanten des Zehnstämmereichs mogte zwar schon ein Theil die Religion Israels an den Götterdienst Assyriens vertauscht haben; allein es fehlte doch auch an solchen nicht, die derselben getreu blieben; bey diesen unterhielt sich eher noch die Erwartung einer Rückkehr in's Vaterland; ** auch hatten sie

* Gesch. der Kön. II. S. 353. ** Tobias.

sie an der Zerstörung von Ninive, und dem Untergang des assyrischen Reichs, einen neuen Beweis der Göttlichkeit des immer noch unter ihnen wohnenden Orakels; ein Denkmal, daß auch die Schicksale gröſserer Monarchieen sich nach den Aussprüchen des Gottes Israels richten müßten. Eine Macht gestürzet zu sehen, welche beynahe ganz Asien verschlungen hatte, das war für Verehrer des wahren Gottes weit mehr, als wir uns nicht vorstellen können; es bevestigte nicht etwa nur ihren Glauben an die göttliche Sendung eines Jesajas oder Nahum, die diese Staatsumwälzung geweissagt hatten; sondern zeigte ihnen den Gott Israels, der sonst so oft nur als Schutzgott Einer Nation angesehn wurde, in dem höhern Lichte einer die Schicksale der grösten Weltreiche bestimmenden Gottheit. Aus diesem höhern Standpunkte haben Propheten dieser Zeit den Gott Israels stets betrachtet. Und so manche nach ihrem Ausspruch erfolgte grosse Staatsrevolution mag wol am meisten dazu beygetragen haben, daß man endlich den Jehova der Israeliten für etwas mehr, als einen der Landesgötter zu halten geneigt war. Selbst die Ueberwinder Judäens betrachteten ihn allmählig in einem würdigern Lichte. Und dieß gehört wohl mit zu den Haupturſachen, daß die Abgötterey bey den Israeliten in den Ländern ihres Exiliums doch eher ab. als zunahm; da man sonst von ihrem bisherigen Sinne eher das Gegentheil erwartet haben sollte. Die Schicksale, ja zuweilen sogar die Geständnisse, ihrer Ueberwinder selbst, und die häufigen Aussprüche so vieler

Propheten über jene Monarchieen, mußten doch manchem die Augen öffnen, der, da er noch im Land Israel lebte, sich den Gott seiner Väter höchstens als einen Landesgott gedacht und grösserer Nationen Götter für eben so mächtig oder noch mächtiger gehalten hatte. Diese nichtswürdige Vorstellungsart fiel im Exilio nach und nach. Es schmeichelte nicht nur der edlern Denkensart ächter Gottesverehrer, sondern auch selbst dem Nationalstolze schlechterer Israeliten, wenn sie die Schicksale ihrer Ueberwinder mit den Aussprüchen der Propheten so treffend übereinstimmen sahen. Nachdem jetzt auf den Umsturz der assyrischen die chaldäisch-babyloni che Monarchie sich gebaut und an Ninive statt die alte Babylon zur Weltbeherrscherin erhoben hatte; so hatte der Gottesglaube einen neuen Gegenstand grosser Erwartungen. Es fanden sich nämlich Orakel vor, welche auch schon dieser neuen Monarchie ihren Gang und ihre Schicksale vorherbestimmten. So wie man an den Ruinen von Ninive ein Denkmal der Göttlichkeit jener andern Aussprüche hatte (eigentlicher kann wol keine Weissagung erfüllt werden, als es die von Nahum über Ninive war) so zeigte nun auch das immer ansehnlichere Wachsthum des babylonisch-chaldäischen Reichs, wie wahr es alles gewesen, was von der kürzlich noch fast unbekannt gewesenen Chaldäer-Nation ein Jesajas und andere geredet hatten. Kurz, es war noch keine Zeit gewesen, wo man so viel Anlaß gehabt hätte, an dem Gang der Schicksale grösserer sowohl als kleinerer Nationen, das Vorherwissen und

die Regierung des Gottes Israels zu bewundern.

Aber auch mit den Judäern selbst trug sich nichts zu, was nicht nach deutlichen Anzeigen vorherbestimmt war. So wie ein Jeremias schon vor Zerstörung Jerusalems an die Exulanten schrieb und sie über den Gang, den es mit ihnen nehmen würde, belehrete, eben so weissagte hinwieder der mit Jechonias weggeführte Hesekiel Busi-Sohn,* über diejenigen, die damals noch in Juda zurücke geblieben waren.

Dieser judäische Priester spielte keine so glänzende Rolle, wie der sieben Jahre früher (unter Jojakim) nach Babylon weggeführte Daniel. Er mußte das Schicksal derjenigen theilen, denen ihr Aufenthalt am Flusse Chaboras angewiesen war. An diese seine Miterulanten ** sind seine meisten Aussprüche gerichtet, mit welchen er sich doch auch bey Ausländern in's Ansehen gesetzet hat.*** Indessen daß seine mitausgewanderten Landsleute mit der Hofnung sich täuschten, die von Lügenpropheten genähret ward, † als ob die Rückkehr ins Vaterland nächst bevorstühnde, bekam Hesekiel den Auftrag, ihnen die Schicksale der Hauptstadt Judäens, die damals noch aufrecht stand, nicht bloß anzukündigen, sondern vorzumahlen, damit sie, jener falschen Hofnung entledigt, sich keiner aufrührischen Unternehmung schuldig machten, in ihre Lage sich geduldig schicken, und wie in ihrem eigenen

* Gesch. der Kön. Th. II. S. 310.
** Hes. Kap. III. v. 11. *** K. III. v. 6.
† Gesch. der Kön. II. S. 353.

Exilio, so auch in dem, was noch auf Jerusalem wartete, das göttliche Verhängnis respektieren lernten. * Insoweit gehen Hesekiels Aussprüche mit Jeremias, seines ältern Zeitgenossen, auf Einen Zweck. Eben so, wie dieser, hatte er es mit schwer zu belehrenden, leicht an jede falsche Vorspieglung sich hängenden, und bis zur Tollkühnheit unmuthigen Leuten zu thun. **

Die Bildersprache, welche wir bey Jeremias und andern so weit getrieben fanden, erreicht im Hesekiel (und Daniel) ihre Vollkommenheit, nimmt aber auch schon mehr ausländische chaldäische Manier an. Gleich bey Hesekiels Weihung zum Propheten-Amte, wird ihm, wie dort dem Jesajas, *** die Gottheit unter einem Symbol vergegenwärtigt. Vier ausdrucksvolle Cherubs-Gestalten, welche das Höchste, Stärkste, Verständigste, Fruchtbarste in der Natur (Adler, Löwe, Mensch, Rind) vorstellten: † und über denselben die Menschheit, †† als Ebenbild Gottes, thronend — alles wie von unsichtbarer Kraft regiert und in Bewegung gesetzt; ††† so prachtvoll und Schauer-

* Es ist bemerkenswerth, daß bey Hesekiel so oft das Datum, wann ihm dieß oder jenes, was itzt in Judäa vorgehe, oder bald vorgehen werde, offenbaret worden sey, beygefügt wird. Jahr, Monat, Tag solcher göttlichen Ansprache sind angegeben. Z. B. Hes. K. I. v. 1, 2. VIII. v. 1. XX. v. 1. XXIV. v. 1. (welche Stelle besonders zu bemerken) XXXIII. v. 21. Da es so nahe, ja fast zu gleicher Zeit sich ereignende Vorfälle antraf, so wurde durch das Datum der Offenbarung dem Einwurf vorgebogen, als ob er erst nachher eine solche erdichtet haben könnte.

** Hesek. Kap. II. v. 4—7.
*** K. VI.
† Kap. I. v. 4—10.
†† Ebend. v. 26.
††† V. 12 und 20.

Schauererweckend, daß es den Seher bis zur Ohnmacht betäubt. * Dieß Symbol unterscheidet sich von jenem bey Jesajas hauptsächlich darin, daß, da sich letzteres durchaus auf den Tempel zu Jerusalem als den Sitz der Gottheit bezog, Hesekiels Sinnbild nun keine Beziehung mehr auf diesen Tempel hatte. Da der Prophet, als Exulante, sich die Gottheit nun auch in dem Lande seines Exiliums vergegenwärtigen sollte, so bekömmt er anstatt des Tempels, ein anderes Symbol, ** welches ihm besonders das Allwirksame und Allbelebende der Gottheit in den stärksten Naturwesen anschaulich macht. Die Menschengestalt *** (die sich wohl, so wie bey Jesajas, auf den uralten Begriff, daß vor andern Geschöpfen aus der Mensch das Bild der Gottheit trage, bezieht) ist hier um so wesentlicher, weil sie verhindert, daß man sich die Gottheit nicht etwa unter jenen Thierformen, einzeln oder zusammengesetzt gedenke. (Bey Sinnbildern, die zum Theil aus dem Thierreiche sind, konnte dieß nicht sorgfältig genug vermieden werden.)

So symbolisch diese Vergegenwärtigung an sich selbst war, eben so sehr war es auch die Art und Weise, wie dem Propheten in der Verzückung sein Auftrag gegeben ward. Ihm wird z. B. eine mit Klagen und Drohungen überschriebene Buchrole angeboten, welche er verschlingen (die Bitterkeit des Inhalts tief empfinden) soll, um desto nachdrücklicher predigen zu können **** — — Vorschriften betreffend

* V. 28.
** Oder, nach jüdischem Ausdruck, Schechina.
*** V. 26. **** K. III. v. 1—3.

die Leibesstellung, welche er annehmen, und eine strenge Diät, die er beobachten soll, um theils die Zeit, wie lange die Belagerung Jerusalems währe; theils den elenden Zustand der Belagerten, seinen Mitexulanten nachahmend vorzustellen; * Entwerfung eines Grundrisses der Belagerung, um, was in Judäa bald vorgehn sollte, jenen schon Ausgewanderten so anschaulich zu machen, als ob es bereits vorhanden wäre ** — — Diese symbolische *** Weissagens-Manier war nicht nur überhaupt dem Geiste des Zeitalters, sondern insbesondre dem babylonisch-chaldäischen Geschmack angemessen, nach welchem sich die Israeliten im Lande des Exiliums bildeten. Fast jede Wahrheit, besonders wenn sie als Offenbarung oder Orakel gelten sollte, mußte in ein tiefsinniges Räthsel oder Sinnbild gekleidet seyn. Es diente wenigstens, die Aufmerksamkeit zu spannen und den Geist zum Nachdenken zu reitzen. Der Gottheit war es nicht ungeziemend, sich auch zu dieser Menschensprache herabzulassen; das Frappante und Bedeutsame der Sinnbilder wurde so zu weit würdigerm Zwecke, als etwa von chaldäischen Magiern bey ihrem Götterdienst, angewandt. Daß es dabey nicht auf jene trügend-dunkle Orakelsprache, sondern vielmehr nur auf lebhaftere Darstellung der warnendsten Lehren abgesehen war, sieht man aus andern in der eigentlichsten Sprache abgefaßten Aussprüchen, die an eben diesen Hesekiel, da er itzt aus der langen

Ver-

* Kap. III. v. 25. 26. VI. v. 4 — 17. V. v. 1—4.
** Kap. IV. v. 1. 2.
*** Ja, man könnte sie pantomimisch nennen.

Verzückung wieder zu sich selbst kam, ergiengen. — Z. B.

„Menschensohn! — * Ich habe dich zum Wächter über Israel gesetzt. Was du aus meinem Munde vernimmst, das sollst du in meinem Namen anzeigen. Wenn ich über den Gottesvergeßnen das Urtheil des Todes ausspreche, und du zeigst es ihm nicht zur Warnung an, um ihn von seinem verkehrten Wege zurücke zu bringen; so wird dieser Gottesvergessene über seinem Verbrechen zu Grunde gehen — sein Blut aber werd' ich von Dir fodern. Warnst du hingegen den Gottesvergessenen, und er tritt nicht ab von seinem verkehrten Wege; so wird Er zwar darüber zu Grund gehen; du aber hast deine Seele gerettet. — Selbst der Rechtschaffene, wenn er es zu seyn aufhört und Unrecht thut, und die Probe, auf die ich ihn setze, nicht aushält, — geht verloren; liessest du ihn ungewarnet, so wird die Verantwortung auf dich fallen, daß, seiner vorigen Rechtschaffenheit ungeachtet, er verloren geht. Hast du ihn aber gewarnet, und er läßt durch deine Warnung vom Unrechtthun sich abhalten, so hast du beyde, ihn und dich selbst, gerettet."

Es ist beynahe befremdend, gerade da, wo alles in geheimnißreiche Sinnbilder sich einzuhüllen schien, Aeusserungen zu finden, welche an Klarheit und Einfalt sich denen im Evangelio nähern. Dieß ist auch nicht etwa die einzige Stelle dieser Art, die wir im Hesekiel finden. Wirklich giebt dieser sonst so sinnbildreiche

* Kap. III. v. 16—21.

reiche Prophet gerade die eigentlichsten Aufschlüsse über „das Gerechte und Unpartheyliche jener göttlichen „Regierungsweise, betreffend das ungleiche Ver„halten der Menschen.„ Wir haben öfters bemerkt, daß die anscheinende Partheylichkeit derselben den frühern Forschern der Theokratie manchen Skrupel machte, und ein Assaph, ein Salomo und andre sich nie recht darein zu finden wußten. Besonders aber befand sich die Israeliten-Philosophie allemal in grosser Verlegenheit, wenn bey Nationalstrafen es den Anschein hatte, als ob Unschuldigere mit den Schuldigen, Kinder um ihrer Eltern, Unterthanen um ihrer Könige willen u. s. w. leiden müßten. Schwierigkeiten dieser Art machten nicht nur insgeheim manchem stillen Forscher Mühe; sondern wurden auch wol besonders von denjenigen als schwer zu beantwortend vorgetrag n, welche aus Hang zur Abgötterey die Führungen Israels gern in ein nachtheiliges Licht setzten, um die Gottesverehrer irre zu machen. So fehlte es auch an falschen Propheten nicht, welche, nach ganz verkehrten Begriffen von der Theokratie, die Leute glauben machten: „Der Gott Israels könne, selbst nach seinen Verheissungen, es mit der „heiligen Stadt und dem Tempel nicht aufs Aeus„serste kommen lassen. Denn so müßte ja das itzt„lebende Geschlecht die Sünden manches vori„gen entgelten. Da selbst unter einem Ahas und „Manasse Jerusalem doch immer stehn geblieben sey, „und das Volk sich im Lande behauptet habe, so „sey auch itzt weder ein so allgemeines, noch so

„lan-

„langes Exilium zu fürchten, wie ein Jeremias,
„Hesekiel, und andre, versichern. Eher werde noch
„von Aegypten, oder irgend einer andern Macht,
„Hülfe kommen. Israels Gott könne nicht so
„schlechtweg seine Nation in Kriegsgefangenschaft hin-
„geben. u. s. w. „

Gegen diese und dergleichen, theils fanatische theils betrügerische Vorspiegelungen, sind sehr viel Aussprüche Hesekiels, und zwar gerade die eigentlichsten und verständlichsten, gerichtet. Dieser Prophet hatte die Theokratie sowohl gegen Schwärmerey als gegen Unglauben zu vertheidigen. Durch ihn rettet der Gott Israels seine Ehre gegen die, welche aus Verachtung oder Misdeutung seiner Aussprüche sich mit falscher Hofnung schmeichelten; wie auch gegen solche, die seine Regierung der Partheylichkeit beschuldigten. Z. B.

„Ausspruch Jehova an mich: Was soll das,
„Menschensohn, * daß es in Israels Lande zum
„Sprüchworte wird: verzeucht es sich so lange
„(mit dem gedrohten Strafgericht) so wird wohl
„gar nichts mehr aus dem Gesichte. Sag ih-
„nen: So spricht der Ewige: Ich will dieß Sprüch-
„wort aus der Uebung kommen lassen. Man soll
„es im Land Israel nicht mehr hören. Kehre es
„um und sage: Zeit ist nah' Erfüllung bleibt
„nicht

* Diese Benennung gehört zu dem Eignen der Hesekiel'schen Sprache. Später kam sie häufig in Uebung; mit dem Nebenbegriff von gering — oder auch, wenn man den, von welchem die Rede war, jetzt in keinem andern bürgerlichen, oder religiosen Verhältnisse, sondern nur als Mensch betrachten wollte.

„nicht aus. Nicht Lügenvision, nicht täuschende „Wahrsagerey soll gelten. Was Ich, Jehova, rede, „das bring' ich zu Stand; es leidet keinen Aufschub. „Noch in euren Tagen, ihr Rebellen, wird sich mein „Ausspruch als wahr erweisen, spricht Jehova. „Weiter ergieng an mich Gottes Ausspruch: Men„schensohn, die von Israel sagen: Der Seher sieht „ins Weite; propheceyt auf ferne Tage hinaus. „So sag' ihnen du: Mein Ausspruch soll sich nicht „in weiter Ferne verlieren. Als mein Ausspruch „soll er sich erwahren. Ich red' und thu' es.*„

„Weiter ergieng Jehovens Ausspruch an mich: „Menschensohn, weissage wider Israels Wahrsager „und sprich: Höret, ihr von euren eignen Einfällen „begeisterte! Es spricht der Ewige: Weh den Thoren, „den Sehern, die ihrem Sinne folgen und Einge„bung erdichten. Deine Propheten, Israel, sind „(furchtsam-listig) wie Füchse in zerstörtem Gemäur. „Vor den Riß traten sie ** nicht; waren keine Vor„mauer für Israel, wagten sich nicht in Streit für „sie, am Tage des Herrn (zur Unglücks-Zeit). Trug „nur sahen sie, die Lügner, die sagen durften: So „spricht Jehova — und Jehova hatte sie nicht ge„sandt. Noch hoften sie, Glauben zu verschaffen ih„rem Ausspruche! — Wars nicht Lüge, was ihr „sahet? — Wars nicht Erdichtung, was ihr weis„sagtet? — „ Jehova spricht, „durftet ihr sagen „— und ich hatte nicht gesprochen! — Euch werd' ich

* Kap. XII. v. 21 — fin.
** Nach den 70. (Nach unserm Hebr. Text: „tratet ihr, „—)

„ich drum finden, daß Eure Aussprüche Trug, eure „Visionen Lüge sind. Meine Hand leg' ich an Pro„pheten, die Phantasieen sehn und Lügen weissagen. „In meiner Volksgemeine duld' ich sie nicht; in Is„raels Namensverzeichnisse sollen sie nicht mehr ein„getragen werden, ins Israeliten-Land nicht wieder „kommen (Erfahren solkt ihr, daß ich Jehova bin) „dafür, daß sie mein Volk betrogen, und „Frie„den! Heil!„ riefen, wo kein Frieden ist. Flick„wand mauren sie auf; tünkens mit Schlamm, statt „Kalches. Sprich zu denen, die die Mauren mit „Schlamm — zum umfallen! — bauen: Platzregen „soll herabströmen, Hagel laß ich drauf fallen, „Sturmwind soll sie zerreissen. Und wer wird dann „nicht beym Einsturze sagen: wo ist es jetzt, das „Gekleibe eurer Tünchung? * u. s. w.

„— Auch wende du, Menschensohn, dein Angesicht „gegen die Töchter ** deines Volks, welche eigenen „Triebes weissagen; sey du ihr Gegenprophet und „sprich: des Herrn Ausspruch ists: Weh euch, die „ihr (zur Einschläferung) weichliche Lager rüstet und „Hauptbinden *** für Leute von jeder Statur ver„fertigt, sie zu bezaubern. Ihr wollt die Seelen „meines Volkes fangen, und sie noch glauben machen, „es geschehe zu ihrer Rettung! — Mich entehret ihr „vor meinem Volk — um eine Hand voll Gerste, † „um ein Stück Brod — Denen, die nicht verloren „gehn sollen, kündiget ihr Verderben, und Rettung

„denen

* Kap. XIII. v. 1—12. ** Prophetinnen.
*** Eine Art zauberischer Amulete.
† Um den geringsten Wahrsagerlohn.

„denen an, die verloren gehn. Wer gern Lügen „hört aus meinem Volke, dem saget ihr sie vor. „So spricht nun Gott Jehova: Sieh, ich mache „mich an eure Einschläferungs-Küssen, eure Zau„berbinden, womit ihr Seelen fanget, wie Vogel„fänger; vom Arme will ich sie euch reissen, und „loslassen, die ihr gefangen habt; wie man den Vo„gel aus dem Garne läßt. Die Hauptbinden reiß „ich euch vom Kopfe, und rette mein Volk aus eurer „Gewalt, daß es nicht mehr in euren Fallstrick ge„rathe. Erfahren sollt ihr, daß ich Jehova bin. „Weil ihr den Rechtschafnen, den ich unangefochten „wissen will, mit Lügen irr, und den Gottesvergeß„nen unempfindlich machet, daß er von seinem Irr„wege nicht umkehre und Rettung finde bey mir. „Lügenvisionen sollt' ihr keine mehr sehen; keine Wahr„sagerey mehr treiben. Ich werde mein Volk aus „eurer Hand erretten. Ihr sollt erfahren, daß ich „Jehova bin.„ *

Diese Strafreden gegen Propheten und Prophetinnen, von welchen es gegen die Zeit der Zerstörung Jerusalems wimmelte, stimmen mit jenen des Jeremias durchaus überein. ** Ohne einander zu citiren, reden diese zween Zeitgenossen stets aus Einem Geiste. Grössere Verwirrung konnte niemand anrichten, als ein Lügenprophet, zumal wenn Priester ihn begünstigten. Frühere Gotteslehrer hatten meist nur gegen rohen ausländischen Götterdienst und Götterpriester

* Kap. XIII. v. 17 — fin.
** Gesch. der Kön. Th. II. S. 314. 315.

zu kämpfen; aber diese waren noch lange nicht so gefährlich, wie die, so im Namen Jehova Lügen redeten. Offenbarer Götzendienst war leichter zu bestreiten, als Anmassung wahren Propheten-Geists, besonders wenn Blendwerk der Zauberey dabey war; denn dadurch wurden selbst religiose Gemüther irr gemacht und die Heucheley bekam freyen Spielraum.

Bey damaliger Verwirrung der Staatsangelegenheiten gab es Leute, die von Orakel zu Orakel herumwankten, und, wenn sie erst die Götter zu Rath gezogen hatten, nun doch auch noch hören wollten, was Jehovens Prophet dazu sage. Gegen diese wird so sehr, wie gegen jene Lügenpropheten, geeifert. *

Um nun aber auch für seine eignen Aussprüche Gehör zu finden, that Hesekiel noch weit mehr, als nur gegen Leute dieses Gelichters loszieht, er gab theokratische Aufklärungen über den Gang der göttlichen Führungen bey diesem Verfall des Israeliten- und Judäer-Staats z. B. Es wäre freylich ** sonst bey göttlichen Strafgerichten über so verdorbne Nationen für niemand Rettung zu hoffen, ausgenommen für die Wenigen, die sich durch Frömmigkeit aus-

* Hesek. K. XIV. v. 1—11.

** Ich hielt es zur Einrückung in die Geschichte am bequemsten, wenn ich hier nicht so fast wörtlich anführte, was wir Hesek. Kap. XIV. 12—23. XV. XVI. XVII. XVIII. XIX. u. XX. lesen, sondern es in einem ziemlich vollständigen Auszug gäbe; doch so, daß ich bey den wichtigsten Stellen auch wol seine eignen Worte einfliessen lasse.

auszeichneten. Selbst ein Noah, Daniel * und Hiob dürften sich nur für ihre Personen, nicht einmal für ihre nächsten Anverwandten, Rettung versprechen. Indessen hab' es doch auch seinen Grund, warum bey dem über Jerusalem und Judäa verhängten Strafgerichte noch manches Schuldigen eben so Schuldige Söhn' und Töchter mit dem Leben davon kommen. Es geschehe, damit sie selbst bey ihrer Unverbesserlichkeit ein Denkmal blieben, auf was für einen unheilbaren Grad ihr sittliches Verderben gestiegen, und wie wohlverdient die über Jerusalem verhängte Strafe sey — Uebrigens möge eine Nation ehmals noch so fruchtbar an Rechtschafnen gewesen seyn, so bald sie angestekt werde und in Verfall gerathe, sey sie noch verwerflicher als jede andere, die sich zwar nie so sehr ausgezeichnet habe, aber ihrer Bestimmung gleichwol treuer geblieben; jene tauge nun weiter zu nichts, als durch ihren Untergang ein warnendes Beyspiel für andre zu werden ** — Mit Jerusalem verhalte es sich übrigens so: diese Stadt trage noch itzt Merkmale ihres kananitischen Ursprungs. *** Gleich einem weggeworfnen Kinde sey sie schon von ihrer Entstehung an verwahrloset (in

* Es scheint, als ob Hesekiel absichtlich seinen Miterulanten (der am chaldäischen Hof sich befand) durch dreymalige Einrückung seines Namens zwischen Noah und Hiob, habe ehren wollen. S. K. XIV. v. 13. 18. 20.

** Dieß scheint der Sinn der im XV. Kap. vorgetragenen Parabel vom Weinstocke zu seyn.

*** Erst unter David ward das immer noch von Kananiten bewohnt gewesene Jebus, oder Jerusalem, zu einer Israeliten- und zwar zur Hauptstadt.

(in Rücksicht auf Religion) und in dem elendesten Zustand gewesen. In diesem habe der Herr sie hülflos liegen gesehn, sich ihrer erbarmet und sie „die nakt in ihrem Blute sich wälzte„ zu erhalten, zu kleiden und für sich zu erziehn beschlossen, um sich einst mit ihr in noch engere und zärtlichere Verbindung einzulassen. * Was man nur immer bey der sorgfältigsten Töchtererziehung zu thun pflege, um sie auf das reizendste auszubilden und mit ausgesuchter orientalischer Pracht fürs Ehbette des Monarchen zu schmücken, ** das alles sey auf die Bildung „Jerusalems„ verwandt, und sie dadurch zu einer „Königin„ von weltberühmter Schönheit geworden. *** Eben dieß aber hab' ihren von so vielen Liebhabern geschmeichelten Stolz nur immer gereitzt, und sie verleitet, dem untreu zu werden, der ihr zuerst seine Liebe und all ihr beneidetes Glück geschenket habe. Schaamlos habe sie sich in die schändlichste Unzucht (Abgötterey †) vertieft und selbst alle den von ihrem „Ehmann„ zum Geschenk erhaltenen Schmuck nun gar zum Werkzeuge jener Leidenschaft (Kleidung üppiger wollustrei-

* Die Ausmahlung von dem allem, in Hesekiels so ganz eignem Geschmake, mag man Kap. XVI. nachlesen.

** Die Bilder v. 10—13.

*** v. 14. (Um so schiklicher, weil Jerusalem wirklich eine Königsstadt, und von David, Salomo und andern sehr verschönert war.)

† Nämlich auch mit wirklicher Unzucht begleitete Abgötterey; wie man aus mehrern Stellen dieses Propheten nur allzudeutlich sieht. Von keinem andern werden gewisse Abgöttereyen, die in der Königsstadt (selbst im Tempel) getrieben wurden, so stark und kühn von der schändlichen Seite aufgedekt.

tzender Götzenbilder u. s. w.) misbraucht. * Sie habe die besten Landesprodukte an ihre Buhlschaft verschwendet (Götzen geopfert) und sogar ihrer eignen Söhne und Töchter Fleisch aufgetischet (Molochs-Dienst) **— Nie habe sie sich ihrer ehmaligen Verlassenheit und hülflosen Lage erinnert; — zu Ehbrechereyen habe sie eigne Lusthäuser an Strassen, auf Marktplätzen, angelegt (Götzen-Kapellen, wo zugleich der Wollust gedienet wurde) und Vorübergehende hineingelockt. *** Dieß habe seinen, des ersten rechtmäßigen Liebhabers, Unwillen gereitzt, so daß er sie erst nur den kleinern benachbarten Nationen zur Züchtigung preißgegeben; — anstatt sich zu bessern, habe sie schnöden Umgang mit dem Assyrer gepflogen, und, nach gesättigter Lust, mit beyspielloser Unverschämtheit auch dem Chaldäer sich in die Arme geworfen — — niederträchtiger noch als jede, die aus Gewinnsucht Hurerey triebe u. s. w.„

Gerade die dem Hosea so gewohnte Vorstellungsart; nur mit dem Eignen der Hesekiel'schen Manier — Die Drohungen sind in demselben Geschmake. †

Und so auch folgende Aeusserungen: „An Jerusalem erwahre sich das Sprüchwort: Wie die Mutter, so die Tochter. Die judäische Jerusalem sey eine ächte Tochter (Nachahmerin) jener kananitischen. An Samaria habe sie ehmals eine würdige Schwester gehabt — Man könne auch Sodom ihre Schwester nennen — — wiewol sie diese sowohl als jene

an

* v. 17. 18. ** v. 20. 21.
*** v. 23—25. † v. 35—43.

an Ausgelassenheit übertroffen habe. Stolz, Ueppigkeit, Entweihung des Gastrechts, Verachtung des Armen, habe Sodom den Untergang gebracht. Auch Samaria habe sich ihre Zerstörung selbst zugezogen. Aber weder die eine noch die andere sey so strafwürdig gewesen, wie Jerusalem, die jene neben sich verachtet und sich für „heilig„ gehalten habe. Noch mögte man in Vergleichung mit ihr, eher jene „heilig„ nennen u. s. w. * „

Hesekiel treibt dergleichen Vorstellungsarten weiter, als kein andrer Prophet. Es war so leicht nicht, den thörigten Wahn, als ob Jerusalem, die Tempelstadt, „wegen ihrer vorzüglichen Heiligkeit„ eines bessern Schicksals würdig wäre, umzustürzen, und das von der Gottheit über sie verhängte Strafgericht zu rechtfertigen. Jener Wahn war so tief eingesessen, daß er ihn selbst seinen Miterulanten kaum benehmen konnte, welche immer noch darauf gezählt hatten, daß nicht nur Jerusalem sich behaupten, sondern auch sie selbst bäldest dahin zurücke kehren würden. Selbst da König Zedeckia sich schon durch Abfall von Nebukadnezar jene Belagerung zugezogen hatte, die mit dem Untergang der Stadt endete; so wurden doch, wie wir aus Jeremias Geschichte wissen, immer noch thörigte Hofnungen unter das Volk gestreuet; gegen welche auch eine besondere Parabel Hesekiels gerichtet ist, die des Zedeckia Meineid an Assyrien, und die Folgen, welche daraus entstehen würden, treffend schildert. **

* Kap. XVI.

** Hesek. Kap. XVII. Vergl. Gesch. der Kön. VIII. B. 3 Kap.

So sehr der Erfolg diese Drohungen alle recht-fertigte, so nahmen die Misvergnügten doch eben von dem Unglück selbst, welches über die Nation ergieng, wieder zu neuen Klagen und Aeusserungen des Miß-trauens gegen die göttliche Regierung Gelegenheit. Der Gedanke, „daß Gott mehr ihrer Väter, als „ihre eigenen Sünden (die sie sich nicht so groß vor-stellten) an ihnen strafe,„ wurde laut und heftig geäussert. Es wurde zum Sprüchworte: „Väter „assen Heerlinge; Kindern werden die Zähne „stumpf.„ Und freylich, wer sich die Theokratie nur als eine Anstalt für dieß gegenwärtige Leben vorstellte und an keinen Ersatz dachte, wodurch einst dem Rechtschafnen das Unglück, worein er etwa durch der Seinigen Schuld sich verwickelt sah, vergütet werden würde, der konnte jenen Einwurf der Partheylichkeit sehr weit treiben; und es gab Fälle, wo es nicht so leicht war, denselben zu widerlegen. — Dem Hese-kiel wurden Aussprüche in den Mund gelegt, die zwar noch nicht geradehin den Vorhang vor der Zukunft wegziehn, aber doch schon gewisse Maximen göttlicher Regierung angeben, die es nicht erlauben, sich dieselbe als ins gegenwärtige Leben eingeschränkt zu denken, sondern einen weitern Umfang dieser Füh-rungen voraussetzen.

„So wahr ich lebe, spricht Jehova, * jenes „Sprüchwort soll in Israel sich nicht forterhalten. „Alle Seelen sind mein; wie des Vaters Seele, so „die des Sohnes. Nur wer sündigt, soll ster-

„ben

* Kap. XVIII. v. 3. u. f.

„ben. * Ist jemand rechtschaffen, handelt pflicht„mäßig, hält Götterfeste nicht mit, richtet sein Ge„bet nicht zu jenen Scheusalen Israels, befleckt nicht „seines Nächsten Ehweib, — — wird niemands Un„terdrücker, giebt dem Schuldner das Pfand zurücke, „beraubt niemand, theilt dem Hungrigen sein Brod „mit, bekleidet den Nackten, leiht nicht auf Wucher, „nimmt nicht schnödes Interesse, entzieht seine Hand „jedem Unrecht, spricht unter Streitigen das Recht „unpartheyisch, wandelt nach meinen Vorschriften, „beobachtet meine Gesetze, handelt bieder — — le„ben soll er, ** dieser Gerechte, spricht Gott, der „Ewige. „

„Hat dieser einen ruchlosen Sohn, der Blut ver„gießt, und thut nicht wie der Vater, sondern das „Gegentheil von dem, was dieser gethan, hält Göt„terfeste mit, misbraucht seines Nächsten Eheweib, „geht mit dem Armen und Dürftigen gewaltthätig „um, giebt das Pfand nicht wieder hinaus, wendet „sich an Götter, begeht Greuel, treibt Wucher — — „sollte der leben? Nein! — Er, der diese Greuel „begeht, soll sterben — Und auf ihm selber haftet „seines Untergangs Schuld. „

„Zeugt auch dieser einen Sohn, der, wann er „sieht die Sünden alle seines Vaters, sich abschrecken „läßt, ein gleiches zu thun, er hält Götterfeste nicht

* Dieß Wort würde hier eine Zweydeutigkeit haben, wenn es nicht diesem Propheten gewohnt wäre, sterben für „verloren gehn„ zu nehmen. In diesem Sinne finden wir es häufig noch in den evangelischen Schriften.

** Erklärt sich aus dem, was so eben vom Sterben gesagt ist.

„mit, verehret nicht die verabscheuenswürdigen Götter „Israels, wird kein Ehebrecher an seines Nächsten „Weib, behandelt niemand gewaltthätig, behält das „Pfand nicht für sich, beraubet nicht, giebt dem „Hungrigen sein Brod, kleidet den Nackten, läßt den „Armen nicht fühlen seine schwere Hand, nimmt „keinerley Art von Wucher, hält meine Gesetze und „Rechte — der soll nicht um seines Vaters Vergehungen willen sterben, sondern leben. Sein Vater „starb eigner Sünden wegen, weil er ruchlos und „gewaltthätig war und that, was nicht Recht ist, „unter seinem Volke.„

„Und frägt nun jemand: warum der Sohn „nicht die Schuld seines Vaters trage? — darum, „weil der Sohn, was recht und billig ist, that, „alle meine Gesetze hielt und sich nach denselben richtete — soll er leben. Nur, wer sündigt, soll sterben. Vater soll nicht Sohnes-Schuld, und Sohn „nicht Vaters-Schuld tragen. Dem Rechtschafnen „soll seine Tugend, dem Lasterhaften sein Laster „angerechnet werden.„

„Laßt aber der Lasterhafte von allen Sünden, „die er begangen hat, ab, hält er alle meine Gebote, thut er, was recht und billig ist, so soll er „leben und nicht sterben. Alle seiner vorher begangnen Fehler soll nicht mehr gedacht werden; um des „Guten willen, was er jetzt thut, soll er leben. — Sollt' ich, spricht der Herr, Wohlgefallen „haben am Tode des Uebelthäters, — und

„nicht

„nicht vielmehr, wenn er von seinem Abwege zurücke
„kehrt, um zu leben?„

„Wenn hingegen der Gerechte aufhört rechtthun
„und befleckt sich mit Greuelthat und Laster, sollte
„der leben? — Alle seiner vorigen Tugend soll, um
„seines Rückfalls willen, nicht mehr gedacht werden.
„Um der Sünden willen, die er jetzt begeht, soll er
„sterben. „

„Noch dörfet ihr sagen: Gottes Führungen sind
„nicht recht! Höret, ihr von Israel — wer hat wol
„Recht, ihr, oder ich? — Wird der Gerechte
„seines Rechtthuns müde und thut Unrecht,
„so soll er sterben. Sterben soll er um seiner
„Uebertrettung willen. Giebt hingegen der
„Lasterhafte seinen Lastern Abschied, und thut,
„was recht ist, so hat er sein Leben gerettet.
„Er, der sich warnen läßt und absteht von
„seinen Uebelthaten, soll nicht sterben, son-
„dern leben. * Und doch dörfen Israeliten des
„Herrn Regierung verkehrt nennen! — verkehrt soll
„meine Art zu handeln seyn? — Ists nicht viel-
„mehr die euere? — Ich werd' euch, ihr von Is-
„rael, jeden nach seinem Verhalten richten. **

* Weil aber immer unbestimmt gelassen wird, was für ein Leben oder Sterben (Glückselig werden oder verlohren gehn) dieß sey, ob es nur auf den gegenwärtigen, oder auf einen künftigen Zustand jenseits dieses Lebens sich beziehe, so kann man, bey alle der Deutlichkeit und Wichtigkeit dieses Ausspruchs, nicht sagen, daß er schon völlig das enthalte, was das Evangelium von Belohnungen und Strafen der Zukunft lehret. Wohl aber bahnet er zu diesec letzten Aussicht, die man eigentlich erst dem Evangelio zu danken hat, den Weg.

** Auch hier gielt die nächstvorhergehende Bemerkung.

„Kehret um und steht von euern Uebertrettungen „ab; so sollen sie euch nicht mehr zum Anstoß ge„reichen. Thut sie von euch, die Uebertrettungen, „womit ihr euch vergangen habt. Laßt Herz und „Sinn erneuert werden. Warum wolltet ihr ster„ben, ihr von Israel? Kein Wohlgefallen hab' ich „an jemands Untergang, spricht der Ewige. Bekehrt „euch und lebet.„

Einfacher werden die Maaßregeln der göttlichen Regierung in Rücksicht auf Belohnungen und Strafen nirgends vorgetragen. Diese Rechtfertigung derselben schließt aber in sich, daß da in jener Altisraelitischen Verfassung manches mit diesen einfachen Maaßregeln noch nicht übereinzustimmen schien, sich einst alles noch in eine vollkommnere Verfassung auflösen werde. Gewissermassen zieht also Hesekiels Theodicee den Vorhang von der Zukunft schon insoweit weg, daß sie eine Wiedervergeltungsweise hoffen läßt, wo Tugend und Laster eines jeden sich durch angemessene Folgen belohnt, oder bestraft sehen, mithin jener Einwurf gegen die göttliche Regierung, welchen man, so lange sie nur noch in eingeschränktem Nationalkraise zu wirken schien, machen konnte, dann wegfallen werde. In der Hauptsache giebt Hesekiel zwar keinen ganz neuen Aufschluß; da die Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit der göttlichen Regierung auch schon an frühern Propheten und Psalmdichtern ihre Vertheidiger gefunden hatte; aber, wie fern doch seine Rechtfertigung so bestimmt und gerade jenem Haupteinwurfe, der selbst von Israeliten gegen die

Theo-

Theokratie gemacht ward, entgegen steht, schließt sich dieselbe schon näher an die Aufschlüsse des Evangeliums an, und giebt dem Forscher Winke, daß Belohnungen und Strafen auch noch jenseits des gegenwärtigen Zustands statt finden dürften; weil sonst das Räthsel, warum der Fromme öfters mit unter dem Unglück des Lasterhaften leide, blos durch jene damaligen Führungen Israels nie gänzlich aufgelöst werden könnte. Die grossen Ideen aber, welche der Prophet, oder vielmehr der, so ihn begeisterte, hier ausspricht, zeigen, in was für einfache gotteswürdige Grundsätze sich einst noch dieß ganze Werk auflösen werde.

Wer sich die israelitische Theodicee so vollständig, als sie vor Christo hat seyn können, bekannt machen will, der muß die sich darauf beziehende Stellen, welche wir zwar öfters im Laufe dieser Geschichte bemerkten, aber doch nie gehörig zusammenstellen konnten (weil dieß den Gang der Erzählung zu sehr unterbrochen haben würde) sammeln, und sich daraus eine Kenntniß des vorevangelischen Lehrbegriffs, die Wiedervergeltung betreffend, herleiten. Ich müßte sehr irren, wenn es sich aus der Sammlung und Vergleichung aller dahin gehörenden Stellen nicht ergäbe, daß jene Gottesmänner, so wie sie den Gang der göttlichen Führungen aus den Schicksalen frommer sowohl als lasterhafter Menschen, ihrer und noch früherer Zeiten, kannten, sich denselben zwar überhaupt als weise und gerecht gedacht, aber doch in manchem besondern Falle sich genöthigt gese-

gesehen, erst noch einen vollkommnern Aufschluß eben dieser Theokratie zu erwarten, mithin für einmal sich zu begnügen, wenn bey alle dem, was noch verwikelt und unerklärbar vor ihren Augen lag, ihnen doch schon zum voraus die einfachen Maaßregeln, nach welchen einst auch jedes einzelnen Schicksal würde entschieden werden, bekannt gemacht wurden.

Im Hesekiel finden sich noch mehr solche Aussprüche, die auf Rechtfertigung der göttlichen Führungen zielen; unter andern eine Stelle, die mit der angeführten treffend übereinstimmt; ob es gleich der Prophet hier mit besser denkenden Leuten zu thun hat:

„Das Wort Jehovens * ergieng an mich: Menschenkind, rede zu deinem Volk uud sprich zu ihnen: „Wenn ich Krieg über ein Land brächte, die Einwohner nähmen einen aus ihrem Mittel und bestelleten ihn zu ihrem Wächter; dieser sähe den Krieg „ins Land kommen, stiesse in die Trompete und gäbe „ein warnendes Zeichen; einer von denen, die den „Schall der Trompete vernähmen, liesse sich nicht „warnen, der Feind käme und raffete ihn weg; so „ruhet die Schuld auf dessen eignem Kopf. Den „Schall der Trompete hat er gehört und sich nicht „warnen lassen. Sein ist die Schuld! Hätte er „Warnung angenommen, so würd' er das Leben „davon gebracht haben. Sähe aber der Wächter „den Feind und stiesse nicht in die Trompete, das „Volk

* Diese aus Kap. XXXIII. 1—21. eingerückte Stelle ist meist nach der michaelischen Uebersetzung angeführt.

„Volk bliebe ungewarnet, der Feind käme, und tö-
„dete jemand, so würd' ich, wenn dieser auch schon
„den Tod verdient hätte, den Wächter zur Verant-
„wortung ziehen.„

„Dich Menschensohn, hab ich dem Volk Israel
„zum Wächter gesetzt; wenn du etwas aus meinem
„Munde hörst, so warne in meinem Namen. Sprech
„ich zum Bösen: Du Böser wirst sterben! — und
„du sagst es ihm nicht wieder, um ihn zu warnen,
„so kömmt er zwar zur Strafe seiner Vergehungen
„um, aber sein Blut will ich von dir fodern. Hast
„du aber den Bösen gewarnet, umzukehren, und
„er kehrt nicht um, so trägt er die Strafe seiner
„Sünden; du hast dein Leben gerettet.„

„Du Menschensohn, sprich zum Volk Israel:
„Richtig saget ihr, unsere Sünden und Abfall liegen
„so schwer auf uns, daß wir ersinken. Wie können
„wir Rettung finden? Sprich zu ihnen: So wahr
„ich lebe, spricht Jehova, ich habe kein Wohlgefal-
„len am Sterben des Schuldigen, sondern daran,
„wenn er von seinem Wege zurücke kehrt und lebt.
„Kehrt um, kehrt um von euren verkehrten Wegen!
„Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?
„— Du, Menschensohn, sprich zu deinem Volk:
„des Rechtschafnen Tugend wird ihm nicht helfen,
„wenn er zurücke fällt; und die Uebelthaten des La-
„sterhaften werden ihm nicht zum Falle gereichen,
„wenn er von seinen Vergehungen zurückekommt;
„aber den Tugendhaften wird auch seine Tugend
„nicht retten, wenn er nachher sündigt. Verheisse
„ich

„ich dem Tugendhaften, daß er leben soll, er ver-
„läßt sich auf sein ehmaliges Rechtthun, und begeht
„Unrecht, so soll alle seines vorigen Guten nicht
„mehr gedacht werden, sondern wegen des Unrechts,
„das er jetzt begeht, soll er sterben. — Sag' ich
„hingegen zum Bösen: Du sollst sterben! er bekehrt
„sich aber, und thut, was Recht ist, er giebt das
„Pfand zurücke, und das Gestohlne, er befolgt die
„Vorschriften, die zum Leben führen, so daß er für-
„derhin kein Unrecht thut; leben soll er, nicht sterben.
„Alle seiner vorhin begangnen Fehler soll nicht mehr
„gedacht werden; er thut, was Recht und Gut ist —
„so soll er leben. — Noch sagt dein Volk: Das Ver-
„fahren des Herrn ist nicht recht! umgekehrt — Ihr
„Verfahren ist unrecht. Wendet sich der Gute von
„seiner Tugend ab und thut Unrecht, so soll er ster-
„ben: Hört der Böse auf zu sündigen, und thut
„was recht und gut ist, so soll er leben. — Noch
„dörfet ihr sagen: das Verfahren des Herrn ist nicht
„richtig! — — Ich richte jeden nach seinem
„Verhalten, ihr vom Hause Israel.„

Patriotische Volkslehrer (Propheten) hatten es sonst meist nur mit der Nation, als Nation, wenigstens mit einem Haupttheile derselben, dem bessern oder dem schlechtern, zu thun. Selten redet ein Prophet, wie hier Hesekiel, so von der göttlichen Regierung, daß es jeder einzelne Israelite, auch ohne Rücksicht auf den mehrern oder wenigern Verfall der Uebrigen, geradehin auf sich selbst, und was er für sich zu hoffen, oder zu fürchten hätte, zueig-

nen

nen konnte. Jene aufmunternden sowohl als drohenden Anreden im Jesajas und Jeremias, gehen immer mehr auf die Nation; bald auf den schlechtern Theil, bald auf den Kern-Israel, der aber auch selbst als Nation oder Volk Gottes betrachtet wird. Bey solchen zusammenfassenden Anreden wurde dann immer mehr auf herrschende Laster, oder bey vielen noch sichtbare Ueberreste der Religiosität, Hinsicht genommen. Hesekiels religiose Sittenlehre giebt sich hingegen schon mehr mit Einzelnen ab, sie betrachtet den Israeliten nicht so fast als Theil der Nation und in derselben sich verlierend, sondern als einen, der für sich Rechenschaft zu geben und eine seinem besondern Verhalten anzumessende Belohnung oder Strafe zu erwarten habe. Dieß gränzt schon merklich näher an die evangelische Manier, welche, wo von Lebensbesserung, Lohn, Strafe u. dgl. die Rede ist, nicht so fast Nationalwarnungen vorträgt, als vielmehr sich an jedes Einzelnen sein Gewissen und sittliches Bedürfniß wendet. Warum ein Hesekiel mehr als andere in diesen Ton falle, das läßt sich zum Theil aus seiner, und seiner Mitexulanten, Lage erklären. In den Ländern ihrer Ueberwinder stellten sie nun nicht so fast eine sich selbst regierende Nation (ein politisches Ganzes) als vielmehr einen Haufen einzelner, nur noch durch die Religion verbundner Menschen vor. Staatsangelegenheiten waren keine mehr zu behandeln; desto mehr aber war für das religiose und sittliche Bedürfniß eines jeden zu sorgen.

Dieß

Dieß mehrere Rücksichtnehmen auf religiose und sittliche, als auf politische Verhältnisse hinderte aber nicht, daß nicht auch Hesekiel öfters die Nation, als Nation, anredete; wie er denn auch Aufträge erhielt, die sich auf ihr National-Interesse bezogen; besonders so lange noch ihre sich in Judäa aufhaltende Brüder einen Staat vorstellten, einen König hatten u. s. w.

So bekam er einst Auftrag, einigen Vorstehern der Nation, welche das Orakel durch ihn fragen wollten, anstatt eines solchen, die Nationalsünden lebhaft zu Gemüth zu führen und zu dem Ende die Geschichte ihrer Voreltern, von ihrer Befreyung aus Aegypten an, bis zu und nach dem Eingang ins verheissene Land, in's Andenken zu bringen; * besonders auch jenen Hang zu den „Göttern Aegyptens„, ** welchen ihre Voreltern nie hätten entsagen wollen, ob sie gleich schon vor dem Auszuge mit göttlichen Strafen wären bedrohet *** worden; auch sollte er sie erinnern an die in der Wüste vorgeschriebenen Gesetze„, † die auf ihre Wohlfahrt abgezielet hätten, und doch nie befolgt worden seyen; unter andern an das „Gesetz vom Sabbate,„ †† welches das Verhältniß zwischen ihrem Schutzgott und ihnen unaufhörlich vest habe machen sollen. Auch dieß ihr heiligstes Gesetz hätten sie schon auf der Reise über-

* Kap. XX. v. 1—44. ** Ebend. v. 7.
*** Ebend. v. 8. 9. Was der Prophet davon sagt, dient zur Ergänzung der Geschichte Moses, was nämlich die Abgöttereyen Israels in Aegypten betrift; wovon in den Büchern Moses nichts ausdrücklich steht.
† V. 10. 11. †† V. 12.

übertretten; — Sabbats-Entweihung und andere Gesetzlosigkeiten seyen Ursache gewesen, warum die aus Aegypten gezogne Generation nie selbst das versprochene Land einbekommen habe. Auch die zweyte Geschlechtsfolge (vom Auszug an gerechnet) habe sich schon in der Wüste eben dieser Entheiligung des Sabbats u. s. w. schuldig gemacht, und würde schon damals in dieselbe Strafe gefallen seyn, wenn nicht Jehova „um sich von andern Nationen keinen seiner „Ehre nachtheiligen Vorwurf* zuzuziehen, „ sie endlich in den Besitz des Landes gesetzet hätte; aus welchem er doch schon damals gedrohet habe, sie wieder zu verjagen und weithin unter die Weltvölker zu zerstreuen, ** wenn sie der Sabbatsentheiligung und Abgötterey sich weiter schuldig machten. Welche Drohung sich jetzt erfüllet habe. u. s. w.

Die öftere Erwähnung des Sabbat-Entweihens macht uns auf eine Hauptquelle der so hoch gestiegenen Irreligiosität aufmerksam. Unmöglich hätte die Hintansetzung Gottes des Weltschöpfers, (wie er im Sabbatsgesetze *** bezeichnet wird) bey Israeliten so herrschend werden können, wenn auch nur über diesem Gesetze wäre gehalten worden. Auch Jeremias hatte daher für dieß Gesetz vornehmlich geeifert,

* „Des Unvermögens, den Israeliten sein Versprechen zu halten.„ Vergl. 5 Mos. 32.

** 5 Mos. XXVIII. 63. 64.

*** Es war durch dieß Gesetz auf das weiseste vorgebogen, daß nicht die Israeliten selbst ihren Schutz- und Landes-Gott, um des besondern Verhältnisses willen, worein er mit ihnen getretten, nur als einen der (geglaubten) Landesgötter ansähen; weil es ja der Weltschöpfer selbst sey.

fert, * und sogar unter dem Bedingniß, wenn der Sabbat wieder gesetzmäßig vom König und Volke gefeyert werde, Abwendung der obschwebenden Strafgerichte versprochen, ** auf der andern Seite aber auch die Sabbatsentweihung als eine Hauptsünde, die an Jerusalems Untergang vorzüglich Schuld sey, vorgestellt: *** mit desto grösserm Recht, weil mit der Wochensabbatsfeyer auch die der Jahrsabbate unterlassen wurde, was der Nation ebenfalls zur schweren Schuld angerechnet wird. † Kurz, jene Ueberhandnehmung der Abgötterey in Israel stand mit der Uebertrettung des Sabbatgebotes in der genauesten Verbindung. Dieß war denn Nationalsünde d. h. eine schon seit Moses Zeiten im Schwang gegangne, ihrem Verhältniß mit Gott Israels, als dem Schöpfer der Welt, gerade zuwiderlaufende, Abweichung vom Gesetze. ††

Eine der frappantesten Stellen ist, wo der Prophet, nachdem er den Israeliten (und zwar eben denen, die das Orakel durch ihn fragen wollten) ihre von den Vätern angeerbten und nachgeahmten Abgöttereyen vorgehalten, und das verlangte Orakel abgeschlagen, weiter ankündigt, daß bey alle ihrem Götterdienste sie doch auch nicht einmal den Zweck, sich

* Sehet Gesch. der Kön. Th. II. S. 346.
** Jer. XVII. v. 24—26. *** Ebend. v. 27.
† 2 Chron. K. XXXVI. v. 21.
†† Man mögte diesem Begriff von israelitischer Nationalsünde auch noch das beyfügen, daß sie manchen Einzelnen der sonst gerne Sabbat, Feste u. s. w. gefeyrt haben würde, ausser Stand setzte, es zu thun; weil keiner für sich allein, oder nur mit wenigen, Sabbat halten oder Festfeyern konnte.

sich der Herrschaft Jehovens zu entziehn und Angehörige der Heiden-Götter zu werden, erreichen würden. „Von Euch sollt' ich mich fragen lassen? — Bey „meinem Leben schwör' ichs, spricht Jehova, von „Euch nehm' ich keine Orakelfrage an. Was ihr „aber im Sinn habt, daraus wird nichts. Ihr „mögtet gern werden wie die Heiden und gleich an„dern Erdevölkern Holz und Stein zu Göttern ha„ben. Bey meinem Leben, spricht der Ewige, Mei„ne Herrschaft werd' ich euch nur desto gewaltiger „und zörnender zu fühlen geben; wegführen werd' „ich euch aus den Völkern, euch sammeln aus den „Ländern, in welche ihr zerstreut seyd — mit starker „Hand, mit ausgestrektem Arme, mit unaufhaltba„rem Zorn; in die Wüste der Völker * werd ich euch „bringen, und in eigner Person gegen euch zu Rechte „stehn, wie ich mit euren Vätern in der Wüste „Aegyptens zu Rechte stand, so mit Euch, spricht „Gott, der Ewige! Dann will ich euch unter dem „Zehntstabe hindurchgehn lassen, ** unter die Bande „meines Bundes (von neuem) bringen. Wer dann „noch unter euch ist, der sich wider mich empört, „den werd' ich von euch absondern; aus dem Lande „ihres Exiliums solche zwar ausführen, aber ins „Land Israel doch nicht wiederkommen lassen; *** „erfahren sollt ihr, daß ich Jehova bin.„

* Bisher unbesuchte, weitentlegene Gegenden.
** Nach Michaelis.
*** D. h. sie sollen ein ähnliches Schicksal mit denjenigen haben, die zwar aus Aegypten ausgeführt worden, aber doch nicht ins verheißne Land gekommen, sondern auf der Reise gestorben sind.

„Ihr von Israels Stamme! Gott der Ewige „sprichts: Immerhin diene, wer will, seinen Göt„tern; nur daß ihr nicht (zugleich) auch meine „Ausspräche hören wollen, und meinen Namen, „neben jener Schandgötter ihrem, misbrauchen „sollt.„ * — Aber selbst auf diese Aeusserung, womit Er sie ganz von sich entfernt zu haben scheint, folgt unmittelbar eine der aufmunterndsten Verheissungen für Treu-gebliebene. Diese werden sich einst noch im Land Israel höchst glücklich, und unter seinem Schutze allen Nationen weit vorgezogen sehn, und ihm, dem wahren Gotte, wie durch ihren vollkommnen Wohlstand, so durch ihr untadelhaftes Verhalten Ehre machen ** (Eine Weissagung, welche ich mit mancher von ähnlichem Inhalt bey Jeremias, Jesajas und andern, zu den noch unerfüllten zähle)

Der Prophet begnügte sich aber nicht, die Geschichte ihrer Voreltern seinen Zeitgenossen nur durch blosse Rückerinnrung fruchtbar zu machen; er wußte für vorzüglich wichtige Auftritte der vergangnen Zeit auch die schiklichsten Bilder zu finden, um zu zeigen, wie angemessen Gottes Führungen dem jedesmaligen Verhalten des Volks gewesen. So stellt er *** die Königreiche Israel und Juda (Samaria und Jerusalem) als zwo Schwestern vor, welche schon in Aegypten † unreiner Liebe gepflogen (Ab-

* Kap. XX. v. 32—39. ** Ebend. v. 40—44.

*** Kap. XXIII.

† „Wie konnte er sich Israel und Juda schon in Aegypten als zwo Nationen (Schwestern) vorstellen, da sie doch

(Abgötterey getrieben) hätten; ungeachtet die Gottheit sich mit ihnen in die engste Verbindung eingelassen habe. — Ohola, die eine von diesen Schwestern,* habe sich nachher besonders in die Assyrer verliebt (mit ihnen ein Bündniß geschlossen und Theil an ihrer Abgötterey genommen) um ihrer ansehnlichen Statur und kriegrischen Vorzüge willen; und doch zugleich noch mit Aegyptern gebuhlet.** Dafür habe Er selbst sie den Assyrern Preis gegeben, von welchen sie, nach gebüßter Lust, mishandelt, ihrer Söhne und Töchter zum Sklavendienste beraubt, und mit dem Schwerdt getödet worden sey. *** — Dadurch hätte ihre Schwester Oholiba † sich sollen warnen lassen. Allein sie habe sich, auch nachher, noch schändlicher befleckt, als jene; auch sie habe sich Assyriens Fürsten zu Liebhabern gewählt; und besonders an ihrer schönen Reuterey sich nicht satt sehen können; hernach aber, wankelmüthig in ihrer Liebe, die Assyrer an die Chaldäer vertauscht; da sie einst ein Bild von diesen zu sehn bekommen, habe dieß ihre Leidenschaft bis zum Unsinn gereitzt; sogleich habe sie sich diesem neuen Gegenstand ihrer Liebe in die Arme geworfen; und dieß so ohne Scheue, daß sie Ihm

damals, und noch lange hernach, noch ungetrennt waren? „ — Antw. Ephraim und Juda machten jederzeit die zwo Hauptlinien aus, in welche die Nation sich theilte. Man denke an jene schon so frühe geäusserte Antipathie dieser beyden Hauptstämme.

* Ephraim und die sich ihm anhängenden Stämme; Samaria, und das dazu gehörige Reich.

** Jeroboams, den Aegyptern nachgeahmter, Bilderdienst.

*** Samariens Untergang, nach Wegführung der Landeseinwohner ins Exilium.

† Judäa und besonders Jerusalem.

eben so verächtlich, wie ihre Schwester, geworden sey. Ungesättigt auch durch diese neue Liebe, sey sie endlich wieder nach dem Aegypter lüstern geworden.* Und nun sey über sie verhängt, daß ihre eignen wider sie aufgebrachten Liebhaber sich für ihre Untreue und Abfall zu den Aegyptern, auf das schrecklichste rächen werden. Ihre ganze von Oholiba so bewunderte Armee sey schon auf dem Marsche, sie feindlich anzufallen. ** Bald werde sie, ihrer Söhn' und Töchter beraubt (auf welche Sklaverey warte), verstümmelt, alles Schmuckes entblößt, sich durch das Versprechen ägyptischer Hülfe betrogen, und einer allgemeinen Verachtung und Schande ausgesetzt sehen.„

„Oholibens Schicksal werde nicht minder schrecklich seyn, als es ihrer Schwester gewesen. Und dieß habe sie dem zu danken, daß sie ihren ältsten und besten Freund und Liebhaber hintangesetzt habe.„

Diese Vorstellung wird noch so weit getrieben, *** daß die Gottheit klagend eingeführt wird, wie die beyden Schwestern sie zum Zorne gereitzet hätten. Nur daß im Verfolg unter die bildlichen Ausdrücke auch wieder je länger je mehr eigentliche kommen; wie denn bald von Entweihung des Sabbats, bald von Menschen-Opfern, bald von ausschweifender Prachtliebe und der feinsten sowohl als gröbsten Art des Luxus die Rede ist — Der Prophet scheint der fürch-

* Bündniß mit Aegypten, wider die Chaldäer, samt neuer Theilnahme an ägyptischem Götzendienst.

** Diese Vorstellung bezeichnet die Zeit, da Nebukadnezar seine Truppen gegen Jerusalem anrücken ließ.

*** V. 36 — fin.

fürchterlichen Bilder und scheußlichen Ausmahlungen endlich selbst müde geworden zu seyn.

Wer sich indessen eine vollständige Vorstellung von Jerusalems religiosem und sittlichem Verfall um die Zeiten seiner Zerstörung machen will, der wird in diesem Gemählde Hesekiels mehr finden, als ihm keine Geschichte erzählen könnte. Auch in dieser Rücksicht sind solche aus den Propheten ausgehobene Stellen die treffendsten Belege zur Israeliten-Geschichte selbst. Hesekiel, so weit er auch als Exulante vom Gegenstand, den er schilderte, entfernt war, läßt doch wirklich tiefer noch, als Jeremias, in jene Geheimnisse der Bosheit, welche Jerusalem zur Zerstörung reif machten, hineinsehen. Ihn versetzte der Geist des Herrn an gewisse Oerter hin, welche ihm wohl, selbst wenn er in der Stadt gewesen wäre, unzugänglich gewesen seyn würden.

Bald stellen sich ihm die mit unreinen Opferstätten angehäuften Berge Judäens, Thäler, Haine, Quellen, bey welchen Abgötterey getrieben wurde, so lebhaft dar, als ob er wirklich im Land wäre und alles mit Augen sähe, was daselbst vorgieng.* Bald sieht er sich in eben dieß Land, als auf einen Schauplatz des Elendes versetzt, wo ihm weiter nichts, als trostlose Bejammerung übrig bleibt; er sieht „den „Käufer seines Kaufs nicht mehr froh werden, — „den Verkäufer gleichgültig — hört die Feldtrompete „erschallen — vor allgemeiner Bestürzung will niemand „an den Feind — Draussen wütet das Schwerdt; in-

* K. VI.

„nerhalb Pest und Hunger — Wer noch entkömmt,
„flieht auf die Berge, gleich einer aus dem Thale ver-
„scheuchten Taube — Aller Hände sinken — Auch
„den Stärksten tragen seine Kniee nicht mehr — Er
„zerfleußt wie Wasser — Schrecken und Bestürzung
„zeigt sich auf jedem Gesichte — Silber wird auf
„die Gasse hingeworfen — Gold wie Unrath an-
„gesehen, weil es am Strafe-Tage weder rettet,
„noch Hunger stillt u. s. w. *

Ein andermal ** fühlte sich der Prophet im Geiste in den Vorhof des Tempels versetzt und sah da (wo der Dienst des Unsichtbaren seinen Sitz haben sollte) ein Gottes-Bild — von dessen Aussehn keine Beschreibung mitgetheilt wird. In eben dieser Verzückung wird ihm eine am Thore des Tempelvorhofs angebrachte unterirdische Höle gezeiget, gleich jenen ägyptischen Katakomben, voll abgöttischer Hieroglyphen und Bilder, vor welchen siebzig der angesehnsten Israeliten (ihr Anführer wird mit Namen genannt) räucherten. „Siehst du„ (sprach zu dem Begeisterten sein Schutzgeist oder Führer, der ihm dieß alles wies) „was diese Vorsteher Israels im Finstern ihrer „Bildergänge thun? — Sie glauben wol, Jehova „seh' es nicht; er sey weit von hinnen„ —

Er sieht sich in eine andere Gegend des Tempels hinversetzt, wo Venus-Dienerinnen jene syrisch-ägyptischen Gebräuche der „Trauer um Adonis„ nachahmen. (Sein auch aus Plutarch und Herodot be-

* Aus dem VII. Kap.
** Im sechsten Jahre seines Exiliums, Kap. VIII. v. 1.

bekannter Name war Ammutz oder Thammutz *

Auch bekömmt er in eben dieser Verzückung Israeliten zu sehn, welche die Gebräuche des Sonnendienstes im innern Vorhofe zu feyern sich nicht entblödeten; Nachahmer jenes parsischen Feuerdienstes. — **

Alles Abgöttereyen, daran man, wie es scheint, das gemeine Volk nicht Theil nehmen ließ. Die Grossen und der Priesteradel behielten diese Mysterien für sich. Wenigstens wurde dem gemeinen Manne nur so viel davon mitgetheilt, als man dessen „gröberm Begriffe„ angemessen fand. Das „Süblime„ und „Geistige„ dieser ausländischen Götterlehre und Mythologie gehörte für „die Eingeweihten.„

Nachdem der Prophet sich an diesen Gottes-Entehrungen müde gesehen hat, so wird ihm, in einem andern Gesichte „das Wegziehn Jehovens aus dem Tempel„ gezeigt. Die abgöttischen Entweiher desselben sind jetzt, mit Ausnahme aller die Mißfallen dran gehabt, ausgereutet und jeder entweihte Platz wird mit Leichen angefüllt. (Bezeichnung der Unschuldigen an der Stirn, *** ist eins der Bilder, deren nachher auch die Apokalypse sich bediente, deren Manier mit unsers Propheten so viel Aehnliches hat.) Gottes Auszug aus dem entweihten Tempel ist nicht

* Conf. Selden. de Diis Syris. Syntagm. 2. Cap. II. und Vossius de Origine & progressu idololatriæ, L. 2. c. 1. 10.

** Kap. VIII. *** Kap. IX. v. 4.

etwa nur angedeutet, sondern mit aller Pracht und Bedeutsamkeit der dem Hesekiel eignen Hieroglyphischen Bildersprache ausgemahlt.

Eben so nach Art eines Gemähldes wird auch die Flucht des belagerten Königs und seiner Unterthanen vorgestellt. Der Prophet selbst muß sich als Emigrante kleiden, sich fertig halten zum auswandern; und, wenn man ihn frägt, was dieß zu bedeuten habe, erwiedern, es bedeute die Flucht des Judäerkönigs und seiner Unterthanen aus Jerusalem. * Sehr lebhaft sind die Züge, wodurch die Eilfertigkeit und das Angsthafte dieses Fluchtversuchs angedeutet wird; und wie vergebens es seyn werde, den Chaldäern entfliehn zu wollen, in deren Land ihm seine Grabstätte bereitet sey; auch wie seine Armee sich zerstreuen und der allfählige Ueberrest zu nichts, als einem Denkmal der göttlichen Gerechtigkeit bey diesem Strafgerichte, dienen werde. **

Zwey allegorische Klaglieder dieses Propheten über Jerusalem und ihren König, sind in ganz eignem Geschmacke. † Das eine lautet so:

Hebe du ein Traurlied
Ueber Salems Fürsten an.
„Sprich, wer war die Mutter? —
„Eine Löwin — Lagerte
„Unter Löwen sich.
„Unter jungen Löwen
„Zog sie ihre Welfen groß.

„Einen

* Kap. XII. v. 1—10.
** Ebend. v. 11—16. † Kap. XIX.

„Einen zog zum Raub sie an,
„Rauben lernte der und nährt' sich
„Von zerrißnem Menschenfleisch.
„Völker hörtens — und in ihrer
„Grube sah er sich gefangen.
„Hingeführt am Nasenringe
„Ward er in Aegyptenland.*
„Sie, getäuscht in ihrer Hoffnung,
„Nahm der Welfen zweyten,**
„Zog auch den zum Löwen groß,
„Daß, ein junger Löw', er unter
„Löwinnen umhergieng.
„Rauben lernt' auch der, sich nähren
„Von zerrißnem Menschenfleisch.
„Wittwen wurden viel durch ihn,
„Städte legt' er wüste,
„Land und Volk erzittert'
„Ueber seinem Brüllen.
„Und es machte wider ihn
„Fremder Städte Volk sich auf,
„Legte Fallstrick ihm; gefangen
„Ward er in der Grube!
„Hingeführt am Nasenring
„Vor den Babels-König,
„Wohlbewachet wird er da,
„Daß auf Bergen Israels
„Nicht mehr sein Gebrüll erschalle.„

Das

* Könlg Joahas. Gesch. der Kön. Th. II. S. 283.

** Joiakim.

Das andere auf eben diesen König lautet so:

„Eine Rebe, die gepflanzet
An den Wassern fruchtbar steht, —
So war deine Mutter.
Wasserreich verbreitete
Weit umher die Ranken sie.
Stark genug zu Königsscepteern
Waren ihre Zweige;
Zwischen andrer Bäume Zweigen
Drängten sie sich hoch hervor
Und der Stamm stieg höher noch
Mit der Zweige dichtesten.
Aber — grimmig ausgerissen,
Umgestürzet ward er!
Ostwindsbrand gieng über ihn,
Seine Frucht verdorrte,
Zweige wurden Feuers-Raub.
Nun in eine Wüsteney
Hat man ihn verpflanzet,
In ein lechzend dürres Land.
Feuer, das den Stamm ergriff,
Hat verzehrt die Früchte;
Nun zu Königsscepteern ist
Nicht sein Holz mehr stark genug.

* * *

Will man auch von diesem Propheten all das religiose und sittliche Verderben, was der Stadt Jerusalem den Untergang brachte, in ein kurzes vollständiges Tableau gebracht sehen, so ist es dieses:

Wort

Wort Jehovens * an mich: „Menschensohn, „sprich zum Lande (Israel) Ein ungereinigtes Land „bist du; am Tage der Strafe wird dir der Regen „entzogen. ** Wie ein Löwe, der brüllend seinen „Raub verfolgt, so der Propheten Komplot in „dir! Verschlingen der Menschen Leben, Ehre und „Güter — machen viele zu Wittwen — Ihre Prie„ster verstümmeln das Gesetz, entweihen mein Hei„ligstes, machen zwischen Heilig und Gemein, Rein „und Unrein, keinen Unterschied — lassen's hin„gehn, daß meine Sabbate gebrochen werden; ich „selber werde von ihnen entheiligt. Ihre Fürsten „— wie Wölfe, die auf Raub ausgehn, vergiessen „sie Blut; geben (der Unterthanen) Leben für Geld „hin. Und das übertünchen ihre Propheten mit loo„sem Pflaster, sie, die sehn, was nicht ist, weissa„gen Lüge, und sagen: Jehova sprichts — wo „kein Ausspruch Jehovens ist. Das gemeine Volk „— Gewaltthat übt es und Räuberey, unterdrückt „den Armen, den Elenden, den Fremdling. — Ich sah „mich um, ob jemand noch sey, der den Bruch der „Mauer heilen, vor den Riß tretten, und abwenden „mögte das von mir dem Lande drohende Verder„ben — ich fand niemand."

* * *

Der Verfall und das Schicksal Jerusalems hätten den Prophet nicht unmittelbarer und stärker interessie-

ren

* Diese Stelle ist aus Kap. XXII. v. 23—31.

** „Du sollst zur dürren Wüste werden.

ren können, wenn er im Land Israel selbst ein Augenzeuge von allem gewesen wäre. Dieß setzt denn wol voraus, er habe schon vor seiner Auswanderung an den Angelegenheiten der Nation den wärmsten Antheil genommen. Auch als Exulante ist er noch immer mit Geist und Herz im Vaterland, vergegenwärtigt sich, was daselbst vorgeht, und scheint darüber, selbst was ihm näher lag, sein und seiner Mit-Exulanten Schicksal zu vergessen. Es war aber auch für diese selbst nichts warnender, nichts, was sie gegen die Gefahr abgöttischer Verführung im Land ihrer Ueberwinder besser verwahren konnte, als wenn ihnen „Jerusalems„ Verfall und Unglück so lebhaft wie möglich vor Augen gestellt wurde. Schwärmerische Hoffnung einer nahen Rückkehr konnte selbst denen im Exilio, so lange die Stadt noch aufrecht stand, nicht kräftiger benommen werden. Eigen sind die diesem Propheten so gewohnte Geistesversetzungen oder Verzückungen ins Land Israel, nach Jerusalem, in den Tempel. Eine Art von Inspiration, die für ein Werk der angestrengten Phantasie könnte angesehn werden, wenn nicht selbst in den Vorstellungen, die er sich von abwesenden Gegenständen und Vorfällen macht, so viel pünktliche Richtigkeit herrschte. Der Geist der Eingebung bediente sich aber freylich auch der Seelenkräfte der Propheten selbst; wie ihres Verstandes, so ihrer Einbildungskraft, um ihnen, was sie sehen oder weissagen sollten, in einem ihrer Lage und ihrem Fassungskrais angemessenen Lichte zu zeigen.

Es

Es ist auch nicht zu zweifeln, Hesekiel habe schon damals von diesen Gesichtern und Eingebungen zu Belehrung und Warnung seiner Mitexulanten Gebrauch gemacht; ja es ist wahrscheinlich, manches sey auch zu Jerusalem selbst bekannt gemacht worden; * (eben wie wir gesehn haben, daß von Jeremias Aussprüchen vieles auch an die Exulanten gelangt ist.) Wirklich liesse sich, ohne dieß anzunehmen, von mancher Aeusserung Hesekiels nur kaum ein Grund, oder eine Absicht angeben. Als die Zeit kam, da jede Warnung für Jerusalem selbst zu späthe gekommen wäre, wurden ihm doch noch Eingebungen, die sich auf dieser Stadt ihr Schicksal bezogen, mitgetheilt. Selbst noch am Tage, da Nebukadnezar mit der Armee vor derselben erschien, wurde dem Propheten unter einem Symbol gezeigt, „daß, obgleich „die Stadt nun ein Raub der Flammen werden „würde, Israel doch auch so von der ihm anklebenden Unreinigkeit nicht reingebrannt werden könne.“ **

Das frappanteste unter allen den Sinnbildern, die sich auf Jerusalems Zerstörung beziehen, ist dieses: Dem Propheten wird bey angehnder Belagerung offenbart, daß ihm selbst sein Liebstes durch einen plötzlichen Schlag entrissen werden soll; ohne daß ihm irgend ein Zeichen öffentlicher Trauer, sondern nur ein stilles Seufzen, vergönnt sey. Auf den Abend stirbt seine Frau. — Er unterläßt die Trauergebräuche. Man frägt ihn um die Ursache. Er

giebt

* Dieß glaubt auch Josephus.

** Kap. XXIV. v. 1—14.

giebt folgende an: „der Nation stehe ein Unglück be„vor, für welches alle Klagen und Trauergebräuche, „so viel auch derer gehäuft werden mögten, zu „schwach und unbedeutend seyen; Entweihung des „Tempels, und alles dessen, wodurch Jerusalem sei„ne Bewunderer gereitzt und geblendet habe, Weg„führung der Söhn' und Töchter in die Sklaverey — „— Da bleibe nichts übrig als stiller Schmerz, herz„nagender Jammer.* „

Die Exulanten hatten zu Jerusalem noch ihre Verwandten und Freunde, deren Schicksal sie nicht weniger, als wenn sie selbst noch unter ihnen wohnten, interessierte. Die Nachricht von der Eroberung dieser Stadt war denn auch für sie ein treffender Schlag; um so mehr, weil sie alle Hoffnung naher Rückkehr vernichtigte. Wie der Prophet seine Gattinn, so sollten sie ihre Vaterstadt mit stummer Trauer beweinen. „Hesekiel (hieß es da) soll euch ein Zei„chen seyn. Was Er jetzt thut, das werdet Ihr bald „thun — und wenn's erfolgt, erkennen, daß ich „Gott bin, der Ewige. Du Menschensohn! — „Ihre Pracht, Fröhlichkeit, Schmuck, ihrer Augen „Lust, ihres Herzens Sehnsucht, ihre Söhn' und „Töchter — — werd' ich hinnehmen. Ein Flücht„ling wird kommen** — dein Ohr wird's verneh„men — dein Mund, der vor Trauer verstummte, „wird

* Ebend. v. 15—23.

** Daß wirklich ein Flüchtling mit der Nachricht, Jerusalem sey erobert, zu ihm gekommen sey, da er am Abend vorher noch eine Verzückung und göttliche Ansprache gehabt, die sich auf eben diese Nachricht bezogen, wird Kap. XXXIII. v. 21. u. f. gemeldet.

„wird sich dann wieder öffnen gegen den Flüchtling „— So wirst du ihnen ein Zeichen seyn. „ —

Wer bedenkt, wie diese einzige Begebenheit, ich meyne die Zerstörung der Residenz des davidischen Hauses und des Tempels — in der Israeliten-Geschichte Epoche machte, der wird es begreifen können, warum nicht nur ein Jeremias, der eben anwesend war, sondern auch ein weit entfernter Hesekiel, sich so ganz nur mit diesem Gegenstand Jahre lang beschäftigte. Und daß selbst die Geschichte uns so langsam über diese Begebenheit hinführt, dieselbe erst von weitem her vorbereitet, und dann auch noch so lange darauf zurücke sieht, das wird keinen Forscher der Theokratie befremden, der bedenkt, daß, so lange dieser theokratische Staat nun schon stuhnd, nichts geschehn ist, was demselben den gänzlichen Untergang mehr zu propheceyen schien; — und nur wieder ein Fortschritt jener Führungen war, deren planmäßigen Gang schon ein Moses vorausgesehn hatte, er, der unter andern Strafen der Abgötterey ausdrücklich auch ein National-Exilium gedräut — und doch auch schon versichert hatte, daß die Nation es weit überleben werde.

Zweytes Kapitel.

Hesekiels Weissagungen über andere Nationen.

Weissagungen gegen das babylonisch-chaldäische Reich, dergleichen im Jeremias und andern gleichzeitigen Propheten, ja schon im Jesajas anzutreffen sind,

finden sich bey Hesekiel keine. Darüber wird sich niemand verwundern, der bedenkt, daß dieser Prophet eben selbst in dieser Monarchie als Unterthan lebte. Jeremias hatte den Exulanten geschrieben, „sie sollten das Beste des Staats, wohin Gott sie habe „wegführen lassen, suchen und für denselben zu Je„hova bitten.„ * Dem zufolge durften sie sich auch wol nicht mit Ausstreuung von Weissagungen, die dieser Monarchie den Untergang drohten, abgeben. ** Dieß hätte mit Grund für etwas Aufrührisches angesehen werden können.

Gegen andere Nationen aber finden sich häufige Weissagungen bey ihm; mit denen des Jeremias und anderer Propheten sehr einstimmig. Sie sind um so weniger blos für Früchte des Nationalhasses gegen andre Völker (dessen man die Juden oft mit Recht beschuldigte,) zu halten, weil sie gerade von Männern herrühren, welche ihrem eigenen Volke die bittersten Wahrheiten zu sagen pflegten. Moab, Ammon, Edom, Philistäa werden von Hesekiel, wie von Jeremias und schon von Jesajas, mit ausmachenden Kriegen bedrohet; im Namen des Gottes Israels, von welchem auch dieser Nationen Schicksal gänzlich

* Jerem. XXIX. v. 7.

** Jeremias, der in Judäa lebte, durfte dieß schon eher. Aber auch Er brauchte bey dem, was er den Exulanten davon mittheilte, alle Vorsicht. S. Gesch. der Kön. Th. II. S. 359. Daniel, der auch im Exilio lebte, hat den nahen Umsturz der chaldäischen Monarchie geweissagt; aber nicht öffentlich, sondern zur warnenden Belehrung des Monarchen selbst, dem er das Traumgesicht auslegen mußte. Dieß war ein ganz eigner Fall.

abhange, so daß keine ihrer Gottheiten sie gegen seine Verhängnisse werde schützen können. * Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, haben freylich auch diese Drohungen eine offenbare Beziehung auf die Theokratie; sie setzen die Macht und Grösse des Einen Gott, Königs durch den Gegensatz ins Licht. Und um die Zeiten der Zerstörung Jerusalems und des Exiliums war dieß um so nöthiger und schicklicher, weil bey der Uebermacht des chaldäischen Reiches über alle andern Staaten es das Ansehn gewann, als ob selbst der Gott Israels seine Nation eben so wenig mehr, als andre Götter ihre Nationen, zu schützen im Stand wäre; ** was denn jenen kleinern Völkerstämmen, bey ihrer alten Antipathie gegen Israel, Anlaß gab, ihnen spottsweise „ihr entweihtes Heiligthum ***, „und daß sie nun andern Völkern gleich gewor„den seyen, †" vorzurücken. In solchem Falle war es Ehrenrettung der Gottheit, wenn diesen abgöttischen Nachbarn ihre eignen Unfälle auf eine Weise angekündigt wurden, daß, wenn ihre Orakel das Gegentheil hoffen liessen, der Erfolg sie beschämen und zum Geständnisse bringen konnte, daß doch nur

* Diese Rücksicht herrscht besonders bey Jeremias. Moabiten z. E. weissagt er: „Chamos wird ins Elend wan„dern müssen, und seine Priester und Fürsten mit ihm." Kap. XLVIII. v. 7. Ammoniten sagt er: „Milkom „wandert ins Elend mit seinen Priestern und Fürsten," Kap. XLIX. v. 3.

** Wir hatten schon Rabschake, bey jener Belagerung Jerusalems unter Hiskia, so reden hören.

*** Hesek. XXV. v. 3. † Ebend. v. 8.

Israel wahren Gottesspruch habe. Und für Gottesverehrer in Israel selbst war es aufmunternd, wenn bey dem Spotte, den sie etwa von benachbarten dulden mußten, ein Prophet ihnen vorhersagte, was es nun auch bald mit jenen ausländischen Verächtern des Gottes Israels für einen Ausgang nehmen werde. *

Es müßte sehr interessant seyn, wenn wir von jedem dieser kleinern Staaten eine vollständige Geschichte hätten, aus welcher wir die Erfüllung jedes über sie ergangnen Ausspruchs zeigen könnten. Da es an einer solchen Geschichte mangelt, so ist man freylich dieß zu zeigen ausser Stand; allein daß es doch mit diesen Völkern überhaupt wirklich den Gang genommen habe, den der Prophet erwarten hieß, daß sie nämlich theils von arabischen ** und andern Völkerschaften verschlungen, theils von den Israeliten selbst *** noch würden unterjocht werden, das ist immer noch aus der Geschichte erweislich, wenn schon, bey so mancher Lücke, keine vollständige Aufklärung

* Ja, ich mögte dies manchmal für den Hauptzweck solcher Weissagungen gegen feindlich gesinnte Nachbarn, (zumal bey ihrer ersten Bekanntmachung) ansehn; um so mehr, da doch nicht zu glauben ist, daß solche Aussprüche sogleich denjenigen seyen mitgetheilt, oder übersandt worden, wider welche sie gerichtet sind. Sie konnten aber dessen ungeachtet bey den Gottesverehrern in Israel selbst schon Nutzen stiften.

** Dieß weissagt Hesekiel den Ammoniten. Kap. XXV. v. 4. und den Moabiten, ebend. v. 10.

*** Dieß den Edomiten, ebend. v. 14. (an dieser Nation kann man die Erfüllung der über sie ergangnen Aussprüche noch am deutlichsten zeigen.)

rung dieses Theils der Weissagungen mehr zu erwarten ist.

Was die grössern Staaten, z. B. Aegypten und das durch Handelschaft reich und mächtig gewordene Tirus und Sidon betrift, so war es es, (menschlich zu reden) schwerer noch und unsicherer, diesen ihre Revolutionen vorherzusagen, weil dessen so viel war, was darauf Einfluß hatte, und weil sie durch ihre Bündnisse, Macht, Lage u. s. w. noch manches Jahrhundert zu überdauren im Stand schienen. Gleichwol haben wir gesehn, daß ein Jeremias dem noch aufrechtstehenden Aegypten, wider allen Anschein, * und schon viel früher ein Jesajas selbst der chaldäischen Monarchie, die damals nur erst im Entstehen war, den Umsturz geweissagt hatte. Hesekiels Aussprüche über Tyrus und Aegypten sind eben so zuversichtlich.

Gleich nach Jerusalems Zerstörung ** erhielt er den Auftrag, der Stadt Tyrus, nämlich jener ältern (Palätyrus) die auf dem vesten Lande gelegen, *** ihre Freude über Jerusalems Verwüstung zu verweisen und ihr, statt der Vortheile, die sie sich davon

* Gesch. der Kön. Th. II. S. 293. Man darf also nicht glauben, daß die Propheten bloß nach wahrscheinlichen Staatsaussichten dieß oder jenes geweissagt haben. Es war eigentliches Orakel, wenn sie Staaten, die noch vest stunden, nahen Fall ankündigten.

** Hes. Kap. XXVI. Tag und Jahr sind auch hier angegeben. Sehet die Anmerk. bey Seite 7.

*** Anstatt daß die nachher erbaute auf eine Insel zu stehen kam.

versprach, ein nicht minder klägliches Schicksal anzukündigen. „Menschensohn! Weil Tyrus hohnlachend „über Jerusalem sich vernehmen läßt: Sie ist zerstört, „die Völkerbörse. Mein ist die Handelschaft. Mir „wächßt Ueberfluß durch ihre Verwüstung zu — „Darum spricht der Gott Jehovah: Ich will an dich, „Tyrus, will viele Nationen gegen dich zusammen „bringen, wie wenn alle Meereswogen gegen dich an„liefen; die sollen Tyrus Mauren niederreissen, ab„brechen seine Thürme, sogar den Erdengrund weg„tragen, und nur die kahlen Felsen übrig lassen u. s. w.“ Aus dem, was zu dieser Prophezey Anlaß gegeben, sieht man, daß Jerusalem unter ihren letzten Königen immer noch starken Handel getrieben haben muß. (Ohne dieß liesse sichs wirklich nicht begreifen, wie bey so mancher Plünderung und Auflage, wodurch unter den letzten Regierungen bald der königliche Schatz, bald ansehnliche Privathäuser mitgenommen worden, und bey so grossem Aufwand der Vertheidigungsanstalten, Jerusalem immer noch Geld genug für so mancherley Arten von Ausschweifung, als ihnen von Propheten vorgeworfen sind, gehabt habe.) Schon wird die Macht genannt, von deren sich Tyrus solches Unfalls zu versehen habe: „Nebukadne„zar, König von Babylon, König der Könige, mit „Wagen, Reuterey und Fußvolk.“ Die Reuterey wird als besonders stark und furchtbar vorgestellt; die Belagerung selbst mehr gemahlt, als beschrieben; am ausführlichsten aber ihre Folge, Verödung und Unkenntlichmachung selbst des Platzes, wo die Stadt gestanden.

Hier

Hier zeigt Hesekiel seine ganze Stärke im Ausmahlen einer Scene, die freylich für die damalige Welt nicht interessanter hätte seyn können. Man muß sich des Alters, Flors, Reichthums dieser Königs- und Handelsstadt, und des Vorzugs, den sie nun selbst vor der viel ältern berühmten Sidon, deren Kolonie sie war, erhalten hatte, lebhaft erinnern — Doch eben dieß alles wird stärker noch, als durch jedes andere Zeugniß des Alterthums, in der Elegie vergegenwärtigt, welche Tyrus Grösse und dann ihren Fall besingt:

„Stadt an Meeres-Anfurth, die mit ferner
Nationen Handel sich bereichert!
Höre, Tyrus, Ausspruch unsers Gottes!
Meine Schönheit, sprichst du, ist vollkommen.
Auf den Meeren setzest du die Gränze
Deiner Herrschaft selbst; die dich erbauten,
Machten dich zum Meisterstück der Schönheit.
Senirs * Tannen dienten deinem Schiffbau,
Cedern Libanons zu Masten dir.
Eichen Basans gaben Ruderbänke;
Von Katayens ** Elfenbein,
Eingelegt in Buchsbaum,
Prangen dir die Säulenwände.
Baumwoll' und gesticktes
Feinster Arbeit Mizraims,

* Theil vom Gebirge Libanon, dessen 5. Mos. III. 9. gedacht wird.

** Nach Michaelis. Kataya ist der alte Name von China.

Hast du drüberhin zu spreiten.
Himmelblau und Purpur
Von Elisa * Küsten,
Waren deine Decke!
Sidon gab und Aradus **
Ruderknechte dir!
Schiffahrtskundige
Die du selbst erzogst, führten das Kommando.
Alte kunsterfahrne Schiffer
Zogst aus Gebal *** du innert deinen Mauren
Auszubessern die aus allen Meeren
Deiner Handlung nur dienstbare Schiffe.
Persen, † Lydier, Puteer, ††
Dienten unter dir. Ihre Schild und Helme
Hiengen sie als Kriegsschmuck auf in dir.
Aradus' und deine Krieger
Hielten Wach' umher auf deinen Mauren,
Standen, kaum mehr sichtbar, auf der Thürme
Höhen; hell nur blinkten ihre Waffen
Von der Mau'r herunter, dir zum Ruhme!
Waaren wechselte mit dir Karthago, †††
Zahlte

* Elis; ein Theil von Poloponnesus.

** Insel, die zu Phönicien gehört.

*** Byblus. S. Gesch. Davids, Th. I. S. 473.

† „Persarum nomen, ante captivitatem Babylonicam, obscurum fuit. Ezechiel primus, inter bellicosas gentes, illos recenset, quum nondum innotuerant res Cyri.“ Marshami Can. Chron. pag. 606.

†† Lybier.

††† Καρχηδονιοι. Die LXX. Nach der gewöhnlichen Lesart, Tharsis, oder Tartessus in Spanien. Da aber dieß unten v. 25. vorkömmt, und Karthago doch unstrei-

Zahlte Silber dir, Eisen, Zinn und Bley.
Javan, * Thubal, Meschech,
Trieben mit dir Sklavenhandel,
Lieferten dir Kupferwaare.
Maulthier, Pferd und Edelpferde
Lieferte Thogarma dir.
Dadens ** Söhne, ferne Länder
Indiens bereicherten
Dich mit Elfenbein; *** Dich mit Ebenholz.
Deiner Handlung zum Gefährten
Bot sich Idumäa an;
Sandte dir Karfunkeln, Purpur.
Stickwerk, feinsten Byssus.
Bezoar und Edelsteine,
Deiner Waaren Gegenwerth.
Israel, Judäens Land,
Handelte mit Minithwaitzen.
Sandte den Rosinenhonig,
Oele dir und Balsame.
Deiner Handlungs-Grösse wegen
Trat mit dir Damaskus ein;
Brachte dir von Chalybon

tig, da Hesekiel schrieb, schon eine ansehnliche Handelsstadt gewesen ist, so wage ichs dem Griechen zu folgen, wie er nur immer gelesen haben mag. Es ist ohne dieß kaum glaublich, daß einer Kolonie von Tyrus, wie Karthago war, in dieser ganzen Beschreibung mit keinem Worte gedacht worden seyn sollte.

Auch Grotius findt hier die Karthaginienser.

* Griechenland.

** Insel auf dem persischen Meerbusen.

*** „India mittit ebur „ — —

Weine, dir der Wollen feinste.
Wadan, * Javan, Jemensstädte,
Zahlten aus Sanaa dir
Degenklingen, Kasia,
Zimmt, für deine Waaren.
Und zum Reiten brachte Dedan **
Seine Dromedare,
Araber, der Kedarenen
Emirs, brachten Lämmer dir und Böcke.
Seba's, Reema's, Karavanen
Brachten dir Gewürze, ***
Gold uud Edelsteine dir zur Zahlung.
Haran, Kanna, Seba,
Aden, Kilmad, Assur
Handelten mit dir,
Brachten Schmuck und Feyerkleider
Himmelblauer Farbe,
Stickwerk, Kästgen aus Berom,
Die mit Bändern wohl umwunden
Und mit Kunst sind einballiert.
Doch am meisten Ehr und Schmuck
Brachten dir Tarteſſus Schiffe —
Ueberflusses voll warst du,
Ueber Meere gieng dein Ruhm.

Aber deine Ruderer
Führten dich hinaus auf Höhen,

Wo

* Nach Michaelis. ** In Idumäa.
*** — — Molles sua thura Sabœi.

Wo der Ostwind dich zerschlug.
All dein Reichthum, deiner Waaren
Zu- und Abfluß, Schiffspatron,
Handelsherr und Schiffsverbeßrer,
Und die ganze Börse mit,
Wird an deines Unfalls Tag
Mitten in dem Meer versinken.
Von des Steu'rvolks Schreyn erbeben
Wird der Seestadt Aussenwerk.
Ruderknecht, Patron, und Steurmann,
Eilt heraus ans Land, erhebt
Klaggeschrey, bewirft mit Staub
Sich das Haupt, wälzt in der Asche
Sich, und läßt sich kahl bescheeren,
Hüllet sich in Trau'rgewand,
Und ergießt sich ganz in Thränen
Ueber deinen Umsturz aus.
Klaglied über dich erschallet:
„War je eine Stadt wie Tyrus?
„Sie, die an dem Meere thronte!
„An den Schätzen, die von dir
„Ueber weite Meere giengen,
„Hat der Nationen Menge,
„Könige der Länder haben
„Sich an deinem Gut bereichert!
„Itzt bringt dir der Zeiten Wechsel,
„Daß, entsetzt der Meeresherrschaft,
„Du von den Gewässern weg
„In des Abgrunds Nacht verschwindest.
„Weit, so weit die Handelschaft,

„Aller Völker reicht, verbreitet
„Sich der Schrecken über dir.
„Königen fährt kalter Schauer
„Ueber dir ins Angesicht.
„Handelsherren weit umher,
„Aechzen und erstaunen,
„Daß du warst — und nicht mehr bist,
„Nimmermehr wirst seyn.“ *

Wer diese prophetische Trauer um Tyrus mit jener des Jesajas vergleicht, ** wird Uebereinstimmung in Hauptzügen, aber doch in jeder auch viel Eigenes finden. Daß beyde von derselben Belagerung und Zerstörung, nämlich durch Nebukadnezar, reden, ist wol ausser Zweifel. ***

Im Verfolg der Aussprüche, diese Handelsstadt betreffend, wird der König von Tyrus selbst (der damalige hieß Ithobal †) angeredet:

„Weil du voll Stolzes sprichst:
Ein Gott bin ich, hochthronend auf den Meeren,
(Ein Mensch doch nur — nicht Gott —
Darfst selber dich vergöttern! —)
So spricht, der Gott ist, Jovah:

Bist

* Palätyrus ward nie wieder aufgebaut; wol aber in einiger Entfernung, auf einer Insel, eine andre Stadt, die auch den Namen Tyrus bekam.

** Gesch. der Köll. 2. Th. S. 70. 71.

*** Ebend. S. 72.

† Josephus (ex Commentariis Phœnicum) contra Apionem.

Bist weiser du, als Daniel? *
Dir nichts verborgnes unverhüllt?
Wohl hast du spekulirt auf Reichthum,
Hast Schätze dir gehäuft von Gold und Silber.
Durch Handlungsgeist ward grösser
Dein Reichthum stets; und du warst stolz auf ihn.
Drum spricht der Herr: Ich will der Völker rohstes
Dir senden über'n Hals, dich zu entgöttern;
Der Nationen schröcklichste,
Die sollen gegen deinen Spekuliergeist
Zu Felde ziehn, beschämen deinen Stolz,
Dich nieder in die Grube stossen,
Ausathmen sollst im Meere,
Des Todes der Erschlagnen sterben.
Wirst du dann auch vor denen noch,
Die dir den Athem rauben
Dich rühmen deiner Gottheit? —
Ihr Schwerdt, das dich durchbohrt, wird einen
Mensch dich finden,
Und keinen Gott. „ —

Schon wird ein Todtenlied über diesen Beherrscher von Tyrus angestimmt, wie wenn es bereits um seine Bestattung zu thun wäre. Eine halb Ruhm, halb Spott enthaltende Denkschrift:**

Auch Sidon, nach Tyrus die erste im Rang unter

* Abermalige absichtliche Nennung dieses Zeitgenossen Hesekiels, der schon damals am chaldäischen Hofe im Rufe tiefer Einsichten und Kenntnisse stand.

** Kap. XXVIII. v. 11 — 19.

unter den Handelsstädten, soll an dem Strafgerichte Theil nehmen. In dem auf sie gerichteten Theil der Weissagung heißt es unter anderm: „Israel soll des Stachels los „werden, der die alten Wunden immer wieder auf„reißt, und der schmerzenden Dorne, womit es von „allen Seiten her gegeisselt ward. Also spricht Je„hova: Wann ich Israel aus alle den Völkern, „wohin es zerstreuet ist, zurückversammle, und vor „den Augen der Weltvölker mich an ihm verherrli„che, dann werden sie in ihrem Lande, welches ich „meinem Knecht Jakob gegeben habe, wohnen; sicher „werden sie dann es bewohnen, Häuser bauen, „Weinberge pflanzen — An allen denen, die rings„umher sie mishandelten, werd' ich Strafgericht „üben; sie sollen erfahren, daß ich Jehova bin.„ *

So werden alle diese Drohungen gegen Tyrus und Sidon wider auf den theokratischen Haupt„gedanken zurücke geführt: „Israel ist und bleibt „Gegenstand der Huld und Fürsorge seines Schutz„gottes. Dieß soll keine der umliegenden Nationen „verhindern können, sondern es eher noch mit ihrem „eignen Fall befördern, und durch ihre Ohnmacht „die Macht und Grösse des Gottes Israel ins Licht „setzen helfen.„

Was man aus der Geschichte von Erfüllung dieser Aussprüche wider Tyrus meiß, das gründet sich theils auf eine spätere Stelle im Hesekiel selbst, wo jene

** Kap. XXVIII. v. 24 — fin.

jene Weissagung als erfüllt angegeben wird;* theils auf phönicische Geschichtschreiber, welche Josephus anführt; sie sagen, „Nebukadnezar habe im sieben„ten Jahre seiner Regierung die Stadt Tyrus, unter „König Ithobal, belagert und nach dreyzehn Jahren „erobert.„ **

Daß aber die Griechen nichts von dieser frühern Eroberung Tyrus melden (sie kennen nur die spätere durch Alexander) darüber hat man sich bey ihrer bekanntlich verworrnen und lückenvollen Kenntniß der ältern asiatischen Geschichte, nicht zu verwundern. Indessen setzt doch selbst der Unterschied, den auch sie *** zwischen Palätyrus, und der auf einer Insel erbauten Tyrus, machen, irgend eine Revolution voraus, die zu dieser Verlegung der Stadt auf eine Insel Anlaß gegeben habe.

* *

Auch der ägyptischen Monarchie hat Hesekiel, wie Jeremias, † grosse Revolutionen geweissagt. Schon

* Kap. XXIX. v. 18.

** Jos. contra Apionem L. I. cap. 21. προθήσω καὶ ἰας των φοινικων ἀναγραφὰς, ἐτι ἐιθοβάλε τε βασιλέως ἐπολιορκησε Ναβαχοδονοσορος την τυρον ἐπ ἔτηδεκα ἰρια. Und Kap. 20. beruft er sich auf Berosus und Philostratus. Von letztern sagt er: συμφωνεῖ ἐν ἰαις Ἰσορίαις, μεμνημένος τῆς τυρε πολιορκίας.

*** Duplicem Tyrum agnoscunt Strabo, Plinius, Ptolemæus, insularem & Palætyrum. Marshami Can. Chron. pag. 578.

† Vergl. Jerem. Kap. XLVI. v. 13. u. f.

Schon da Jerusalem noch einen Entsatz von daher hofte, nachdem die Belagerung ihren Anfang genommen hatte, * wurde dem Könige Hophra ** sein Fall angekündigt:

„An dich, Aegypter-König,
Du grosser Krokodil, will ich,
Du, der im Strome stolz sich lagert,
Die Ströme sein, sich ihren Schöpfer nennt.
Ich schlag' in den Kinnbacken Haaken dir.
Und sollten alle Fisch' im Strome
An deine Schuppen hängen sich,
Dich zieh' ich aus dem Strom' heraus
Mit alle dem, was dir sich angehängt;
Auswerf' ich in die Wüste dich
Und mit dir alle Fisch' im Strome.
Aufs Land sollst du hinaus geworfen,
Nicht aufgelesen, nicht gesammelt werden,
Der Vögel Raub, der wilden Thiere.
Und all Aegyptens Volk solls wissen,
Daß ich bin Gott, der Ewige.
Ein Rohrstab war't ihr meinem Israel;
Nahm in die Hand es dich, so bracheſt du entzwey,
Und wollt es dich zur Stütze machen,
Zersplittert stachst du ihm die Lenden durch. „

Unter keinem wahrern Bilde konnte der fehlgeschlagne, ja nur zu grösserm Unglück ausgefallne Schutz,

* Hesek. K. XXIX. v. 1.
** Der Apries des Herodot.

Schutz, den sich erst das Zehnstämmereich, hernach auch Judäa, von Seite Aegyptens versprochen hatte, vorgestellt werden.

Im Verfolg wird dieser den Israeliten so fatal gewordnen Monarchie Verwüstung durch Feindesheere gedrohet, von den Mündungen des Niles, bis an die äthiopischen Gränzen. Davon soll das Land sich erst nach vierzig Jahren, und auch dann nur zum Theile wieder erholen.* „So wird dann", heißt es am Ende, „Israel seine Zuversicht nicht mehr auf „sie setzen, noch sich ihnen anhängen; was doch nur „zur Verschuldung und Strafe gereichte. Erfahren „soll man, daß ich Gott bin. **

Um eben diese Zeit der Belagerung Jerusalems *** und des vergeblichen Wartens auf einen Entsatz, ergieng an Hesekiel ein zweyter göttlicher Ausspruch, worin dem ägyptischen Könige mit einer gänzlichen Niederlage von Seite der Chaldäer, und einem Theil der Unterthanen mit Kriegsgefangenschaft gedrohet wird.

Bey fortgesetzter Belagerung, da Zedeckia, ob er gleich seine Hofnung auf Aegypten bisher vereitelt sah, dieselbe gleichwol noch nicht aufgeben, noch sich zur Uebergabe bequemen wollte, wurde der Ausspruch über

* Ebend. v. 8 — 14.

** Eine fast allen Drohungen und Verheissungen im Hesekiel angehängte Formel.

*** Hesek. Kap. XXX. v. 20. u. f.

über Aegypten wiederholt und bestätigt. * Auch dieß Weissagungsstück zeichnet sich durch poetische Schönheit aus:

„Menschensohn, so sollst du sprechen
Zu Aegyptens Pharao
Und zu seines Volkes Menge:

Mit wem vergleich ich deine Grösse?
Mit Cederbaums ** auf Libanon,
Voll schöner Zweige, schattenreich,
Erhabnen Wuchses; dessen Wipfel sich
Hoch über andrer Bäume Waldung hob.
Ihn hatte Wässerung genähret.
Am Meere wuchs er hoch empor.
Und Ström' umflossen seiner Pflanzung Bette;
Von da auch giengen aus Kanäle,
Zu wässern andre Bäum' umher.
So überwuchs er hoch
Die Bäume des Gefieldes alle.
Von Wassers Ueberfluß verlängerten
Die Zweige sich und schlugen tief die Wurzeln.
Auf seinen Zweigen nisteten
Die Vögel aller Art; es paarte
Gewild sich unter ihm.

Und

* Kap. XXXI. (Es ist allerdings wahrscheinlich, daß diese Aussprüche vom Hesekiel zur Warnung nach Jerusalem gesandt worden; wie Josephus sagt, Archäol. Lib. X. cap. 7. §. 2.)

** „Assur" hab' ich weggelassen. S. die michaelische Note n. d. St.

Und Völkerschaaren lagerten
Sich unter seinem Schatten.
In seiner Grösse stand er da,
In seiner Zweige Pracht;
An Wassern tief gewurzelt.
Die Cedern selbst in Gottes Garten
Verdunkelten ihn nicht; die Tannen
Und Ahornbäume wichen ihm.
An Schönheit glich ihm von den Bäumen
Der Paradiese Gottes keiner.
Ich gab ihm eine Schönheit,
Daß ihn um seiner Zweige Pracht
Beneideten des Paradieses Bäume.

So spricht nun Gott, der Ewige:
Weil übergroß die dichten Zweige tragend
Auf seine Grösse stolz er ist,
So übergeb' ich der Gewalt
Des Herrschers ihn der Nationen;
Der soll an ihm sein Recht ausüben;
Ich stell ihn ausgezogen dar.
Der Völker rohstes, wildestes,
Soll fällen ihn — und liegen lassen.
Und des Gefallnen Zweige sollen
Auf Berg und Thal umher
Zerworfen seyn, daß ihrem Schatten
Die Völker alle furchtsam sich entziehn.
Auf dem gestürzten Stamme mögen
Noch Vögel nisten; das Gewild
Hin über seine Zweige wandeln.

— Damit kein wasserreicher Baum
Sich künftig mehr zu hoch erhebe,
Nicht seine Zweige mehr empor sich drängen.
Nicht andre Bäum' auf dieses Einen Stärke
Sich mehr verlassen — Alle sind dem Umsturz
Geweiht — ins Todtenreich hinunter,
In der Verwesung Gruft gestürzt zu werden.
Denn, Gott Jehova spricht:
Den Tag, wann Er * gestürzt ins Todtenreich
wird werden,
Soll über ihn der Ocean,
Verhüllt in Wolken, trauern,
Ich halte seinen Strom zurück,
Gehemmt soll sein Gewässer werden.
Auch soll sich über ihm des Libanus
Gebürg' in Trauerfarb' einhüllen
Und hingesunken seyn die Bäume des Gefieldes
Wenn ich ihn hin ins Todtenreich
In der Verwesung Gruft ihn stürzen lasse,
Dann werden über seines Falls Getöse
Die Völker all erbeben,
Der unterird'schen Wälder Bäume,
(Die schönsten einst und wasserreichsten
Vor allen auf dem Libanon)
Sich segnen über ihm; sie, die mit ihm versunken,
Mit ihm vom Schwerdt sind umgehau'n;
Sie, die, einst seine Stütze,
Sich seiner über Völker weit

Ver-

* Der unter'm Bild einer Ceder vorgestellte Monarch.

Verbreiteten Beschattung freuten:
„So bist auch du, dem unter Edens Bäumen
„An Pracht und Grösse keiner glich,
„Mit andern aus dem Paradies
„Ins Todtenreich gestürzet!“ — —
So Pharao — und seines Volkes Menge!

Das Aehnliche dieser immer noch Originellen Dichtung mit jener im Jesajas * (die freylich den Vorzug der Erhabenheit behält) muß auffallen.

Auch nach Jerusalems Zerstörung verließ Hesekiels Geist diesen Gegenstand prophetischer Drohung noch nicht; (wie wir gesehn haben, daß auch Jeremias immer noch mit seinen Weissagungen wider Aegypten fortfuhr.) Wir haben noch Aussprüche Hesekiels von späterm Datum, als die Eroberung Jerusalems, (doch noch vor Anfang der Belagerung von Tyrus **) worin die schrecklichsten Bilder gehäuft sind, um die von Seite Nebukadnezars dem Land Aegypten bevorstehende Verwüstung zu schildern. Hier kömmt eine Stelle vor, die jener prophetischen Elegie Jesajas über Babylon noch weit ähnlicher ist, als die schon angeführte. Ich führe sie nicht bloß um ihres poetischen Werths, sondern noch mehr um der Aussicht willen an, die sie auf mehrere damalige Staaten, und über sie ergangne Revolutionen öffnet. Eine Uebersicht jener ehmals so mächtig gewesenen Völker-

* Gesch. der Kön. Th. I. S. 75.
** Hesek. Kap. XXXII.

schaften muß dem Forscher der Theokratie auch darum wichtig seyn, weil sie ihm anschaulich macht, unter wie vielen grossen Revolutionen auch der mächtigsten Staaten, „der Gott Israels“ schon damals das abgesonderte Volk erhalten habe. Eine Thatsache, von deren das Daseyn dieser Nation noch jetzt zeugt, und welche mit mancher andern theokratischen Betrachtung verbunden ist.

— „Noch ferner ergieng Jehovens Ausspruch * an mich:

„Du Menschensohn, erhebe Trau'rgesang
Um Mizraim, das Menschenvolle;
Du — mit der grossen Völker Töchtern, **
Begleite Mizraim zur Unterwelt
Hinunter zu des Todtenreichs Bewohnern:

„Bist ausgezeichnet du vor allen?
„Herunter! Zu den Unbeschnittnen! ***
„Da, den Erschlagnen zugezählt,
„Dem Schwerdte preis gegeben!
(So hört man aus der Gruft herauf
Der Vorwelt Helden dir, Mizraim,
Und deiner Helfer Schaar entgegenrufen)

„Sie

* Ebend. v. 17. u. f. (auch hier wird, wie gewöhnlich, Jahr, Monat, und Tag genannt.)

** „Mit andern grossen Nationen oder Städten soll er gemeinschaftlich über Aegypten gleichsam ein Todtenlied anstimmen.

*** Nach Herodot war die Beschneidung auch bey den Aegyptern.

„Sie fahren mit hinunter,
„Zu ligen wo die Unbeschnittnen!

„Dort ligt Assyrien mit seiner Heeresmacht,
„Um den Monarchen her die Gräber der Gemeinen.
„Erschlagen all, vom Schwerdt gefällt!
„Er mitten in der Gruft, sie an den Seiten;
„Der grosse Haufe hier, das Staatsbegräbniß dort.
„Erschlagen all, gefallen unter'm Schwerdt,
„Ein Schrecken einst der Lebenden!

„Dort Elam und sein Völkerhaufe,
„Um des Monarchen Grabmal her.
„Erschlagen all, vor'm Schwerdt gefall'n,
„In Eine Grube zu den Unbeschnittnen
„Herabgestürzt; ein Schrecken einst
„Dem Lande der Lebendigen;
„Zu Leichnamen verächtlich hingeworfen!
„Mit den Erschlagenen ward Ihm und seinem Volk
„Ein Todtenlager angewiesen;
„Hier Königsgruft — dort der Gemeinen Gräber.
„Ein Unbeschnittner Haufe —
„Vom Schwerdt durchstochen all —
„So furchtbar einst der Oberwelt,
„Nun zu den Leichnamen hinabgeworfen!

„Mit ihnen hat auch Meschech, Thubal,
„Und all ihr Volk sein Lager hier.
„Um den Monarchen die Gemeinen.

„All Unbeschnitten, fielen unterm Schwerdt,
„Sie, einst der Oberwelt ein Schrecken.

„Und sollten nicht auch diese * hier
„Mit bey der Unbeschnittnen Schaar
„Erschlagner Kriegeshelden ligen,
„Die ruh'n mit ihrer Waffenrüstung,
„Und haben ihre Schwerdter
„Noch unter ihrem Haupte ligen;
„Auf ihnen selbst ligt schwer die Schuld verübter Thaten,
„Weil sie mit ihrem Heldenarm
„Der Oberwelt ein Schrecken waren —
„Ja, diesen Unbeschnittnen gleich,
„Wirst du in deiner Wunden Blut
„Bey den vom Schwerdt erschlagnen ligen!

„Dort ligt mit seinen Königen
„Und Fürstenhäusern Edom;
„Sie waren Helden zwar, sind aber mitgezählet
„Zu den Erschlagnen, mit den Leichnamen
„Der Unbeschnittnen hingeworfen.

„Dort ligen die im Norden thronten all,
„Mit Sidons Herrschern, sie, die furchtbar einst,
„Zu den Erschlagenen herunter sind gefahren.
„Beschämt vergessen sie der furchtbar'n Heldenthaten.
„Und ligen unbeschnitten da
„Bey

* Aegypter.

„Bey denen, die das Schwerdt vertilgte;
„Sind mit in Eine Grube
„Zu Leichnamen verächtlich hingeworfen!
„Wenn diese alle seh'n wird Pharao,
„Wird seiner eignen Heere wegen Er
„Sich trösten, daß auch sie das Schwerdt hinraffte.
„Ihn, und sein ganzes Heer, spricht Gott Jehova;
„Ich ließ auch ihn ein Schrecken seyn
„Im Lande der Lebendigen —
„Nun ligt er — Pharao und seiner Krieger Schaar —
„Mit unter jenen Unbeschnittnen,
„Vom Schwerdt erschlagnen, spricht der Ewige.“

Von noch späterm Datum, als dieses, ist eine andere Weissagung Hesekiels über Aegypten; * sie fällt in die Zeit, da Tyrus schon von Nebukadnezar erobert war. Hier wird diesem Monarchen Aegypten „als ein Ersatz für seine vor Tyrus gehabte Mühe und nicht wieder einbekommene Kriegsunkosten“ verheissen. Auch den mit Aegypten verbündeten afrikanischen Mächten wird grosser Verlust und Niederlage gedrohet; besonders den Aethiopiern. Keine Provinz Aegyptens soll mit diesem verheerenden Kriege verschont bleiben. Und da es eins der volkreichsten Länder war, soll es entvölkert werden. Auch bey diesem Anlasse soll man die Ohnmacht der Götter erfahren, welche zu Memphis und in andern

* Hesek. Kap. XXIX. v. 17. — fin. und XXX. v. 1—19.

Gegenden Aegyptens verehrt wurden. Verschiedner berühmter Städte, Patros, Tanis, Thebä, Heliopolis, Daphne — — wird mit Namen gedacht. Man sieht aus jedem Zuge der Weissagung, wie vollkommen dem Seher die damalige Verfassung Aegyptens bekannt war; wie denn überhaupt Hesekiel sich als einen der Gelehrtesten und Weltkennendsten Propheten zeigt. Staats- und Völkerkunde machten damals einen nicht geringen Theil der Kenntnisse judäischer Priester aus, die in so genauer Verbindung mit dem Hofe standen.

Was aber auch diesen Staatsprophezeyungen über ausländische Monarchien all das theokratische Ansehn derjenigen Aussprüche giebt, die über Israel selbst ergiengen, ist das, daß immer nur „Jehova, der Gott Israels„ als Urheber und Regierer alle dieser Revolutionen vorgestellt wird. Zu einer Zeit, da er selbst sein Pflegvolk verlassen und fremden Mächten preis gegeben zu haben schien, war dieß ein desto wichtigerer Gedanke, und einer wiederholten Einschärfung um so würdiger, weil man sonst aus den immer widrigern Schicksalen eines Volkes, welches den wahren Gott zu kennen schon seit Jahrhunderten sich gerühmt hatte, mit nicht geringem Schein einen der Ehre dieser Gottheit nachtheiligen Schluß hätte ziehen können. Es ist allerdings bemerkenswerth, daß gerade zu der Zeit, da Israel als eins der schwächsten Völker erscheint, in dem es bald von Aegyptern, bald Assyrern, bald von Chaldäern gedrückt, ja von diesen endlich gar aus seinem Lande sich weggeführt

sehen

sehen mußte, der Gott Israels nichts desto weniger von allen Propheten als der, in dessen Hand auch jener grösten Monarchien Schicksal lige, mit einer solchen Zuversichtlichkeit vorgestellt wird, daß sie es darauf ankommen lassen, daß eben die diesen Monarchien selbst bevorstehende Revolutionen die Wahrheit dessen bestätigen würden, was sie von diesem Gott, als Vorherseher und Regierer alle dieser Ereignisse, sagten.

Dieß bestätigt denn wol auch die so wichtige Bemerkung, daß das Volk Israel allemal ein Mittel und Werkzeug zur Verherrlichung dieser Gottheit abgeben mußte, es mogte nun durch sein Betragen ein widriges, oder ein günstiges Schicksal sich zuziehen. In dem einen Falle, wie in dem andern, kam es in eine solche Lage gegen „die Weltvölker“ zu stehen, woraus sich am Ende die Obermacht dieser Gottheit, im Gegensatz gegen jede andere, offenbarte. Zog es sich durch „Glauben und Gehorsam“ günstige Schicksale zu; so ward es jedem Nachdenkenden (selbst Ausländern) offenbar, daß es dieselben einzig der Anhängigkeit an diesen Gott zu danken hätte. Wurden sie hingegen „zur Strafe des Unglaubens und Ungehorsams“ unterdrückt, so nahm es allemal mit den Schicksalen ihrer Feinde selbst wieder eine solche Wendung, daß man am Ende gestehen mußte, es sey doch alles nach dieses Gottes Leitung, der es habe vorhersagen lassen, erfolgt. Und so mußten auch unwissend alle die Nationen, mit welchen Israel in Gegenstoß kam,

zur

zur Verherrlichung dieser Gottheit mitwürken; indem die Schicksale derselben, wiefern sie mit den Schicksalen der Israeliten selbst auch nur in ferner Verbindung standen, eben so bestimmt als dieses Gottes Verhängnis angekündigt wurden, wie wenn von Israels selbsteignen Schicksalen die Rede war. Beyspiele haben wir so eben gesehn; im Verfolg giebt es noch auffallendere.

Zu dem theokratischen Gesichtspunkt, aus welchem Israels Propheten die Geschichte andrer Staaten ansahen, gehört auch das, daß sie bey ihren Aussprüchen über dieselben immer nebenhin einen Blick auf Israel selbst werfen, was es nach dem göttlichen Entwurfe bey Revolutionen grösserer Reiche zu gewinnen oder zu verlieren habe. So vergessen z. B. Jeremias und Hesekiel, bey ihren Weissagungen über Aegypten, nicht, gute Vordeutungen für Israel mit einfliessen zu lassen;* ungeachtet für einmal Aegyptens Verheerung denen Judäern, die sich dahin geflüchtet hatten, äusserst fatal seyn mußte. Der Prophet nimmt auch da, wo Israeliten mit in's Unglück eines andern Volkes verwickelt worden, auf ihre alte Bestimmung Rücksicht, welche nicht erlaube, daß sie in dem Unfall irgend einer Nation ihren Untergang finden.

Und daß diese Orakel über andere Nationen im Munde mehrerer Propheten sich gleichsam vervielfachten,

* Z. B. Jerem. Kap. XLVI. v. 27. 28. Hesek. K. XXIX. v. 21.

ten, und doch zugleich in der schönsten Uebereinstimmung standen, das mußte dieselben auch Ausländern, die davon hörten oder lasen, desto ehrwürdiger machen. Man mögte denken, jeder solcher Ausspruch hätte nur Einmal, und durch Einen Propheten vorgetragen werden dürfen: Allein bey politisch-religiosen Weissagungen erhöhete das Mit-einstimmen andrer, die im Rufe göttlicher Erleuchtung standen, beydes ihre Glaubwürdigkeit und ihr Ansehn; schwächte mithin auch den Gegen-Eindruck, den sonst falsche Propheten, welche eben so zuversichtlich das Gegentheil weissagten, auf das Volk hätten machen können. Es fehlte nicht an solchen, die der ägyptischen Monarchie noch immer das Uebergewicht über die chaldäisch-babylonische versprachen. Da diese sich auch auf Eingebungen beriefen, so hätten dadurch auch Gutgesinnte können irr gemacht werden, wenn nicht von verschiednen Orten her übereinstimmende Orakel das Gegentheil versichert hätten. Wenn denn aber doch zuweilen ein Jeremias, Hesekiel, und andre, von der immer noch grössern Zahl der Lügenpropheten überstimmt zu werden Gefahr liefen, so half ihrem Ansehn auch das wieder auf, daß von den geweissagten Begebenheiten selbst schon einige ihrer Glaubwürdigkeit Zeugniß gaben; wie z B. die erfolgte Zerstörung Jerusalems. Eine Thatsache, die manchem, der bisher von Glücksweissagern sich hatte berücken lassen, die Augen öffnen, und ihn an die ächten Gottesgesandten konnte glauben machen.

Nun wäre freylich zu wünschen, die Weltgeschich-

te mögte mit der biblischen immer so zu gleichen Schritten fortgehen, daß sie uns gerade in der damaligen Geschichte Aegyptens die Erfüllung vorgemeldter Aussprüche über dieß Land mit allen Umständen zu sehen gäbe. Allein in gegenwärtigem Falle leistet sie diesen Dienst nicht. Doch beruft sich Josephus, wo er erzählt, * Nebukadnezar habe nach Eroberung Cölesyriens die Ammoniten und Moabiten bekriegt, hernach Aegypten angegriffen, und den König (er nennt ihn nicht) getödet, auch einen andern auf den Thron gesetzt, theils auf den Berosus, der aber mehr nur beyläufig davon redet, ** als eine Beschreibung giebt, theils auf Megasthenes, der von Nebukadnezar erzählt, er hab' „einen grossen Theil von Afrika „unterjocht. *** Wie denn auch Strabo Nebukadnezars, als eines grossen Eroberers gedenkt, und, auf Megasthenes sich berufend, sagt, „er sey bey den Chaldäern „berühmter als Herkules, ja bis zu den Säulen „(Herkules) vorgedrungen." **** Daß Herodot diesen Helden nicht einmal dem Namem nach, geschweige denn als einen Eroberer Aegyptens kennt, läßt sich be-

* Archäol. B. X. Kap. 11.

** Ναβυχοδονοσορος — καταςησας τα καλα τον Αιγυπτον πραγματα — τας αἰχμαλωτους — των καλα την Αιγυπτον ἐθνων συνταξας &c. Berosus ap. Josephum, Ant. L. X. cap. 11.

*** Ibidem. Et contra Apionem. L. 1.

**** Strabo Geogr. L. XV. cap. 1. Μαυσκοδροσορον δε τον παρα χαλδαιος ἐυδοκιμησαντα Ηρακλεως μαλλον, και ἑως Σηλων ἐλασαι.

begreifen, da ihm die ägyptischen Priester von ihrer Landesgeschichte nichts, als was zu ihrem Ruhme diente, bekannt machten. *

Von einem Eroberer, der so viel weiter vorgedrungen, ist allerdings glaublich, daß er sich auch Aegyptens werde bemächtigt haben; und noch glaublicher wird es selbst durch die Lage, worinn uns die biblische Geschichte dieß Reich um die Zeiten der Eroberung Jerusalems zeigt. War diese Monarchie so gänzlich ausser Stand, dem bedrängten Zedekia Hülfe zu leisten und dessen Hauptstadt zu entsetzen, oder auch nur sonst etwas zu seinem Vortheil zu unternehmen; so kann man sich auch nichts vorstellen, was von dieser Seite her den Chaldäer im Laufe seiner Eroberungen könnte aufgehalten haben. Man bedarf in solchem Falle nicht einmal erst einer den Erfolg umständlich erzählenden Geschichte, um sich zu bereden, daß es mit den Angelegenheiten dieses Königreichs ungefehr den Gang müsse genommen haben, den die Propheten so zuzuversichtlich erwarten hiessen.

„Aber so hätten wenigstens die biblischen Ge„schichtschreiber selbst es auch melden sollen, daß „und wie sich jene Weissagung über Tyrus und „Ae-

* Scaligers Urtheil scheint allerdings gegründet: Quod perspicue indicatur Jeremiae, id Herodotus ignoravit: quia Sacerdotes illi Aegyptii, qui ei sciscitanti de rebus Aegyptiacis respondebant, ea quae ad laudem gentis faciebant, tantum docuerunt &c. Spätheres, wie z. B. ihre Unterjochung von Kambyses, konnten sie nicht mehr verbergen. Es war zu bekannt.

„Aegypten erfüllet habe?„ — Diese, meines Bedünkens, am wenigsten. Sie konnten etwas, das weltkundig seyn mußte, gar wohl unerzählt lassen, ob es gleich Gelegenheit gegeben hätte, die göttliche Sendung ihrer Propheten anzupreisen. Ist doch eben die Sicherheit, ja, wenn ich so sagen mag, Nachläßigkeit, wie sie in diesem Stücke zu Werke gehn, noch viel unverdächtiger, als jede Anpreisung. Nur bey Begebenheiten, die ihre eigene Nation unmittelbar interessieren, merken sie es (und auch dann nur im Vorbeygehn) an, wenn eine frappante Weissagung sich erfüllet hat. Aegyptens und Tyrus Schicksal hatte aber damals mit Judäens keinen so gar wichtigen Zusammenhang. Nur die wider Jeremias Rath in Aegypten geflohene Judäer mußten sich nun auch in dieser Entfernung noch vom babylonischen Monarchen, dem sie entflohn zu seyn meynten, verfolgt und eingeholt sehen. Die Exulanten aber in Chaldäa und dortherum, für welche Hesekiel schrieb, hatten dabey weder zu gewinnen, noch zu verlieren; nur daß ihnen diese Staatsveränderung ein neuer Beweis von des Propheten Glaubwürdigkeit war, und von einer göttlichen Regierung, nach deren Verhängniß nicht etwa nur Judäerkönige, sondern auch Aegyptens Monarchen, sich das babylonisch-chaldäische Joch für einmal mußten gefallen lassen.

Drittes Kapitel.

Hesekiels Aussichten in entferntere Zukunft.

So sehr die nähern Gegenstände des Propheten Geist beschäftigten, so hinderten sie ihn doch nicht, auch in die ferne Zukunft Blicke zu werfen, oder sich dieselbe in Beziehung auf das Nähere, „vom Geiste des Herrn„ vergegenwärtigen zu lassen. Selbst jene näherliegende Gegenstände waren zum Theil von der Art, daß sie den Blick in entferntere Zukunft eher schärften als schwächten, weil sie, im Lichte der Theokratie betrachtet, bereits mit grössern Veränderungen schwanger giengen, oder doch solche erwarten liessen. Angenommen, daß wirklich einmal eine solche göttliche Regierung, wie die Israeliten-Geschichte darstellt, gewesen sey; so läßt sich nicht anders denken, als, daß bey der planmäßigen Einförmigkeit ihrer Maaßregeln und Führungen, ein Vorausseyn nicht nur des Nähern, sondern auch selbst des Entferntern statt gefunden habe; freylich nicht ohne höhere Wegweisung; (ohne diese hätte der sich selbst überlassene Geist sich in tausend Muthmassungen verloren) aber so, daß das Künftige sich immer in einer gewissen Beziehung auf das damals Vorhandne, und aus demselben sich entwikelnd, darstellte; nie als etwas abgebrochnes, das ausser allem Zusammenhang mit dem damaligen läge. Selbst bey Weissagungen, die Jahrhunderte weit über des Propheten Zeitalter hinausreichen, wird man finden, daß der geweissagte

Gegenstand niemals nur so blindlings aus dem Abgrund künftiger Begebenheiten gleichsam hervorgelangt, sondern als mit dem, was damals geschah, in Einem fortgehend, oder doch demselben gleichförmig, vorgestellt wird. Was aber zwischen innen lag (es konnten Begebenheiten vieler Jahrhunderte seyn) das zog sich bey dieser Vorstellungsart gleichsam zusammen; der Zwischenraum konnte dem Seher nie so vorkommen, wie nachher dem, der aus viel spätern Zeiten, bey sich nun nähernder oder schon vorhandnen Erfüllung, auf des Propheten Zeit und Lage zurücke sah.

Diese Bemerkung, die wir auf eines Jesajas, Jeremias und andrer, ihre Weissagens-manier passend gefunden, trift auch bey Hesekiel zu; und zwar so, daß, ohne diese Voraussetzung, man von dem Theil seiner Aussprüche, der auf entferntere Zeiten geht, keine befriedigende Deutung geben könnte.

Das Nähere, was ihm den Standpunkt, aus welchem ihm die Zukunft zu sehen vergönnet ward, bestimmen mußte, war nicht blos überhaupt der Verfall der Nation, das Exilium u. s. w. sondern insbesondere „die schon aus Jeremias bekannte äusserst „schlechte Denkens- und Regierungsart derjenigen „Könige aus dem Hause Davids, welche die „Nation an den Rand des Untergangs gebracht hat„ten; wie auch ihrer Fürsten, Beysitzer, Räthe.„ Diesen unwürdigen „Hirten Israels „* bekömmt er

* Kap. XXXIV.

er Befehl im Namen des Herrn vorzuhalten: „Sie „weiden nicht so fast die Heerde, als sich selbst. „Schlächter seyen sie, nicht Hirten. Der Schwäch„lichen tragen sie keine Sorge; Kranke und Verwun„dete lassen sie ungeheilt; um das Verscheuchte und „Verirrte bekümmern sie sich nicht; gewaltthätig, räub„risch, gehn sie mit der ihnen anvertrauten Heerde „um. Diese, von keinem Hirten besorgt, zerstreue „sich, werde wilden Thieren zum Raub, irre auf „Bergen und Hügeln herum, ohne daß jemand sich „ihrer annehme. Drum ergehe Jehovens Aus„spruch an sie, die Hirten: weil er seine Schaafe „hirtenlos und jedem Raubthiere preisgegeben sehe, „ohne daß jemand sich um sie bekümmere, so sey er „Willens, die Hirten zur Rechenschaft zu ziehn „und ihres Hirtenamtes zu entsetzen, damit sie nicht „länger sich selber weiden, — „die Schaafe„ aber „ihrer Raubgier zu entreissen. Er selbst wolle seiner „Schaafe Aufsicht übernehmen und sie zusammen su„chen; von alle den Orten her sie sammeln, wohin „sie sich vor'm einbrechenden Sturme zerstreuet hät„ten. Von allen Nationen, aus allen Ländern, „woll' er sie in ihr Land zurückbringen, und auf „dessen Bergen an den Quellen, und in jeder frucht„baren Gegend weiden. Auf den grasreichsten Ber„gen Israels ihnen Lager und Weide anweisen; ja „selber sie zur Weide führen; das Verirrte suchen, „das Weggescheuchte herbeylocken, das Verwundete „verbinden, das Kranke heilen, „die stößigen fet„ten Schaafe„ von der Heerde entfernen, unpar-

„ theyisches Weide-Recht halten, daß nicht das fette
„ dem ausgehungerten sein Futter mit Füssen zertrette
„ und das Trinkwasser trübe mache. Die, so vorn
„ und hinten aufschlagen und mit ihren Hörnern die
„ Schwachen verdrängen, woll' er wegschaffen, daß
„ diese nicht mehr Gewalt leiden u. s. w.“

Bisher freylich nur allgemeine Aeusserungen, unter dem nicht weit hergeholten vom morgenländischen Hirtenstand kopieerten Bilde, (dessen sich nachher auch unser Herr mit so viel Schicklichkeit und Würde bedient hat. *) So schlechte Regenten, wie das Reich Juda gehabt, und so gewaltthätige, das Volk aussaugende Beamte, wie man sich unter solchen Regenten denken muß, konnten nicht passender geschildert werden. Es war aber nicht blos um Schilderung solcher grössern und kleinern Tyrannen, nicht blos um allgemeine Versprechung besserer Zeiten — es war um Ankündigung „Eines Hirten„ von ganz entgegengesetzter Denkensart zu thun, der seinesgleichen nie gehabt, und auch aus dem Hause Davids entspringen sollte.

Sehr auffallend ist die Aeusserung, die gleich auf jene Strafrede an die nichtswürdigen Lohnhirten folgt: „Ich will einen einzigen Hirten über sie setzen,
„ der sie weiden soll; mein Knecht David soll der
„ Hirte seyn, der sie weidet. Ich, der Ewige, will
„ ihr Gott, und mein Knecht David soll ihr Beherrscher seyn. Ausspruch Jehovens ists.“ —

Es

* Joh. K. X.

Es folgen mehrere Verheissungen, * ganz im Geiste jenes schon von Moses gezeichneten höchsten Ideals israelitischer Glückseligkeit.

Im Verfolg ** versetzt sich des Propheten Geist ins Land Israel, nun nach Auswanderung der Einwohner eine Einöde; sieht die Edomiten im Begriffe, sich des ehmaligen Besitzthums Juda und der übrigen Stämme zu bemächtigen, *** fühlt sich begeistert, ihnen ihren Nationalhaß gegen Israel, die Schadenfreude über Judäens Entvölkerung, vorzuhalten, als ein Verbrechen gegen Israels Gott selbst, welches er nicht ungestraft werde hingehen lassen. Warmer Patriotismus stellt ihm sein entvölkertes Vaterland selbst † mit alle den Bergen und Thälern vor, die während des Exiliums verödet ligen, oder von benachbarten Horden durchstreift werden. Er redet die Gebirge seines Vaterlands an. Er weissagt „den „berühmten Höhen, Hügeln, Bächen, Thälern, „im Schutte ligenden Städten, über deren zerfall„nem Gemäur der Feind sein Hohngelächter auf„schlägt.“ Die ganze Stelle hat jenen eignen Ausspruch patriotischer Wehmuth. Man hört den Mann, dem das Vaterland alles ist. Für einmal wird die Rückkunft der Einwohner geweissagt; †† da dann jenes Hohngelächter der Nachbarn auf sie selbst zurückefallen, „Berge wieder belaubt dastehn, nur für

* v. 25 — 31.
** Kap. XXXV. XXXVI.
*** Kap. XXXV. v. 10.
† Kap. XXXV.
†† v. 8.

„Israel Frucht tragen, gebaut und besäet und volk„reich werden, Städte aus ihrem Schutt sich erhe„ben, Menschen und Heerden sich vermehren und das „Land mehr noch, als jemals, Jehovens Seegen „erfahren soll.“ In diesem Tone wird eine Weile fortgefahren; aus immer höherm theokratischem Gesichtspunkte, bis sich endlich ein nun ganz zur Religion und Tugend umgebildetes Israel, welches zugleich des höchsten bürgerlichen Wohlstands genießt, dem Seher darstellt; eine Aussicht, welche nun schon weit über das, was nach Verfluß der siebzig Jahre geschah, hinausreicht. Er führt den Gott Israels, zur Rechtfertigung seiner Führungen also redend ein:

„Menschensohn! * Als Israel in seinem Lande „wohnete, verunreinigte es dasselbe mit seinem Thun „und Lassen — — Drum goß ich meinen Zorn über „sie aus, weil sie mit Blutvergiessen und Abscheu„lichkeiten es verunreinigt hatten. Unter andere Völ„ker, in fremde Länder warf ich sie; richtete sie nach „ihren Anschlägen. Unter die Völker versetzt, wohin „ihr Schicksal sie führte, entehrten sie auch da „meine Majestät, so oft es von ihnen hieß: Seht „da Jehovens Volk! — Es hat weg müssen aus „seinem Lande!“ — Meine Ehre leidet darunter; „unter allen Völkern, wo Israel hinkömmt, entehret „es mich. So sprich nun zur Gemeine Israel: des „Ewigen Ausspruch ist: Nicht um Euertwillen, ihr „Israeliten; zur Rettung meiner eignen Ehre, welche „unter

* v. 17. u. f. f.

„unter alle den Nationen, wo ihr hinkommet, lei-
„den muß, thu ich dieß. Meine vor den Weltvöl-
„kern durch euch entehrte Majestät offenbar' ich so,
„daß diese Völker erkennen sollen, Ich sey Gott,
„indem ich mich vor ihren Augen als den Allerhöch-
„sten verherrliche. Ich werde euch aus den Welt-
„völkern zusammen gelesen, aus allen Ländern wieder
„gesammelt, in Euer Land zurückebringen, mit rei-
„nem Wasser euch besprengen, von alle den Abscheu-
„lichkeiten der Götterdienste rein waschen, euren
„Sinn und Geist erneuern, das verhärtete Herz euch
„wegnehmen und ein empfindsames geben. Meinen
„Geist werd' ich euch geben, daß ihr nach meinen
„Vorschriften wandelt und meine Gebote zu halten
„beflissen seyd. Und so sollt ihr in dem Lande woh-
„nen, welches ich euern Vätern eingab. Mein Volk
„sollt ihr seyn, ich will euer Gott seyn. Von allen
„euren Beflecken will ich euch loshelfen; das Ge-
„traide will ich so reichlich wachsen heissen, daß ihr
„nun nimmermehr Hunger leiden sollt. Der Baum-
„früchte und Feldgewächse laß ich so viel wachsen,
„daß euch künftig kein Vorwurf des Hungerleidens
„mehr kränken soll. * Wenn ihr dann an eure ehma-
„ligen Irrwege und Vergehungen zurücke denket,
„werdet ihr nun selbst dagegen einen Unwillen em-
„pfinden. Nicht um Euertwillen, das sollt ihr
„wissen, bring' ich dieß zu Stande, spricht Jehova

* Wie etwa jener Vorwurf Rabschake sie kränkte. Jesai. XXXVI. v. 12.

„(schämet euch! werdet schaamroth!) — Wenn ich „so, spricht Jehova, von allen euren Vergehungen euch „reinige, dann sollen eure Städte wieder bewohnt, „und was im Schutte lag, wieder aufgebaut wer„den. Einöden sollen wieder angebaut werden, daß, „wer vorübergeht, sie nicht mehr für das erkenne, „was sie gewesen sind. Dieß einst verwüstete Land, „wird man dann sagen, ist zum Paradiese geworden! „Städte sieht man wieder aus ihren Ruinen sich er„heben! sie sind bewohnt; sie sind wohl verwahrt! „Was dann noch um euch her für andre Völker lie„gen, die werden es eingestehn, daß ich Gott „bin, ein Wiederhersteller des Zerstörten, ein Pflan„zer dessen, was wüste lag. Ich, Gott, hab' es „ausgesprochen; ich werd' es vollziehn."

„Weiter spricht Jehova, der Gott: Noch werd' „ich denen von Israel entsprechen, und ihnen dieß „gewähren: Ich werde sie mehren, wie eine Men„schenheerde — wie jene geweihten Heerden, die man „an festlichen Tagen hinzuführen pflegt nach Jerusa„lem. Mit Menschenheerden sollen sich anfüllen die „verödeten Städte; damit es kundbar werde, daß „ich der Ewige bin."

Diese ächtmosaische Vorstellung zeigt uns die Theokratie immer noch in demselben Lichte, in welchem sie sich schon in dem frühesten Zeitalter darstellte. Selbst in ihren Verirrungen bleibt die Nation immer ein Werkzeug Gottes zu seiner Verherrlichung vor abgöttischen Nationen; mithin ein Gegenstand solcher

Füh-

Führungen, welche, sie mögen nun der Nation für einmal wohl oder wehe thun (dieß hängt von ihrem Verhalten ab) Gottes Grösse und Unveränderlichkeit in einem mehr oder weniger auffallenden Gegensatz gegen die vermeynten Götter setzen. Es gab Zeiten, wo die Nation selbst ihn entehrte, so daß ihr Verhalten sowohl, als ihr Schicksal, andere Völker für einmal eher noch in dem Wahne, Ihm andere Götter an die Seite zu setzen, bevestigen konnte. Dafür fand sich dann aber allemal wieder selbst in dem Gange, den es mit den Israeliten nahm, irgend ein Ersatz, eine Ehrenrettung dieser Gottheit. Früher, oder späther, mußten auch selbst die mächtigern Völker, oder die Regenten derselben, es eingestehn, so ein Orakel, solch einen Gott habe sonst keine Nation aufzuweisen. Selbst das Exilium, wodurch die Nation Vaterland und Schutzgott zugleich verloren zu haben schien, gab den Propheten eher noch Anlaß, ihm eben auch aus diesem Strafgerichte, das jetzt sein unwürdiges Pflegvolk treffe, als den Wahrhaftigen, der nicht umsonst dräue, und als den vorzustellen, der das nun verlaßne Judäa in irgend einem folgenden Zeitalter von neuem zum Schauplatze theokratischer Auftritte, die an Herrlichkeit ihresgleichen noch nie gehabt, machen werde.

Der Gedanke des Wiedersammlens der Zerstreuten und ihrer einstmaligen vollkommenern Beglückung im Vaterlande, kömmt immer wieder, dringt sich dem Propheten selbst da noch auf, wo der Unmuth über Israels Unverbesserlichkeit beynahe jede freudigere

Aussicht zu verdunkeln schien; es wird ihm Lieblingsidee, die sich bald in erhabener Orakelsprache, bald auch sonst als eine Hoffnung ausdrückt, die man unfehlbar einst erfüllt zu sehen hoft. Es ist auch nicht etwa nur eine solche Sammlung und Wiederherstellung der Nation, wie die nach Verfluß des siebzigjährigen Exiliums war, was der Prophet erwartet; sondern an dieß Nähere bindet er auch schon viel Entferntes und tief in der Zukunft verborgnes, davon sich die Erfüllung noch nicht aus der Geschichte zeigen läßt. Er sieht die Nation von einem bessern David, als Repräsentant des Gottkönigs, und von ihm verordneten „Volkshirten„ auf eine Weise regiert und beseligt, daß nun erst ihr **Wohlstand** sowohl, als **Verhalten** den Gott Israels vor aller Welt verherrlichen soll. Diese Aussicht, welche in allen Propheten (bey größter Verschiedenheit der Ausmahlung) dieselbe ist, kann denn wol nicht auf einen solchen Zustand der Nation, wie der unter Serubabel war, eingeschränkt werden. Vielmehr werden wir diesen Gegenstand ihrer Hoffnung auch von den Propheten nach dem Exilio immer wieder als etwas noch unerfülltes, und erst lange nach ihren Zeiten zu erwartendes vorgestellt finden.

Diese Erwartungen werden auch nicht etwa nur gelegenheitlich, als flüchtig angebrachte **Winke**, sondern mit einer Ausführlichkeit vorgetragen, daß über diesem aus der Ferne gleichsam entgegenstrahlenden Glücke der Seher bald alles andre aus dem Gesichte verliert. Er denkt sich neue theokratische Veränderun-

gen von solcher Grösse und Wichtigkeit, daß ihm jede andre Vergleichung zu schwach ist, ausser etwa die mit einer „Auferstehung. „ — Diese vom Hesekiel mit allem Reitze der Neuheit vorgetragene Idee wird auch so würdig ausgeführt, daß die Sach' unendlich weit unter dem Bilde seyn müßte, wenn da nur eine solche Revolution gemeynt seyn sollte, wie die gewesen, wodurch ein Theil der Nation unter Cyrus zu einem sehr mittelmäßigen Wohlstand wiederhergestellt wurde. Man höre den Propheten:

„Mich überfiel Begeist'rung.
Verzückt von Gott sah ich mich ausserhalb
Der Stadt. In einem Thale,
Wo weit umher zerstreut Gebeine
Der Todten lagen, setzt' ich mich.

Da führte mich der Gott
Zu den Gebeinen näher hin;
Es lagen ihrer viel im Thale,
Sie waren ausgedörrt.
Er sprach zu mir: Du Menschensohn,
Vermögen die Gebeine wol
Auch wieder aufzuleben?

Das weißt nur Du, sprach ich, du Ewiger!

Er redete mir zu: Weissage
Dem Haufen der Gerippe; sprich: „ihr dürren
„Gerippe, hört das Wort des Ewigen.
„Es spricht der Gott Jehova:
„Ich ring' in euch den Athem wieder,

„Euch

„Euch mach ich wieder leben.
„Ich laß' euch Fleisch anwachsen, überzieh' euch
„Mit Haut, und hauch' euch Leben ein,
„Daß ihrs erkennt, ich sey der Ewige.

Wie mir befohlen war, so that ich.
Ich red'te noch, schon ließ ein Rauschen sich,
Der mächtigen Bewegung hören.
Zu Knochen nahten Knochen sich,
Schon sah ich Nerven, Muskeln,
Mit Fleisch bewachsen die Gebeine,
Mit Haut sie überzogen;
Nur ohne Lebensathem.

Da sprach zu mir der Gott: weissage
Dem Wind — du Menschensohn, so sprich zum Winde:
„Erhebe dich, o Wind, von allen vier
„Des Himmels Regionen,
„Und hauche sie lebendig, diese Todten!"

Wie mir befohlen war, so sprach ichs aus.
Und Odem kam in sie,
Sie lebten auf, sie standen
Schon auf den Füssen all, ein grosses Heer.

Er sprach zu mir: Du Menschensohn, die todten Gerippe, die du sahst — sie sind mein Israel.
„Itzt sind wir", denken sie, „wie ausgedörrt Gerippe",
„Verschwunden ist die Hofnung!" —

Weissage du, und sprich zu ihnen:
Der Gottheit Ausspruch ists:
„Ich werd' eröfnen euch die Gräber,
„Aus Todten-Gruften werd' ich
„Mein Volk einst wieder kommen heissen
„Zurück ins Israeelenland.
„Als Gott sollt ihr mich kennen lernen,
„Wann aus den offnen Gräbern ich
„Mein Volk, ich euch hervorgehn heisse.
„Ich hauch' euch meinen Odem ein,
„Und bring' euch neubelebt in euer Land zurücke.
„Erfahren sollt ihr es,
„Daß ich, als Gott, es sprach, als Gott es leisten werde."

— „Also doch nur eine Auferstehung im Bilde?
„— Die Sach' ist anders nichts, als Rückkehr ins „Vaterland." — Aber eine Rückkehr und Wiederherstellung, die so unerwartet, so unmöglich scheinend, mit solchen Revolutionen begleitet, und an so seligen Folgen fruchtbar seyn sollte, daß jedes andere Bild zu schwach gewesen seyn würde, sie würdig vorzustellen. Nur ein Gesicht vom Wiederaufleben der Todten konnte stark und sinnlich genug die Skene vergegenwärtigen. Und so führt eben das Bild selbst, zumal in der Stärke, wie es hier ansgemahlt ist, auf etwas, das nicht minder wunderbar und theokratisch seyn sollte, als eine eigentlich so geheissene Auferstehung der Leichname (oder, was noch wunderbarer scheint, dürrer Gerippe.) Eine desto schicklichere und

frap-

frappantere Vision, weil man nicht umhin kann, bey derselben an das, was nach dem Evangelium zur Wirklichkeit kommen soll, zu denken. Ja, ich mögte wol beyfügen, diese Art, dem Propheten die grosse gänzliche Wiederherstellung seiner Nation zu vergegenwärtigen, sey absichtlich gewählt worden, um der ohnedieß schon lange in den Gemüthern der Gottesverehrer Israels gelegenen Hoffnung eines Wiederauflebens etwas zu geben, woran sie sich für einmal halten und ergötzen könnte, bis einst ein helleres Licht über eben diesen Gegenstand würde verbreitet werden.

Einmal, daß der Prophet sich nicht schlechtweg nur eine Wiedereinsetzung in Kanaan, wie die nach Verfluß der siebzig Jahre gewesen, sondern etwas ungleich Grösseres und Seligeres (selbst nach der Erklärung, die ihm von jenem Gesichte gegeben ward) gedacht haben müsse, das erhellet aus seinen übrigen Aussichten in die Zukunft: Gleich nach Erzählung jenes Gesichtes, finden wir schon wieder jene Lieblings-Erwartung von einem grössern David. * Sie wird feyerlich eingeleitet. Juda und Joseph (Ephraim) die beyde Hauptheile der Nation, zwischen welchen so lange schon Antipathie geherrschet hatte, und die nach Salomons Zeiten zu Erbfeindinnen geworden waren, sollen sich unter Ein Oberhaupt vereinigen, um nie wieder getrennt zu werden. **

Dieß soll geschehn, wann die Israeliten aus allen Ländern

* Kap. XXXVII. v. 24. ** V. 22.

Ländern ihrer Zerstreuung sich in ihr Vaterland wer-
den zurückgebracht sehen. „Dann sollen sie alle Ei-
„nen König haben, nicht ferner zwey Völker, noch
„in zwey Reiche zertheilt seyn.“ Keine Abgötterey
soll zu Entzweyung mehr Anlaß geben; auch keine
Laster die Nation aus dem glücklichen Verhältnisse,
worein sich Gott aufs Neue mit ihr einlassen wird,
herausbringen. * Sie sollen von neuem zu Gottes
Volk gereinigt, und — „mein Knecht David soll
„König über sie seyn. Ihn sollen sie alle zum
„Oberhirten haben; unter ihm nach meinem
„Gesetze leben, und meine Vorschriften befol-
„gen.“ ** Nicht nur ein wiederhergestelltes, son-
dern nun auch weit dauerhafteres, ja unzerstörbares
davidisches Königreich ists, was dem Propheten
vorschwebt. Gerade die Lieblingsaussicht, welche bey
so manchem Propheten schon unsere Aufmerksamkeit
an sich zog; ihnen so familiar, daß es eher befremden
müßte, wenn sie bey einem so weitsehenden Hesekiel
übergangen wäre. Aber auch er kömmt immer auf
dieselbe zurücke. „Alsdann sollen sie ihr Land be-
„wohnen, welches ich meinem Knechte Jakob gege-
„ben habe; sie, ihre Kinder, Kindeskinder — —
„auf unabsehbare Zeiten; und mein Knecht David
„wird auf immer ihr Fürst seyn — *** Einen
„Vertrag werd' ich mit ihnen schliessen von ewiger
„Dauer, daß ich sie vermehren und unter ihnen mei-
„nen heiligen Sitz aufschlagen wolle. Meine Resi-
„denz

* V. 23. ** V. 24. *** V. 25.

„denz soll unter ihnen seyn. Ihr Gott bin ich; sie „bleiben mein Volk. Auch Ausländer werden erken„nen, daß Ich, der Ewige, dieß Volk mir weihte, „wenn sie mich immer in dessen Mitte sehn.“

Wenn bey solchen Aussprüchen der Israelite sich gerne verweilt, weil sie ihm auf ein wiederherzustellendes Königreich Hoffnung machen, wo der Gott Israels durch einen Regenten aus Davids Hause, der seinesgleichen noch nie gehabt, zum Heile der Nation sich vor den Weltvölkern verherrlichen werde, so hält es schwer, ihm diese Hoffnung so geradehin zu benehmen. So lange er seinen Propheten glaubt, kann und muß er dieselbe bey sich nähren; eine Menge entscheidender Aussprüche giebt ihm Ursache zu glauben, daß eben darum die Nation noch vorhanden sey, damit solche Zusagen einst noch an ihr erfüllet werden mögen. — Auf der andern Seite aber kann Er, wenn anders sein Glaube nicht schon ganz von Vorurtheilen umfangen ist, eben so wenig in Abrede seyn, daß jene nationalen Verheissungen durch die Meßiaslehre des Evangeliums noch sehr erweitert, gereinigt, und in eine höchst theokratische, sich im Ueberirdischen verlierende, * Hauptaussicht gebracht wer-

* Meines Bedünkens ist zwischen der Vorstellung vom Messiasreiche, wie man sie bey den Propheten findt, und wie das Evangelium sie giebt, eigentlich nur dieser Unterschied: die prophetische Vorstellung (im Jesajas und andern) geht nur, oder vornehmlich, auf das, was noch auf dem Schauplatz dieser Erde theokratisches vorgehen soll, um ein neues Gottesreich in Israel, daran aber auch andere Nationen Theil nehmen sollen, einzuführen und vestzusetzen. Die evangelische Vorstellung, ohne

werden; woraus sich ergebe, daß man jene Entwicklung der Schicksale Israels sich nicht so vorstellen dürfe, als ob andere Völker von der Glückseligkeit des Meßiasreichs ausgeschlossen, auch nicht so, als ob es da mehr um Welteroberung und glänzende Herrschaft, als um religiose und sittliche Wiederherstellung zu thun seyn werde. Gegen diesen gedoppelten Misverstand sey nicht erst das Evangelium, sondern schon der Propheten selbst - eigene Vorstellung von diesem Reiche gerichtet; denn auch ihnen sey es ein Zustand, wo Religiosität und Tugend den auf Erde höchstmöglichen Grad erreicht, und auch der Ausländer sich des Gottels Israels zu freuen haben werde.

Man darf nie vergessen, daß bey diesen und dergleichen israelitischen Aussichten in die Zukunft immer zwey Dinge zum Grunde liegen. Einmal die der Nation von ihrer Entstehung an verheissene besondere Fürsorge, die nicht nur ihre Vermischung mit andern ohne jenes zu läugnen oder zu schwächen, erweitert diese Aussicht und zeigt sie uns in einem Lichte, wo endlich die Schranken des Irdischen gänzlich wegfallen und, was auf Erde angefangen, fortgesetzt, auch bis auf einen gewissen Grad der Vollkommenheit gebracht war, sich im Ueberirrdischen verliert. Um sich denn vom Meßiasreich eine ganze wahre Vorstellung zu machen, muß man sowohl was die Provheten erwarten heissen, als was das Evangelium noch zur Erweiterung und Vervollkommnung beyfügt, in Betrachtung nehmen. Sonst steht man in Gefahr, entweder eine zu krasse jüdische, oder dann eine zu abstrakte unhistorische Vorstellung sich vom Meßiasreiche zu machen. Keines von beeden wäre schriftmäßig. Ich muß, Kürze halben, den Leser auf die letzten Abschnitte des Versuchs vom Reiche Gottes (2te Aufl.) verweisen.

Bayerische Staatsbibliothek München

andern Völkern verhütet, sondern sie auch aus alle den Ländern, wohin sie sich zerstreut haben mögte, wieder zu sammeln verspricht; (worüber sich schon ein Moses entscheidend äusserte;) und dann auch besonders die dem Hause Davids geschehene Zusage, kraft welcher auch noch in den entferntesten Zeiten ein Regent aus diesem Hause, als Liebling Gottes im vorzüglichsten Sinne, die nun gebesserte Nation auf die höchste Stuffe des Wohlstands erheben würde. Diese beyden Zusagen werden bey Hesekiel, wie bey jedem andern Propheten, so zuversichtlich vorausgesetzt, daß er sich nach denselben bey alle seinen Aussichten gleichsam orientirt. Alles, was er dem Israel auch auf die fernsten Tage hinaus verspricht, wird auf diese Forterhaltung, Sammlung, und davidische Regierung der Nation zurückgeführt; der zuerwartende wird von keiner andern Seite so oft, wie von der „seiner stets währenden beglückten Regierung" vorgestellt. Dieß hinderte aber nicht, daß nicht dieser David; oder Davidssohn, auch noch von einer andern Seite betrachtet werden konnte — „als ein Leidender; oder, „durch Leiden zu seiner Grösse emporgestiegener." Nur daß, von dieser Seite ihn vorzustellen, die Propheten nicht so viel Anlaß hatten, wie von jener andern. Einmal wo es, wie bey Hesekiel, um Einflössung neuer Hofnungen zur Aufmunterung der Exulanten zu thun war, da war es weit schicklicher, den Meßias in seiner königlichen Würde, als in seinen Leiden vorzustellen.

Kein Prophet treibt diese Aussicht so weit, und

mahlt

mahlt sie so historisch aus, wie Hesekiel. * Nicht nur sieht er ein aus allen Ländern zurücke gebrachtes Israel endlich wieder im ruhigen Besitze des Vaterland's, nun so sicher, daß sie auch nur keine Bestungen, keine Mauren und Thore haben; ** in einem Wohlstand, der auch nur keinen Wunsch mehr übrig läßt; — sondern er hat auch das Eigne, daß er einen feindlichen Anschlag beschreibt, welchen gewisse kriegerische Nationen des Nördlichen Asiens einst noch gegen diesen beneideten Staat machen würden. Diese Nationen werden nach den Namen damaliger Bewohner dieser Gegenden genannt: „Magog," Einwohner der „moschischen Gebürge, „Thubal" „Rosch;" — auch südlichere Asiaten, und afrikanische Nationen, die sich mit jenen verbinden würden; ferner die „Cimmerier," und „die aus Tchogarma." Die fernen Nachkommenschaften *** dieser kriegrischen Völker stellt sich der Prophet vor, wie sie, gereitzt durch das beneidenswürdige Glück des zu vollkommner Ruh' und Grösse gelangten Israelitenstaats, es wagen würden, denselben nochmals anzugreifen; eine vereinte Macht, ungleich grösser und furchtbarer als keine von denen, die bisher gegen Israel Feindschaft übte. Gog wird als der Führer dieser gegen Israel zusammen verschwornen Mächte angeredet. „In fernen Zeiten wird's geschehn, daß „ich dich in mein Land werde kommen lassen, damit

* Kap. XXXVIII u. f.

** V. 11. *** Vergl. v. 16, 17.

„fremde Völker mich kennen lernen, wenn ich an Dir;
„o Gog, mich verherrlichen werde. Der Herr, Je-
„hovah, sprichts. Du bists, von dem ich vor Alters
„durch meine Diener, die Propheten Israels, welche
„damals geweissagt haben, ankündigte, daß ich dich
„einst über sie bringen würde.“* Eine Stelle, die
„zwischen diese Weissagung, und ihre Erfüllung, einen
so grossen Zwischenraum setzt, daß man sich nicht ver-
wundern darf, wenn seither noch nichts in der Ge-
schichte sich fand, was man mit Grund für eine Er-
füllung halten könnte. (Vielmehr finden sich Weissa-
gungen, die erst lange nach dieser Hesekielschen ge-
schrieben sind, ** und doch immer noch von dieser
Begebenheit als einer entfernten Sache reden.) Es
ist denn wol nicht zu läugnen, daß sich hier dem Se-
her Auftritte vergegenwärtigten, die nicht eher zur
Wirklichkeit kommen sollten, bis sich das schon erfüllt
haben würde, was er von einer neu-davidischen Mo-
narchie geweissagt hatte. *** Eben diese vollkommne-
re beneidenswürdige Verfassung ists, auf welche der
Angriff jener zusammengeschwornen Mächte geschehn
soll. Diesen aber wird gedräut, daß sich alle Ele-
mente gleichsam zum Kriege gegen sie rüsten und ihnen
den Untergang bereiten sollen. Die Folge davon
(was allemal das Ende solcher theokratischen Vorstel-
lungen ist) soll die Verherrlichung des Gottes
Israel vor allen Völkern seyn. Immer noch der

Ge-

* V. 16. 17. ** Apokalypse.
*** Eben so wird die Sach auch in der Apokalypse vorgestellt.

Gesichtspunkt, aus welchem uns, von jenem Auszug aus Aegypten an, alle die diesem Volke wiederfahrnen Rettungen gezeigt worden sind. Was die Geschichtschreiber Israels von solchen erzählen, und was ihre Propheten weissagen, das trift in diesem Punkte zusammen. Wie bey seiner Entstehung, so auch noch bey seinen spätesten Schicksalen, soll Israel eine Nation bleiben, durch welche sich Jehova andern Völkern offenbart, und sich bald durch Wohlthaten, bald durch Strafen, als den Ewigen und Unvergleichbaren zeigt.

Eigentlich ist es die letzte Entwicklung (Katastrophe) so vieler frühern theokratischen Auftritte, was Hesekiel in diesen letzten Kapiteln sich vergegenwärtigt. Gog und seine Mitverbündeten sind als die letzten Feinde vorgestellt, durch deren Untergang sich der Gott Israels als Retter des ihn verehrenden Volks darstellen werde. Daß bey einer solchen Vorstellung der Geist Hesekiels sich etwas länger verweilen und alle den schauervollsten Bildern * aufbieten würde, war zu erwarten. —

„Aber wozu eine Vorhersagung von Begebenhei„ten, die erst in den spätesten Zeiten erfolgen, mit„hin von dem, was damals geschah, nicht etwa nur „Jahrhunderte, sondern Jahrtausende entfernt seyn „sollten? — Was konnte dieß den im Exilium le„benden für Trost und Beruhigung geben?“ — Ich denke, es sollte sie für einmal von der unver-

* Kap. XXIX. Besonders v. 11, 12.

mischten Forterhaltung einer Nachkommenschaft Israels versichern. Schon dieser Gedanke war für jene Exulanten äusserst wichtig; sie durften nun, ihres Exiliums ungeachtet, nicht fürchten, daß Israel jemals aufhören würde, ein ausgezeichneter Gegenstand göttlicher Rettung und Fürsorge zu seyn. Diese ächte Patrioten-Hofnung wars, womit sich israelitische Gottesverehrer auch ausser ihrem Vaterlande, wie in demselben, gern unterhielten, und was ihnen auch die dunklern Tage des Exiliums erheiterte.

Ueberdieß war diese Vorstellung, daß Israels Gott auch noch in den fernsten Zeiten sich durch dieß Volk an den Weltvölkern verherrlichen werde, geschickt, jedes Besorgniß, als ob um dieses Exiliums willen eine unaustilgbare Schande auf die Nation und auf die Theokratie selbst zurückfalle, zu widerlegen und zu vereiteln. Der Gedanke: „wenn gleich jetzt abgöttische Mächte das ehmals so sehr begünstigte Volk „in ihrer Gewalt haben, so daß es nur von solchen „abzuhangen scheint, ob es fortbestehn und sein Vaterland wieder sehen soll; so wird sich doch diese „Gottheit einst noch durch eben dieß Volk sich in „einer Grösse zeigen, vor welcher auch die vereinte „Macht ihrer Feinde sich mit Schande zurückeziehn „muß;“ — dieser Gedanke war wol nie treffender angebracht, als zur Zeit des Exilium, da die Macht der Götzendiener sich eines vollkommnen Sieges über „das Volk Gottes“ rühmen zu können schien. Und wirklich finden wir die Sache vom Propheten selbst, oder vielmehr von dem, der ihn begeisterte, von

dieser

dieser Seite vorgestellt. — — „Erkennen soll man,
„daß ich Jehova bin. Meine Majestät laß ich un-
„ter meinem Volke Israel bekannt werden, meine
„Erhabenheit soll nicht länger entehret werden. Die
„Heiden sollen erkennen, daß ich Gott bin, der
„ehrfurchtwürdige in Israel. * Seht! Es kömmt —
„Geschehen wird's, spricht der Ewige." Und am Ende dieser Weissagung über Gog und seine Mitstreiter: ** „Meinen Ruhm laß ich bekannt werden den
„Ausländern; alle Nationen sollen meine Strafge-
„richte, meine gegen sie (die Feinde Israels) ausge-
„streckte Hand, erblicken. Ein für allemal wird es
„Israel dann erkennen, daß ich, Jehova, ihr Gott
„bin. — Aber auch andere Völker sollens erfahren,
„daß die Gemeine Israels, ihrer Vergehungen we-
„gen, aus ihrem Lande vertrieben war; daß, weil
„sie sich an mir versündigte, ich mich ihnen entzogen
„und sie in ihrer Feinde Gewalt hingegeben hatte,
„um unter ihnen zu fallen. Ihren Misthaten, ihrer
„Untreue war es angemessen, was ich Ihnen gethan,
„indem ich mich von ihnen weggewandt habe. So
„spricht nun Gott der Ewige: Ich will Jakobs
„Kriegsgefangenschaft zurücke bringen, und mich
„Israels ganzer Gemeine erbarmen; und das zur
„Ehrenrettung meines heiligen Namens. Nun sie
„überstanden seyn wird, die Schmache ihrer Ueber-
„trettung; nun sie ruhig in ihrem Lande wohnen,
„von keinem Feinde angefochten; nun ich sie zurücke

* Kap. XXXIX. v. 7. ** Ebendas. v. 21. — fin.

„gebracht und wieder gesammlet haben werde aus „allen Völkern und Ländern; nun ich mich an ihnen „vor vielen Nationen verherrlicht haben werde; — „so werden sie erfahren, daß Ich, Jehova, ihr „Gott bin; ich, der sie unter die Weltvölker hinge„führt, und nun wieder ohn' Ausnahme sie in ihr „Land zurücke versammelt habe. Dann werd ich „ihnen niemals mehr meine Huld entziehen — mei„nen Geist werd ich dann über die Gemeine „Israel ausgiessen — spricht Gott, der Ewige."

Man erkennt die Aehnlichkeit mit den Aussichten eines Joels, Jeremias, und andrer — — Ein würdigeres Israel, auf welchem der Geist des Herrn ruhen wird, schwebt dem Propheten so lebhaft vor, daß er für dasselbe in seiner Verzückung schon einen Tempel baut —* oder sich von dem höhern Wesen, das sich mit ihm ins Gespräch einläßt** einen Grundriß zu einem solchen vorlegen und erklären läßt. So wie er in jenem frühern Symbol, als es um die Zerstörung Jerusalems zu thun war, die Gottheit aus demselben, als einem entweihten Orte, ausziehen sah; so sieht er sie in den neuen Tempel, der seinem Geiste so lebhaft vorschwebt, eben so majestätisch wieder einziehen.*** Er hört zugleich ihren Ausspruch: „Du Menschensohn! Dieß ist mein „Thron — dieß der Ort, wo ich mich niederlassen und „ewig unter Israel wohnen werde† u.s.w." Von diesem neuen

* Kap. XL. u. f.
** V. 3.
*** Kap. XLIII. v. 1—4.
† V. 47.

neuen Sitze der Gottesverehrung soll Abgötterey, und wer ihr anhängt, auf immer ausgeschlossen seyn, * und keine Verunreinigung mehr statt finden. Es ist die Idee des Wohnens der Gottheit unter Israel, die durch diese so weit getriebene Versinnlichung, eben wie vormals durch Errichtung des heiligen Zeltes, und Erbauung des Salomonischen Tempels, lebhaft eingeprägt werden soll. Vergegenwärtigung der Gottheit, jedoch ohne Bild, ist etwas der Israelitischen Theokratie so wesentliches, daß man sich wol nicht verwundern darf, im Hesekiel diese einzige Idee durch mehrere Kapitel durchgeführt zu sehen. Man glaubte, der Allgegenwart des Höchsten gar nicht zu nahe zu tretten, wenn man sie sich schon als einzeuhend in den ihr geweihten Tempel und denselben unter einem sichtbaren Symbol bewohnend vorstellte. Und wirklich hebt solche Vergegenwärtigung jenen andern Begriff, der sich die Gottheit als unumschränkt vorstellt, nicht auf.** Hesekiel kann sich zu gleicher Zeit Israel zu der würdigsten Gottesverehrung erhoben, und doch einen Tempel denken, der immer noch ein Symbol der Gegenwart des Höchsten sey. Er giebt ihm auch noch Priester zu, sein Heiligthum zu bedienen. Daß er aber nicht schlechtweg nur eine Wiederherstel-

* V. 9.

** So widerspricht sich auch Jesaias nicht, wenn er Kap. VI. sagt: „Ich sah den Herrn auf einem hohen und „herrlichen Throne sitzen „ — Und Kap. LXVI. ihn redend einführt: „Der Himmel ist mein Thron — wo „ist das Haus, welches ihr mir bauen werdet u. s. w.

lung jenes alten levitischen Diensts, sondern etwas Edleres und Würdigeres in Gedanken gehabt habe, sieht man aus mehrern Stellen eben dieser prophetisch-symbolischen Darstellung selbst. Er denkt sich eine durchaus veredelte, bilderlose, doch immer noch viel Sinnliches habende Gottesverehrung. Wem dieß ein Widerspruch zu seyn scheint, der bedenke, daß auch selbst das Evangelium nicht geradehin alles Sinnliche von der Gottesverehrung ausschließt, sondern es nur reinigt und veredelt. Und so muß man auch schon bey der mosaischen Gottesdiensts-Anstalt, auf welche die Vorstellung Hesekiels sich durchaus beziehet, Geist und Buchstaben unterscheiden. Ueber das blos Aeusserliche ist Hesekiel so wenig mehr ängstlich, daß er seinen Tempelriß, und seine Priesterordnung, nach eignen Ideen abfaßt, die nichts weniger, als eine blosse Nachahmung dessen sind, was an dem heiligen Zelte und an Salomons Tempel zu sehen war: Aber auf der andern Seite wird doch auch bey ihm die Gottheit so für Israel vergegenwärtigt, daß es seinem idealischen Tempel eben so wenig an einer Schechina fehlt, als dem salomonischen an einer Stiftshütte und Bundeslade.

Mit seiner prophetisch-symbolischen Vorstellung vom Tempel und Tempelsdienste, stimmt dann auch die übrige Stadt- und Landes-Verfassung, die dannzumal statt finden soll, überein. Man sieht sich in ein neues Jerusalem, in ein von Neuem abgemessenes und unter seine glücklichern Einwohner ausgetheiltes Land Kanaan versetzt. Es ist von einem Landesfürsten

sten und seinen Vorrechten die Rede u. s. f. Auch die Natur des Landes verschönert sich ihm. Wo er auf den dürr gewesenen Tempelberg zu reden kömmt, da sieht er ihn jetzt mit den schönsten und reichsten Quellen gewässert, und die Ufer der davon abfliessenden Ströme mit Fruchtbäumen besetzt, „die' monatlich neue Früchte bringen; diese dienen zur Speise, „die Blätter zur Arzney. „

Was in der Beschreibung von der Stadt besonders auffällt, ist, daß sie wieder als Hauptstadt aller Stämme vorgestellt wird, und jedes ihrer Thore den Namen eines der Stämme trägt.

„Und der Name der Stadt„ (so endet die Beschreibung) „wird alsdann heissen: Jovahier. „

* * *

Schwerlich konnten israelitische Exulanten (ich meyne den Gottesverehrenden Theil) mit etwas unterhalten werden, was ihnen den Gedanken, dieser ihr Zustand sey doch nur vorübergehend und werde einst einer desto vollkommnern Wohlfarth weichen, lebhafter und würdiger einprägen konnte.

So viel von den Weissagungen und Visionen eines Exulanten,* von dessen letztern Schicksalen die Geschichte schweigt, und die Sage nichts enthält, was auch nur anführenswerth wäre. Zu dem Grabmal, das ihm späterhin zwischen dem Euphrat und

Cha-

* Seine Charakterszeichnung wird man mit Vergnügen im 5ten Bande des Niemeyerschen Werks nachlesen.

Chaboras errichtet wurde, war ehemals eine Wallfarth der Juden aus Parthien und Medien.

Viertes Kapitel.

Daniel an Nebukadnezars Hofe. Evilmerodach begünstigt Jechonias.

Schon in Hesekiels Schriften wird Daniels mehr als Einmal gedacht. Da desselben Geschichte mit dem Zustand der Israeliten im Exilio merkwürdig und vielfach verbunden ist, so lohnt es sich der Mühe, dieselbe von der Zeit an nachzuholen, da er, mit jenem ersten Transporte der Exulanten im vierten Jahre König Jojakims auswandern mußte nach Babylon. Dieß geschah bey dem Anlasse, da Nebukadnezar sich das erstemal der Stadt Jerusalem bemächtigte, und, weil Jojakim sich gutwillig unterwarf, ihn für einmal nicht entsetzte, wohl aber einen Theil des Tempelgeräths zum Denkmale des Sieges, und von den vornehmsten Jünglingen, auch aus königlichem Geblüt, einige als Geisel mit wegnahm.* Man sah bey allen auf Schönheit und Geistes-Anlagen. Zu Babylon wurde eine noch genauere Aussonderung vorgenommen, da der König dem Aufseher der Verschnittenen, Aschfenatz, diejenigen auszusuchen und an den Hof zu bringen befahl, welche sich auf das vortheilhafteste auszeichneten. Er sollte besonders darauf sehen, welche von diesen Jünglingen am tüchtig-

sten

* 2 Kön. XXIV. 1. Vergl. mit Dan. K. I. v. 1 — 3.

sten wären, Wissenschaften zu lernen, die ihnen am nothwendigsten wären, um einst wichtige Hof- und Staatsbedienungen zu bekleiden. Und so fiel die Wahl auf Daniel, Hanania, Misael, und Asaria.

Diese Verordnung und Anstalt des Königs ist eine Probe von desselben Schonung und Großmuth in Behandlung der Ueberwundenen, und seiner Achtung für die Exulanten aus Judäa; fürs davidische Haus und übrige angesehene Familien. Wirklich finden wir bey Nebukadnezar eine edlere Denkensart, als bey Sennacherib. Er behandelt die Israeliten nie als eine verächtliche Nation. Genannte Jünglinge wurden auch nicht etwa nur (wie an Asiatischen Höfen zu geschehen pflegt) als begünstigte Sklaven nach ihres Herrn Willkühr erhoben, sondern mit einer Achtung behandelt, die beydes auf ihr vornehmes Herkommen und auf ihre Fähigkeiten Rücksicht nahm. *

Was sie eigentlich lernen sollten, war chaldäische ** Gelehrsamkeit. Da Nebukadnezar selbst von dieser Nation war, so begünstigte er die freylich gros-

sen.

* Indessen scheint Josephus doch Recht zu haben, wenn er wenigstens einige von diesen Jünglingen für Eunuchen ansieht. Buch X. Kap. 10.

** Oder vielmehr chaldäisch-babylonische. Es ist sehr wahrscheinlich, daß da die Chaldäer sich der Herrschaft bemächtigt hatten, sie sich auf die vorher schon zu Babylon üblich gewesenen astrologischen Kenntnisse legten, ja sich nun vorzüglich als Besitzer und Innhaber solcher Wissenschaft, und dessen, was damit in Verbindung stand, betrachteten.

sentheils abergläubigen Kenntnisse, welche von den Babyloniern auf die Chaldäer gekommen waren und nun von diesen, wie es scheint, eifriger noch, als von jenen, betrieben wurden. Aber auch in der Chaldäer Sprache sollten sie unterwiesen werden; welche man sich von derjenigen, die wir chaldäisch (aramäisch) zu nennen pflegen, unterschieden denken muß: * wie denn auch ausländische Namen ihnen, anstatt der bisherigen, aufgelegt wurden. Daniel hieß jetzt Beltschazar; Hanania Sadrach; Misaels Name ward in Meschach, Asaria's in Abed-nego verwandelt.

Auch die übrige Erziehung war so, daß weder Kosten noch Mühe gespart wurde. Ihr Unterhalt (so wars dem Aschfenatz vom Könige befohlen) sollte von der königlichen Tafel abgereicht werden. Ein Umstand, der Daniel und seine Freunde in Verlegenheit setzte. Sie glaubten sich, auch ausser ihrem Vaterland, an jenes Gesetz gebunden, welches den Israeliten gewisse Speisen untersagt hatte; überdiß wollten sie auch sogar den Schein vermeiden, als ob sie durch Genuß des Opferfleisches und Opferweins von der königlichen Tafel, an der Götterverehrung Theil nähmen. So unangesteckt von diesem Uebel, wie sie jetzt noch waren (und sie kamen doch von Jojakims Hofe, wo man über diesen Punkt nicht so bedenklich war) wollten sie auch nicht einmal der Gefahr sich aussetzen, früher oder später an etwas abgöttischem

Theil

* Conf. Michaelis über Daniel, Kap. I. v. 4. Und ebendes. Spicileg. Geogr. Hebraeor. exteræ. II 86 — 94.

Theil zu nehmen. (Geradehin ward ihnen jetzt noch keine Zumuthung zur Abgötterey gemacht; wie sich denn bisher noch keine Spur findt, daß den Israeliten im Exilio so etwas von ihren Ueberwindern aufgedrungen worden.)

Daniel eröffnete seine Bedenklichkeiten dem Vorsteher der Verschnittenen, * und verbat sich die Speisen von der Königstafel. Dieser vornehme Beamte nahm die Entschuldigung gütig auf, besorgte aber, daß, wenn die Jünglinge geringere Speise und Trank genössen, als vom König verordnet war, ihr schlechteres Aussehn davon zeugen, und ihm selbst Verantwortung zuziehen mögte. Diese Aeusserung ließ dem Daniel immer noch Hoffnung übrig, zu seinem Zwecke zu gelangen; denn daß bey einfachen Speisen seine und seiner Freunde Munterkeit oder Gesichtsfarbe verlieren mögte, hatte er nicht zu besorgen. Er bat Hamelzar, der unter Aschfenaz stand und unmittelbare Aufsicht über ihre Diät hatte, er mögte doch nur zehn Tage lang die Probe machen, ob bey Gemüß und Wasser ihre Munterkeit abnehmen, ihre Gesichtsfarbe schlechter, und ihre Gestalt verfallner aussehn würde, als anderer Jünglinge, die sich von der königlichen Tafel nährten. Dieß ließ sich Hamelzar gefallen. Nach Verfluß der zehn Tage fand sich Daniels und seiner Freunde Aussehn gesunder und blühender, als alle der Jünglinge, die die ausgesuchtere

* Dieß bestätigt die oben angeführte Vermuthung des Josephus.

tere Kost genossen hatten. Nun machte der Unterbeamte sich kein Bedenken, jenen, anstatt des Deputats von der königlichen Tafel, Speisen aus dem Pflanzenreiche und frisches Wasser zukommen zu lassen. Der Erfolg bestätigte die erstgemachte Probe.

Drey Jahre lang wurden die Erziehungsübungen fortgesetzt. Was in den Kenntnissen, die man ihnen beybrachte, Wahres und Gutes war, das faßten sie schnell und richtig auf. Was auf Aberglauben zielte, davon liessen sie sich nicht anstecken. Mit Traumdeuterey, welche die chaldäischen Magier sonst vornehmlich ihren Schülern beybrachten, und andern abergläubischen Künsten, mußten sie um so weniger die Zeit verderben, weil ihre Lehrer fanden, zur Kenntniß verborgner Dinge hätten sie nicht erst nöthig, nach alle den Regeln der Stern- und Traumdeuter angeführt zu werden. „Dem Daniel schenkte Gott die Gabe, Gesichter und Träume (ohne abergläubische Kunst und Deuteley) zu verstehn. „— Hätt' er die Kunst von den Magiern lernen müssen, so würde dieß ihn mehr noch, als alles andre, der Gefahr des abgöttischen Aberglaubens ausgesetzt haben. Allein so fiel diese Gefahr nun weg, da seine Lehrer ihn zu ihrer Beschämung weit geschickter in Enträthselung solcher Aufgaben fanden, als sie selbst es nicht waren.

Nach Verfluß der drey Jahre ward eine Prüfung der Jünglinge in Gegenwart des Königs vorgenommen, welchem sie von Aschfenatz vorgestellt wurden. Mehrere mußten von ihrer Geschicklichkeit Proben ab-

ablegen; Daniel und seine Gefährten zeichneten sich in jedem Fache aus. Fragen, welche der König selbst an sie that, beantworteten sie mit größter Fertigkeit; so daß die Magier selbst in einer Wissenschaft, worauf sie am meisten stolz waren, sich weit übertroffen sahen. Mit ihrer wahrern Naturkenntniß machten sie jener ihre vorgegebne beschämt; was jene in ein geheimnißreiches Dunkel einhüllten, das wußten sie dem König ins hellste Licht zu setzen. Und so wurden sie jetzo schon zu ehrenvollen Bedienungen erhoben, welche doch nur den Weg zu noch höhern bahnten.

Und dazu gaben Nebukadnezars Siege und Eroberungen selbst Gelegenheit. Wieweit sich dieselben erstreckt haben, haben wir oben gesehn.* Von den Folgen aber seiner Siege müssen wir erst noch reden. Von den eroberten Ländern war Judäa eins der kleinsten; aber in Ansehung der Lage eins der wichtigsten; denn es war der Schlüssel zu Afrika. Als nach der Ermordung Gedalia die meisten im Lande zurückegelaßnen Judäer sich in Aegypten geflüchtet hatten, fand Nebukadnezar nicht gut, auch nur die wenigen übrigen noch im Lande zu lassen; er ließ sie sämtlich durch Nebusar-adan nach Babylon abführen.** (Es waren in allem nur noch 745.) Diese letzte Auswanderung machte Judäa völlig zur Einöde: Nebukadnezar setzte keine ausländische Kolonie an ihrer statt; (wie seine Vorfahren bey Eroberung des Zehnstämmereichs gethan hatten.) Dieß hatte die

* Seite 78. ** Jerem. LII. v. 30.

die gute Folge, daß das Land den Judäern doch immer offen blieb auf den Fall hin, wenn sie nach Ablauf der siebzig Jahre Erlaubniß bekämen, es wieder zu bewohnen. Inzwischen durchstreiften es wol die Idumäer mit ihren Heerden; aber ohne sich darin vestzusetzen oder anzubauen. (Eine so gänzliche Verödung und Leerheit an Einwohnern hatten die Propheten erwarten heissen.) Es waren auch nicht bloß Judäer, die Nebukadnezar so verpflanzte, sondern auch von andern überwundnen Nationen, z. B. Phöniciern, Syrern, Aegyptern, * ließ er Kriegsgefangene jenseits des Euphrats hinführen. Doch war für die Judäer das National-Exilium am vollkommensten. Mit reicher Beute zog er endlich nach Eroberung so vieler Länder und Reiche in seine Hauptstadt zurücke; diese, und besonders den Belustempel daselbst, schmückte er mit Bildern, Gefässen und andern Kostbarkeiten, die er aus so vielen Tempeln und Städten erbeutet hatte, auf das prachtvollste aus. ** Die Stadt ließ er ringsum mit Vorstädten erweitern; und um diese sowohl, als um die Stadt selbst eine dreyfache Mauer von Ziegelsteinen *** ziehen; mit Thoren, die der übrigen Pracht entsprachen. Neben dem Palaste, welchen sein Vater **** bewohnt hatte, ließ er einen neuen von maiestätischem Ansehn bauen; hohe marmorne Schwibbogen trugen

jene

* Berosus ap. Joseph. Ant. L. 10. ** Idem ibidem.
*** Idem. Juvenal nennt sie daher urbem a figulis munitam.
**** Nabopolassar.

jene „hangende Gärten„ mit den edelsten Obstbäumen bepflanzt. * Sie waren anzusehen, als ob sie auf einem Berge lägen (Da Babylon auf der ebensten Fläche lag.) Er soll diese Gärten seiner in Medien erzogenen Gemahlin zu gefallen, die den Anblick der Berge liebte, so hoch haben anlegen lassen. Um die Stadt, bey der Grösse des Euphrats, der durch sie hinlief, vor Ueberschwemmung zu sichern, ließ er einen Theil des Flusses in zween grosse Kanäl' ableiten, davon der eine Naal-Malcha, ** der andere Pallakopas *** hieß. Gegen die Seite des Meeres warf er Dämme auf, und um das Flußwasser zu Befruchtung des Landes zu sammeln, ließ er einen mit Schleusen versehenen See, von 1280. Stadien in Umfang, graben. **** Werke, die nachher als Wunder der Welt, in ein viel höheres Alter hinauf gesetzt und sogar der Semiramis zugeschrieben wurden. † Was aber noch mehr, als dieß alles, seine Hauptstadt zur schönsten und bewundernswürdigsten, nicht nur seines Zeitalters, sondern auch noch zum

* Berosus apud Josephum. (Die Horti pensiles, die Curtius beschreibt: „Super arcem (vulgatum Graecorum „Fabulis miraculum) pensiles Horti sunt, summam mu„rorum altitudinem aequantes, multarumque arborum „umbra & proceritate amoeni, &c.
Mit dieser Beschreibung stimmt auch des Diodorus Siculus, nicht aber die des Strabo, überein.

** Abydenus, ex Megastene, apud Eusebium, Praepar. Evang. L. 9.

*** Arrianus de rebus Alexandri M. L. 7.

**** Abydenus ap. Eusebium. L. c.

† Von Ctesias.

Theile der Nachwelt machte, war (nebst den Mauern *) der Belus-Tempel; jener altberühmten Gottheit geweiht, welche der Orient unter den Namen Baal, Beel, Bel-schamen — — weit umher verehrte. Schon da, wo der Erbauung dieser uralten Stadt und der bey diesem Anlaß entstandnen „Sprachenverwirrung“ gedacht worden ist, haben wir von dem „Thurme“ geredet, auf welchem, wo nicht damals schon, doch wol nicht lange hernach, ein Bild dieser Gottheit zu stehen gekommen. ** Der später erbaute Belustempel stand mit diesem Thurm in Verbindung, oder war ein Theil davon. Was Herodot von dem Bilde sagt, welches in diesem Tempel durch seine Grösse und Kostbarkeit sich ausgezeichnet habe, werd' ich unten anführen, wo von dem Bilde, welches Nebukadnezar hat aufrichten lassen, die Rede seyn wird. Eben dieser Geschichtschreiber gedenkt auch der „ehernen Pforten“ dieses Tempels.

Es lohnte sich der Mühe, auf diese Prachtwerke einen Blick zu werfen, weil in der Israeliten-Geschichte keine ausländische Stadt so berühmt, wie Babylon ist. Man denke zugleich an den weiten Umfang alle der Staaten, davon sie die Hauptstadt war. Es war so viel als eine Universal-Monarchie, was Nebukadnezar errichtet hatte; so stellt es nicht nur die

heilige

* Von deren ungeheurer Dicke Curtius sagt: Muri Spatium 32. pedum latitudinem amplectitur: quadrigae inter se occurrentes sine periculo commeare dicuntur. Altitudo muri 100. Cubitorum eminet spatio.

** Patriarchen-Gesch. Th. I. S. 162.

heilige Geschichte vor, sondern auch, was aus Bruchstücken der Weltgeschichte von ihm gesammelt ist.* Nun denke man sich (um auf Daniel zurücke zu kommen) diesen Monarchen, wie er, nach Endung seiner Feldzüge, in seinem Palast der stolzen Ruhe pflegt, und sich in dem Gedanken verliert, was es doch wol in Zukunft mit der Weltregierung für einen Gang nehmen dürfte — auch über mancherley Muthmassungen endlich einschläft.

Beym Erwachen fühlt er sich äusserst ermattet und voll Unruhe. Noch schwebten ihm, aber dunkel, gewisse Schreckbilder vor, die ihn im Schlafe beunruhigt hatten; des ganzen Traumgesichtes wußte er sich nicht mehr zu erinnern. Sein von chaldäischen Magiern selbst genährte, mit manchem Blendwerke an ihre Kunst gleichsam angefesselte Aberglaube, macht ihn hoffen, dieselbe erstrecke sich wol so weit, daß sie ihm drauf sollten helfen können, was ihm die letzte Nacht geträumt habe; vermuthlich hat er geglaubt, sie sollten dieß mit Hülfe der Götter oder Geister entdecken, wenn es auch sonst nach keinen Regeln ihrer Kunst sich herausbringen liesse. Die Magie rühmte sich nämlich geheimer Entdeckungsmittel, die weit über gewohnte Stern- und Traumdeuter-Kunst hinausreichen. Und so konnte Nebukadnezar nach ihren eignen Begriffen, die sie ihm eingesponnen, von ihrer gerühmten Vertraulichkeit mit Geistern (denen er wol auch, was in der Nacht begegnet war, zuschrieb) erwarten,

* Oben S. 78.

warten, daß sie ihm den Traum wieder sollten ins Andenken bringen können.

Dieß fordert er denn geradezu von seinen chaldäischen Gelehrten, die er gleich am Morgen vor sich beschied. Sie baten sich aus, er mögte ihnen den Traum erst erzählen — — Eben der ist mir entfallen, sprach der König, von euch erwart' ich, daß ihr mir die Sach' ins Gedächtniß zurückebringet. Sie entschuldigten sich mit der Unmöglichkeit. Er fieng an zu drohen. Sein zuversichtlicher Glauben an die Magie (und daran waren sie selbst Schuld) bracht' ihn jetzt auf den Gedanken, sie verstünden sich selbst nicht recht auf diese Kunst und seyen keine wahren Magier; wofür sie sich doch ausgäben. (Man machte selbst bey dem blindesten Glauben an Magie und Beschwörungskunst immer noch einen Unterschied zwischen Stümplern und Kunstverständigen, Betrügern und Eingeweihten.) Sie erwiedern demüthig und furchtsam: „Ihre Kunst erstrecke sich nur aufs „deuten der Träume; dieß setze voraus, daß man „den Traum erst erzählen höre;" — — Auf Geisterumgang, und daher erlangte Einsicht in Geheimnisse machten sie dießmal keinen Anspruch. Der König, eben dadurch in seinem Argwohn gestärkt, äusserte sich: „Er halte sie für Betrüger, wenn sie „nicht den Traum selbst ihm zu Sinn bringen könnten" Schon war von Lebensstrafe, Konfiskierung des Vermögens u. s. f. die Rede. Ein zürnender Despote fällt bald auf dieß Aeusserste. Die Aufgabe, sagten sie, sey für alle menschliche Einsichten schwer

(hätten

(hätten sie nur nie einer höhern sich gerühmt!) man wisse kein Beyspiel, daß auch den geschicktesten Beschwörern oder Zeichendeutern von einem Monarch eine solche Frage vorgelegt worden. Nur Götter, „die aber mit den Sterblichen so vertraut nicht umgiengen, daß man über jedes Geheimniß sie fragen könnte," — — wären im Stand, sie zu beantworten.

Eben das hatte Nebukadnezar gehofft, daß sie als Günstlinge der Götter, wofür sie sich ausgäben, ihm sollten Auskunft geben können. Nun sie die Bekanntschaft mit der Geisterwelt dießmal so geradehin von sich ablehnten, so erklärte er sie desto zuversichtlicher für Betrüger, und gab Befehl, daß, so viel ihrer in Babylon sich aufhielten, umgebracht werden sollten. (Noch unter den römischen Cäsarn finden sich Beyspiele von Verfolgung und Landesverweisung der sogenannten „Mathematiker" * d. i. Astrologen und Magier, wenn sie etwa, verdienter oder unverdienter Weise, des Monarchen Argwohn wider sich erregten.)

Diese Magier-Verfolgung ward Arioch, dem Obersten der Leibwache, aufgetragen. Der machte mit seinen Soldaten schon den Anfang — — Daniel und seine Freunde wurden mit den chaldäischen Magiern in Eine Klasse gezählt, weil man sie für

* Suetonius in Caesaribus. Er gedenkt auch noch der Chaldäer, als Wahrsager. Z. B. im Domitian: Adolescentulo Chaldaei cuncta praedixerant.

dieser ihre Lernjünger gehalten hatte; waren mithin auch selbst in augenscheinlicher Lebensgefahr. Doch fand Daniel Gehör, da er Arioch über dieß tyrannische Verfahren Vorstellungen machte, und zu wissen verlangte, was den König dazu bewogen hätte. Ihm wurde sogar der Zutritt zum Monarchen selbst gestattet, von welchem er sich einige Bedenkzeit ausbat, und erhielt. Sogleich gieng er zu seinen drey Freunden und heißt sie mit ihm um Entdeckung dieses Geheimnisses bitten, weil nun einmal ihr Leben dran hange, daß des Königs Verlangen befriedigt werde. Dem Daniel ward es auf dieß Gebet hin in einem nächtlichen Gesichte geoffenbaret.

So weit entfernt, auch nur den mindesten abergläubigen Schritt zu thun, macht sein Betragen, im Gegensatz gegen das der Magier, der Religion Ehre. Und so auch seine Danksagung für die gewährte Bitte: „Gottes Name wurde verherrlicht „durch alle Zeiten! Sein ist Weisheit und Macht! „Zeitenwechsel und Revolutionen sind sein. Könige „setzt er ab und ein. Klugen giebt er Verstand; „und wer etwas weiß, hat's von ihm. Er entdeckt „das Geheimste, Er weiß, was die Finsterniß ver„borgen hält; alles ist Licht vor ihm. Dir, meiner „Väter Gott, dank' ichs, dich rühm' ich, daß du „mich, dieß einzusehen, in den Stand gesetzt, und „mir offenbart hast, was der König zu wissen ver„langt. „

Jetzt gieng er zum Obersten der Leibwache, bat um Audienz beym Könige, und daß den Gelehrten

ver-

verschont werde, weil der Foderung werde entspro-
chen werden. Arioch stellt ihn dem Könige vor, als
„den Einzigen, der sich anheischig mache, den Traum
„und die Bedeutung zu wissen, ob er gleich kein
„Chaldäer, sondern von den judäischen Exulanten
„sey.“ Auf des Königs Frage, ob er sich wol ge-
traue, den Traum, und die Bedeutung anzuzeigen,
antwortete Daniel, „die Aufgabe sey für alle Stern-
„kundigen, Beschwörer u. s. w. zu schwer; Gott im
„Himmel nur sey ein Offenbarer des Verborgnen;
„und der habe dem Könige diesen Traum gesandt,
„um ihm die Zukunft zu enthüllen. Er, Daniel,
„habe sich darum weder an Magie, noch Traum-
„deutungskunst gewandt, noch irgend eines ihm
„eigenen Kunstgriffs sich bedienet, um hinter das
„Geheimniß zu kommen; einem höhern Licht hab'
„es der König zu danken, daß ihm jetzt durch Deu-
„tung seines Traums die Zukunft enthüllet werde.“

Jetzt erinnert er den Monarchen, mit was für Gedanken er sich gerade vorm Einschlafen beschäftigt. Er habe dem Gang nachgedacht, den es in künftigen Zeiten mit der Weltregierung nehmen mögte. Im Traume sey ihm hierauf eine grosse Statue erschienen, prachtvoll, furchtbar anzusehn, das Haupt von Gold, Brust und Arme von Silber, Unterleib und Lenden von Kupfer, die Beine von Eisen, die Füsse halb Eisen und halb Thon. Indem er sie gesehen habe vor sich stehn, habe sich, ohne Anlegen einer Menschenhand, plötzlich ein Felsenstück losgerissen, sey der Statue an die Füsse gefallen, und habe dieselben, halb aus Eisen

und halb aus Thon bestehend, zerschmettert. Sogleich sey das Bild zusammen gefallen; die Metalle haben sich in kleine Stückgen zersplittert; diese hab' ein Sturmwind weggeführt; so daß von der Bildsäule auch nur keine Spur mehr zu sehn gewesen; an deren statt jenes Felsstück zu einem Gebirge geworden sey, welches sich übers ganze Land hin verbreitet habe.

Der König erkannte mit Erstaunen in jedem Zuge dieser Vorstellung seinen Traum wieder. Daniel fuhr fort:

„Du, Monarch, bist ein König der Könige. „Gott im Himmel hat dir Herrschaft, Tapferkeit „Macht und Ehre — Dir hat er die von Menschen „und Thieren bewohnte Erde zu beherrschen gegeben. „Du bist das göldne Haupt! Nach dir wird eine „Monarchie, die an deine nicht reicht, aufkommen (die „„von Silber") auf diese folgt eine dritte Welten„Monarchie von geringerm Werth („von Kupfer"); „diese wird von einer vierten verdrängt — welche so „stark wie Eisen, das alle übrigen Metalle zerbricht „und hämmert, alles um sich her zermalmen wird. „Daß Füsse und Zehen halb Thon und halb Eisen „waren, bedeutet, daß die Monarchie am Ende zer„theilt seyn, nur zum Theil noch aus Eisen, zum „Theil aber aus zerbrechlichem Stoffe bestehen wird. „Daß du Eisen und Thon vermengt sahest, bedeu„tet, daß die einzelnen Reiche, in welche sich jenes „grosse zertheilen wird, zwar durch Heyrath verbun„den, aber doch eben so wenig ein vestes Ganzes „seyn werden, als wenn man Eisen und Thon woll-

„te zusammenschmelzen. Zur Zeit dieser einzelnen „Reiche wird der Gott des Himmels eine Monarchie „stiften, welche nie zerstört und von keiner andern „mehr verdrängt werden soll. Diese wird iene an„dern alle zermalmen und zu Grund richten; sie selbst „aber wird immer fort bestehn. Dieß ward dir da„durch angedeutet, daß ohne Menschenhand ein Fel„senstück sich losriß und alle die Metalle am Bilde „zermalmte. — So hat der Höchste den König es „wissen lassen, was in Zukunft geschehn soll. Der „Traum hat seine Wahrheit; und auf die Deutung „kannst du dich verlassen.“

Es ist wol kaum nöthig, den Leser erst noch aufmerksam zu machen, wie in dem ganzen Gange dieser Begebenheit alles so genau darauf abzielt, den an diesem Hofe bisher unbekannten „Gott Israels“ zu verherrlichen, und sein Vorherwissen im Gegensatz gegen alle vermeynten Orakel oder Geheimnisse der Magie vestzusetzen. Dieß Absichtliche, das nämlich nicht etwa nur in dem Sinn des Erzählers, sondern in der Begebenheit selbst liegt (ihre Wahrheit vorausgesetzt) giebt diesem Gesichte wol eben die Wichtigkeit und Würde, welche jene Auftritte in Aegypten gehabt, wo es offenbar um Beschämung abgöttischer Magier und Beschwörer, zur Ehre „des Gottes Israels“ zu thun war. Ob nun nicht die Lage, worin sich die Israeliten im Reiche Nebukadnezars befanden, solche theokratische Auftritte eben so schicklich und für jenen Zweck passend machte, als jene Lage in Aegypten, überlaß' ich dem Leser zu entscheiden.

Ein

Ein Forscher der Theokratie wird nicht lange anstehen. —

Oder sollte das Unschickliche darin liegen, daß einem abgöttischen Monarchen ein Blick in die Zukunft, und zwar auf diese Weise, vergönnet wird? — Aber es war nicht so fast nur um seine Aufklärung über den Gang, den es mit den Weltangelegenheiten künftig nehmen würde, als vielmehr um das zu thun, daß ihm, und andern bey diesem Anlaß über das Täuschende und Unzuverläßige des Wahrsagens, Traumdeutens u. s. w. die Augen geöffnet, und zugleich der Gedanke an Ein alles vorherwissendes und anordnendes Wesen erleichtert würde. Daß es auf diese Weise geschah, passete wol besser in seinen, und überhaupt in den damaligen Gesichtskrais, als wenn es auf irgend eine andere Weise geschehen wäre. — Was aber die Enthüllung der Zukunft selbst betrift, in wie weit sie sich aus jener Deutung seines Traumes ergiebt, so ist dieselbe von solcher Wichtigkeit, daß sie unter den Weissagungen einen vorzüglichen, ja, weil uns noch keine dieser Art aufgestossen, ganz eigenen Rang verdient. Nicht dem Nebukadnezar nur, sondern religiosen Forschern selbst, wie Daniel war, wurde da eine Aussicht geöffnet, welche ihnen die Weltgeschichte im Grossen, in Verbindung mit der Theokratie, zu überschauen gab; so daß sie jenseits der Monarchieen, die auf einander folgen sollten, am Ende wieder eben das auch von andern Propheten angekündigte „Gottesreich," und wie

sich

sich jedes andre einst in dasselbe auflösen würde, zu sehn bekan en. Diese höchsttheokratische Aussicht ist dem Daniel insoweit eigen, daß, da andern Propheten freylich auch ein allumfassendes „Meßiasreich„ in der Ferne gezeiget wurde, ihm allein die grossen Zwischenauftritte, die noch vorhergehn, und der Gang, den es mit den Weltmonarchieen erst nehmen würde, ehe sie von jener göttlichern Monarchie verdrängt werden würden, gezeiget ward. (Wir werden noch eine ähnliche und gewissermassen bestimmtere Aussicht von eben dieser Art, im Daniel selbst finden.)

Was für Monarchieen aber gemeint seyen, die nach jener symbolischen Vorstellung auf einander folgen sollten, ist so schwer nicht zu entdecken; die Ausleger haben sich auch hierüber nicht sonderlich getheilt, da die Weltgeschichte sie selber führte und ihnen erst die babylonischchaldäische Monarchie, hernach die persische, weiterhin die griechische, am Ende die römische zeigte; letztere aber so, daß sie, von keiner andern solchen Monarchie verdrängt, in kleinere Staaten sich auflösete, welche, so wie sie heut zu Tage noch stehn, theils etwas von der Vestigkeit und Stärke des Mutterreichs, theils auch (der Bündnisse ungeachtet) eine auffallende Schwäche haben; oder, wie das Sinnbild es ausdrückt, halb Eisen, halb Thon sind. — Wirklich frappant ist die Uebereinstimmung dessen, was die Geschichte von der Beschaffenheit jener Monarchieen lehrt, mit jenem

Unter-

Unterschied der Metalle an jener sinnbildlichen Statue. *

Was aber das Schicksal betrift, welches dem Bilde von Seite des herabrollenden Felsenstücks drohet, so kann über diesen Theil des Traumes zur Zeit noch keine historische Erklärung gegeben werden. Daß die Theokratie einst noch gleichsam die Weltreiche verschlingen, oder diese sich in ihr auflösen werden, ist in Daniels Deutung der Hauptgedanke: wie dieß aber geschehen werde, das kann der Ausleger noch eben so wenig dem Leser zeigen, als es Daniel dem Nebukadnezar zeigte. Erst der Erfolg muß es lehren. Dieß schneidet auch allen gewagten Vermuthungen den Zutritt ab. Ohne mir schon eine deutliche Vorstellung machen zu wollen von dem, was in der Welt erst noch vorgehen muß, ehe die Theokratie sich in ihrer vollkommnen Grösse zeigen kann, bleib' ich bey dem Gedanken stehn, auf welchen die Deutung selbst am geradesten führt; nämlich: „Die „Theokratie werde einst noch die Weltreiche „gleichsam verschlingen, oder diese werden sich „in jener auflösen." Wer sich nun aus unsrer Geschichte, von der Theokratie selbst würdige und gottgeziemende Begriffe gemacht hat, der wird sich auch jene grosse Revolution, die noch erfolgen soll, nicht so vorstellen, wie sich die ausgeartete jüdische Er-

* Wer eine Ausführung dessen zu lesen verlangt, was hier nur kurz gesagt ist, der findt sie in den michaelisschen Anmerkungen über das 2te Kapitel Daniels.

Erwartung das in so mancher Rücksicht misverstandne Meßiasreich vorstellt. Er wird sich aber eben so wenig die Vorstellung machen, als ob der Prophet da nur von einem „geistlich zu verstehenden“ Reiche spräche, wo er doch offenbar von Weltrevolutionen und ihrer letzten Entwicklung redet.

Daß man aus jener Deutung des Traums Anlaß genommen, die ganze Weltgeschichte, unschicklich genug, bloß nach den vier Monarchieen, zu ordnen und diese Abtheilung ohne weiters zum Grunde zu legen, das verdient freylich keinen Beyfall; es hat die Geschichte eher verwirrt, als aufgeklärt. Wer Weltgeschichte schreibt, muß sich nicht nach jenem Traumbilde Nebukadnezars richten. Ist es doch offenbar, daß in demselben gar nicht auf alle und jede Monarchieen Rücksicht genommen wird; sondern nur auf diejenigen, welche von Daniels Zeiten an auf der Israeliten Schicksale am meisten Einfluß gehabt haben; indem so, wie eine die andre verdrängte, Israel wieder unter eine neue Botmäßigkeit kam. (Was unterdessen andere entlegene, minder berühmte, Staaten für ein Schicksal gehabt haben mögen, darauf nimmt das Traumgesicht keine Rücksicht.) Daß aber wirklich auf die Beziehung, worein das Volk Israel mit jenen grossen Monarchieen, der persischen, griechischen, römischen, zu stehen kam, bey Daniel vornehmlich Hinsicht genommen sey, das sieht man aus dem Beschlusse seiner Traumdeutung. „Jenes Reich, „welches der Himmels-Gott stiften und wodurch er „die andern Reiche abthun wird,“ kann doch wol

kein

kein anderes seyn, als die von allen Propheten so häufig angekündigte, „Davidische Theokratie“; wie es sich unten aus einer andern Weissagung Daniels von ähnlichem Inhalt unwidersprechlich zeigen wird. — Es ist aso nur vom Folgegang bekannter grösserer Monarchieen, und ihrer Beziehung auf den israelitischen Staat die Rede.

Wir kommen auf Nebukadnezar zurücke. Dieser dachte nun freylich nicht so weit, als ihn die Deutung, welche Daniel ihm vom Traume gegeben, hätte veranlassen können zu denken. Ueber das Theokratische derselben ließ er sich weiter nicht ein, als, daß er voll Verwunderung, bey dem Judäervolk einen Gott anzutreffen, welcher so viel Kenntniß der fernsten Zukunft mittheile, ihn „einen Gott der Götter nannte, „einen Beherrscher der Könige, und Offenbarer der „Geheimnisse.„ Aus seinem nachherigen Betragen aber sieht man, daß dieser Eindruck von Ehrfurcht nicht sehr dauerhaft gewesen. — Desto tiefer gieng seine Hochachtung gegen Daniel. Ihm hätt' er bald selbst, als einem Gotte, geopfert; er warf sich vor ihm zur Erde nieder — und da mit solchen Ehren dem Anbether Gottes nicht gedienet war, überhäuft er ihn mit Geschenken, ernennt ihn zum Vorsteher des Gelehrtenstands, und zum Satrapen der Provinz Babylon, als der vornehmsten von allen Satrapieen. Diese letztere Würde lehnte Daniel von sich ab; da dann der König jenen drey Freunden Daniels, die mit um Enthüllung des Traumgesichts gebetet hatten,

die

die Verwaltung der Provinz anvertraute, ihn selbst aber am Hofe behielt, als seinen vornehmsten Rath; doch so, daß ungeachtet des wichtigen Einflusses, den er nun in die Regierungsgeschäfte hatte, er doch seine meiste Zeit den Wissenschaften wiedmen konnte.

Für die Exulanten war die Erhöhung Daniels und seiner Freunde, weit das vortheilhafteste, was ihnen nur immer hätte begegnen können. So häufig, wie an asiatischen Höfen plötzliche Erhöhungen von Günstlingen sind, die sich beym Monarchen einzuschmeicheln wissen, hat auch diese Beförderung Daniels gar nichts unglaubliches; aber wer auf den Anlaß zurücksieht, der kann die höhere Leitung hier eben so wenig, als bey jener Erhöhung Josephs, verkennen. Und von dieser Seite muß freylich diese ganze Begebenheit, als eine „Verherrlichung des Gottes Israels“ in einem Lande, wo Beschwörungskunst, Magie, und jede Art des Aberglaubens herrschte — mithin auch als eine Ehrenrettung „seines Volks,“ oder derer, die bey alle den Versuchungen zur Abgötterey ihm treu blieben und nur sein Orakel anerkannten, dem Forscher der Theokratie überaus wichtig seyn; dessen nicht zu gedenken, was in dem Orakel selbst, als einem der wichtigsten Aufschlüsse der Zukunft ligt.

An Beneidern konnte es Daniel und seinen Freunden nicht fehlen. Selbst die chaldäischen Magier, denen er zwar ausgeholfen hatte, aber auf eine

Weise, daß sie sich in ihrer weitberühmten Kunst beschämt sahen, konnten nicht zweifeln, es komme nur auf ihn an, sie in des Monarchen Gunst vollends auszustechen. Und wann nun gar auch seine unabgöttische Denkensart hier und dort aufkommen sollte, dann waren die Diener des Aberglaubens am Boden — — Von solchen mag denn wol dem Könige der erste Gedanke beygebracht worden seyn, etwas zu thun, was sich mit seiner letzten Aeusserung gegen Daniel sonst nicht wol vereinigen ließ; nämlich jenes berühmte Bild (vermuthlich dasselbe, dessen auch Herodot gedenkt,*) seinem Gotte zu Ehren aufzurichten. Es war sechs ** Ellen hoch; von maßivem Gold; vermuthlich aus der Kriegsbeute, zum Ehren-Denkmal, wie für den Abgott, so auch für den König und seine Siege. Im Thale Dura, der Provinz Babylon, kam es zu stehen. Auf das Einweihungsfest wurde der Adel des Reichs von allen Orten her eingeladen. Der König fand sich selbst ein; nun wieder von Abgottspriestern, Feuerdienern und andern Beförderern des Aberglaubens umringt. Dem Daniel, scheint es, wurde nicht zugemuthet, in Person zu erscheinen; oder, wenn er auch sonst unter irgend einem Vorwand ausblieb, so konnte sein Kredit ihn schützen. Seine drey Freunde, als königliche Statthalter, durften nicht weg-

* Lib. I. c. 183. Er giebt ihm XII. Ellen. Doch beruft er sich nur auf der Chaldäer Sage.

** So lasen die LXX. (Nach dem Codex Chisianus, Goettingae 1773.) Von der Dicke steht dort nichts.

wegbleiben, weil gerade in der ihnen anvertrauten Provinz das Fest gehalten wurde. (Den Exulanten aus Judäa muthete sonst niemand zu, zu erscheinen, weil es nicht eben auf ein Inquisitionsgericht abgesehn war, und auch nur Leute von Ansehn dem Feste einen Glanz geben konnten. Hätten die Freunde Daniels nicht gerade itzt selber eine hohe Würde bekleidet, so würde man sie, bloß als Israeliten, weder erwartet, noch eingeladen, noch vielweniger zu erscheinen gezwungen haben. Auch aus entlegnern Provinzen sah man hier Beamte von höherm und höchstem Rang, an Sprache, Kleidung, Religion und Sitten verschieden. Da es nur um Weihung eines neuen Bildes des unter mancherley Namen längst bekannten Belus zu thun war, so konnte sich, Israel ausgenommen, jede andere Nation diesen Abgottsdienst gar wohl gefallen lassen; niemand sah es für Gewissenszwang an, als der König, nachdem sich all dieser zahlreiche Adel des Reichs vor'm Bilde versammelt hatte, durch Herolden ausrufen ließ: „Sein Willen sey, „daß, sobald die Instrumentalmusick des Priesterchors „sich hören lasse, die ganze Versammlug zur Ehre „des Gottes vor dem Bilde niederfalle und anbete; „wer sich weigere, dieß zu thun, dem sey das „Urtheil gesprochen, lebendig verbrannt zu wer„den.“ (Ganz im Geiste despotischer Regierung, wo kaum ein Befehl ausgieng, dem nicht eine furchtbare Drohung angehängt war.) Jetzt ließ sich die Musick hören; Blas- und Saiten-Instrumente

von bekannter und unbekannter Art; manchfaltiger, auch wol stürmischer und wilder, als jene Tempelmusick Davids. Unter anderm wird der Sambucke gedacht, welche unter den davidischen Instrumenten nicht vorkömmt, und ihres kriegrischen Schalles wegen zur Feldmusick gebraucht worden seyn soll. Der abgöttische Orient hatte bey solchen Auftritten nicht so fast religioses Vergnügen, als vielmehr eine wilde Begisterung zur Absicht; wie denn auch gewöhnlich ein ekstatischer Priester. Tanz den Klang der Instrumente begleitet hat.

Alles lag vor dem Bilde auf dem Angesicht — ohnezweifel auch der Monarch. Nur Daniels Freunde nicht.

Sie waren beobachtet worden. Nicht erst heute scheinen es ihre Feinde drauf angelegt zu haben, ihnen bey diesem Anlasse beyzukommen. Chaldäer warens, die jetzt kamen, Anzeige zu thun: „Des „Königs Befehl sey von niemand übertretten wor„den, als von den drey Judäern, welche er „zu Statthaltern über die Provinz Babylon gesetzt „habe.“

Man vergaß nicht beyzufügen, die Judäer seyen Leute, die keiner ausländischen Gottheit Ehre erweisen.

Der König war sonst kein Religionsverfolger. Daniel, seinen Freunden, und ihrer ganzen Nation, war bisher kein Götterdienst aufgedrungen wor-

worden. In gegenwärtigem Fall aber schien es Eigensinn und vorsetzliche Entehrung des mit so viel Aufwand geweiheten Heiligthums zu seyn, daß die Judäer vor dem Bilde stehn geblieben waren. Und gewisse Leser mögten vielleicht jetzt noch geneigt seyn, es für schwärmerischen Eigensinn zu halten. Man würde ihnen aber wol Unrecht thun. Aechte Gottesverehrer in Israel haben es nie für Pflicht, oder auch nur für anständig gehalten, in andern Ländern der Gottheiten, die man da verehrte, geradehin zu spotten, oder sie schimpflich zu behandeln. * Sie liessen eingeführte Götterdienste in ihrem Werth oder Unwerth, und schränkten sich nur auf das ein, zu vermeiden, was ihrer eignen Gottesverehrung zuwider lief. Aber eben dieß war derselben zuwider, wenn man ihnen Mitanbetung irgend eines andern Gottes oder Götterbildes aufdrang. Nebukadnezar, der es nicht anders aufnahm, als ob sie mit Fleiß gekommen wären, um sein Enweihungsfest, seinen Gott, und ihn selbst, zu entehren, ward sehr aufgebracht; doch hielt er sich insoweit zurücke, daß er sie noch vor sich fodern ließ, und es ihnen so viel als auf die Zunge legte, zu sagen, sie hätten es unvorsetzlich gethan und anerböten sich, den Fehler wieder gut zu machen. Dieser Versuch, ihnen auszuhelfen, zeiget, daß, wenn nicht förmliche Klage wider sie eingekommen wäre, der König lieber gar keine Notiz davon genommen haben würde; zumal

* Dieß thaten auch selbst die Apostel nicht Apg. XIX.

er die Denkensart eines Daniels über Religion und Götterdienst kannte, und sich auch selbst schon so günstig hierüber geäussert hatte. Wirklich anerbot er sich, die Einweihungsmusick von neuem anfangen zu lassen; nur daß sie nicht wieder so unbesonnen seyn, und — Hier entfiel ihm, da er freylich auch im drohenden Tone sprechen zu müssen glaubte, der Ausdruck: „Oder wo ist ein Gott, der euch „gegen mich in Schutz nimmt?“ — Dieß nahmen Daniels Freunde für eine Entehrung ihres Gottes auf; und es war's. Als Verehrer des Einen wahren glaubten sie sich verpflichtet, die Foderung geradehin von sich abzulehnen. „Sie wollen „sich lieber nicht verantworten. Dieß würde doch „nichts helfen. Sie seyen Verehrer eines Gottes, „der mächtig genug sey, sie zu schützen — selbst „in dem Feuerofen. Wenn er nun aber auch nicht „eben seine Allmacht zu ihrer Rettung offenbare, „so seyen sie entschlossen, an keinem Götterdienste „Theil zu nehmen und kein Bild anzubeten. —“ So hatte der Monarch noch nie mit sich reden hören. Er erblaßte vor Zorn. Seine Drohung verachten, schien ein Eigensinn, den in solchem Falle selbst ein noch ziemlich billig scheinender Richter * für strafwürdig erklärt hat. Und ein so öffentlicher Auftritt schien eine desto exemplarischere Ahndung zu fodern. Verbrennung im Feuerofen, eine

bey

* Plinius, in dem bekannten Briefe an Trajan über die Christen.

bey schwerern Verbrechen nicht ungewöhnliche Todesstrafe der Chaldäer, * war zum voraus auf die Nichtanbetung des Bildes gesetzt gewesen. Der König befahl, siebenmal stärker, als gewöhnlich, einzuheitzen. — Die augenblickliche Verzehrung der Körper sollte seinen Ausspruch rechtfertigen, daß auch kein Gott sie zu retten im Stand seyn würde. Von den Soldaten wurden die handvestesten befehligt, die drey Männer, so wie sie in ihrer babylonischen Kleidung mit Tulband und übrigem Schmucke da standen, gebunden in den Feuerschlund zu werfen. Sie thatens — wurden von der herausschlagenden Flamme getödtet — die Drey fielen mitten ins Feuer herab.

Niemand zweifelte, daß sie schon von der Flamme verzehrt seyn würden, als aus dem Glutofen eine Stimme vernommen ward, wie eines Lobgesangs. Es kam vor des Königs Ohren; ** der gieng näher hinzu, sah hinein, wandte sich mit einmal gegen seine Dienerschaft um: „Haben wir nicht „drey hineinwerfen lassen? — Wie, daß ich vier „erbliicke? — Frey und losgebunden gehn sie im „Feu'r herum — Der vierte wie ein Göttersohn! "— Trat dann wieder näher und rief: „Kommet her„aus, ihr des Allerhöchsten Verehrer!" Sie ka-

* Jerem. XXIX. v. 22.

** Diesen Umstand fügt die Uebersetzung der LXX (Codex Chisian.) bey. Er ist weder unwahrscheinlich, noch unerheblich: obgleich der in derselben Uebersetzung eingerückte Lobgesang unächt ist.

men heraus — Nur wieder die drey. Alle die hohen Staatsbedienten drängten sich um sie her. Nicht nur an ihren Körpern, selbst an ihren Haaren, Kleidern — — war nicht die mindeste Spur zu sehen, daß die Flamme sie angegriffen hätte; kein Feuergeruch war zu bemerken.

Daß ich so sicher auf Rechnung der Urkunde hinforterzähle („eine Schwäche", deren ich mich schon oft schuldig gemacht habe) wird bey der heutigen Abneigung gegen das Wunderbare in der heiligen Geschichte, nicht so leicht zu entschuldigen seyn. Wenn ich nun noch gar hinzusetze, daß ich nicht nur nichts Unwahrscheinliches in dieser Begebenheit finde, sondern sie eher noch unter diejenigen „Wunder" zähle, deren Zweckmäßigkeit und Würde am auffallendsten ist; so werd' ich gegen gewisse herrschende Begriffe noch heftiger anstossen — aber doch immer das für mich haben, daß die theokratische Geschichte sich gerade da, wo sie solche Auftritte erzählt, als erklärte Feindin des Gottentehrenden Aberglaubens zeigt. Eben dieser jetzt erzählte Wunder-Auftritt (wie so mancher andre in den heiligen Büchern) that dem Aberglauben jener Götzendiener im Grunde mehr Abbruch, als alles, was zur Bestreitung desselben hätte gesagt werden können. Vielgötterey mußte durch Thatwiderlegung beschämt werden. Und solche Beschämung des Aberglaubens war doch wol eines Gottes nicht unwürdig, der seine Offenbarungen und Wunder den jedesmaligen Umständen und Bedürfnissen anzupassen weiß.

Mögten

Mögten uns doch die Verächter der heiligen Geschichte belehren, wie, nach ihrer Meynung, jener chaldäische Aberglaube (den sie ja doch nicht gegen die Wunder der Schrift werden in Schutz nehmen wollen) stärker, oder auch nur eben so stark und Gottgeziemend, hätte beschämt und widerlegt werden können, als eben durch solche Thatsachen?

Zur Erklärung der Begebenheit läßt sich, weil sie ein Wunder war, weiter nichts sagen. Wer „der vierte gewesen, den der König mit in den Flammen erblickte," wird niemand fragen, der eine göttliche Dazwischenkunft hier annimmt; wer keine annimmt, wird nicht blos diesen Umstand, sondern die ganze Erzählung verwerfen.

Der Verfolg enthält weiter nichts Wunderbares, sondern etwas, das (die Hauptbegebenheit vorausgesetzt) sehr glaublich ist, „Nebukadnezar habe den „Gott Schadrachs, Meschachs und Abednego gelobt, daß er seinen Boten gesandt und seine Anbeter gerettet habe, weil sie, auf ihn vertrauend, „lieber der härtesten Strafe sich hätten unterziehn „als einen andern Gott anbeten wollen."

Wir kommen auf eine noch angefochtenere Erzählung, die sogar nach Art eines Acktenstücks eingerückt ist, * wo König Nebukadnezar selbst erzählend eingeführt wird, durch was für eine Demüthigung er sich genöthigt gesehen, seine Abhängigkeit

* Kap. III. v. 31 — fin. u. K. IV.

von dem „höchsten Gotte“ einzugestehn. Eine Aeusserung, die so ganz eigen ist, daß sie selbst in unserer theokratischen Geschichte sich als beyspiellos auszeichnet. Geständnisse ausländischer Monarchen von dieses Gottes Macht und Grösse haben wir zwar auch schon angetroffen; bey Nebukadnezar selbst schon ein zweyfaches. Dieß dritte hat aber eine so ganz besondere Veranlassung, daß es sich nicht zu verwundern ist, daß verschiedene, in einigen Umständen sogar sich widersprechende Sagen davon ausgebreitet worden, die doch auch wieder in den wesentlichsten Stücken übereinstimmen. Die erste einfachere Erzählung, oder vielmehr das Ausschreiben des Monarchen selbst, muß aus fabelhaften Sagen jene Zusätze bekommen haben, wodurch die spätere Erzählung * von der frühern und kürzern ** auf eine Weise sich unterscheidet, daß kein Leser von Einsicht lange anstehen wird, dieser den Vorzug zu geben. Das Edickt oder Ausschreiben lautet so:

Nebukadnezar, der König.

„Allen Völkerstämmen, Nationen und Sprachen unsers ganzen Reichs *** unsern geneigten „Gruß

* Der Text, den die LXX vor sich hatten. S. Codex Chisianus.

** Der auf uns gekommne chaldäische Text, dem Theodotions griechische Uebersetzung folgt.

*** Ich mögte nicht übersetzen: „auf dem ganzen Erdboden“; da auch im N. T. πᾶσα ἡ οἰκουμένη nur vom römischen Reiche gebraucht wird.

„Gruß zuvor. — Es hat mir gefallen, die Zei-
„chen und Wunder bekannt zu machen, welche der
„höchste Gott an mir gethan hat. Groß und er-
„haben sind sie. Sein Königreich ist ewig; seine
„Herrschaft geht durch alle Geschlechtsfolgen. Ich,
„Nebukadnezar, war ruhig in meinem Hause, grü-
„nete in meinem Palaste. Da schreckte mich ein
„Traumgesicht, und jagte mir unruhvolle Gedanken
„ein. Ich ließ rufen alle Gelehrte Babylons, mir
„den Traum zu deuten. Es traten vor mich die
„Entzieferer der Geheimnisse, Chaldäens Nativität-
„steller, Magier, Wahrsager (Traum- und Stern-
„deuter) diesen erzählt' ich den Traum; sie konnten
„mir denselben nicht erklären. Noch ist vor mich ge-
„tretten der Daniel, welcher nach meines Gottes
„Namen, genannt wird Beltschazar; auf dem der
„Geist der heiligen Götter ruhet. Dem erzählte ich
„meinen Traum. Beltschazar, sprach ich, Ober-
„haupt aller Entzieferer der Geheimnisse, ich weiß
„von dir, daß die heiligen Götter sich dir offenba-
„ren, und kein Geheimniß dir undurchdringbar ist.
„Gieb du mir meinen Traum zu verstehen. Da
„ich auf meinem Lager ruhete, träumt mir, ich
„sehe einen Baum auf einer Pläne vor mir stehn;
„sehr hoch, und wuchs doch immer noch höher,
„bis er himmelan reichte und weither aus allen Ge-
„genden konnte gesehn werden. Schön an Laub
„und Früchten, bot er seinen Schatten dem Gewil-
„de zum Lager, seine Zweige den Vögeln zum Neste,
„seine Frucht zur Nahrung den Menschen an.

„Drauf

„Drauf sah ich im Traume der himmlischen Wächter einen herabfahren und hört' ihn rufen: Hauet den Baum um, schneidet weg seine Zweige, beraubet ihn seiner Blätter, werfet hin seine Früchte. Das Gewild unter ihm zerstreue sich! Die Vögel werden weggescheucht von seinen Zweigen! — Nur des Stammes Wurzel laßt in der Erde; schließt sie aber in Eisen und Erzt; laßt sie mit Gras überwachsen, und vom Thau benetzt, in viehischem Zustand, keiner vernünftigen Behandlung fähig. — bis sieben Termine * verflossen sind. Dieß ist Ausspruch der Wächter, Schluß der Göttlichen — abgefaßt zu dem Ende, daß alles, was lebt, erkennen soll, „der höchste Gott" ** sey Herr über die Monarchieen, er gebe sie, wem er wolle; auch wol dem geringsten. — Dieß war mein, König Nebukadnezars Traum; nun, o Beltschazar, gieb mir seinen Sinn zu verstehen, den alle Gelehrte mir nicht enthüllen können. Du kannst es, weil sich Dir die heiligen Götter offenbaren. Hierüber blieb Daniel, auch Beltschazar genannt, vor Bestürzung bey einer Stunde sprachlos. Der König sagte zu ihm: „Werde nicht unruhig über den Traum und dessen Deutung! — Beltschazar antwortete: Mögt' es deine

* Nicht eben Jahre. Es können kürzere Zeiträume gemeynt seyn, wie Michaelis richtig bemerkt; obgleich „Zeiten" sonst auch Jahre bedeuten.

** Princeps ille Deus, wie sich das Somnium Scipionis ausdrückt.

„deine Feinde treffen, o König, was dieser Traum „bedeutet! — Der Baum, den du gesehn hast „wachsen und zunehmen bis er Himmelshöhe er„reichte und allenthalben konnte gesehen werden, „schön an Laub und reich an Früchten zur Nah„rung für die Menschen, bequem zum Schatten„lager für Gewild und Vögel — Du selbst, groß„mächtigster König, bist dieser Baum! Zu einer „Grösse bist du emporgestiegen, die an den Himmel „reicht und die Erde umgränzet — * Daß aber „der König einen der göttlichen Wächter gesehn hat „vom Himmel kommen, mit Befehl, daß der „Baum umgehauen werden, die Wurzel aber noch „stehn bleiben soll, in Erzt und Eisen gezwängt — „überwachsen mit Gras, vom Thau benetzt — in „viehischem Zustand — bis sieben Termine verflos„sen seyn würden; — dieß zeigt an, was über mei„nen Herrn, den König, von der höchsten Gottheit „verhängt ist. Von Menschengesellschaft abgesondert, „wirst du in thierischem Zustand dich befinden, „Gras essen, wie ein Rind, vom Thau benetzt „werden, bis sieben Termine verflossen sind — und „du aus Erfahrung weißt, daß „der Allerhöchste„ „über alle Monarchieen Gewalt hat, und sie giebt, „wem er will. Daß aber befohlen ward, die Wur„zel nicht mit auszureuten, bedeutet, daß dein Kö„nigreich dir noch bleiben und wieder gegeben wer„den

* Sehet, was oben vom Umfang seiner Monarchie, nach Megasthenes und Strabo, gesagt ist. S. 78.

„den soll; — auch dieß zum Beweise, daß Gott „über alles Herr ist. Großmächtiger König! — „Laß meinen Rath dir gefallen; mache deine Ver„gehungen durch Allmosen, und was du Ungerech„tes gethan, durch Mildthätigkeit gegen die Ar„men gut; so dürftest du für deine Vergehungen „Nachsicht und Schonung bey der Gottheit finden.“

„Alles dieß ist dem Könige Nebukadnezar wie„derfahren, da er ein Jahr hernach auf seinem Pa„laste zu Babylon spazierend, in die Wort' aus„brach: Dieß ist sie, die grosse Babylon, die „ich mir zur Königsstadt weihte, ein Zeuge „meiner Macht, ein Denkmal meiner Maje„stät! — Kaum waren die Worte ausgesprochen, „so fiel die Stimme vom Himmel; Dir, o Ne„bukadnezar, wird angekündigt: die Herr„schaft ist dir entrissen; von Menschengesellschaft „abgesondert, wirst du in viehischem Zustand „leben, bis sieben Termine vorüber sind; da„mit du lernest, daß „der Höchste“ es ist, „der über die Königreiche der Menschen Ge„walt hat, und sie giebt, wem er will.“

„Sogleich ward es an Nebukadnezar vollzogen. „Vom Umgang mit Menschen ausgeschlossen, aß er „Gras wie ein Rind, lebte in viehischem Zustand, „Haare und Nägel wuchsen zum Entsetzen — — „Nach Verfluß der bestimmten Zeit hob ich, Nebu„kadnezar, meine Augen wieder gen Himmel em„por, bekam meine Vernunft wieder; dankte dem „höchsten Gotte, „lobt' und rühmte den Ewigle„benden,“

„benden," weil seine Herrschaft ohn Ende und sein „Reich durch alle Geschlechtsfolgen geht; alle der „Erde Bewohner stehn unter ihm: er handelt, wie „er will, mit dem Heere des Himmels und mit „den Bewohnern der Erde; niemand ist, der ihn „zur Rechenschaft ziehen und sagen dürfte: warum „thust du dieß? — Auf diesen Termin bekam ich „mit meiner Vernunft auch mein menschliches Aus„sehn und meine königliche Würde wieder; meine „Staatsbedienten, die Grossen des Reichs sahen „sich nach mir um; mir wurde der Thron wieder „eingeräumt und die Regierungszeit verlängert. Da„für rühme und verherrliche ich, Nebukadnezar, den „Himmelskönig" — alles, was er thut, ist recht, „alle seine Führungen sind richtig; er weiß die „Stolzen zu demüthigen."

Diese Denkschrift müßte denn doch (ihre Aechtheit vorausgesetzt) einzig als ein Geständniß, welches dieser König, nach seiner Wiederherstellung, zur Ehre des wahren Gottes abzulegen für Pflicht gehalten — nicht aber als ein zu durchgängiger Einführung des wahren Gottesdiensts und gänzlicher Abschaffung der Abgötterey abgefaßtes Edikt angesehn werden. Denn es müßte noch viel anderes enthalten, wenn dieß die Absicht gewesen wäre. Nun als ein bloßes Geständniß zur Ehre Gottes betrachtet, find' ich es, seinem Hauptinhalt nach, gar nicht unwahrscheinlich. Man bedenke folgendes:

Gesetzt, es würde von diesem grossen Eroberer und Könige weiter nichts gemeldet, als daß ihn,

nach

nach glücklicher Beendigung seiner Feldzüge, eine Räserey, als eine Folge des Uebermuths, angewandelt, und eine geraume Zeit in einen Zustand gesetzt habe, darin er eher einem wilden Thiere ähnlich gewesen; daß er aber doch hernach den gesunden Verstand wieder bekommen, und die Regierung wieder selbst habe verwalten können; — so würde man in solcher Erzählung weder die Wahrscheinlichkeit vermissen, noch in Verlegenheit seyn, mehr oder weniger ähnliche Fälle, in ältern oder neuern Lebensgeschichten zu finden. Dieß wird man vielleicht zugeben, wenn ich nur hinwieder zugäbe, daß in gegenwärtigem Fall nicht mehr und nicht weniger als dieß geschehn sey, mithin das Uebrige auf Rechnung des Wundersüchtigen Erzählers, wer er nun immer gewesen seyn mag, gesetzt werden müsse. Diese Gegenfoderung aber kömmt mir unschicklich vor; (zumal wenn eingestanden werden muß, „daß auch jene frühern Vorfälle, die im Daniel vorkommen, leichter gänzlich geläugnet, als von dem Wunderbaren entblößt werden können *) Sollt' es wol zum voraus unwahrscheinlich seyn, daß der Stolz der Könige zuweilen auch auf ausserordentliche und auffallendere Weise gedemüthigt, und ihnen

* Jener Vorfall mit dem Traume (Kap. 2.) und mit dem Bilde (Kap. 3.) sind, wenn des Wunderbare weggethan wird, ein Nichts, — werden also leichter geläugnet, als von den Wunderbaren entblößt; denn es ist hier nicht der Fall, wo man denken könnte, „nur die „Einkleidung mache das zu etwas wunderbarem, was „sich natürlich zugetragen haben könnte.„ Man nehme das Wunderbare aus jenen Erzählungen weg, und sehe, was übrig bleibt. —

ihnen, wenn sie Gottes Oberherrschaft vergassen, das Geständniß ihrer Ohnmacht auf eine Weise abgenöthigt worden, daß es für ein ganzes Volk belehrend war? — Und wenn nun eine solche Erzählung in der Israeliten-Geschichte vorkömmt (wo die Demüthigung einheimischer sowohl als ausländischer Könige durchweg eins von den Hauptmitteln ist, deren sich Gott bedient, um sich als den Einen Wahren, und als den Herrn aller Weltreiche, zu offenbaren;) mit was Recht läßt sich eine Erzählung, die diese Absicht auf eine so frappante Weise erreicht zeigt, so geradehin verwerfen? — Und wenn nun überdieß diese Erzählung (eben wie die ganze Geschichte Daniels) sich auf eine Lage bezieht, die für so ein theokratisches Mittel zur Demüthigung des abgöttischen Monarchen darum die schicklichste ist, weil derselbe als Eroberer Jerusalems, zum Herrn und Könige, eben der Nation geworden, welche Gott zur Offenbarung seiner Macht und Grösse abgesondert und in den stärksten Gegensatz gegen die Götterverehrer gesetzt hatte; so bekömmt dadurch das Theokratisch-Wunderbare in dem erzählten Auftritt eher noch ein Uebergewicht von Wahrscheinlichkeit. Und ebendieß, daß Nebukadnezar hier auch selbst als „König Israels„ anzusehn ist, kömmt vornehmlich in Anschlag. Als Oberherr dieses Exulantenvolks, ist er nun auch selbst in ein Verhältniß mit dem Gotte dieses Volks getretten, wodurch er sich entweder Gunstbezeugungen von ihm, oder auch Proben des Misfallens zuziehen kann und muß, je nachdem er seine Abhängigkeit von

ihm anerkannt, oder aus den Augen gesetzt hat. Einen Daniel an seinem Hofe zu haben, war für Nebukadnezar ein Mittel zur wahren Gotteserkenntniß gewesen; schon zweymal hatte er sich zu einem vorübergehenden Geständniß seiner Grösse und Anbetenswürdigkeit gebracht gesehen. Wenn er nun dessen ungeachtet fortfährt, sich als einen von dieser Gottheit unabhängigen Selbstherrscher zu betragen, und eines Uebermuths sich schuldig macht, den weisere Heiden sich nie erlaubt haben würden; so scheint es allerdings schicklich und dem übrigen Gang der Theokratie angemessen, diesen König auf eine auffallende Weise zu demüthigen. Die Ehre „des Gottes Israels„ hätte darunter gelitten, wenn ein Monarch, der sich nur erst durch eben diesen Gott der davidischen Königsstadt, und des Tempels, und der Nation selbst bemächtigt hat, nun ungestraft die Oberherrschaft desselben aus den Augen hätte setzen dürfen. Wer in der bisherigen Leitung der Angelegenheiten Israels etwas Höheres und Göttliches sieht (und daß so etwas darin ligt, darf ich wol nicht erst beweisen) der wird es schicklich finden, daß der in dieser Geschichte so wirksame Gott seine Rechte besonders auch da behaupte und seine Macht und Grösse offenbare, wo sonst Götzendiener (ja Israeliten selbst) hätten denken mögen, wie es doch wol komme, daß dieß ehmals einem so mächtigen Gott geweihete Volk jetzt einem Monarchen preis gegeben sey, der ungestraft sich über alles, was Gott heißt, hinaufsetzen dörfe.

„Aber das Aktenstück? — Jsts auch wol glaub-

lich, daß ein babylonischer Monarch jemals so etwas in seinem Reiche publiciert habe? „ — Mir dünkt, wenn man sich auch Nebukadnezarn nicht eben so bekehrt und frommgeworden denken will, daß er aus Gewissenstrieb dieß Bekenntniß abgelegt habe; so läßt es sich selbst aus seiner sonst abgöttischen Denkungsart erklären. Der Fall war nicht selten, daß, wenn ein abgöttischer Fürst eine Gottheit beleidigt zu haben und Proben ihrer Ungnade zu erfahren glaubte, er sich auch öffentliche Genugthuung oder Abbitte gefallen ließ.* Sollte nie kein abgöttischer König in den Fall gekommen seyn, sich zu einer Art von Ehrenerklärung gegen den wahren Gott Israels verbunden zu glauben? — Daß es hier gerade auf diese Weise geschah, mag wol auf Daniels Einrathen geschehen seyn, welcher auch gern das Seine beygetragen haben wird, Aeusserungen des Königs, die zur Ehre des wahren Gottes gereichten, weiter bekannt zu machen; wo nicht gar selbst, auf des Königs Geheiß und in desselben Namen, abzufassen. Da er schon vorher in so grossem Ansehn bey Hofe stand, so ist nicht zu zweifeln, der wiederhergestellte König werde ihn nun noch viel höher geschätzt, und in allem, was zur Verherrlichung „ des höchsten Gottes „ dienen konnte, seinen Rath befolget haben.

Daß aber diese Denkschrift geradehin für Daniels Erfindung, oder gar für ein Einschiebsel irgend ei-

* Agamemnon z. B. versteht sich zu einer Genugthuung gegen Apollo, dessen Priester er beleidigt hatte.

nes spätern Juden zu halten sey, das läßt sich bloß daraus, daß die Weltgeschichte von dem ganzen Vorfalle schweigt, im geringsten nicht schliessen. Bey der unumschränkten Ehrfurcht, welche der Orient für seine Könige hat, ist leicht zu denken, daß einheimische und abgöttische Schriftsteller von dem, was ihrem Könige zum Schimpfe gereichen konnte, wenig oder nichts geredet, jene Denkschrift nicht producirt, sondern wol eher die Sache so verstellt haben werden, daß ihre wahre Gestalt unkenntlich wurde (so wie sie auf der andern Seite nachher von jüdischen Schriftstellern zum Vortheil ihrer Religion wol auch mag erweitert und ausgeschmückt * worden seyn) Und von solcher Verstellung findt sich eine nicht undeutliche Spur in jenem Fragment, welches Eusebius, ** als chaldäische Sage, aus Megasthenes anführt: „Bey den Chaldäern ist eine Erzählung, „daß er auf den königlichen Palast *** gestiegen „und da, von einer Gottheit begeistert, den Ausspruch gethan habe: „Ich, Nebukadnezar, sag' „euch, ihr Babylonier, einen künftigen Unfall vor„her, dessen Abwendung weder mein Anhnherr Beel, „noch die Königin Beltis von den Parcen wer-

„den

* So muß der Text ausgesehen haben, den die 70. bey ihrer Uebersetzung vor sich hatten. Die Interpolationen sind auffallend.

** Praepar. Evangelica. L. IX. Cap. 41.

*** ἐπι τα βασιλήια. Ein Umstand, den auch die Denkschrift hat: „Er gieng auf seinem Palaste zu Babylon und sagte u. s. w."

„den erhalten können. Ein persianischer Maulesel „wird kommen; der mit Beystand eurer eignen Göt„ter euch in die Dienstbarkeit bringen wird. Er „wird sich dabey des Nieders, auf den Assyrien „stolz ist, bedienen. Mögt' ihn, eh er die Bürger „dahin giebt, ein Wirbelstrom fortreissen, das Meer „verschlingen! Mögt' er seitwärts gewandt ein„sam zwischen Felsen und Schlünden sich in der „Wüste verirren, wo keine Städte, keine Fuß„stapfen von Menschen sind, wo wilde Thiere nur „und Vögel herumirren! — Mir aber werde, be„vor er dieß in den Sinn nimmt, ein besseres „Schicksal zu Theil! — Nachdem er diesen Aus„spruch gethan, verschwand er plötzlich."

Daß ihn dieß Fragment erst zu einem Begeisterten macht und dann plötzlich verschwinden läßt, scheint weiter nichts, als eine verstellte Nachricht von dem Wahnwitz, der ihn damals, da er seine Königsstadt übersah (und sich selbst und ihr eher Gutes, als Böses prophecevte) überfallen, und in einen Zustand gesetzt hat, daß er eine Zeitlang den Leuten aus dem Gesicht kam — (Wahnwitz ist wol nicht blos dieß einzigemal für Begeisterung gehalten, oder doch als solche vorgestellt worden; zumal wenn von Menschen die Rede war, die man gern zu vergöttern pflegte — und dieß war bey dem asiatischen Despoten der Fall) Daß ihm aber eine Weissagung vom Umsturz des babylonischchaldäischen Reichs durch Perser und Meder, in den Mund gelegt wird, kömmt daher, weil nicht nur, auch nach der Erzählung bey Daniel, der

göttliche Ausspruch ein Aufhören seiner Herrschaft ankündigte, sondern der Umsturz seines Reichs durch Perser und Meder auch schon von Daniel selbst geweissagt war; was man nachher, aus leicht zu sehenden Gründen, lieber dem chaldäischen Könige selbst, als dem Judäer Daniel, in den Mund legte. So mußten sich theils vorsetzlich, theils auch wol aus Irrthum, die Umstände formen und drehen lassen, bis eine Erzählung heraus kam, die doch immer noch ihren Ursprung verräth, ob sie gleich die Sach im Wesentlichen verstellt, und viel unwahrscheinlicher lautet, als jene Erzählung in der Denkschrift; denn diese macht den König nicht zum Unglückspropheten seines eignen Staats, sondern läßt ihn über dem Unglück, was ihm selbst angekündigt wird, in Wahnwitz fallen, sie läßt ihn nicht verschwinden, wol aber aus der Menschengesellschaft für eine Zeitlang sich verlieren. Niemand wird lange anstehen, welche von beyden Nachrichten, die wahrscheinlichere sey.

Mir scheint jene Traumdeutung Daniels auch noch aus einem andern Grunde wichtig. Sie enthält viel würdigere Begriffe von einem „Reiche Gottes,„ als man von keinem spätern Juden, den man etwa für den Erfinder dieses Stücks halten mögte, erwarten könnte. Dieß Reich wird, im Gegensatz gegen Nebukadnezars Monarchie (damals unstreitig die größte) als eine Herrschaft von unermeßlichem Umfang und beständiger Dauer vorgestellt. Diesen ächten würdigen Begriff fanden wir schon in den Psalmen

und Propheten; wo doch eben dieß Gottesreich so oft auch in einem nationalen Lichte mit besonderster Beziehung auf Israel und das Haus Davids, vorgestellt wird. Im Verfolg werden wir sehen, daß, da man nach und nach jene grosse Hauptidee von Gott, als König, in dessen Herrschaft sich einst jede andre auflösen würde, beyseits setzte, und nur die nationalen Bestimmungen noch beybehielt, der Begriff je länger je mehr sich verengerte und endlich so ins Kleine fiel, daß unser Herr und dessen Jünger die größte Mühe hatten, demselben wieder Wahrheit und Würde zu geben. — Bey Daniel finden wir nun diesen Begriff noch ganz theokratisch, edel, Gottes-würdig; obgleich mit historischen Bestimmungen, die das Verhältniß dieses Reichs zu den Weltreichen zeigen.

* * *

Nebukadnezar, nachdem er, seit Wiedererlangung seines Verstandes, noch eine geraume Zeit regiert hatte, starb im 43. Jahre seiner Regierung, von seines Vaters Tode an gerechnet. * Zum Thronfolger hatte er seinen Sohn Evilmerodach. Dieser hatte wol schon bey Lebzeiten des Vaters dem Judäerkönige Jechonias, der immer noch — schon 37. Jahre — zu Babylon im Gefängniß schmachtete, sein Schicksal zu erleichtern gesucht, aber keine Befreyung für

* Er war nämlich ein Paar Jahre dessen Mitregent gewesen.

ihn auswirken können (Die jüdische Sage will noch wissen, bey was für einem Anlaß der Prinz diese günstigen Gesinnungen gegen Jechonias gefaßt habe *) So bald er aber den Thron bestieg, schenkt' er ihm nicht nur die Freyheit, sondern zog ihn auch zu Ehren.

* Während der Zeit, da Nebukadnezar wahnwitzig war, habe Evilmerodach die Regierung verwaltet; aber so schlecht, daß, da sein Vater wieder selbst ans Ruder getretten, er ihn mit Arrest belegt habe; da er dann mit dem gefangnen Jechonias Bekanntschaft zu machen Anlaß gehabt. Als jüdische Sage führt es Hieronymus an.

Zustand der Nation im Exilio.

Zweytes Buch.

Bis zum Ende des Exiliums.

Erstes Kapitel.

Nebukadnezars Nachfolger. Daniel unter Belschazar.

Die Monarchie, welche Nebukadnezar und zum Theil schon sein Vater gestiftet hatte, behielt ihre Vestigkeit nach dem Hinschied dieses Eroberers nicht mehr lange. Von Aegypten zwar, wo itzt Amasis herrschte, * war nichts zu besorgen; wohl aber von der sich anbahnenden Verbindung der Perser mit den Medern; wovon bald ein mehreres. Was die Israeliten betrift, so hatten diese schon unter Nebukadnezar ein sehr leidenliches Exilium; Daniels und seiner Freunde Beförderung zu den angesehnsten Stellen in der Hauptstadt und umliegenden Provinz, kann wol nicht anders, als sehr vortheilhaft für ihre Nation gewesen

* Usserius ad Ann. M. 3435.

seyn. Unter Evilmerodach gieng es ihnen noch besser, da derselbe den nun 37. Jahre im Gefängnisse gelegenen König Jechonias nicht nur in Freyheit setzte, sondern vor allen ausländischen Fürsten, die seinen Hof besuchten, oder sich als Geisel daselbst aufhielten, mit vorzüglicher Gunst * beehrte. Gleich am zweyten Tage nach seiner Loslassung ward er, auf das anständigste umgekleidet, vom Könige zur Tafel gezogen, der sich mit ihm freundschaftlich unterhielt, ihm freyen Zutritt gestattete, und, nebst der königlichen Tafel, ein ansehnliches Gehalt verordnete, welches er lebenslang genoß.

So hatten die Exulanten das Vergnügen, ihren ehmaligen König, einen Abkömmling Davids und Enkel Josia, selbst am chaldäischen Hofe hervorgezogen und standesmäßig behandelt zu sehn; und es ist nicht zu zweifeln, es seyen auch noch andere Vortheile davon auf sie abgeflossen. Da Daniel und seine Freunde auch selbst von königlichem Geblüte waren, so öfnete sich dem Hause Davids selbst im Lande des Exiliums allgemach eine günstige Aussicht.

(Auch die Exulanten der zehn Stämme, von welchen ein Theil sich in Medien niedergelassen hatte, scheinen dort sehr leidenlich gehalten worden zu seyn; wenn es anders Grund hat, was der hierin nicht unglaubwürdige Verfasser des Buchs Tobias meldet, daß dieser Greis seinem Sohne nach Ekbatana zu

* Jerem. LII. v. 31. und 2. Kön. XXV. v. 27, 28, 29, 30.

ziehen empfohlen habe, „weil in Medien zur Zeit noch ruhiger zu leben sey;“ und daß sein Sohn es wirklich so gefunden habe. *)

Von den siebzig Jahren, welche Jeremias für das Exilium bestimmt hatte, waren nun, da Nebukadnezar starb, schon 44. verflossen. **

Wer nun mit einem Daniel in die Zukunft sah, oder auch nur nach den Aussichten, die schon Jeremias geöfnet hatte, den Gang der Weltangelegenheiten beobachtete, der konnte hoffen, daß binnen wenig Jahren die Lage der Sachen für Israeliten noch viel vortheilhafter seyn würde.

Evilmerodach soll sich durch Tyranney (obgleich nicht an den Juden) und Ausgelassenheit verhaßt gemacht haben, und nach einer nicht viel mehr als zweyjährigen Regierung hinterlistig von seiner Schwester Gemahl, Neriglissor, umgebracht worden seyn; welcher ihm auch in der Regierung folgte. *** Es ist wahrscheinlich, daß ungefehr um eben diese Zeit auch sein Günstling Jechonias gestorben. ****

Neriglissor regierte vier Jahre; † sein Sohn und Nachfolger, Laborosoarchod, nur neun Monate; da

* Kap. XIV. v. 4, 12, 13. des griechischen Tobias.

** Wenn man nämlich den Anfang des Exiliums ins vierte Jahr Jojakims setzt. S. Gesch. der Kön. Th. 2. S. 301. Anmerk.

*** Berosus, cit. Josepho, contra Apionem L. I. Megasthenes, beym Eusebius Praepar. Evang. L. 9. c. 41. stimmt ein.

**** Usserius ad Ann. M. 3444.

† Perosus l. cit.

da die schlechte Erwartung, die er von sich erweckte, selbst seine Vertrauten bewog, ihn aus dem Wege zu räumen. *

Von diesem soll die Krone an Nabonned gekommen seyn, welchen Herodot unter'm Namen Labynitus kennt. Und dieser scheint eben der Belschazar zu seyn, welchen Daniel als einen Sohn, oder vielmehr Enkel, Nebukadnezars, und den letzten in der Reyhe der babylonisch-chaldäischen Monarchen einführt.

So schnelle und zum Theil gewaltsame Veränderungen in der Regierung schwächten eine Monarchie, die schon mit Nebukadnezar ihre Hauptstütze verloren hatte, je länger je merklicher. In diese Zeit fallen denn auch wol die grossen Progressen, welche die Meder machten, noch ehe sie mit den Persern verbunden, sich der Stadt Babylon selbst bemächtigten. Mediens Könige waren es, welche die Provinz Susiana, und die Stadt Susa selbst, welche nachher die Residenz der persischen Monarchie geworden, dem chaldäischen Scepter entrissen haben. ** (Daß Susa unter chaldäischer Botmäßigkeit gestanden, davon findt sich bey Daniel selbst eine Spur; bey einem der Gesichte, die er unter Belschazars Regierung gesehn, sagt er, daß er zu Susa am Euläus sich befunden habe;

* Ebenders. (Megasthenes stimmt in der Hauptsache ein)

** Die Gründe dieser Behauptung findt man in Marshami Canone Chronico ad sec. 18. (Susa expugnata) welchem ich darum nicht in allem, was er von diesem medo-persischen Reiche sagt, folgen kann.

habe; nicht in der Vision, sondern wirklich; vielleicht als Statthalter dieser Provinz. *)

Ob er nun gleich auch selbst ein Anverwandter des königlich-davidischen Hauses war, so hätte er doch (wenn es auch die Lage der Nation erlaubt hätte, nach Jechonias Tod wieder eine Königswahl vorzunehmen) auf diese Würde keinen Anspruch machen können. Denn Jechonias hatte einen Sohn, Namens Sealthiel; der auch sechs Brüder hatte. ** Dieser, ob er gleich, so wenig als Jechonias, über seine Miterulanten eine Gerichtsbarkeit hatte, wurde nun doch als Fürst oder Haupt der Nation angesehen. *** Er war der vornehmste der Exulanten. Es ist auch nicht zu zweifeln, die Gunst, welche Evilmerodach seinem Vater erzeigt, hab' auch für ihn die Folge gehabt, daß er nun lebenslang in desto

grösserer

* „Unde liquet, hoc tempore Susianam non Medis, aut Persis, sed Babyloniis, sub quibus tum vixit Daniel subditam fuisse." Usserius ad A. M. 1451. Wie diese Provinz an die Chaldäer gekommer sey, das sucht er schon bey A. M. 1405. zu zeigen, und findt es mit dem, Jeremias von Elam, oder Elymais, geweissagt, sehr übereinstimmend.

** I. Chron. III. v. 17, 18. (Wenn nämlich Asir im 17. v. nicht für ein Nomen proprium angesehen, sondern „des Gefangnen" übersetzt wird. Ist es ein Nomen proprium, so war Sealthiel nicht Jechonias Sohn sondern Enkel) als Fürst oder Volkshaupt kömmt Sealthiel 4. Esrä. V. v. 16. vor; vergl. III. v. 1.

*** Conf. Usserius ad A. M. 3446. Anfanas war es eine Titular-Würde. Nachher doch etwas mehr; denn auch unter denen Israeliten, die nicht wieder in ihr Vaterland zurückekehrten, entstand die Würde eines Exiliums ürsten. Die Juden behaupten daß auch diese Würde bey der Nachkommenschaft Davids geblieben sey.

grösserer Achtung gestanden. Und so sehen wir Davids Nachkommenschaft auch im Exilio nicht nur forterhalten, sondern auch wider zu Ehren gezogen. Obgleich die königliche Würde für einmal erlosch, so war der Stamm doch immer noch vorhanden, der sich so ausgezeichneter Verheissungen zu rühmen hatte. Und bald werden wir sehn, daß Einer aus aus diesem erlauchten Stamme die Israeliten in ihr Vaterland zurückegeführt hat. Dieß alte Königs. Haus blieb denn auch während des Exiliums immer das Augenmerk derjenigen, die sich von einem Abkömmlinge desselben in irgend einem künftigen Zeitalter alle die Glückseligkeit versprachen, die dem „Israel" von allen Propheten verheissen war.

Und eben diese Glückseligkeit der Tage des Messias ist nun auch wieder bey Daniels Aussichten in die Zukunft das Letzte und Größte.

Seine unter Belschazars Regierung fallende Traumgesichte (dafür giebt sie Daniel selbst *) beziehen sich alle auf den Gang, den es mit den Angelegenheiten gewisser Staaten und Reiche nehmen werde. Daniel stand, als Minister mehr als Eines der größten Monarchen, auf einem erhabenen Posten. Als Israelite aber sah er doch immer nicht nur die Angelegenheiten seiner Nation, sondern auch die der übrigen Welt, aus theokratischem Gesichtspunkt an. In alle den Revolutionen, welche er selbst erlebte, und welche nachher erfolgen sollten, entdeckte er Plan

und

* Kap. VII. v. 1.

und Regierung des Gottes Israels. Und dieß nicht blos träumend, sondern wachend. Er hatte dem Nebukadnezar schon vor mehrern Jahren bey Deutung seines Traums den Folgegang einiger grossen Monarchieen, die nach der seinen entstehn sollten, vorhergesagt. Ein Aufschluß der Zukunft, welcher auch bey seinen eigenen Traumgesichten zum Grunde liegt. Man muß, zu besserm Verstand derselben, sich der oft gemachten Anmerkung erinnern, daß die prophetischen Aussichten zwar von dem, was näher lag und bald geschehn sollte, ausgiengen, auch wol eine Weile bey diesem nähern Gegenstand verweilten, aber dann (oft einsmals und ohne Ausfüllung des Zwischenraums) sich in ferner Zukunft verlieren; doch so, daß auch das Fernste sich ihnen, als mit dem Nähern in Einem fortlaufend vorstellt. Dieß liegt nämlich in der Natur einer prophetischen eben sowohl, als einer natürlichperspectivischen Aussicht. Für den Ausleger entsteht freylich einige Schwierigkeit daraus, weil, wenn er mit der Weissagung die Geschichte vergleicht, ehe sich diese ganz entwickelt hat, ihm die Zwischenräume, auf welche der Prophet keine Rücksicht genommen hatte, Dunkelheit verursachen, welche zu heben er entweder alles nur auf jenen Gegenstand, der dem Propheten näher lag, nicht ohne Zwang, zu deuten wagt, oder dann auf der andern Seite die Erfüllung auch von dem, was nicht so weit hinausreichte, in ferner Zukunft suchet.

Bey Daniel ist dieß meines Bedünkens vorzüglich zu bemerken. Seine Visionen beschäftigen sich theils mit Gegenständen, welche man längst aus der Geschichte kennt, theils mit andern, die sich ihm zwar mit jenen in Einem fortgehend darstellten, aber in so ferne Zeit hinausreichen, daß noch keine Geschichte davon zeugen kann. In dem Traumgesichte, welches ihm im ersten Regierungsjahre Belschazars vorschwebte, * sind es wieder, wie dort in Nebukadnezars Traume, vier aufeinanderfolgende grosse Monarchieen welche sich unter eben so viel Thiergestalten, von welchen jede ihr charakteristisches hat ihm darstellen. Und ich sehe keinen Grund, warum hier an andere vier, als an jene, nämlich die babylonisch-chaldäische, die persische griechische und römische, zu denken wäre. ** Daraus folgt, daß bey dem vierten Thierbilde, welches als das stärkste vorgestellt wird, und zehn Hörner hatte, unter welchen sich eins auf das wunderbarste ausgezeichnet, *** an eine Macht zu denken ist, welche erst nach Auflösung der römischen Monarchie in mehrere einzelne Staaten, aus diesen letztern hervorwachsen sollte. Wie denn auch in der Vision selbst nun weiter nichts folgt, als (was in allen prophetischen Aussichten Daniels das letzte und Größte ist) ein theokratisches Königreich, welchem sich jede andre Macht unterwerfen soll. Eine Gerichtssetzung, wo „der Alte der Tage„

den

* Kap. VII.
** So sieht es auch Hr. R. Michaelis an.
*** V. 8, 9.

den Vorsitz hat — „Sein Kleid weiß wie Schnee — „sein Haupthaar wie reine Wolle — Flammen umgeben den beweglichen Thron — dessen Räder sind „Feuerwirbel — Feuerstrom geht von ihm aus — „Tausendmal tausende dienen ihm — zehntausendmal „zehentausende stehen vor ihm — das Gericht wird „besetzt — die Bücher werden geöffnet. — — Auf „den Wolken naht sich einer in Menschengestalt — „wird dem, der auf dem Throne sitzt, vorgeführt — „Ihm wird Herrschaft und königliche Würde gegeben, daß alle Stämme, Nationen und Sprachen „ihm dienen sollen. Seine Herrschaft soll ewig währen, seine Monarchie unzerstörbar seyn.„

Dieß Fernste und Größte ists, wohin die Vision ihn gleichsam fortreißt, so daß, was etwa noch zwischen innen ligt, vor diesem sich schnell nähernden Hauptgegenstand verschwindet. Es ist eben das, was er auch dem Nebukadnezar bey Deutung seines Traums als das Fernste und Größte, dem alles andere weichen werde, vor Augen stellte: „Zu derselben Zeit wird der Gott des Himmels ein Reich „aufrichten, welches nie zerstört werden und an kein „anderes Volk übergehen soll; alle andere Reiche wird „dasselbe zermalmen, es selbst aber ewig bestehen.„ * Eben die Aussicht, die wir schon in Psalmen und bey Jesajas, Jeremias, Hesekiel, und andern, angetroffen, schwebt denn auch dem Daniel als das Letzte und Schönste vor, hat aber auch wieder ihr Eignes

bey

* Kap. II. v. 44.

bey ihm uud zeichnet sich durch höchstmerkwürdige Bestimmungen aus. Der in der Ferne sich zeigende Gegenstand schließt sich an das, was näher liegt, an. In der Reihe der Monarchieen (in derer erster er selbst lebt) ist die letzte vorzüglich dadurch merkwürdig, daß sie am Ende jemand aufbringt, der sich über alles, was Gott ist, hinaussetzt, und eben dadurch Strafgerichte herbeyruft, welche mit der Stiftung einer nochmaligen Theokratie in Verbindung stehn. (Daß dieß die Hauptidee seyn, welche durch dieß Traumgesicht ausgedrückt werden soll, ist offenbar) Auch wird eben da, wo Gott selbst als des einst einzuführenden Reiches Stifter vorgestellt wird, eines Menschen oder Menschensohnes gedacht, der als Gottes Repräsentant dieß Reich verwalten werde.

Ferner wird dieß durch einen Menschensohn zu verwaltende Reich zwar als ein eigentliches, aber zugleich als ein Königreich von weit edlerer und dauerhafterer Beschaffenheit, als jedes andere, als eine Monarchie, dergleichen auf Erden noch keine gewesen sey, vorgestellt.

Mit alle dem hütet sich sogar die Vision, geschweige denn die vom Engel gegebene Erklärung, * vor alle der Ausmahlung ins Kleine, die nachher der verdorbnen jüdischen Sinnlichkeit zu so seltsamen Vorstellungen Gelegenheit gab. Auch bey Daniel, wie bey andern Propheten, geht alles ins Grosse. Simpel und würdig ist der Aufschluß: „Diese

* Kap. VII. v. 17, 18.

„Diese Thierbilder, vier an der Zahl, sind vier Rei-
„che, die auf Erden entstehn sollen. Nachher wer-
„den die Geweihten des Höchsten die Herrschaft ein-
„bekommen und für immer behalten.“

Wenn sich dann aber der Prophet von dem Genius, der ihm dieß Gemählde vorgewiesen, noch mehr Belehrung ausbittet, insonderheit was das vierte Thierbild, und hervordringende Horn betreffe;* so wird ihm von dieser Monarchie voderst eine Beschreibung gegeben, die auf keine andre, als die römische, wie sie unter den Cäsarn war, passet; mit Anzeige, daß sich dieselbe in mehrere Mächte zertheilen, und dann erst sich unter diesen eine hervorthun werde, die, nach Stürzung drey andrer,
„wider den Höchsten reden, sein ihm geweihtes
„Volk tyranniſiren, die Gottesverehrung abschaffen,
„sich seblst zum Herrn der Zeiten und Schicksale
„aufwerfen, auch vierthalb Jahre sich behaupten
„werde; nach deren Verfluß diese Macht durch gött-
„liches Verhängniß gestürzt, und dafür ein Gott-
„verehrendes Volk für immer in den Besitz aller
„Macht und Herrschaft gesetzt, und iedes andere
„Reich demselben werde unterworfen werden.“ **
Daß aber mit dieser Aufklärung die Sache freylich noch bey weitem nicht so ins Licht gesetzt ist, wie ein kühner Forscher wol wünschen mögte, das ist der Weisheit dessen gemäß, der auch, wo er den Vorhang vor der Zukunft ein wenig hinwegzieht,

* V. 19, 20. ** V. 23 — 27.

alles verborgen seyn läßt, was nur den Fürwitz nähren und vom simpeln Standpunkte des Glaubens an eine sich in der Gottgeziemendsten Würde einst noch offenbarende Theokratie abführen könnte.

Bescheidnen Forschern muß indessen schon das höchst wichtig seyn, daß diese Visionen mit jenen Aussichten so viel andrer Propheten auf Einen Gegenstand der Erwartung, als den letzten und größten, weisen. Wie sehr sich da gleichsam die Farben sowohl als die einzelnen Züge des Gemähldes, nach eines jeden Standpunkt ändern, so erkennt man doch immer die Hauptsach'; ein Reich Gottes und seines Gesalbten; welchem die Weltreiche erst den Weg bahnen, und dann weichen müssen. Schon einige Vorstellungen davon in den Psalmen liessen erwarten, daß wir in spätern Propheten noch manches würden zu lesen finden, was zu immer hellerer Aufklärung dieses Gegenstands diente. Die Erwartung hat uns nicht betrogen.

Diese letztbetrachtete Vision, * jenes Reich betreffend, ist eine von den merkwürdigsten. Nicht nur setzt sie dasselbe in die weitentfernten Zeiten, wann die vierte, d. i. römische, Monarchie sich in mehrere schon zertheilt haben würde; sondern sie läßt auch so noch dieser neuen Theokratie etwas vorhergehn, was eben so ausserordentlich ist; eine Macht, die sich unterfängt, alle wahre Religion von der Erde

* Dan. Kap. VII.

Erde zu vertilgen, und den Despotismus sowohl als die Verfolgung der Gottesverehrer aufs höchste treibt. Schon mehrere Beyspiele haben wir in dieser theokratischen Geschichte gesehn, daß vor jeder ausserordentlichen Dazwischenkunft Gottes zum Vortheil seiner Verehrer irgend eine Unterdrückung von Seite tyrannischer Mächte vorhergieng; da dann Er eben daher Anlaß nahm, sich desto hülfreicher zu offenbaren. Etwas ähnliches, aber weit grösser und furchtbarer, ist das, was ein Daniel von einem fernkünftigen Tyrann und Verfolger vorsieht, der jenem einst aufzurichtenden Gottes-Reiche vorangehn werde. — Man frage nicht: wer ist dieser Tyrann und Religionsverfolger? — Die Geschichte kennt ihn noch nicht, und errathen läßt er sich nicht zum voraus. Erst dann wird sich zwischen ihm, und jenem prophetischen Gemählde, das ihn als einen Lästerer und Wüterich ohne seinesgleichen schildert, eine Vergleichung anstellen lassen, wann er vorhanden ist.

Eben so sehr zeichnet sich dieß Traumgesicht durch die Art und Weise aus, wie die Gottheit auf dem Thron, und der zugleicherscheinende Menschensohn im Gegensatz gegen jene anti-theokratische Macht, eingeführt werden. Auch hier geht alles ins Grosse. In der ehrwürdigsten Gestalt offenbart sich der Allherrschende, hält Gericht, spricht über jenen Zerstörer aller Menschenfreyheit und Religion das Endurtheil, und läßt nun auf immer die Regierung durch den verwalten, „der auf den Wolken des Himmels

kömmt.“ — Wer dieser sey, wird hier weiter nicht bestimmt. Aber man kann nicht umhin, an den zu gedenken, der auch schon von andern Propheten als künftiger Beherrscher des neuen grossen „göttlichen„ Reichs und würdigster Repräsentant der Gottheit ist vorgestellt worden. Einen solchen fanden wir von Hesekiel, von Jeremias, Jesajas und andern — — ja schon in den Psalmen angekündigt. — Sollte Daniel einen andern sich vorgestellt haben? — Es war aber eben darum nicht nöthig, ihn hier weiter zu charakterisiren, weil ihn schon andere von mehr als Einer Seite bezeichnet hatten.

Wie vollkommen die ganze Vorstellung jenen würdigen Begriffen von einer in ihrer Vollkommenheit einst darzustellenden Theokratie entspreche, muß jedem nachdenkenden auffallen. Aber eben so angemessen ist sie dem besondern Standpunkte, aus welchem ein Daniel die Weltangelegenheiten übersah. Für einen Gottesverehrer und Israeliten, der an dem abgöttischen Hofe die wichtigsten Staatsbedienungen bekleidete, kann man sich wol nichts interessanteres denken, als diese Aussicht: Eine Reyhe auf einanderfolgender Monarchieen (die, mehr oder weniger, als Universalmonarchieen betrachtet werden) und, jenseits der letzten und größten, etwas noch ungleich Grösseres und Göttliches, was nach so vielen Revolutionen der Weltreiche sich als unzerstörbar behauptet, und dem Gottverehrenden Theile des Menschengeschlechts die unschätzbaren Vortheile der Freyheit, der ungestörten Religionsübung, und des

frohsten

frohsten Lebensgenusses verschaft. Wenn es auch nur ein Ideal wäre, dem in der Wirklichkeit nichts entspräche, was für ein schöneres und Gottgeziemenderes wäre jemals vor eines Menschen Seele aufgestiegen?

Zweytes Kapitel.

Eroberung Babylons.

Seit dem Tode Nebukadnezars, des Stifters der grossen chaldäisch-babylonischen Monarchie, waren nur erst wenige Jahre verflossen; und schon war der Zeitpunkt ihrer Zerstörung vorhanden.

Ihr Grösse sowohl, als ihre kurze Dauer war vorausgesagt. Unter Nabonned (oder Belschazar) dem letzten in der Reyhe dieser Monarchen, wurde zwar nur erst jene weitläufige Mauer, welche Nebukadnezar um seine Königsstadt zu ziehen angefangen hatte, vollendet. * Und so schien Babylon vester zu seyn, als noch nie. Aber die Gefahr, welche von Seite der Meder drohete, war auch täglich grösser — Nitokris, des Königes Mutter, hatte um die Bevestigung der Stadt noch grössere Verdienste, als der König selbst; ihr schreibt auch Herodot ** die kostbaren Anstalten zur Beförderung der Schiffarth auf dem Euphrat, und die längst dieses Flusses zu beyden Seiten aufgeführten Mauren zu. Auch soll sie

* Berosus ap. Joseph. contr. Apionem L. I.

** Lib. I. cap. 185, 186, 188.

die zween an beyden Ufern vor einander über gelegene Paläste durch eine bewundernswürdige Brücke haben verbinden lassen.*

Unter Nebukadnezar, dessen Gemahlin Amyitis eine Tochter des medischen Königs Astyages war, scheint zwischen beyden Monarchieen noch ein gutes Vernehmen geherrscht zu haben; wie sie denn auch gemeinschaftlich die assyrische Hauptstadt Ninive zerstört hatten; ** allein schon unter Neriglissor *** glaubte sich das babylonische Reich durch Bündnisse mit Crösus, König von Lydien, und andern Nationen des vodern Asiens verbinden zu müssen, um der medischen Macht, die mit der persischen sich verbunden hatte, gewachsen zu seyn.

Es geschah nämlich um diese Zeit, daß Cyrus, † von seinem Vater Kambyses und dem persischen Reichsrath zum obersten Feldherrn ernannt, mit 30,000 Mann seinem Oheim Cyaxares, dem König von Medien, zuziehen mußte; †† da ihm dann von demselben auch das Kommando der medischen Truppen und die Führung des Krieges mit den Babyloniern aufgetragen ward.

Schon die ersten Vortheile, welche Cyrus über die

* Philostratus in vita Apollonii. L. I. cap. 18.

** Usserius ad A. M. 3378.

*** Idem, ad A. M. 3445.

† Itzt ungefehr 40 jährig. Das Geburtsjahr dieses auch in der Israeliten Geschichte so wichtig gewordnen Mannes fällt, nach Usserius, ins letzte Regierungsjahr König Jojakims. A. M. 3405.

†† Xenophontis Cyropaedia. L. I.

die chaldäisch-babylonische Truppen und ihre Hülfsvölker erhielt, waren sehr groß, doch noch nicht vermögend, ein Reich von solcher Macht und Grösse umzustürzen. Man glaubt, der babylonische König, welcher nach Xenophons Erzählung bald nach ausgebrochnem Kriege in einem Treffen umgekommen, * sey Neriglissor gewesen; Laborosoarchod aber derjenige, von welchem Gobrias und Gadatas abgefallen, und den Cyrus selbst zum Zweykampf aufgefodert. ** Nachher wurde der Krieg eine Zeit lang zwischen Cyrus und Crösus fortgesetzt; anfangs mit einigem Vortheil des letztern, hernach aber zu desto grössernm Verlust. *** Nach Crösus Besiegung führte Cyrus noch eine geraume Zeit mit andern Völkerschaften des vodern Asiens Krieg, bis er endlich seine siegreiche Waffen von Neuem gegen das, durch seiner Bundesgenossen Niederlage schon sehr geschwächte, Reich der Chaldäer wandte, und ungefehr im 16ten Regierungsjahre Belschazars (Naboneds) mit seiner Armee vor Babylon rückte. † Bey dieser Stadt fiel ein Treffen vor, in welchem der Babylonier den Kürzern zog und sich genöthigt sah, mit seinen Truppen sich in die Stadt zu werfen, welche mit Proviant so wohl versehn und so gut bevestigt war, daß ihr die Belagerer lange nichts konnten angewinnen.

* Cyropaed. Lib. III.

** Ibid. L. IV. V. und Anf. des VI.

*** Conf. Usserius ad A. M. 3456.

† Idem ad A. M. 3465.

Das Schicksal dieser altberühmten Stadt, wo der Belusdienst seinen Sitz hatte, (seit Ninive wurde sie für die Hauptstadt des Orients gehalten) interessirte nicht nur ganz Asien, sondern auch viel andere Länder. Aegypten, Griechenland — — sahen dem Ausgang der Belagerung um so aufmerksamer entgegen, weil nur die Einnahme dieser Hauptstadt noch fehlte, um den medischen König und dessen Feldherrn und künftigen Thronfolger Cyrus in den Besitz der weitschichtigen Länder zu setzen, die von der babylonisch-chaldäischen Kron' abhiengen. Insbesondre war die Erwartung der israelitischen Exulanten sehr gespannt, weil in ihren heiligen Büchern die deutlichste Anzeige einer nahen Revolution sich fand, wodurch ihnen der Weg zur Rückkehr ins Vaterland würde gebahnet werden. Was ein Jeremias, und schon Jesajas, der Monarchie, die sich des Landes Israels bemächtigt und es von seinem Einwohner entblößt hat, geweissagt hätten, das mußte nicht etwa nur einem Daniel, sondern auch andern, bekannt seyn; obgleich mit Propheceyungen dieser Art in Ländern der Ueberwinder behutsam umgegangen werden mußte. Vielen war auch blos aus Liebe zum Vaterland ihr Exulantenstand schwer zu ertragen; ob sie gleich weder als Sklaven gehalten, noch mit Gewissenszwang belegt wurden. Man sieht es selbst ihren heiligen Büchern an, was für ein verhaßter Namen „Babylon" ihnen schon vor der Auswanderung gewesen seyn muß. Der zu Salmanassars Zeiten gegen Ninive gefaßte Nationalhaß der Israeliten

liten (wovon im Buche Tobias sich deutliche Spuren finden) war durch Nahums und Jonas Aussprüche eher unterhalten, als geschwächt worden; aber nach der Zerstörung Ninive fiel dieser Haß auf Babylon. Ein in die Psalmensammlung eingerücktes Exulantenlied drückt, so schön es sonst ist, diesen Nationalhaß in seiner ganzen Stärke aus.

„An Babylons einsamen Wassern,*
Da sassen wir, da dachten wir an Zion
Und wainten, wann wir ihr gedachten.
An Weidensträuche hiengen
Wir unsre Harfen auf.
Es sprachen, die uns hingeführet:
„Ey! singt uns eurer Lieder eins.„
Die Unterdrücker sprachen:
„Gesänge Zions singt uns her!“
Wie sollten wir ein Lied des Herrn
In Heidenvolkes-Lande singen? —
Vergeß' ich dein Jerusalem, —
Erstarre mir die Hand, verdorre
Die Zunge mir am Gaumen,
Eh ich, Jerusalem, dein Angedenken,
Eh deine Freuden ich
Verbann' aus meinem Herzen!
Den Edomiten, Herr,
Gedenke jenen Tag Jerusalems — —
„Verheeret,“ riefen sie, „verheert

„Bis

* Psalm. 137.

„Bis auf den Grund die Stadt! —“
Und, Babels Tochter, du, Zerstörerin!
Heil dem, der dir hinwieder,
Was du an uns gethan, vergilt!
Heil dem, der deine Säuglinge
Zerschmettert an dem Fels!“

Die Bitterkeit der Verwünschung setzt wol ein und anderes voraus, was die Geschichte verschwiegen hat. Wenn auch die Monarchen selbst, in deren Zeit das Exilium fällt, keine Grausamkeit gegen die Nation verübten, (jene assyrischen mögen strenger gewesen seyn, * als die chaldäischen) so mag doch auch wider ihr Wissen und Willen manches vorgefallen seyn, was die Exulanten zum Unmuth reitzte. Spöttereyen über ihren Gottesdienst mögen sie oft bitterer noch, als Verfolgungen, gekränkt haben; besonders wo der Monarch das Beyspiel gab. — Dieß that Belschazar bey folgendem Anlasse.

Er gab seinen Reichsräthen und Beamten ein grosses Gastmahl; ** vermuthlich an eben dem Feste, welches nach Herodot und Xenophon *** gerade damals

* Besonders wenn es Grund hat, was von Senacherib im Buche Tobias steht. K. I. v. 12.

** Dan. Kap. V.

*** Herod. L. I. cap. 190. Xenophon, Cyrop. L. 7. noch umständlicher: ὁ Κυρος, ἐπειδη ἑορλην λοιαυλην ἐν Βαβυλωνι ἤκουσεν ἐιναι ἐν οἱ πανλες Βαβυλωνιοι ὁλην την νυκλα πινουσι και κωμαζουσι.

damals gefeyert ward, als Cyrus mit der Armee vor der Stadt lag. Belschazar und seine Grossen trauten der Vestigkeit des Platzes, der Besatzung, dem Flusse, * auch wol ihrem Schutzgotte Belus, zu dessen Ehre das Fest gefeyert ward. Um seine Pracht sowohl als Gastfreyheit vor der Menge ** der Gäste zu zeigen, und wie sicher er sich in seinem Palaste vor dem Heere der Belagerer glaube, *** wurde allem aufgeboten, was die Lustbarkeiten des Fests erhöhen konnte. Musick und wollustreitzender Tanz mußte das wilde Vergnügen der berauschten Gäste noch höher treiben. Itzt schritt man bis zur Profanation — nicht zwar der einheimischen Götter und Heiligthümer; diese (da sie ohnedieß mit den Ausschweifungen der Wollust bestehen konnten) blieben unentweiht; aber an den Heiligthümern der Exulanten aus Judäa glaubte man sich nicht zu versündigen, wenn man sie der öffentlichen Entweihung aussetzte. Vielmehr sollte es den babylonischen Göttern zur Ehre gereichen, wenn einer ausländischen Gottheit, deren Volk auch nur kein eigen Land mehr hatte, mit Verachtung begegnet wurde. Aus diesen Gesinnungen, die an Belschazars Hofe herrschten, sieht

* Von diesem sagt Gobryas bey Xenophon. Cyrop. L. VII. 5. Ἰῷ πολαμῷ ἔτι ἰσχυρότερα ἐστιν ἡ πολις, ἢ τοῖς τειχεσι.

** „Er trank vor tausend Gästen.“ —

*** Xenophon sagt, man habe ihrer von den Mauren nur gespottet, weil man die Einnahme für unmöglich gehalten.

sieht man, daß Daniel bisher bey diesem Könige nicht so viel gegolten haben muß, und seine drey Freunde, wenn sie je noch lebten, kaum mehr einen Schatten ihrer vormaligen Würde gehabt haben mögen. Von Nebukadnezar waren die aus dem Tempel Jerusalems weggenommenen heiligen Gefässe zu Babylon im Belustempel aufgestellt worden; nicht zur Entweihung, sondern als ein Ehrendenkmal seines Sieges: Wie ihm denn auch wol die Achtung, welche er mehr als Einmal gegen den „Gott Daniels„ äusserte, kaum erlaubt haben würde, diese Heiligthümer durch profanen Gebrauch zu entehren.— Auf Belschazars Geheiß aber wurden dieselben, besonders die silbernen und güldenen Becher und Trinkschalen, auf den Speisesaal gebracht, und daraus zu Ehren der Götter getrunken — nicht etwa nur vom König und seinen Magnaten, sondern auch von den Tänzerinnen. * — — Die Entweihung noch vollkommener zu machen, wurden Loblieder auf alle die Götter gesungen, denen das abgöttisch-wollüstige Babylon zu dienen pflegte.

Nicht etwa nur ein Israelite, der für den Gott seiner Väter eiferte — selbst ein dem Vielgötterglauben noch ergebener Mensch, der auch noch etwas Sittlichkeit hatte, müßte diese Handlung als den niederträchtigsten Uebermuth verabscheuet haben. Aber hier tritt noch eine theokratische Betrachtung ein. Ein König that dieß, der jetzt Schutz- und Landesherr der

* V. 3.

der Israeliten selber war, mithin durch diese verächtliche Behandlung ihres Gottes um so mehr Anlaß zu dem Gedanken gab, dieß Volk müßte wol den ohnmächtigsten Schutzgott haben, weil er es einem Könige preis gegeben habe, der ungestraft auch seiner spotten dörfe. Was eher einem jeden andern, der nicht eben in diesem Verhältnisse mit Israeliten stand, ungestraft hingegangen seyn könnte, das zog dem Belschazar eine göttliche Ahndung zu; die einzige in ihrer Art.

Das Wunderbare hat in der heiligen Geschichte stets seine Würde — Gerade da, wo die Profanation aufs Höchste getrieben ward, so daß jedes Propheten Warnung mit Hohngelächter würde aufgenommen worden seyn, geschieht etwas, das dem Könige kalten Schauer, todtblassen Schrecken einjagt.

Nicht etwa eine eingelaufene Nachricht vom Feinde draussen, der dieß Götterfest wohl bemerkend von einer Seite einzubrechen drohte, von deren man ihn am wenigsten erwartete. — Etwas stilleres, anfangs nur vom Könige selbst bemerktes. An der Wand vor ihm über, auf welche vom grossen Leuchter, der das Zimmer erheiterte, hinreichendes Licht fiel, bemerkte der König deutlich eine Hand, die etwas auf die weisse Mauer schrieb. Kein Mensch war da herum, dessen Hand es seyn konnte.

Sein Erblassen wurde bemerkt. Die schreibende Hand war verschwunden; die Schrift aber stand zu deutlich da, als daß sich der König bereden konnte, es wäre ein Spiel der Phantasie gewesen. Nur fand

sich

sich bey näherm Besehen grosse Schwierigkeit, die Schrift zu lesen.

So bald er aus der ersten Bestürzung sich ein wenig erholet hatte, befahl er, man sollt' ihm Babylons Gelehrte, die mit Entzieferung der Bilder- und Zeichenschrift umzugehn wüßten, oder sonst auf Geheimnisse sich verstühnden, herbeyrufen; wer diese Schrift lesen und erklären könne, dem solle ein Caftan samt göldener Halskette zum Geschenk, und eine der drey höchsten Satrapieen zur Belohnung werden. — Die Gelehrten wurden herein geführet; aber es war keiner im Stand, die Züge zu entziefern, ob sie gleich mehr einer Schrift, als einer hieroglyphischen Vorstellung ähnlich sahen.

Aengstlich sah der König bald nach der Schrift, bald auf die, die sich bemüheten, ihren Sinn zu errathen, als die verwittwete Königin Nitokris * hereintrat, und nach einer aufmunternden Anrede den König erinnerte, „in seinem Reiche lebe ein „Mann, der den Geist der heiligen Götter habe; „schon sein (Groß-) Vater Nebukadnezar habe sich „bey diesem Raths erholt und über alles Aufschluß „gefunden; daher er ihn zum Vorsteher aller Ent„zieferer, Zeichenschriftkenner und Gelehrten in Chal„däa erhoben, als einen Mann, dessen Einsicht so„wohl bey Traumauslegungen, als in andern Fäl„len, jede Probe ausgehalten; er heisse Daniel, „sey auch unter'm Namen Belschazar bekannt. Ihn solle

* Evilmerodachs Gemahlin, Belschazars Mutter.

„ solle man rufen lassen; er werde die Schrift zu er-
„ klären im Stand seyn."

Diese Aeusserung der Nitokris scheint sogar eine Hochachtung selbst für Daniels Religiosität vorauszusetzen, ob sie gleich derselben nicht zu erwähnen Ursache genug haben mogte; zumal bey diesem Gastmal — Mehr als Ein wichtiger Auftritt, der zwischen Daniel und Nebukadnezar vorgefallen, mogte bey ihr Eindrücke zurückgelassen haben, die auf weiteres Nachdenken führten, die sie aber an einem Hofe, wie Belschazars, sicherer bey sich behielt.

Daniel, der sich eben zu Babylon befand, wurde dem Könige vorgeführt. (Alle Umstände zeigen, daß er unter dieser Regierung sonst selten mehr an den Hof gekommen.)

Der König ließ sich erst von ihm selbst versichern, daß er der unter seinem Großvater in Ansehn gestandne Exulant aus Judäa sey; dann trug er ihm folgendes vor:

„ Er höre von ihm, der Geist der heiligen Götter ruhe auf ihm, und seine Weisheit übertreffe andrer Sterblichen ihre. Babylons Gelehrte und Zeichenschriftkenner hätten sich vergebens bemühet diese Schrift an der Wand zu lesen, um ihren Inhalt zu erklären; nun er von ihm höre, daß er sich auf die Kunst, Geheimnisse zu enthüllen, vorzüglich verstehe, so soll ihm der kostbarste Caftan samt güldner Halskette, und eine der vornehmsten drey Satrapieen versprochen seyn, wenn er diese Schrift lesen und erklären könne."

Daniel ließ eine Gelegenheit, wie diese, nicht gern vorbey, auch Königen nicht nur die Wahrheit, die sie zu wissen verlangten, sondern noch mehr dazu, zu sagen. Nur Geschenke und Beföderungen verbat er sich; jene möge der König behalten, und diese für andre bestimmen. Die Schrift woll' er ihm gleichwol lesen und erklären. Nur müsse er ihn erst an etwas, das seinem Großvater, dem Könige Nebukadnezar, wiederfahren sey, erinnern. „Gott, der Höchste," habe denselben zu einer Macht und Grösse erhoben, vor deren ganze Nationen haben zittern müssen. Als unumschränkten Monarch, Herrn über Leben und Tod, habe man ihn weit umher gefürchtet. Dadurch hab' er sich zum Uebermuth reitzen lassen, — und darüber seinen Verstand und seine Würde verloren; habe Menschenumgang meiden und in einem thierischen Zustand leben müssen, bis ihm endlich die Augen aufgegangen und er eingesehn habe, daß „der Allerhöchste" es sey, unter dessen Gewalt auch die Monarchen stehen und der sie ein- und absetze." — Diesen Eingang wandte er noch treffender auf ihn, Belschazar, selbst an. „Und doch hast du, sein Sohn," sprach er, noch nicht gelernt, dich zu demüthigen, ob dir gleich alles dieß bekannt seyn mußte — selbst gegen den „Gott des Himmels" begiengst du die Verwegenheit, seines Tempels Gefässe hereinbringen zu lassen, und mit deinen Grossen, deinen Sängerinnen, deinen — — draus zu trinken, unter'm Gesange der Loblieder zur Ehre solcher Götter, die, aus Metall und Stein und Holz gemacht,

gemacht, weder hören, noch sehn, noch verstehn. Den Gott, dessen dein Athem ist, und von dem dein Schicksal abhängt, hast du entehret!" —

Trat dann vor die Schrift hin und las sie langsam: „Gezählt — gemessen — gewogen! Schon gehts ans Theilen" — Und gab folgende Erklärung:

„Gezählt sind sie von Gott, die Tage deines Herrschens;
Vollendet ist ihr Maaß!
Gewogen bist du selbst und auf der Wageschale
Zu leicht gefunden du! —
Dein Reich — es wird zertheilt von Medern und von Persen!"

Lesen war das Schwerere; Erklären weit das Leichtere; denn die Lage der Monarchie war so, daß freylich keine Deutung derselben hätte angemessener seyn können, wie diese.

Und das Theokratische dieses Auftritts — aber ich habe den Leser zu oft schon auf diesen Standpunkt hingestellt, als daß er hier auch nur noch eines Winkes bedörfen könnte.

Indessen hatte Daniel weder durch die scharfen Verweise, noch durch die Deutung selbst des Königes Gunst verscherzt. So verhaßt sonst Unglückspropheten sind, so ließ sichs der erschrockene Monarch auch nur nicht einfallen, es an Daniel zu zör-

nen, den er für einen solchen Günstling der Gottheit hielt, daß wol gar durch seine Fürbitte das Gedrohete noch von ihm abgewandt, oder doch weit hinaus verschoben werden könnte. Wirklich scheint sich der König mit dieser Hoffnung getäuscht, und wegen dessen, was geschehn sollte, allgemach beruhigt zu haben; er glaubte auch schon dadurch vieles wieder gut zu machen, daß er dem Daniel, so sehr er sichs verbetten hatte, Caftan und güldene Halskette umlegen und ihn als einen der drey vodersten Satrapen ausrufen ließ (d. i. als einen der bey nächster Vakanz diese Würde unfehlbar erhalten sollte.)

Er wußte nicht, was gerade izt draussen vor der Stadt bey den Belagerern vorgieng, und die Erfüllung jenes Ausspruchs nur allzusehr beschleunigte. Cyrus hatte von diesem Feste (welches wol nicht nur Einen Tag und Eine Nacht währete) Nachricht eingezogen. Mit angehender Nacht ließ er durch zahlreiche Mannschaft oberhalb der Stadt Graben öffnen, durch welche man das Wasser des Euphrats ableiten konnte; wodurch das Bette des Flusses für sein Fußvolk so gangbar wurde, daß dasselbe nun ohne Widerstand in die Stadt eindrung. Nach Xenophons Erzählung * bedienten sich des zum Cyrus übergegangenen Gobrias Truppen der List, das Geschrey der Schwelger in der Stadt nachzuahmen, um nicht für Feinde gehalten zu werden, bis sie vor den Palast gekommen, welchen sie verschlossen und mit einer Wache

* Cyropoed. VII. 8—12.

Wache versehen fanden, die sich auch selbst den Lustbarkeiten des Fests überließ. Mit dieser geriethen sie ins Handgemenge; über dem Tumulte, der nun entstund, wurde von denen im Palaste die Pforte geöffnet, um zu sehn was ausserhalb vorgehe. Sogleich drangen des Cyrus Krieger hinein, bis wo sie den König selbst mit entblößtem Schwerdte stehen sahen; welchen sie niedermachten; „worauf Gadatas und „Gobrias der Gottheit Dank sagten, daß sie den „profanen König * zur Strafe gezogen hätte.“

Dieß geschah noch in derselben Nacht, wo die Entweihung der Heiligthümer das Furchteinjagende Gesicht veranlasset hatte.

So gieng die Herrschaft der chaldäisch-babylonischen Monarchen an „Meder und Perser“ über. Der Hauptstadt Babylon wurde zwar für dießmal verschonet. Der Belustempel und der mit demselben verbundene königliche Palast (er wurde für ein Wunder der Welt gehalten) blieben noch unzerstört. In folgenden Zeiten aber sank diese prachtvolle Stadt immer tiefer und wurde zuletzt, wie der Prophet vorausfah, ** zu zerfallenem Gemäur. „Der von Cy„rus abgeleitete Strom, der nachher seine ursprüng„liche Richtung nie ganz wieder erhielt, über„schwemmte das Land und machte es fast zu einem „ungeheuren Moraste. Dieß, samt der grossen Nie„derlage

* Τὸν ἀνόσιον βασιλέα. Gerade so zeigt er sich auch nach Daniel bey diesem Gastmahle.

** Jesaj. K. XIII, XIV.

„derlage der Einwohner, und andern traurigen Fol-
„gen von der Einnahme der Stadt, war der erste
„Schritt zu ihrem völligen Ruin. Die persischen
„Monarchen sahen immer mit eifersüchtigem Auge
„nach ihr. Sie drückten sie nieder und sorgten da-
„für, der Widerherstellung ihrer vormaligen Grösse
„vorzubeugen. Darius Hystaspes bestrafte sie nicht
„lange nachher wegen einer Empörung sehr strenge,
„nahm ihr einen grossen Theil der Einwohner, ließ
„ihre Mauren abtragen und ihre Thore niederreissen.
„Xerxes zerstörte die Tempel, und unter andern den
„grossen Belustempel. * Die Erbauung Seleuciens
„am Tiger erschöpfte Babylon durch ihre Nachbar-
„schaft sowohl, als durch den unmittelbaren Ver-
„lust von Einwohnern, die Seleucus zur Bevölke-
„rung seiner neuen Stadt aus ihr hinwegführte. **
„Bald darauf führte ein parthischer König eine
„grosse Menge ihrer Einwohner in die Sklaverey
„und verbrannte und verwüstete die schönsten Gegen-
„den der Stadt. *** Strabo erzählt, † daß zu
„seiner Zeit ein grosser Theil derselben blosse Wü-
„steney wäre; daß die Perser sie zum Theil zerstört
„hätten; und daß Zeit, und die Vernachläßigung
„der Macedonier, so lange sie Herren derselben wa-
„ren, ihre Zerstörung fast ganz vollendet hätten.

* Herod. III. c. 159. Arrian. Exped. Alexandi Lib. VII.
** Strabo Libr. XVI.
*** Valesii Excerpta Diodori, pag. 377.
† Loco supra cit.

„Hieronymus sagt, daß sie zu seiner Zeit fast ganz „in Trümmern läge, und daß die Mauren bloß „einen Park oder ein Gehölz zur Jagd für den Kö„nig einschlössen. Neuere Reisende, die sich bemü„heten, ihre Trümmer aufzufinden, geben uns nur „sehr unzulängliche Nachrichten vom Erfolg ih„rer Bemühungen. Was Benjamin von Tudela „und Pietro Della Valle für einige ihrer Ruinen hiel„ten, glaubte Tavernier, wären die Ueberbleibsel ir„gend eines spätbern arabischen Baues. Kurz, Ba„bylon ist so ganz vernichtet, daß nicht einmal die „Stelle, wo dieß Wunder der Welt stand, mit eini„ger Gewißheit ausgemacht werden kann.“ *

Für die Israeliten war die Eroberung Babylons und Zerstörung der chaldäischen Monarchie um so wichtiger, weil sie gerade zu der Zeit erfolgte, da der letzte König sich der frevelhaftesten Entweihung ihrer Heiligthümer schuldig gemacht, und nun eben die zu ihrem Exilio bestimmten Jahre zum Ende rückten. Babylons Einnahme war ihnen der gewisseste Vorbote der Rückkehr ins Vaterland, und drückte das Siegel auf so manche Weissagung, worin nebst dieser Rückkehr auch noch so viel anderes Gutes verheissen war. In unsrer theokratischen Geschichte zeichnet sich kaum eine andere Monarchie so sehr

* Ich habe die Einrückung dieser Stelle aus Lowths Anmerkungen zu Jesaias (Th. II. S. 211, 212.) für desto schicklicher gehalten, weil sie eine kurze historische Uebersicht der weitern Schicksale Babylons, zur Bestätigung dessen, was ihr schon Jesajas geweissagt hatte, giebt.

durch ihre Grösse sowohl als ihren Fall aus. Die Dauer derselben (von Nebukadnezars Thronbesteigung an gerechnet) währete ungefähr so lange, wie das Exilium selbst. * So schien es, als ob sie nur hätte emporkommen müssen, um Israel, und die Nationen, an welche sich Israel hieng, zu demüthigen; aber dann auch selbst wieder zerstört zu werden, so bald jene Absicht erreicht seyn würde. Und wirklich hatte Jeremias dieses Reiches Entstehn und Untergehn aus diesem Gesichtspunkt angesehn. **

„Ein sehr eingeschränkter partheyischer Gesichts„punkt," wird man denken; „soll denn das baby„lonische Reich blos um des Volks Israels wil„len in der Welt gewesen seyn?" — Dieß sagte ich eben nicht; es war auch wol nicht des Propheten Gedanke; indessen macht die Beziehung, worein jene grössere Monarchieen mit dem kleinen theokratischen Staate gekommen sind, doch wirklich nicht den unbeträchtlichsten Theil ihrer eignen Geschichte aus. Die Gesinnungen und das Betragen gegen den Gott und das Volk Israel hatten auf Aegyptens, Syriens, Assyriens, Babylons, Schicksale weit mehr Einfluß, als man beym ersten Anblick nicht denken sollte. Alle diese Reiche mußten einmal das ihre beytragen, um die Ehre dieser Gottheit befördern und die Schicksale des ihr geweiheten Volks auf die Weise entwickeln zu helfen, wie es zur Erreichung

des

* Conf. Usserium ad A. M. 3398. und 3467.

** Jerem. K. XXVII. v. 6 — 8.

des grossen theokratischen Zwecks am dienlichsten war. Sie selber gewannen, oder verloren dabey, je nachdem es ihre bessere oder schlechtere Art zu handeln verdiente. Es ist ein Gedanke, den wir bey den Propheten oft und würdig ausgedrückt finden, daß selbst jene weitgefürchteten Staaten, die damals so viel Aufsehens gemachet haben, doch eben nur Werkzeuge des verkannten Gottes seyen, der durch sie die Absichten zu erreichen wisse, welche er schon bey Absonderung jener Nation und bey alle den Führungen derselben sich vorgesetzt habe.

Drittes Kapitel.

Daniel am Hofe Darius aus Medien.

Der itzige Beherrscher der babylonischen Monarchie war der medische Darius; die Weltgeschichte kennt ihn unter dem Namen Cyaxares, des Astyages * Sohn. Cyrus hatte Babylon nicht so fast für sich, als für diesen seinen Oheim, dessen Feldherr er war, erobert. Indessen konnte man itzt schon sagen, diese Stadt und Gebiet sey an die medisch-persische Krone übergegangen; denn da, bald nach dieser Eroberung, Cyrus jenes medischen Königs Tochter heyrathete, so sicherte dieß ihm die Thronfolge in beyden Reichen zu.

Cyaxares, schon ein Herr von 62. Jahren, be-

* Der bey Daniel Assuerus heißt.

gab sich auch selbst in die neu eroberte Hauptstadt, wo er, gemeinschaftlich mit Cyrus, Anstalten zu Sicherung und Regierung der weitläufigen Staaten machte, die sich ihm unterworfen hatten. In die grössern Provinzen wurden diejenigen als Satrapen ernannt, welche dem Cyrus bey seinen Feldzügen am meisten Hülfe geleistet; solcher Gouvernements oder Satrapieen zählte man schon hundert und zwanzig. * Damit bey einer so weitschichtigen Monarchie die Regierung desto einförmiger seyn mögte, wurden drey obersten Satrapen, Minister vom höchsten Rang, über die andern alle gesetzt. (Etwas ähnliches scheint doch schon unter der vorigen Regierung eingeführt gewesen zu seyn, da Belschazar dem Daniel eine solche Würde wirklich zugedacht hatte.) Der Ruf von den Einsichten dieses Israeliten und auch wol das besondre, was sich in jener Nacht bey Hofe zwischen Daniel und Belschazar zugetragen, konnte der neuen Regierung nicht wohl verborgen bleiben. Und da es überdieß Cyrus Maxime war, ** die weisesten und rechtschaffensten Männer (auch der bezwungnen Nationen) zu seinen Vertrauten zu machen, so ist nicht zu zweifeln, es sey mit seinem Rath und Vorwissen geschehn, daß von jenen drey Oberaufseher-Stellen eine dem Daniel anvertraut wurde. *** Da nun schon bald 70. Jahre seit

* Dan. VI. 2.

** Die Cyropädie hat mehrere Beyspiele.

*** Kap. VI. v. 3.

seit jener ersten Auswandrung der Judäer, und eine noch viel längere Zeit seit der Versetzung der Unterthanen des Zehnstämmereichs, verflossen war, so wurden sie vom Eroberer Babylons als Einsassen oder Landesbürger angesehn und behandelt, bis Cyrus bey seiner eignen Thronbesteigung diese Nation seiner besondern Aufmerksamkeit zu würdigen anfieng. Wozu ihm ohnezweifel Daniel selbst die Gelegenheit gab.

Für einmal, und so lange Cyaxares lebte, war es für die Exulanten genug, ihren Daniel wieder in einer Würde zu sehn, von deren mancher Vortheil auch auf sie abfliessen mußte. Sealthiel, * obgleich ein Königssohn, kömmt hier weniger in Betrachtung. Die Ehrenstelle, welche Daniel von Belschazar nicht hatte annehmen wollen, von Cyaxares aber schon eher annahm, ** gab ihren Angelegenheiten die günstigste Wendung. Bey seiner Amtsverwaltung machte er sich so beliebt und unentbehrlich, daß der Monarch *** sogar auf die Gedanken kam, ihn allein zu seinem vodersten Vezier zu ernennen. Wenn dieß auch nicht wirklich zu Stand kam, so zog ihm gleichwol ein so unumschränktes Zutrauen des Königs Neid und Eifersucht zu. Er hatte die Grossen des Reichs zwar nicht öffentlich, aber doch

ins-

* Oben S. 157.

** Die medo-persische, und hernach persische, Regierung war bey weitem nicht so abgöttisch, wie die Babylonische.

*** Oder vielmehr Cyrus, der ihn leitete. —

insgeheim zu Feinden. Allein da seine Treue gegen den König unbestechlich und seine Erfahrenheit, Einsicht und Fleiß in Verwaltung der Geschäfte unübertreflich war, so konnte man ihm von keiner Seite her etwas angewinnen, als etwa von Seite seiner Religionsübungen.

Es war bekannt, daß er nicht bloß sich zur Religion jener so lange schon in dem Reiche angesessenen Exulanten bekenne, sondern in Beobachtung ihrer Religionsgebräuche, so weit dieselbe auser Judäa und ohne Tempel statt fand, einer der eifrigsten war. Es war bekannt, wie viel Einfluß seine unabgöttischen Aussprüche, Traum-Auslegungen u. s. w. selbst auf die größten Monarchen gehabt, und wie manchmal die, so sich der Künste des Aberglaubens bedienten, neben ihm zu kurz gekommen; obgleich er ihr Unvermögen und ihre Unwissenheit eher selbst noch entschuldigte, als sie bey den Königen zu Schanden machte.

Von seinen eignen Traumgesichtern war wol noch nichts bekannt geworden; so wenig, als von den Meditationen, denen er in der Einsamkeit nachhieng, und die um diese Zeit sich meist auf die Hofnung einer nahen Rückkehr der Nation in's Vaterland bezogen.* Frühere Visionen hatten ihm den Gang gezeiget, den es mit den größern Monarchieen in Beziehung auf die Theokratie nehmen würde: Aber so wie das Ende der von Jeremias angegebenen 70. Jahre sich näherte,

war

* Kap. IX. v. 2.

war sein Forschen mehr auf diesen als auf keinen andern Gegenstand gerichtet. Er empfand noch alle die Vaterlandsliebe, die er in seinen frühern Jahren mit aus Judäa gebracht. Einiger Ersatz für jene Anbetung im Tempel, und für das Herzerhebende des davidischen Gottesdiensts, waren ihm zwar die göttlichen Ansprachen und Aufschlüsse; aber sie konnten ihn doch nie des Vaterlands, des Tempeldiensts u. s. w. vergessen machen. All der Umgang mit der Geisterwelt, in seinen Verzückungen, bracht ihm sein Jerusalem und so viele Denkmale göttlicher Führungen daselbst nicht aus dem Sinne. Ich rechne mit zu dem Unschwärmerischen seiner Denkensart, daß bey so häufigen Visionen seine Seele nie aus der Fassung oder Stimmung eines selbst für die abgöttische Monarchie geschäftigen einsichtsvollen Staatsmanns, und nie aus der, eines für seine Nation sich interessirenden Patrioten herauskam. Wer sich ihn nur als einen in Visionen und höhere Gefühle verticften Heiligen denken wollte, der würde sich die falscheste Vorstellung von ihm machen. Die Geschichte stellt uns jene Propheten ganz anders vor. — Am Daniel bemerkt man freylich, daß er auf eine Art und in einem Grade, wie sonst kein Prophet, selbst Hesekiel nicht, in der Geisterwelt schwebt und lebt. Nicht nur unterreden sich Engel mit ihm in der Verzückung; sondern er kennt sie auch dem Namen nach, einen Gabriel, Michael u. s. w. Dieß hat unstreitig etwas vom Gepräge jener alten morgenländischen Philosophie, welche Daniel so studiert zu haben scheint, daß er das,

was sich mit Israeliten-Religion und Philosophie vertragen konnte, oder gar in Verbindung bringen ließ, annahm; was Aberglaube war, verwarf. (Dieß war auch schon bey Moses der Fall gewesen, welcher von der ägyptischen Weisheit, die er studiert hatte, bey manchem Anlasse Gebrauch macht.) Offenbarungen, die dem Daniel zu Theil wurden, paßten auf seine chaldäische Lage, Erziehung und Gelehrsamkeit, so wie jene an Moses ergangnen auf seine ägyptische Erziehung und Kenntnisse gepasset hatten.* Dieß benimmt der Göttlichkeit dieser Offenbarungen nichts; es schließt nichts in sich, was der Gottheit, die auf alles, was sie Wahres und Gutes bey den Menschen vorfindet, weiter fortbaut, unwürdig wäre. Ja eben diese chaldäische Manier bey Daniel, wie jene ägyptische bey Moses, giebt ihren Reden und Schriften ein desto kennbareres Gepräge der Aechtheit. Man sieht es denselben an, daß sie von Männern herrühren, die wirklich in dem Lande, wo die Geschichte sie hinführt, gelebt haben müssen.**

Ueber Daniels Gemüthszustand bey und nach seinen

* Ueberhaupt kann man sagen, die Israeliten seyen mehrmals in die Lage gesetzt worden, von Kenntnissen anderer Nationen zu profitieren. Aegypten war ihre erste Schule. Chaldäa die zweyte. Griechenland (und Rom) die dritte. Freylich nahmen sie von ausländischen Kenntnissen manchmal zu viel, manchmal zu wenig an. Im Ganzen gehörte doch auch dieß zu ihrer Erziehung.

** Es ist schon aus diesem Grunde höchst unwahrscheinlich, daß das Historische und Prophetische im Daniel in Aegypten verfertigt und unterschoben sey. Von gewissen apokryphischen Zusätzen mag dieß wahr seyn.

nen Visionen ist bemerkenswerth, wie genau er, was ihm in der Verzückung vorschwebte, von dem, was er bey wachenden Sinnen darüber meditirte, zu unterscheiden pflegt. Auch dieß gehört mit zu seiner Entfernheit von Schwärmerey; wiefern man unter diesem Namen die Fertigkeit, Einbildungen für Empfindungen zu halten, versteht. So sagt er z. B. von dem Eindruck, den eine der Visionen auf ihn gemachet habe: „Ich, Daniel, fiel eine Zeitlang vor Bestür„zung in eine Krankheit, erhohlte mich aber wieder „und besorgte die königlichen Geschäfte; dabey war „ich noch voll Unruhe und verstund das Gesichte nicht.„* Ein andermal, da auch ein Gesichte vorhergegangen war: „Ich, Daniel, ward hierüber in meinen „Gedanken sehr unruhig; empfand auch Schwäche „am Körper; doch behielt ich alles im Gedächtnisse.** — Auch der Abänderungen seines Gemüthszustands während der Visionen wußte er sich nachher deutlich zu entsinnen.***

Eine der wichtigsten Visionen wars, auf welche er sich mit Gebet und Enthaltsamkeit vorbereitete, da er, überm Lesen des Jeremias, dem Termin der siebzig Jahre nachdachte. Es war im ersten Regierungsjahre Darius, des Meders (Cyaxares.) Er selbst beschreibt die Gemüthsverfassung, worin er damals war, also:**** „Ich bemerkte mir die Zahl der Jahre „aus

* Kap. VIII. v. 27. ** Kap. VII. v 28.

*** Z. B. Kap. VIII. v. 17. 18.

**** Kap. IX.

„aus den Schriften, wo der Ausspruch Jehovens
„an Jeremia siebzig Jahre bestimmt, als die Zeit,
„wie lange Jerusalems Schmache währen sollte. Zu
„Gott wandte ich mich und suchte fastend im Trau-
„erkleide Worte des Gebeths und Flehens. Vor dem
„Herrn, meinem Gotte, legte ich das Bekenntniß
„ab: Jehova! grosser, ehrfurchtwürdiger Gott! der
„seinen Freunden, die ihm gehorchen, gnädig seine
„Zusagen hält! — Gefehlt haben wir, Verbrecher,
„Misthäter, Empörer sind wir gewesen die deine
„Gebote übertretten haben. Ungehorsam waren wir
„deinen Knechten, den Propheten, die in deinem
„Namen mit unsern Königen, Fürsten, Vätern und
„ganzem Volke redeten. — Dein, o Herr, ist die
„gerechte Sache; uns trift verdiente Schande, — Ju-
„däens Bewohner, die Bürger Jerusalems, das
„ganze Israel nah und ferne, in alle den Ländern,
„wohin du sie, wegen ihres Abfalls von dir, zerstreu-
„et hast. Uns, Herr, trift Beschämung, Unsre Kö-
„nige, Fürsten, Väter — weil wir an dir uns ver-
„sündigt hatten. Noch findt sich Barmherzigkeit und
„Gnade bey dem Herrn, unserm Gotte, von dem
„wir abtrünnig geworden sind. Ungehorsam war es
„gegen den Ausspruch des Herrn unsers Gottes, daß
„wir nicht befolget haben die Anweisung, welche er
„durch seine Knechte die Propheten uns gab. Ganz
„Israel hat dein Gesetz übertretten, ist abgewichen,
„hat deine Aussprüche nichts geachtet. D'rum sind
„auch über sie die Verwünschungen und Flüche,
„welche im Gesetze Moses, des Knechts Gottes,
„geschrie-

„ geschrieben stehn — sie sind über uns ausgegossen;
„ denn wir hatten an dir uns versündigt. Erfüllt
„ ist er, der wider uns und unsere Richter ergange-
„ ne Ausspruch, daß ein Unglück über uns kommen
„ sollte, so groß als keins je gewesen ist — Jerusa-
„ lem nur hat so ein Unglück erfahren! — Ueber
„ uns ist all dieß Elend gekommen wie im Gesetzbuche
„ Moses steht, und wir suchten nicht Rettung bey
„ dem Herrn unserm Gotte, wichen nicht ab von un-
„ sern Vergehungen, blieben unaufmerksam auf seine
„ Gerechtigkeit. Wachsam über uns hat Jehova dieß
„ Unglück alles gesandt. Er, unser Gott, ist in alle
„ seinem Thun gerecht; wir waren ihm ungehorsam.
„ O Herr, unser Gott, du, der sein Volk mit star-
„ ker Hand aus Aegypten geführt, damit du ein Denk-
„ mal dir stiftetest, das bis auf heute Bestand hat;
„ wir haben gefehlt, wir sind Uebertretter. Um alle
„ deiner Gnade willen, Herr, laß sie nicht länger unter
„ deinem Zorne liegen, deine Stadt Jerusalem, dei-
„ nen heiligen Berg — Unsere Sünden, die Verge-
„ hungen unserer Väter sind's, was Jerusalem und
„ dein Volk vor allen Umherliegenden verächtlich
„ macht. Höre, unser Gott, deines Knechtes Ge-
„ beth und Flehn; sieh in Gnaden dein verwüstetes
„ Heiligthum an. Neige dein Ohr, mein Gott,
„ und höre! Thu' ein Einsehn! Es ist die Stadt,
„ die nach deinem Namen sich nennt, die so verwü-
„ stet liegt! — Nicht auf unsere Frömmigkeit — auf
„ deine Gnade nur gründet sich unser Flehn. Höre,
„ Herr, verzeihe, schiebe nicht auf die Hülfe! —

„Um deinetwillen, Herr, thu' es! Mein Gott! „deine Stadt ist es, dein Volk; sie nennen sich „nach deinem Namen.“ —

Das Dringende dieses Gebets geht nicht auf das, daß ihm neue Aufschlüsse der Zukunft mögten gegeben werden; sondern nur auf Erfüllung dessen, was schon geweissagt war: Rückkehr ins Vaterland, Aufbauung Jerusalems — alles in Erwartung glücklicherer Zeiten, deren sich dann nach der Rückkehr die Nation zu erfreuen haben würde. Man sieht aus dem ganzen Tone des Gebets, daß sich Daniel von den nächsten Folgen dieser Rückkehr mehr versprochen habe, als was uns die Geschichte zeigen wird. Er hoffte, die Nation würde nun auf immer gewarnet, nicht nur keiner Abgötterey mehr sich schuldig zu machen, sondern auch selbst den Ruhm eines seinem Gott Ehre machenden Volkes behaupten. Ein für seine Lage sehr natürlicher, aber doch nicht wahrer Gedanke. Irren war hier um so leichter, weil, wie oft bemerkt worden, der Propheten Aussicht auf Israels künftige Glückseligkeit so beschaffen war, daß sie sich dieselbe als in Einem fortgehend mit der Rückkehr aus dem Exilium vorstellten. Das Trügende in dieser Vorstellung sollte dem Daniel benommen und gezeiget werden, daß dieß Ende der siebzig Jahre noch nicht das Ende alle des Verfalls und Unglücks seiner Nation sey; sondern daß erst noch viel längere Zeit verfliessen müßte, eh es auch nur dazu käme, „daß, anstatt der Schuld- „und Sündopfer, etwas Vollkommneres zu Tilgung

„der

„der Vergehungen würde vestgesetzt werden“ — ja daß erst, wann „der Gesalbte“ dieß geleistet und selbst darüber sein Leben eingebüßt haben würde, dannzumal eine noch schrecklichere Verwüstung der Stadt und des Tempels, als jene erste gewesen, erfolgen müßte. Neue Aussichten, die mit jenen frühern (wo der Zustand nach dem Exilium als fortdauernd glücklich vorgestellt ward) nicht nur nicht übereinzustimmen, sondern eher noch im Widerspruche zu liegen scheinen — die aber doch im Grunde das nur weiter hinausrücken, was sich der forschende Israelite gar zu gern als nahe, und gleich auf das 70. jährige Exilium folgend vorstellte. Auch kommen hier Zeitbestimmungen vor, die wir noch bey keinem Propheten angetroffen. „Gabriel“ erscheint dem Daniel noch während iener Fürbitte für Jerusalem. Sein Ansehn kündigt einen vor Eile ermüdeten Boten an. Er sagt ihm an, daß nicht etwa nur siebzig Jahre, sondern siebenmal siebzig ablaufen würden, ehe der für einmal im Tempel wiederherzustellende Opferdienst seinen Zweck erreicht und etwas vollkommnerm Platz gemacht haben würde, so daß es dann weiter keiner Sündopfer und Schuldversöhnungen mehr bedörfe, sondern eine für immer gültige Begnadigungsanstalt * statt finden, mithin auch die Epoche des Weissagens zu Ende gehen **

* „Ewige Gerechtigkeit“ —

** Mit dem Evangelio hörte die Prophecey auf. („Gesetz und Propheten gehn bis auf Johannes;“ wie Jesus selbst sagt.)

und neue Weihung zum Eingang ins Heiligste * erfolgen werde. Nur müsse, ehe diese siebenmal 70. Jahre ihren Anfang nähmen, noch etwas vorhergehn; die Verordnungen nämlich betreffend die Rückkehr ins Vaterland und Erbauung Jerusalems— Von dem an, daß (alle) die Befehle hierüber ausgefertigt seyn werden, ** sey der Anfang jenes grössern Zeitraums der 490. Jahre zu berechnen. Binnen dieser Zeit werde das wieder erbaute, mit Vestungswerken versehene, Jerusalem keine Zerstörung mehr erfahren; auch der Opferdienst werde seinen Fortgang haben. Nach Verfluß derselben aber werde „der Gesalbte" gewaltthätig weggeschafft werden; — da dann „eines grossen Fürsten Armee" die Stadt samt dem Heiligthum auf das schrecklichste verheeren werde. In das letzte Jahrsiebend also (d. i. des Todes des Messias) falle die (neue) Bundesstiftung, woran viele Theil nehmen und deren die

* „Das Allerheiligste gesalbet" — Ein symbolischer Ausdruck (wie denn diese Sprache unserm Propheten sehr geläufig ist.)

** „Von der Zeit an, da Befehl ausgeht, Jerusalem „wieder aufzubauen." Man pflegt dieß so zu verstehen, daß der Engel Ein solches Edikt, es sey nun das von Cyrus, oder irgend ein spätheres, im Sinne gehabt habe, und nur müsse entschieden werden, welches von diesen Edikten gemeint sey; und hierüber gehn die Ausleger am meisten von einander ab. Mich dünkt aber, es nöthige uns nichts, was der Engel sagt, nur von Einem dieser Befehle zu verstehn, sondern es gehe auf den ganzen Zeitraum, binnen welchem solche Edikte bald gegeben, bald wiederrufen, bald erneuert wurden. So daß erst vom letzten dieser Befehle an die 490 Jahre zu berechnen wären.

die bisherigen Opfer und Tempelgaben weichen werden; wie denn auch der Tempel selbst dannzumal die schrecklichste Verwüstung zu erwarten habe."

So kömmt mir diese Weissagung sowohl dem, was der Erfolg lehrt, als der Veranlassung selbst am angemessensten vor. Sündenbekenntniß und Fürbitte für die Nation war der Inhalt jenes Gebets Daniels um die Widerherstellung Jerusalems. Ihm wird geantwortet, daß diese zwar erfolgen, aber darum dem Bedürfnisse der Nation im Ganzen doch nicht abgeholfen seyn werde, weil Sünden, Sündopfer, Nationalstrafen, auch in Zukunft noch zu erwarten seyen; darunter eine schrecklicher, als jede bisherige. Indessen sey doch innert eben diesem langen Zeitraum etwas zu hoffen, was zu Tilgung der Verschuldungen mit Einmal mehr als alles vorhergangne beytragen werde, — nur daß, weil es den „Gesalbten" selbst sein Leben koste, dieß der (ihn verkennenden) Stadt und dem Tempel ein schrecklicheres Strafgericht, als noch keins gewesen, zuziehen werde.

Die Zeitbestimmungen sind um so viel merkwürdiger, weil sie das, was in Zukunft noch mit Jerusalem vorgehn sollte, nach eben dem Zeitmaasse messen, nach welchem schon jenes erste Exilium vom Jeremias war gemessen worden. Dieß aber ist gerade das, welches auch mit jenem der Jobeljahre am besten eintrifft. Da bey der Jobeljahrzeitrechnung alles nach Jahrwochen (Jahrsiebenden) gerechnet wird, so lassen sich auch die hier angegebnen Termine mit je-

ner durch die ganze theokratische Geschichte fortgehenden Zeitrechnung am schicklichsten in Uebereinstimmung bringen; wodurch anschaulich wird, daß die göttlichen Verhängnisse über diese Nation auch darin planmäßig sind, weil sie miteinander in dem merkwürdigsten Zeitverhältnisse stehen. *

* * *

Daniel vertiefte sich gleichwol in denen Forschungen, wozu diese Visionen Anlaß gaben, nicht so sehr, daß er darüber die Staatsgeschäfte vernachläßigt hätte. Noch immer lauerten seine Beneider vergebens auf Gelegenheit, ihm von dieser Seite her etwas anzugewinnen. Endlich hoften sie ihn durch seine Religiosität selbst zu fällen. Es scheint, daß sie dieselbe für Aberglauben angesehn; nur von einer andern Art, als der Babylonier ihren. Diese Beneider Daniels waren nämlich nicht Babylonier selbst, sondern medische Satrapen, welchen nach Eroberung Babylons die vornehmsten Regierungsstellen zu Theil geworden, und die eben darum sich desto weniger darein finden konnten, daß ein Daniel, der nicht einmal ein Babylonier, sondern von jener „verächtlichen Exulanten-Nation" war, ihnen, als Ueberwinder der Babylonier selbst, nicht bloß an die Seite gesetzt, sondern vorgezogen werden sollte. So scheint es auch, diese medischen Herren, als Verächter der abergläubigen

* S. Versuch vom Reiche Gottes (2te Aufl.) II. S. 87, 88.

bigen Götterdienste Babylons, haben dafür gehalten, die Exulanten aus Judäa, ob sie gleich an diesen Götterdiensten nicht Theil nähmen, stecken dann desto tiefer in einem andern „eben so thörichten“ Wahne, als ob jede Art religioser Verehrung, die man Königen erweise, schlechterdings unerlaubt wäre. Freylich mußte ein ächter Israelite so denken. Bey alle der Ehre, die sie ihren Königen erwiesen, war doch nie von religioser Verehrung die Rede. Wir finden auch keine Spur, daß irgend einer ihrer Monarchen solche für sich gefodert habe. Von andern morgenländischen Nationen weiß man, daß sie ihre Ehrenbezeigungen gegen Monarchen bis zur Abgötterey treiben. * Nur scheint es nicht, daß chaldäisch-babylonische Könige solches auch von Israeliten gefodert haben; sonst würde Daniel schon mehrmals in die Verlegenheit gekommen seyn, in welche man ihn dießmal zu setzen trachtete.

Jene medischen Satrapen, welche Daniel am auffätzigsten waren, legten es also darauf an, eine neue Art von religioser Huldigung zur Ehre des Monarchen zu erfinden, wodurch sich Daniel genöthigt sehen mußte, entweder den Grundsätzen seiner Religion untreu zu werden, oder sich die Ungunst seines Herrn zuzuziehen. Sie stellten dem nunmehrigen Beherrscher der babylonischen Monarchie vor, sie hätten nachgedacht, durch was für eine Art von „Verehrung“ die Unterthanen ihre Gesinnungen gegen ihn

* Paulsen Regierung der Morgenländer.

am unzweydeutigsten an den Tag legen könnten. Am schicklichsten dünke sie, wenn befohlen würde, daß binnen Monatsfrist jeder öffentliche Kultus unterbleiben, und bey niemand, als bey des Königs Majestät, öffentlich um irgend eine Gnade angehalten werden sollte. Oder mit andern Worten: „Dieser „Huldigungsmonat sollte einzig zur Verehrung des „Königes, als Repräsentanten der Gottheit, bestimmt seyn; nachher möge dann wieder, wie vorher, jedem frey stehn, sich auch öffentlich, an welchen Gott er wollte, zu wenden.“ Dem Edikt sollte beygefügt werden, daß, wer dawider handle, als ein Staatsverbrecher oder Beleidiger der Majestät, den Löwen vorgeworfen werden sollte. Man wird nicht leicht ein völlig ähnliches Edikt, wol aber (und zwar nicht nur bey morgenländischen, sondern auch andern z. B. römischen Despoten) Beyspiele finden, daß sie auf „göttliche Verehrung“ Anspruch gemacht, ihren Statüen zu opfern befohlen, auch wol gewisse Tage dazu vestgesetzt, an welchen es für ein Majestätsverbrechen wäre angesehn worden, wenn man dieser ihrer Vergötterung etwas in den Weg gelegt hätte. Wie häufig der Gottes- und Götter-Namen an Könige verschwendet worden, ist bekannt: und jene schwülstigen Titel, derer sich morgenländische Monarchen bedienen *, machen es allerdings glaublich, daß auch der Sohn des Astyages sich es habe gefallen lassen, als sichtbarer Landesgott und Austheiler

* Paulsen aus Chardin S. 104. des angeführten Werks.

theiler aller Gnaden * u. s. w. ausgerufen zu werden. Cyaxares, auch wie Xenophon ihn kennt, war ein Herr, der sich gerne geschmeichelt und bewundert sah, ** mithin einen Rath, der auf seine Verherrlichung abzielte, nicht so leicht von der Hand wies.

Kurz, das Edikt wurde ausgefertigt. Und mit Staatsbefehlen medo. persischer Könige hatte es die Bewandtniß, daß sie unwiderruflich galten; wenn sie erst auf eine solemne Art waren publicirt worden. ***

Diesen Monat also sollte jeder öffentliche Cultus unterbleiben und der Monarch allein „als Austheiler „aller Gnaden und sichtbarer Repräsentant der Gott„heit" geehret werden; was ein Cyrus nie würde zugegeben haben; wol aber ein Xerxes und mancher andre Despote.

Daniel kehrte sich an dieß Edikt nicht. Man sah ihn, wie vorher, täglich dreymal bey geöffneten Fensterflügeln seines Palastes auf eine Altane hervortretten, die ihre Richtung gegen Jerusalem hatte und vor dem „Gott des Himmels" auf die Knie fallen, um seine Andacht zu verrichten. (Auch hörte man nicht, daß er in diesen Tagen sich irgend eine Gunst vom Monarchen ausgebeten) Nicht nur aus der religiosen Handlung selbst, sondern auch aus der öffentlichen Verrichtung derselben, schien er sich eine Pflicht zu machen.

* Und dieß sind noch lange nicht die schwülstigsten jener Titulaturen.

** Cyropaed. L. 2. cap. 4. §. 4.

*** Conf. Grotium ad Lib. Esther. C. I. v. 19.

Seine Feinde (nicht eben sämmtliche Satrapen, sondern nur, die sich durch ihn am Hofe verdunkelt sahen) erinnerten den König an sein Verbot, und fragten, ob es nicht für jedermann gleich verpflichtend sey — Ja, sprach der König, und zwar unwiderruflich — Itzt nannten sie Daniel; der fahre fort, dem Verbote zuwider, dreymal öffentlich seinen Gott anzurufen. Anstatt über Daniel unwillig zu werden, wie sie hoften, zeigte sich der König vielmehr über desselben Gefahr bestürzt und verlegen. Den ganzen Tag sann er nach, wie er mit guter Art ihm aushelfen könnte; heimlich auf diejenigen böse, die ihn das Edikt abzufassen bewogen hatten, da er jetzt ihre Absicht sahe; er durfte es aber nicht merken lassen, weil sie noch immer nur für seine Ehre sich zu interessieren schienen.

Dieß machte sie nur desto kühner, auf Vollziehung des Urtheils zu dringen, welches den Uebertrettern gesprochen sey. Unter'm Vorwand, es sey um Aufrechthaltung des Ansehns medischpersischer Verordnungen, und um des Königs Ehre zu thun, fiengen sie in einem Tone zu sprechen an, der seine Standhaftigkeit erschütterte; so daß er jetzt Daniel vor sich kommen ließ, sich mit der Unmöglichkeit, ihn zu retten, entschuldigte — und ihn mit dem Wunsch entließ, „daß sein Gott, in dessen Verehrung er sich „so treu und standhaft zeige, ihn retten möge.“ Daniel wurde weggeführt und in eine im Thiergarten angebrachte Löwengrube hinuntergelassen. Der grosse Stein, den man über die Oefnung wälzte,

wurde

wurde mit des Königs und seiner Grossen Petschaft versiegelt — So war auch nur an keinen Versuch zu seiner Rettung zu denken.

Der König machte sich jetzt die bittersten Vorwürfe, daß er durch sein unbesonnenes Edikt seinen treusten Diener ins Unglück gestürzt hätte; er kam nicht zur Tafel, brachte die Nacht schlaflos zu, eilte mit Tages Anbruch in den Thiergarten, wo die Löwen verwahret wurden, und rief dem Daniel beym Namen. Auch gedacht' er seines Gottes — und auf eine Weise, daß es einige Ehrfurcht gegen denselben voraussetzt. „Du Verehrer des Ewigen! — „Hat dich wol der, dem du so unerschütterlich treu „bist, vor den Löwen zu schützen vermocht? „ — Sogleich erfolgt die Antwort: „Heil und Leben dem „Könige! — Mein Gott hat seinen Boten gesandt, „der Löwen Rachen zuzuhalten — Nicht den min„desten Schaden haben sie mir zugefügt! — Denn „er fand mich unschuldig, wie du selbst o König „mich finden must" — Voll Freude ließ ihn der König sogleich herausziehen. Es zeigte sich keine Spur von Verletzung. Nun dem medo-persischen Gesetze ein Genügen geschehn war, so durfte auch dem natürlichen Rechte sein freyer Lauf gelassen werden. Dieß foderte Bestrafung der Bosheit und Verläumdung. Der König gieng aber auch hierin zu weit — denn nicht nur die Ankläger, sondern auch ihre Familien, ließ er den Löwen vorwerfen; was der Gerettete weder gefodert noch gut geheissen haben kann. Selbst

das Recht und die Genugthüung an despotischen Höfen hat etwas wildes und barbarisches.

Der Monarch glaubte sich nun auch sein Edikt, wodurch er „dem Gotte des Himmels“ die gebührende Ehre entzogen und desselben Verehrer zum Tode verurtheilt hatte, durch ein anderes Edikt wieder gut machen zu müssen. Er ließ ein solches in seinem ganzen Reiche publicieren, worin von der Begebenheit Nachricht ertheilt, und beygefügt wurde, „des „Königes Willen sey, daß in seinen Staaten niemand „sich unterstehe, unehrerbietig von dem Gotte zu re„den, dessen Verehrer Daniel sey — vielmehr soll „ihm öffentlich Ehre erwiesen werden, als einem „Gotte, der stets regiert habe, stets regieren werde, „und seine Verehrer auf das wunderbarste zu schü„tzen wisse; wovon Daniels Errettung zeuge.“

Aber auch dieses Ausschreiben war eben so wenig, wie jenes von Nebukadnezar, geradehin eine Abschaffung der Vielgötterey. Es hätte viel anders lauten müssen, wenn dieß des Königes Absicht gewesen wäre. Befehlen, daß dem Gott Daniels Ehre bezeigt werde, hieß doch nur, ihm einen hohen Platz unter den Göttern anweisen. Ihn einen Beschützer seiner Verehrer nennen, hieß nur, ihm die Eigenschaften zuschreiben, die auch ein Heide seinem Jupiter zuschrieb. Von dieser Gotteserkenntniß, bis zu derjenigen, die Ihn als den Einzigen kennt und verehret, ist doch wol noch ein weiter Abstand.

Indessen waren doch auch solche vorläufige unvollkommne Aeusserungen von Hochachtung gegen den

Gott

Gott Israels, und was von Zeit zu Zeit dazu Gelegenheit gab, überaus merkwürdig. Man sieht, wie der Israeliten Aufenthalt ausser ihrem Vaterland schon damals häufigen Anlaß gegeben, andere Nationen aufmerksamer auf die Religion Israels zu machen und ihnen dieselbe von mancher ehrwürdigen Seite zu zeigen. Und das gerade zu der Zeit, wo man sonst von diesen Exulanten hätte denken mögen, ihre Religion müsse wenig vorzügliches haben, weil ihr Gott „ ihnen so lange auch nur nicht wieder zu ihrem Vaterland und Tempel helfe. Der Israeliten Gottesdienst, besonders ausser ihrem Vaterland, hatte gar zu wenig, was Abgöttischen einen grossen Begriff von diesem Gotte beybringen konnte. Keine Opfer, keine Feste, keine Bilder — — Was mußte der an dieß alles gewöhnte Heide von solcher Gottesverehrung, und dem Gott, auf den sie sich bezog, denken, wenn sich nicht in etwas anderm ein Ersatz für den Mangel des äusserlichen Gepräges fand? — Und worin konnte wol dafür ein Ersatz sich finden, als in solchen Proben göttlicher Thathülfe, dergleichen sich mehrere in der Geschichte Daniels finden? — Nur so etwas konnte einen abgöttischen Monarch und sein Volk zur Ehrfurcht gegen einen Gott umstimmen, dem sie sonst nur kaum Daseyn und Leben zugestanden haben würden. Wer jene Wunder und Gebethserhörungen, wovon die heil. Geschichte, besonders auch zur Zeit des Exili-ums, so viel Beyspiele hat, so leicht verwirft oder für Gott ungeziemend hält, der bedenkt nicht, was

für

für eine unmögliche Sache die Bestreitung der Abgötterey gewesen seyn würde, wenn nicht ihrem Sinnlichen etwas anderes Sinnliches hätte können entgegen gesetzt werden; und zwar etwas noch Frappanteres. Wenn dieß auch für einmal nur dem abgöttischen Volke die Augen insoweit öffnete, daß es anfieng, auf diese Gottheit aufmerksamer werden, und zwischen ihr, und vermeynten Gottheiten, Vergleichungen anzustellen, wobey letztere nothwendig verlieren mußten — so war doch wol schon dieß ein nicht zu verachtendes Licht am dunkeln Orte — bis der Tag anbrach.

Viertes Kapitel.

Daniel unter Cyrus.

Der medische Darius, den die Geschichte sonst auch Cyaxares nennt, starb im zweyten Jahre nach Eroberung Babylons und überließ sein ganzes Reich seinem Neffen und Eidam Cyrus, welcher ungefehr um dieselbe Zeit auch von dem persischen Throne, nach seines Vaters Kambyses Tode, Besitz nahm. Wie lange Daniel auch unter Cyrus noch gelebt habe, ist ungewiß; aber nicht nur hat er dessen Regierung noch erlebt, sondern im dritten Jahre derselben noch einige der wichtigsten Aufschlüsse durch Visionen bekommen.*

Es müßte sehr interessant seyn, wenn wir von Daniels Umgang mit Cyrus etwas zu lesen fänden. Denn so

* Dan. K. X. v. 1.

so wie wir diesen grossen Mann nun bald * kennen lernen, muß er Volk und Geschichte Israels schon beym Antritt der Regierung seiner ganzen Aufmerksamkeit gewürdigt haben. Und das läßt sich wol nicht besser erklären, als wenn man annimmt, er habe sich von Daniel mit ihrer Geschichte und Orakel bekannt machen lassen. Die Stelle, welche Daniel an seines Oheims Hofe bekleidet hatte, muß ihm schon damals Gelegenheit verschaft haben, mit Cyrus umzugehn. Nun dieser selbst den Thron bestieg, so ists wol nicht glaublich, daß er einen Daniel nicht eben so gut, oder besser noch, als sein Oheim, zu schätzen gewußt habe. Nur daß Daniels hohes Alter ihm kaum mehr erlaubt haben wird, eine Bedienung zu bekleiden.

Und so hat er denn das Ende des siebzigjährigen Exiliums, und die Rückkehr vieler ins Vaterland, wenigstens noch um ein paar Jahre überlebt. Der Ordnung nach sollte nun diese Begebenheit in unsrer Geschichte folgen. Laßt uns aber, um sie dann desto ununterbrochener fortzuerzählen lieber noch vorher das übrige von Daniel zu Ende bringen; nämlich was von seinen letzten Visionen zu sagen ist; denn von dem Lebensende weiß man nichts.

Die Meditation und scharfe Diät, womit sich der Greis auf diese Visionen vorbereitete,** setzt voraus,

er

* S. Gesch. der Regenten von Juda nach dem Exilio 1stes Buch, 1stes Kap.

** Kap. X. v. 2. 3.

er habe nun in einer ruhigen Alters-Muße gelebt, auch, für einige Zeit wenigstens, vom Hofe sich entfernt; denn wir treffen ihn jetzt in einer Gegend am Tigerstrome an; * auf einer Reise, wo er nicht zahlreiche, aber doch einige, ** Gesellschaft bey sich hat. Sein Geist hatte sich schon lange mit Blicken in die Zukunft beschäftigt, und die Fertigkeit erworben, sich in eine Gemüthsstimmung zu setzen, die zu Offenbarungen dieser Art am fähigsten macht. Theokratische Aussichten in die Zukunft mögte man sein Lieblingsstudium nennen; wobey er gleichwol von Fürwitz frey mit weiser Zurückhaltung erwartete, was für weiterer Entdeckungen Gott ihn würdigen werde. *** Sein für die Geisterwelt schon durch so manche Vision geübtes Auge sah jetzt eine Gestalt vor sich stehn **** (die Reisegefährten sahen nichts, empfanden nur einen Schauerweckenden † Eindruck) welche jemand in Leinen gekleidet, mit Gürtel von feinstem Golde, wie vom Blitzstrahl umleuchtet, darstellte; der funkelnde Blick, die donnernde Stimme kündigte einen der Himmelsbewohner vom ersten Rang an. †† Daniel kann sich lange nicht aus der Bestürzung erholen. Der Erschienene giebt sich ihm als „ Schutzgeist seiner Nation „ zu erkennen, spricht mit ihm über die Angelegenheiten derselben, redet von einem „ Schutzgeiste des Reiches

* V. 4. ** V. 7. *** V. 12.

**** V. 5. † V. 7.

†† Die Beschreibung hat viel ähnliches mit jener in der Apokalypse. K. 1.

ches Persien,„ und verspricht ihm die Aufschlüsse, wonach er sich gesehnet habe.*

(So lernen wir aus Daniel eine höhere Hierarchie kennen; wie denn hier auch Michael, ** als einer der erhabensten Geister-Fürsten genannt ist; sie wird als mit der Theokratie, oder höchsten Gottesherrschaft über Länder und Könige, verbunden, ja gleichsam als das Organon derselben, vorgestellt. Deutliche Spuren einer im Oriente von den ältesten Zeiten her einheimischgewesenen Religions-Philosophie; wovon uns bald die Perser-Religion und Geschichte, in Beziehung auf die der Israeliten, Anlaß geben wird mehr zu sagen. Indessen darf man darum nicht denken, daß solche Begriffe den Israeliten selbst noch ganz neu und fremde gewesen seyen; es ist mehr nur die Manier und Vorstellungsart, was Israeliten im Exilium angenommen haben; denn daß sich Gott, wie bey der Weltregierung überhaupt, so besonders bey der Regierung seines Volks der Engel bediene, mithin eine, oder manche Ordnung von himmlischen Mächten unter sich habe, die ihm auf den Wink zu Gebote stehen, davon haben wir durch die ganze Geschichte herauf zu viel Beyspiele gefunden, als daß man behaupten könnte, diese Lehre sey der Israeliten-Religion nicht einheimisch, sondern ganz auf fremdem Grund und Boden gewachsen. Nichts destoweniger hat diese uralte Geschichtslehre

* v. 14. ** V. 13. (In einer frühern Vision war von Gabriel die Rede. VIII. 16.)

lehre von Engeln, als Dienern des höchsten Weltbeherrschers, aus der Philosophie des Orients, während des Exiliums einige Bestimmungen und Zusätze angenommen, welche mit dem, was schon frühere Israeliten davon wußten, wohl bestehen konnten. Es kam eigentlich nichts ganz Fremdes in's Israelitentum hinein; sondern ältere einheimische Lehren wurden nur anders ausgebildet. Begriffe von der unter Gott stehenden Geisterwelt sind bey Israeliten viel älter, als das Exilium; aber in Chaldäa und Persien wurde man so darin bevestigt und geübt, daß man nun freylich alles mehr als vorher mit solchen Begriffen verwebte: welches auf der einen Seite beytrug, sie nach ihrer Rückkehr vor'm Rückfall in grobe Abgötterey zu verwahren, auf der andern aber auch einen gewissen Hang zu Magie und Geister-Seherey einführte, woraus hernach Folgen entstuhnden, die selbst dem Evangelium verhinderlich waren.

Es diente freylich, die Theokratie selbst in ein desto stärkeres Licht zu setzen, wenn auch andere Nationen als unter dem Gott Israels stehend vorgestellt wurden; und zwar so, daß jede von ihm einen Engel zum Schutzgeist bekommen hätte, von denen aber keiner den „Michael„ überträfe, welchem die Sorge für Israel besonders obliege.* Diese Idee ward hernach so geläufig, daß man sie auch schon im

* Vergl. Kap. X. v. 21. und K. XII. v. 1.

im Moses zu finden glaubte. * Und erst ihre Abartung machte sie für den Gottesglauben gefährlich, da man nämlich ein künstliches Lehrsystem von allen den Engels-Klassen und ihrer verschiednen Würde, Kraft, Einfluß u. s. w. darauf bauete, welches unvermerkt zur Engelsverehrung führte; mithin von der wahren Gotteserkenntniß wieder eben so weit abgieng, als ehmals die Vielgötterey. Von dieser Ausartung und Misbrauch der Lehre von Engeln, sind Daniels Visionen noch frey. Auch wo Engel mit ihm, als Aufseher über gewisse Länder und Völker, reden, fodern sie für sich keine religiose Verehrung; und ihm kömmt an keine der Sinn.)

Was ihm dießmal mittelst einer solchen Vision offenbaret wurde, war die kurze Dauer der persischen Monarchie, ihre Schwächung durch die Griechen (unter Xerxes) und gänzliche Zerstörung (durch Alexander.)** Die Geschichte selbst von den Zeiten dieser Könige wird uns an diese Vision erinnern, wo die Sache nicht etwa nur unter Bildern vorgetragen, sondern auch eigentlich ausgedrückt ist.

Im Verfolg wird der Seher in Zeiten versetzt, da die ägyptische und die syrische Monarchie bald durch Bündnisse sich verbinden, bald in Zerwürfniß mit einander gerathen würden. Auftritte, welche für Israeliten um so wichtiger werden mußte, weil sie zwischen

* Daher die 70. Deut. Kap. 32. v. 8. übersetzen:
— ἔςησεν ὅρια ἐθνων κατ' ἀριθμον Ἀγγελων θεϰ.

** Kap. XI. v. 2—4.

jenen beyden in die Mitte zu liegen kamen und bald von der einen, bald von der andern Seite zu leiden hatten. Auch hier müßten wir die Geschichte dieser Reiche selbst heraufholen, um die in gewissen Fällen sehr frappantgewordene Erfüllung zu zeigen. Ich muß an die Ausleger verweisen, welche dieß Stück der Weissagung ausführlich mit der Geschichte verglichen haben.

Insbesondere kommen Züge vor, die auf den schlimmsten der syrischen Könige * so charakteristisch passen, daß, wenn uns die Geschichte zu ihm hinführt, es nur eines Rückblicks auf die Schilderung im Daniel bedörfen wird, um die frappante Kenntlichkeit zu sehen. Hier würde die Vergleichung allzuweit führen, und uns des Zustands der Israeliten im Exilio beynahe vergessen machen.

Bemerkenswerth ist aber doch schon hier, daß Daniel (oder der Engel, der ihm die Zukunft aufschloß) durch diese Anzeigen es alles ins Ferne hinausrückt, was frühere Propheten, im Anschaun des versprochnen Meßiasreichs, sich oft so lebhaft vergegenwärtigten, als wenn es gleich nach der Rückkehr aus dem Exilio erfolgen würde. Diese Vernäherung, die allerdings etwas täuschendes hatte (ob sie gleich zu dem Standpunkt, woraus sie die Sache betrachteten, sehr wohl paßte) findet sich nun nicht mehr bey Daniel. ** Ihm stellen sich mehrere Zwischenbegebenheiten,

* Antiochus Epiphanes.

** Auch bey Hesekiel nicht. Sehet oben, S. 99. 100.

heiten, und darunter auch sehr widrige vor, eh es zu jener glorreichen Entwicklung kommen würde; welche auch ihm mehr als Einmal im hellsten Lichte gezeigt worden war. Er sieht die in ihr Land zurückgekommenen Judäer bald von Aegyptern, bald von Syrern geplagt werden — Erst jenseits so vieler widrigen Schicksale wird ihm der Schutzgeist seiner Nation als Ueberwinder gezeiget, * der ihr endlich doch noch aufhelfen werde, wenn es auch aufs äusserste gekommen zu seyn scheinen mögte. Und diese Aussicht schließt nun auch bey ihm den Schauplatz. In einer zwar nicht mehr ganz dunkeln, aber doch auch nur zum Theil aufgeheiterten, Zukunft sieht er „viele, die im Staub „der Erde gelegen, wieder aufwachen; einige zu „stetswährendem Glück, andere zu unabsehbarer „Schmache; indessen daß die, so andere zur Religion „anführten, leuchten wie der Glanz des Himmels, „und Lehrer der Rechtschaffenheit, wie Gestirne;“ — er bekömmt aber auch gleich bey dieser Enthüllung Befehl, es nur so ohne weiters zu deponieren, bis nach vielem Suchen und Forschen, ** die Zeit einst selber den Aufschluß gebe. *** — Und ob er nun gleich noch einige Zeitbestimmungen hört, **** und niederschreibt, so wird ihm doch, so sehr ers wünschte, über dieselben kein Aufschluß gegeben, † sondern nur geantwortet, er solle sich jetzt zur Ruhe begeben; jeder weitere Aufschluß bleibe „der Zeit des Endes“ aufbehalten.

* Kap. XII. ** v. 4. *** Ebend.
**** V. 7. 11. 11/12. † v. 8/9.

halten. Für Irreligiose sey es ohnedieß alles unverständlich; für Weise hingegen sey Licht genug. Läuterung und Schmelzung werde doch auch bey diesen noch vorgehn müssen. Die Epoche, von deren an man erst die Zeit der Erfüllung werde berechnen können, sey die noch aufs Heiligthum wartende Verwüstung — — Er solle nun lebenssatt sich niederlegen, um dann am Ende der Tage zu dem auch ihm bestimmten Antheil wieder aufzuwachen.

Das Helldunkle dieser Aussichten in die Zukunft kann freylich die Forschbegierde eher reitzen, als völlig befriedigen. Von Daniel kann man sagen, das Dunkle in ihm sey sehr dunkel, aber auch das Heitere sehr heiter. Den Gang der Weltregierung in Bezug auf die Theokratie hat kein Prophet in ein so starkes Licht gesetzt, wie er; keiner die Monarchieen der Welt in so starkem Gegensatze gegen das Meßiasreich, welches sie einst verschlingen soll, gezeiget. Keiner läßt sich tiefer in den Detail der Geschichte gewisser Königreiche, deren Schicksale mit den Israeliten ihrem verbunden waren, ein. Es ist daher leicht zu begreifen, wie ein Porphyrius sich überreden konnte, jene so historischlautende Weissagungen über das syrische und ägyptische Reich müßten von jüngerm Datum und dem Propheten durch jemand, der viel später gelebt, unterschoben seyn.

Indessen zeichnen sich diese und andere Weissagungsstücke im Daniel von jenen wirklich unächten und unterschobnen, denen man seinen Namen vorgesetzt hat, gar zu vortheilhaft aus. In der Fabel z. B. welche den Propheten in der Löwengrube von

Habakuk

Habakuk besucht und gespeiset werden läßt, vermisset man Wahrscheinlichkeit und Würde gleich auf den ersten Blick. Und dieß ist freylich nicht das einzige, was zu eines so berühmten Mannes Geschichte und Schriften hinzugedichtet ward. * Aber eben der weite Abstand und das Mißverhältniß solcher Zusätze zu dem, was sich auch schon durch innere Wahrscheinlichkeit und Würde empfiehlt, hilft eher noch die Aechtheit dieses letztern beweisen.

Sonst haben auch selbst Bewunderer Daniels aus seiner eignen Nation ihm den Propheten-Namen abgesprochen; ungeachtet sie seine Visionen für göttlich gehalten. Wenn man unter diesem Namen Volkslehrer versteht, die göttlichen Auftrag an die Nation oder die Könige hatten; so gehört ein Daniel freylich nicht unter die Propheten. ** Es ward ihm daher unter denselben auch kein Platz angewiesen; sondern unter denen Religionsschriften, *** deren Verfasser man zwar auch für inspirirt, nur nicht für Propheten in angeführtem Sinne, gehalten.

Mit Hesekiel verglichen, bey welchem sich doch auch schon so viel chaldäische Manier in Behandlung der Sinnbilder findet, bleibt Daniel immer noch Original.

Was Josephus von einem bewundernswürdigen Thurm oder Schlosse meldet, welches Daniel zu Ek-

* Cf. Fabricii Codex pseudepigraph. V. T.

** Conf. Meyeri Annotat. ad Seder Olam. p. 991.

*** Hagiographa.

batana in Medien habe bauen lassen,* und noch zu seinen Zeiten nicht nur vorhanden, sondern in so gutem Zustand sey, wie wenn es erst wäre aufgeführt worden; das lassen wir, wie manche andre Sage, dahin gestellt seyn. Etwas mag an der Sache seyn, zumal der Abstand der Zeit so groß nicht ist, daß ein von Daniel gestiftetes Denkmal oder Gebäude sich nicht bis auf Josephus Zeiten könnte erhalten haben. Dieser sagt auch, die Aufsicht über dasselbe Schloß, wo die medisch-persischen Könige begraben lägen, werde noch zu seiner Zeit einem jüdischen Priester anvertraut.

Weil Daniel die meiste Zeit des Exiliums bey Hofe in so grossem Ansehn gestanden, so ist gar nicht zu zweifeln, dieß habe der Nation selbst manchen Vortheil gebracht; und da sein Ansehn auf Gelehrsamkeit und höhere Einsichten sich gründete, so mag dieß auch wol manchen seiner Landsleute veranlaßt und gereitzt haben, vom Umgang mit chaldäischen Gelehrten (Magiern) insoweit zu profitieren, als es ohne Gefahr, an ihrem von Daniel so weise vermiedenen Aberglauben Theil zu nehmen, geschehen konnte. Und selbst vor dieser Gefahr, welche für Israeliten nicht gering war, konnte Daniels und seiner Freunde Beyspiel in Beybehaltung und Ausübung der väterlichen Religion am besten verwahren; besonders diejenigen, die ihm nahe genug waren, um sein Beyspiel auf sich wirken zu lassen. Daß gerade zween der größten Gottesverehrer, ein Hesekiel und Daniel, im Exilium selbst lebten,

und

* Archaeol. Lib. X. cap. 11.

und letzterer es überlebte, das hat ohnezweifel viel dazu beygetragen, daß ihre Landsleute (was sonst wol ein fast unerklärbares Phänomenon wäre) unabgöttischer aus dem Exilio zurück, als in dasselbe, gegangen sind — Und doch nicht unwissender, sondern eher noch mit mancher auch brauchbaren Kenntniß des Orients bereichert. Denn man darf sich doch nicht eben alles als lauter Aberglauben vorstellen, was zu Babylon und bey Chaldäern gelernt werden konnte. Astronomische Kenntnisse z. B. besaß man dort wirklich, die auf uralte Beobachtung des Gestirnes gegründet waren; und auch von andern nicht unwichtigen Kenntnissen * war damals Babylon (und Persien) der Sitz. Daß aber, besonders zu Babylon, so viel Aberglauben (weit mehr als bey Persern) bey diesen Kenntnissen mit unterlaufen, das machte dieselben für Israeliten nicht geradehin unbrauchbar. Ein Daniel kann Mittel gefunden haben, auch seine Landsleute vor dem zu warnen, wovon er selbst so ganz unangesteckt blieb. An diesem Mann ist zu bewundern, daß bey seinem von Jugend auf geübten Talent und Hang für spekulative Kenntnisse (mehr als Einmal wird seines Forschens nach verborgner Zukunft gedacht) seine Religion selbst keine unächten Zusätze angenom-

* Literas semper arbitror apud Assyrios fuisse — — Epigenes apud Babylonios DCCXX annorum Observationes siderum coctilibus laterculis inscripta docet, gravis Auctor inprimis: qui minimum Berosus & Critodemus CCCCXC annorum: ex quo patet aeternum (uralt) literarum usum.

Plinii Hist. nat. L. VII. §. 57.

men, sondern sich in ächt-israelitischer Einfalt erhalten hat. Davon zeugt, nebst dem Rath, den er dem Könige Nebukadnezar gab, durch was für Tugenden er sich bey der Gottheit wieder in Gunst setzen könne, * sein Gebeth um Wiederherstellung der Nation. So nahe dem, was zu der feinsten sowol, als gröbsten Abgötterey verführen konnte — und doch so davidisch-fromm! Gerade die Klippe, an deren ein vielwissender Salomo gescheitert hatte, wurde von Daniel ausgewichen — Es war denn wol verdientes Lob, wenn Hesekiel ihn den frömmsten Männern der Vorwelt an die Seite setzte. — Schon als Jüngling zeichnete er sich durch Gewissenhaftigkeit sowol, als durch Fähigkeiten aus. ** Wäre sene Bekanntschaft mit Cyrus nicht in die letzten Jahre seines so hoch gebrachten Lebens *** gefallen, so ist zu glauben, der Geschichtschreiber, **** der vom Cyrus so viel Schönes und Wichtiges erzählt, würde davon gewußt und diese Bekanntschaft mit Daniel nicht übergangen haben.

* Dan. K. IV. v. 24. „Mache dich los von deinen Sünden „durch Gerechtigkeit und von deinen Vergehungen durch „Barmherzigkeit gegen die Armen."

** Was sich von seinem Charakter für Spuren finden, hat Hr. Niemeyer Th. V. 512 — 516. glücklich gesammelt.

*** Bey seiner Wegführung wird er schon als Jüngling vorgestellt. War er damals auch nur 16 jährig, so muß er im 3ten Jahre der Regierung Cyrus, schon 89 Jahre alt gewesen seyn. Und so ists begreiflich, warum er nicht mehr ins Vaterland zurückkehrte.

**** Xenophon.

Geschichte

der

Regenten von Juda

nach dem

Exilio.

Geschichte
der
Regenten von Juda
nach dem Exilio.

Erstes Buch.
Bis zur Ankunft Esra zu Jerusalem.
Erstes Kapitel.

Cyrus erlaubt die Rückkehr in Judäa und befördert die Wiederaufbauung des Tempels.

Wer diesen grossen Mann, den einzigen aller ausländischen Könige, der das Verdienst hat, ein Wiederhersteller des israelitischen Staats- und Gottesdienstes zu seyn, schon aus der Weltgeschichte kennt, der wird sich freuen, ihn auch in der Bibel, und zwar so, beschrieben zu finden, daß manches, was jener Grieche, welcher von seiner Erziehung und Lebensart geschrieben hat, von ihm rühmt,* durch dieß Zeugniß noch sehr bestätigt wird. Seinen Namen, und was für ein grosser von Gott begünstigter Welteroberer und Monarch er seyn würde, fanden

* Der Cyrus der Bibel sieht allerdings dem des Xenophon weit ähnlicher, als dem bey Herodot. Conf. Hutchinsoni Dissert. I. de Xenophonte ejusque Scriptis, imprimis de Cyropaedia &c.

den wir längst von Jesajas geweissagt.* Der einzige Eroberer, welcher in der heil. Geschichte eben so sehr, als in der weltlichen glänzt, und auf eine beyspiellose Weise Jahrhunderte vorher auf das kenntlichste bezeichnet ward! — Dem Forscher der Theokratie muß es angenehm seyn, gerade den Monarchen, den auch die Weltgeschichte als Beyspiel einer seltnen Grösse zur Bewunderung darstellt, vom „Gott Israels,„ zum Werkzeuge der Wiederherstellung der Nation gewählt, und diesen Auftrag so würdig vollziehn zu sehen. Wir haben schon so manchen ausländischen Monarch, mehr tapfer, als sittlich groß, als Werkzeug zur Demüthigung und Strafe dieser Nation gebraucht gesehn, daß es eine Seltenheit ist, auch einmal einen Ausländer von eben so viel Tugend, als kriegrischen Tapferkeit, zur Wiederherstellung und Beförderung ihres Wohlstandes geschäftig zu sehn.

Als einen Verehrer der Gottheit, so gut er in Persien sie kennen lernte, hat ihn doch auch der Schüler Sokrates eingeführt; so daß es schon zum voraus glaublich ist, daß, wann er zu Babylon oder in Medien Gelegenheit fand, Israeliten kennen zu lernen, und vermuthlich mit Daniel selbst umzugehn, ihm diese Nation wegen der Verehrung des Einen Gottes aller Aufmerksamkeit würdig geschienen habe. Der Perser Religion hatte mit der Israeliten wenigstens eben so viel ähnliches, wie jene der alten Sabier,

* Sehet Gesch. der Kön. Th. II. S. 113, 114.

bier, * die sich des groben Götter- und Bilderdiensts enthielt.

Dieser Umstand, welcher nicht wenig beytrug, den Cyrus zum Freund und Gönner der Israeliten zu machen, ist uns zu wichtig, als daß wir dem Verhältnisse der Perser-Religion zu der israelitischen nicht etwas weiter nachforschen sollten. Vor allem aus ist zu bemerken, daß im Oriente von Zeit zu Zeit, auch schon lange vor Cyrus, Versuche geschehen sind, die Götterverehrung einigermassen zu reinigen und sie theils der Naturreligion, theils dem, was sich aus früherer Offenbarungszeit durch alte Tradition erhalten, näher zu bringen. So ungewiß und dunkel die Spuren von jenem ältern chaldäischen Zoroaster ** sind; so merkwürdig sind hingegen die Anzeigen, daß schon lange vor dem persischen, der unter Darius Hystaspis-Sohn gelebt zu haben scheint, *** darauf gearbeitet worden ist, die Religion von gröberer Abgötterey zu entfernen, und der Wahrheit näher zu bringen. So frühe auch zu Babylon jener älteste Naturdienst, die Verehrung der Gestirne, aufkam, so erhielt sich hingegen desto länger in östlichern Gegenden die von

Sem

* Vergl. Geschichte Salomons, 2tes Buch, 1stes Kap. S. 371.

** Conf. Stanleji Historia Philosophiae orientalis. L. I. cap. 3.

*** „Anquetil du Perron Untersuchung über das Zeitalter des persischen Zoroasters" im 1sten Bande des Anhangs zum Zendavesta, S. 325. u. f.

Sem her fortgepflanzte Tradition von Einem Gotte.* Als nachher die Verehrung der Sonn' und Gestirne die alte wahre Tradition zu verdrängen drohte, wurde von der bessern Klasse der Magier, die sich auf Naturkunde gelegt hatten, eine symbolische Religion eingeführt, welche zwar auch den Sinnen immer noch etwas darstellte (das heilige Feuer) aber doch nicht geradehin die Elemente oder Naturkräfte göttlich verehrt wissen wollte. Mit ihrem einfachen Symbol verbanden sie eine Theosophie und Geisterlehre, welche in vielen Stücken der groben Abgötterey entgegen gesetzt war, wenigstens alle Verehrung der „bösen Geister" ausschloß und hingegen alle die Herrschaft und Würde der „guten Geister" von Einem Wesen herleitete. Diesem, glaubten sie wol, gebühre die tiefste Verehrung; doch müsse auch der von ihm abhangenden Geisterwelt nach ihrem verschiedenen Rang und Einfluß auf die Körperwelt, Ehre bezeiget werden.

Da bey diesem System der abgöttische Bilderdienst, die Menschenvergötterung, und was dabey ungereimtes und schändliches mit unterlief, wegfiel, so stand die Religion der Perser mit der Israeliten in ganz umgekehrtem Verhältnisse gegen die der Aegypter, Syrer, Babylonier. Insbesondere war zwischen den religiosen

* Conf. Hyde Historia Religionis veterum Persar. cap. I. Dieser Verfasser geht wol zu weit, wenn er die ältesten Perser so ganz gegen den Vorwurf aller Abgötterey in Schutz nimmt; aber vergleichungsweise gegen Babylonier und andre Nationen waren sie unabgötttisch zu nennen.

religiosen Gebräuchen der Perser und der Babylonier * ein so grosser Unterschied, daß, da die Israeliten von der letztern Herrschaft weg unter die persische kamen, es ihnen seyn mußte, als ob sie sich mit einmal unter Verehrer des wahren Gottes versetzt befänden. Bey alle dem war der Unterschied zwischen der Israeliten- und Perser-Religion noch immer groß und wesentlich. Der Perser „höchste Gottheit," das Himmelall, Urlicht, Urfeur — — ist doch wol nicht geradehin dasselbe mit dem Jehova der Israeliten. Jenes, ein idealisches Naturwesen der Magier; dieses, ein wirkliches und historisches. — Indessen da doch auch den Hebräern „der Himmel" oft so viel als „die Gottheit" hieß, und Jehova ein Herr der Himmelsheere (Gestirne) genannt zu werden pflegte; so kam der Perser Begriff der Israeliten ihrem unstreitig näher, als mancher andere. So war auch der Perser Idee von ihrem Mithra, als einer „allzeugenden allfruchtbaren Naturkraft," dem Gottverehrer in Israel weniger befremdlich, als was anderer Völker Mythologie von Göttern der Ober- und Unterwelt zu erzählen wußte. Sich unter den Namen Ormuzd und Ahriman einander entgegengesetzte Urheber des Guten, und des Bösen (des Lichts und der Finsterniß) zu denken, wovon jener am Ende die Oberhand behalten werde, war freylich nicht eben Religion Israels; indessen dachten

* Welche bekanntlich eins der abergläubigsten abgöttischen Völker waren.

dachten doch auch Israeliten sich die Götter der Heiden (einige wenigstens) als böse, Jehova als gut und im Lichte wohnend. Man dachte sich auch wol damals schon unter jener alten Erzählung Moses vom Verführer, irgend ein geistigeres Wesen, und fand ein solches auch in jener alten Erzählung von Hiob. Ideen von „mächtigen bösen Wesen, „und ihrem schädlichen Einflusse„ sind wol so alt, als das Heidenthum selbst; und man darf nicht glauben, daß Israeliten, die sich ihren Jehova stets im Gegensatz gegen der Heiden Götter zu denken pflegten, erst in Chaldäa oder Persien diesen Begriff angenommen haben; wohl aber fand sich dort eine schon ausgebildete Geisterlehre, von deren der Israelite manches mit seiner Religion zu verbinden wußte, bis er endlich auch selbst an Magie und Geisterverehrung so viel Geschmack fand, daß darüber die Einfalt der alten Gotteslehre verloren gieng. Der Perser Ehrerbietung fürs Feuer, welche noch fortwährte, da sie der Sonne- und Gestirns-Anbetung schon Abschied gegeben hatten, konnte dem Israeliten eine Aehnlichkeit mit dem zu haben scheinen, daß ehmals die Gottheit sich auch im Feuer offenbart, und sich der Feuersäule als ihrer Schechina bedient hatte. Solche Aehnlichkeiten fanden sich wol noch mehrere; selbst der Perser Abneigung gegen Tempel (wie fern dieselben als eigentliche Götterwohnungen angesehn und mit Bildern ausgerüstet wurden) setzt doch auch wieder etwas ähnliches zwischen ihrem, und der Israeliten Begriffe von der Gottheit voraus; zu mal auch

diese

diese Gott als unabbildlich und den Tempel als einen Sitz seiner Verehrung sich vorstellten. Diese Aehnlichkeiten waren auch schon dem Alterthum so auffallend, daß wol eben um deßwillen jene Sage so viel Glauben fand, welche Zerduscht (Zoroaster,) den Verbesserer des persischen Religions-Systems, zu einem Juden macht, der vor seinem Eintritt in den Orden den Magier ein Hausgenoß und Schüler der Propheten gewesen sey. * So viel läßt sich wol nicht läugnen, daß der Perser Religion zwischen der Israeliten und der groben Götzendiener gleichsam in der Mitte lag; einem flüchtigen Auge konnte die Aehnlichkeit (besonders nach der Zoroastrischen Verbesserung) leicht viel grösser noch vorkommen, als sie war. Da Perser und Israeliten darin, daß die Gottheit unter keinem Menschen- oder Thierbild angebetet werden dürfe, übereinstimmten, so waren sie schon dadurch einander ungleich näher, als die Götterdiener ihnen beyden.

Dieß alles dient doch wol dem Zeugnisse der bibl. Verfasser von Cyrus Aufmerksamkeit auf Israeliten und ihre Religion, und von der ihnen erwiesenen Gunst, zum Beweise der Glaubwürdigkeit. Sein persönlicher Charakter aber macht dieselbe noch grösser. Die Nachricht selbst ** ist folgende:

„Cyrus, der nun mit Medien und Persien auch

* Herbelot. Bibl. Orient. Bey Zerdascht.

** 2 Chron. XXXVI. 22, 23. Esra I. v. 1—4. (auch apokr. Esra II. v. 1—7.)

alle die Länder der babylonisch-chaldäischen Krone besaß, habe gleich im ersten Jahre seiner Regierung ein schriftliches Edikt in seinem Reiche ausgehen lassen, folgenden Inhalts:

„Cyrus, König von Persien. Der alle Reiche der Erden mir unterworfen hat, Jehova, „der Gott des Himmels, hat mir aufgetragen, ihm zu Jerusalem in Judäa einen „Tempel zu bauen. Wer nun unter euch ist, „der zu seinem Volke gehört, der ziehe unter „seines Gottes Schutz hin nach Jerusalem „in Judäa und helfe bauen den Tempel Jehova, des Gottes der Israeliten, des Gottes von Jerusalem. Wer aber lieber zurückebleibt, der mag von daher, wo er sich aufhält, mit Silber, Gold, Vieh u. s. f. (seine „nach Jerusalem reisenden Landsleute) unterstützen; auch freywillige Abgaben an den Tempel des Gottes zu Jerusalem entrichten.“

Dieß höchst merkwürdige Edikt ist nicht etwa nur für jüdische Einkleidung einer bloßen königlichen Erlaubniß zu halten; denn viele Jahre hernach * fand man im Archiv zu Ekbatana eine mit dem Inhalt dieses Ediktes durchaus übereinstimmende Urkunde; samt andern sich darauf beziehenden Verordnungen. Es ist nicht bloß Bewilligung des Tempelbaus, sondern Auffoderung dazu von Seite des Mo-

* Esra VI. v. 1—5.

Monarchen, welcher es zu seiner eignen Angelegenheit machte, weil er nicht nur seine Eroberungen alle dieser Gottheit zu danken, sondern von derselben Auftrag zu haben glaubte, den Tempel wiederherzustellen. Dieß setzt nun allerdings voraus, Cyrus müsse von jenem Orakel gehört haben, welches ihn als den künftigen Wiederhersteller Jerusalems und zugleich als den glücklichsten Eroberer und Weltmonarch sogar mit Namen bezeichnet hatte. Wir fanden im Jesajas die Stellen:

„Mein Ausspruch über Cyrus:
„Er, mein bestimmter Völkerhirte,
„Soll, was ich längst beschloß, vollenden.
„Soll sprechen zu Jerusalem:
„Werd' aufgebaut! zum Tempel:
„Erhebe dich aus deinem Schutt!" *

„— Ist Ausspruch Gottes, des Unendlichen —
„An Cyrus, den ich weihte;
„Bey seiner Rechte faß ich ihn,
„Vor ihm her Völkerheere zu verjagen
„Und loszugürten der Monarchen Schwerdt,
„Die Pforten ihm zu öfnen,
„Daß nichts aufhalte seiner Siege Lauf.
„Ich gehe selbst dir vor, ich mache
„Gebürge deinem Fusse sinken;
„Die ährnen Pforten spreng' ich ein
„Und stosse Riegel weg von Eisen.
„Und schenke dir die tiefbewahrten Schätze,

* Jes. Kap. XLIV.

„Versteckte Kostbarkeiten in Gewölbern;
„Damit du wissest, ich bin es
„Der Ewige, der dich mit Namen nennt,
„Der Israelen Gott,
„Um meines Dieners Jakobs
„Um meines Lieblings willen, Israels,
„Rief ich beym Namen dir;
„Ich nannte dich, eh du mich kanntest.
„Ich bins allein, der Ewige, sonst keiner;
„Eh du mich kanntest, bahnt' ich dir den Weg;
„Damit von Aufgang bis zum Niedergang
„Es werde weltbekannt, daß ausser Mir kein Gott ist;
„Ich, der das Licht erschuf und schuf die Finsterniß;
„Der Glück und Unglück schaft,
„Der Stifter ist von allem. *

Man nehme an, Cyrus habe sich dieß vor mehr als 200 Jahren abgefaßte Orakel, von einem Daniel vorweisen lassen; (eine nicht unwahrscheinliche Vermuthung; Josephus nimmt sie als Geschichte an **) so muß es freylich einen auch sonst so religiosen Mann *** äusserst frappirt haben. Und vergleicht man nun mit diesem Orakel jenes Edikt, so wird man sich dasselbe um so leichter erklären können, ja so gar Beziehung auf das Orakel darin finden.

* Jes. K. XLV.
** Archaeolog. Lib. XI. Cap. I. §. 2.
*** Wie ihn auch Xenophon kennt.

finden. Cyrus spricht vom Gotte der Israeliten mit einer Ehrfurcht, mit deren er weder vom Belus, noch von der Mylitta der Babylonier würde gesprochen haben. Und wie liesse sich besonders die Stelle im Edikt, die von einem „göttlichen Auftrag" zur Erbauung des Tempels redet, schicklicher, als von dem jesajanischen Ausspruche, verstehn? — Die Perser-Religion machte sich zwar nicht geradehin den Begriff von der Gottheit, den jene Stelle des Propheten giebt; und die Lehre von zweyen Principien (des Lichtes und der Finsterniß) passet so gar nicht zu dem:

„Ich, der das Licht erschuf und schuf die Finsterniß"

— daß man in diesen Worten sogar einen absichtlichen Gegensatz gegen jenen Lehrsatz Persischer Philosophie zu finden geglaubt hat. Dem sey, wie ihm wolle; so konnte Cyrus doch nicht wohl anders, als den Urheber jenes Orakels für den wahren Gott halten. Die Ehre, von diesem Gott zum Erbauer seines Tempels vorherbestimmt zu seyn, mußte ihn um so stärker rühren, weil in eben diesem Orakel er auch die Siege vorausgesagt fand, die ihn zum Herrn der Welt machten. Kurz, jenes Edikt ist durchaus so abgefaßt, wie es, unter der Voraussetzung, daß Cyrus jenen Ausspruch zu sehen bekommen habe, abgefaßt seyn mußte. Und wer etwa noch den Skrupel hätte, wie denn bey der Perser Abneigung gegen Tempel, als Götterwohnungen, Cyrus es für göttlichen Beruf habe halten

können, der Gottheit einen Tempel zu bauen, der wird durch eine schon gemachte Anmerkung diesen Skrupel aufgelöst finden.*

Selbst in theokratischer Rücksicht, ist unter allen ausländischen Monarchen, die in unsrer Geschichte auftretten, Cyrus weit der bemerkenswürdigste. Als Beförderer des Tempelbaues, als Wiederherstel-ler des Wohlstands der Nation und Urheber ihrer Rückkehr ins Vaterland, nimmt er unter den Wohl-thätern Israels eine der ersten Stellen ein, und wird sogar ein Bekenner des wahren Gottes (ein Proselyte im weitern Sinn). Das so rühmli-che Urtheil Cyrus von dem Gott und der Religion Israels hält doch wol noch immer gegen manch verächtliches Urtheil, das man auch in diesen neue-sten Tagen hören und lesen muß, das Gegengewicht. Ja, ich behaupte, wenn der Schüler Sokrates sei-nen Helden auch von Seite dieser seiner Ehrfurcht gegen den Gott Israels gekannt hätte, er würd' auch dieß an ihm eher Ruhms- als Tadelswürdig gefunden haben.**

Aus allen Umständen zu schliessen, war jenes Edikt nicht etwa durch dringende Bitten ausgewirkt, sondern von Seite des Monarchen ganz freywillig; mithin ein Beweis seiner eignen Religiosität. Wie er denn auch den neuen Tempel grösser noch als jenen ehmaligen aufgeführt wissen wollte; was sich

aus

* Oben S. 227.

** Xenophon selber war sehr religios; obgleich so wenig abergläubig, als Sokrates.

aus dem von ihm angegebnen Maasse der Höhe und Breite zeigt. *

Ohne Verzug ließ er an Serubabel Sealthiels-Sohn, Stammfürsten von Juda, durch Mithridath, den Schatzmeister, alle die güldenen und silbernen Gefässe ausliefern, welche im Belustempel zu Babylon (auch nach dem Misbrauche den Belschazar davon gemacht) seit Nebukadnezars Zeiten waren aufbewahrt worden. Der Werth dieser heil. Geräthschaften muß groß gewesen seyn, da sich die Zahl beynah' auf sechsthalbtausend belief** und viele von ansehnlicher Grösse waren. Die Unkosten, die über den Tempelbau selbst ergehen würden, übernahm Cyrus aus seinem Schatze zu bestreiten. *** Ein Umstand, der es vollends auser allen Zweifel setzt, der Monarch selbst habe Gott zu Ehren den Tempel kostbar genug wollen bauen lassen; (was aber wegen seines wenige Jahre hernach erfolgten Hinschieds und listiger Gegenanschläge, nie ganz nach seiner Absicht bewerkstelligt ward.)

Kurz, die ganze Veranstaltung zu diesem Werke

* Esra Kap. VI. v. 3. die Höhe sollte 60 Ellen, und eben so viel die Breite haben. Der Salom. Tempel war nur 30 Ellen hoch und 20. breit gewesen. Der Länge wird bey Esra nicht gedacht. (Im apokryphischen Esra VI. 25. kommen die gleichen Angaben vor.

** Esra I. v. 11. die hier angegebne Summe von 5400 kömmt zwar aus den kleinern Summen v. 9, 10. nicht heraus. Aber im apokryphischen Esra II. 12, 13. trift die Rechnung besser ein.

*** Esra Kap. VI. v. 4. „Die Unkosten sollen aus dem „Hause des Königs gegeben werden.“ (Eben so, z. Esra VI. 25.)

ist und bleibt ein Verdienst des grossen Cyrus; welches dadurch, daß seine Absicht nur mangelhaft und spähte erreicht ward, nicht verringert wird.

Serubabel scheint eben der zu seyn, welcher (nach der mit mehrern Exulanten vorgenommnen Namensänderung) auch Scheschbazar genannt wird. * Sollten es aber auch verschiedene Personen seyn, ** so darf man gleichwol Scheschbazur sich nicht als einen persischen Statthalter denken; er war Fürst d. i. Stammhaupt von Juda. *** Eben das gehörte mit zu den Gunstbezeigungen Cyrus gegen die Nation, daß er sie Regenten aus ihrer eignen Mitte wählen ließ, die unter keinem Satrapen, sondern unmittelbar unter ihm, stehen sollten. Dadurch blieben sie zwar Unterthanen des persischen Reichs, aber mit weit mehr Freyheit als andere. Völlige Unabhängigkeit wär' jetzt nicht einmal ein Vortheil für sie gewesen; indem sie nach ihrer Rückkunft sich in einem Zustand befanden, wo, ohne des persischen Königs Schutz, die Theokratie sich wieder so wundervoll, wie ehmals, ihrer angenommen haben müßte, **** wenn sie nicht

von

* Esra. Kap. I. v. 8.

** Wenn im apokryph. Esra, Kap. VI. v. 18. die Leseart Σανααβασσαρω Ζοροβαβελ τω ἐπαρχω richtig ist, (conf. LXX. ad Exempl. Vaticanum, Edit. Lamb. Bos ad h. l.) so bezeichnen beyde Namen wirklich nur Eine Person. Der Codex Alexandrin. aber hat ein καὶ zwischen beyden Namen. Ed. Grab & Breiting.

*** Esra I. v. 8.

**** Solche Dazwischenkunft aber, wie unter Moses, Josua

von Nachbarn sollten verschlungen worden seyn. Cyrus erwies ihnen insoweit eher eine Wohlthat dadurch, daß er sie nicht gleich aller Abhängigkeit entließ.

„Aber so hätte er doch dem Serubabel, als einem Enkel Jechonias, die Königswürde, etwa „nach Lehen- oder Vasallen-Art, wieder einräumen können" — Dieß scheint aber theils der übrigen Einrichtung der persischen Monarchie nicht gemäß, theils für Israeliten selbst in ihrer itzigen Lage kein wahrer Vortheil gewesen zu seyn, weil einen Königsstaat zu führen ihr jetziges Vermögen wol kaum hinreichte, und weil für Könige die Versuchung, sich bey erster Gelegenheit vom persischen Reiche unabhängig zu machen, um so viel grösser würde gewesen seyn. Es war aber auch dem Entwurfe der Theokratie selbst gemäß, daß die Nation keine Könige aus dem Hause Davids mehr hätte, bis der grosse längst geweissagte Nachkömmling Davids selbst auftretten würde, dessen Königreich von ungleich höherer und göttlicherer Art seyn und sich noch viel stärker und würdiger als jenes erste Reich Davids oder Salomons auszeichnen sollte. Nun konnte aber der Meßias niemals nur so ohne weiters als einer von den Vielen aus Davids Hause, in der Reyhe folgen; sondern Er

und

sua u. s. w. fand nun vom Exilio an bis auf Christum nicht mehr statt, aus Ursachen, die sich im Verfolg aufklären werden.

und sein Reich setzten Revolutionen von ganz eigener Art voraus; so daß zwischen jenem ältern davidischen Reich, und dem seinen, ein Zwischen-Zeitraum für Begebenheiten, die ihm erst noch den Weg bahnen sollten, offen bleiben mußte. — (Was ich für einmal nur bloß anführe, wird sich im Verfolg deutlicher entwickeln.

Für gegenwärtiges Bedürfniß der Nation war denn durch Cyrus Verordnung genugsam gesorget; und jener Ausspruch, welcher nach Verfluß von 70 Jahren die Rückkehr aus dem Exilio verheissen hatte, fand seine Erfüllung. Und obgleich bey dieser so erwünschten Veränderung das Haus Davids nicht wieder seinen vorigen Glanz bekam, so ward es doch auch nicht hintangesetzt. Es blieb das regierende Haus.

Serubabel, da er den ehrenvollen Auftrag bekam, die Nation ins Vaterland zurückezuführen, kann noch nicht sehr alt * gewesen seyn; denn vor 24. Jahren hatte König Jechonias noch gelebt, ** dessen Enkel, wo nicht gar Urenkel, *** er war. An seinen Verdiensten läßt schon das nicht zweifeln, daß ein Cyrus ihm die Ausführung des von ihm selbst so sehr begünstigten Werks anvertraute; (wenn auch nichts an dem seyn sollte, was in einem dem Esra zugeschriebenen

Nur hatte er schon einen Sohn, namens Joachim. Apo-

* kryph. Esra V. 5.

** Usserius ad A. M. 3444. und 3468.

*** Conf. Oben, die Anmerk. bey Seite 157.

nen Fragmente* von seinem am persischen Hof erhaltenen Weisheits-Preise gemeldet, und von Josephus in die Geschichte miteingerückt ist. ** Die Würde eines Pacha *** oder Thirschata **** (so wird er in seiner neuen Bedienung genannt) scheint zwar nicht wie der grössern Satrapen ihre, aber doch nicht gering gewesen zu seyn, weil er nun doch unmittelbar unter Cyrus zu stehen kam. Was allerdings voraussetzt, daß dem Hause Davids im Exilio, besonders seit Jechonias Entlassung aus dem Gefängnisse, mit vorzüglicher Achtung begegnet worden. Was Prinzen aus diesem Hause zu Babylon für eine vornehme Erziehung genossen, sahen wir aus Daniels und seiner Freunde Beyspiel. Serubabel mag wahrscheinlich in demselben Falle gewesen seyn. (Was auch in jener sonst fabelähnlichen Erzählung von dem erhaltnen Weisheitspreise, vorausgesetzt wird, wo Serubabel und seine Freunde als Leibdiener † des Königes Darius auftretten.)

Eine solche Erziehung setzte den Enkel Jechonias in Stand, einen Auftrag zu übernehmen, wozu Daniel zu alt gewesen wäre. Dieser, so sehr er sich die

* Sehet Kap. 3 u. 4. des apokr. Buchs Esra. (Das Fabelhafte dieses Fragments benimmt dem übrigen schätzbarern Inhalt des Buchs seinen Werth nicht.)

** Archaeol. Lib. XI. cap. 3.

*** Esra V. v. 14. **** Esra K. II. v. 63.

† Apokr. Esra III. 4. Vergl. mit IV. 13.

die Rückkehr der Nation erlebt zu haben freuete, reisete nicht selbst mit. *

Ein Gehülfe Serubabels in allem, was zum religiosen und bürgerlichen Wohl der Nation zu verfügen war, ist der Oberpriester Jehoschua (Josua, Jesus) ein Sohn Jotsadaks und Enkel des Oberpriesters Seraja, welchen Nebukadnezar nach Eroberung Jerusalems hatte hinrichten, ** seinen Sohn aber nach Babylon abführen lassen. Den Enkel sehen wir jetzt mit Serubabel zurückekehren. Auch während des Exiliums blieb die Würde, obgleich kein eigentliches Amt statt fand.

Mit diesen zween wird noch zehen anderer *** gedacht, welche als Anführer der ins Vaterland zurückekehrenden betrachtet werden. Wenn von diesen zwölf Führern auch nicht eben ein jeder aus einem besondern Stamme war, **** so scheint es doch, daß man um so eher auf diese Zahl gefallen, weil so die, deren Anführer sie waren, desto schicklicher die Nation vorstellen konnten. (Nehemia und Mardochai, welche in diesem Führer-Verzeichnisse vorkommen, sind nicht die aus dem Buche Ester und Nehemia bekannten.)

Es

* Im 3ten Jahre Cyrus (Dan. X. 1.) ist er noch immer im Lande des Exilium.

** 2 Kön. XXV. 18. 21. vergl. mit 1 Chron. VI. 15.

*** Nach Esra II. 2. kämen zwar nur noch neune zu Serubabel und Josua; allein den zehnten (Rachamani) findt man, Nehem. VII. 7. und im apokryph. Esra V. 8. wo er Enenia heißt.

**** Hr. R. Michaelis glaubt, daß es wirklich die 12. Stammfürsten gewesen.

Es ist nicht zu zweifeln, des Cyrus Auffoderung zur Rückkehr ins Vaterland sey nicht bloß an die Stämme Juda und Benjamin, sondern an gesammte in Medien, Babylonien und andern Ländern seiner Monarchie zerstreute Nation ergangen. Das Edikt ist so abgefaßt, daß es anders nicht als von der ganzen Nation verstanden werden kann; und ausdrücklich wird gesagt, es sey im ganzen Reiche * publicirt worden. Indessen hatten doch wol die vom Stamme Juda und Benjamin, von denen viele sich noch der Auswanderung ** zu erinnern wußten, mithin Stadt und Tempel in lebhaftem Andenken behielten, eine stärkere Sehnsucht nach dem Vaterland, als jene vor mehr als 200 Jahren *** aus dem Zehnstämmereich ausgewanderten; von welchen nur kaum die ältesten noch aus ihrer Väter Mund von der damaligen Lage wissen konnten. Eine so lange Entfernung vom Vaterland hatte diesen auch wol schon mehrere Gelegenheit verschaft, in den Ländern ihres Exiliums ihr Glück zu machen; so daß es sie des längern Aufenthalts nicht verdriessen konnte, und sie nicht gern ein gewisseres Glück an ein ungewisses vertauschen wollten. Dazu kömmt, daß, da ihre Voreltern bey der Auswanderung kein Versprechen einer so nahen Rückkehr, wie die Judäer, erhalten, sie meistens

* Esra K. I. v. 1.

** Seit der Zerstörung der Stadt waren nämlich erst 52 Jahre verflossen.

*** Sehet oben S. 3.

meistens solche Maaßregeln zu längerm Aufenthalt ausser dem Vaterland werden genommen haben, welche ihnen den Entschluß zur Rückkehr nun schwerer machten, als denen Judäern, die den Termin des Exiliums gleich von der Auswanderung an vorherwußten. So war es auch denen vom Zehnstämereich nicht so leicht, wie jenen, sich in ehmals besessenen Gegenden wieder einzusetzen, weil bey ihrer Auswanderung fremde Kolonisten dahin gesandt worden waren, die sich nun für die rechtmäßigen Einwohner hielten; da hingegen Nebukadnezar keine Kolonieen in Judäa gesandt hatte; so daß den Zurückekehrenden dieß Land sogleich wieder offen stand.

Dieß alles erwogen, find' ich es nicht sehr wahrscheinlich, daß eine grosse Anzahl aus andern Stämmen mit Juda und Benjamin zurückegekehrt seyen. Jener ihre Lage war in mancher Rücksicht ganz anders, als dieser ihre. Auch ist nicht zu glauben, daß, wenn jene in grosser Anzahl mit zurückgekehrt wären, die Geschichte so gänzlich davon schweigen würde. Einmal diese meldet nur, daß von Juda und Benjamin (auch Levi) alle die zurückegegangen, „die dazu einen Trieb bey sich verspürt „hätten.„*

Damit will ich aber gar nicht läugnen, daß nicht auch damals schon Israeliten aus andern Stämmen sich angehängt und diesen Anlaß zur Rückkehr ergriffen haben mögen. Nur daß man dieß nicht vom grössern

* Esra Kap. I. v. 8.

grössern Theil verstehen darf; um so weniger, da vom Ende des Exiliums an bis auf Christum noch häufige Spuren zurückgebliebner Israeliten in Ländern, die zu Cyrus Monarchie gehört hatten, anzutreffen sind.

Nicht einmal die Judäer alle bezeigten zu dieser Rückkehr Lust; indessen belief sich doch die Anzahl derer, die mit Serubabel und Josua die Rückreise antraten, auf 42,360. Wenn dieß, wie eine andere Nachricht sagt, * von zwölfjährigen und drüber zu verstehn ist, so muß die Summe noch viel höher angenommen werden.

Doch sind nun unter dieser Summe auch mitbegriffen die sogenannten Nethinim; vermuthlich Nachkommen von Kriegsgefangnen, welche David und Salomo dem Heiligthum geschenkt hatten (zu ähnlichen Diensten, wozu sich ehmals die Gibeoniten mußten gebrauchen lassen. **) Ihre Zahl belief sich auf 392.

Priester befanden sich unter obiger Summe 4289. *** Leviten (Sänger, Thürhüter u. s. w.) nur 341. ****

Diese sämtlichen höhern und niedern Diener des Heiligthums von obiger Summe abgerechnet, bleiben noch 37,338. Judäer und Benjaminiten, welche von

* Im apokryphischen Esra V. 63.

** S. Hrn. R. Michaelis Anmerkung zu Esra II. 42. deren auch Hr. Dr. Dathe beystimmt.

*** Esra II. v. 36 — 39. vergl. Nehem. VII. 39 — 42.

**** Ebend. v. 40, 41, 42. Vergl. Nehem. VII. 43 — 45. wo 19. mehr herauskommen.

von Nebukadnezar waren weggeführt worden, vornehmlich aber solcher ihre Nachkommen.*

Vergleicht man diese Zahl mit der Zahl der Ausgewanderten, ** so ergiebt es sich, „daß die Juden „im babylonischen Exilio innerhalb zwey Menschen„altern sich sehr vermehret, nicht etwa nur verdop„pelt oder vervierfältigt, sondern in einem noch viel „höhern Maasse sich vermehrt haben müssen. Ueber „11600 Weggeführte lassen sich nicht zusammenrech„nen. Uud hier kommen 42360 zurück und viele „tausend, die eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft „gehabt haben, bleiben noch in den babylonischen „Landschaften zurücke„ *** Unter den letzten Regierungen vor dem Exilio hatte die Nation augenscheinlich abgenommen. Krieg, Hunger, Krankheiten hatten das Land, schon vor der Auswanderung, sehr entvölkert. (Schon Volksabnahme hatten wir aber auch im Zehnstämmereich unteer mehrern Regierungen bemerkt.) Im Exilio hingegen war die Volksvermehrung wieder so ansehnlich, daß man wol sagen mag, es sey auch in dieser Rücksicht zum Vortheil der Nation geschehn, daß sie für eine Zeit ausser ihr Vaterland, wo unter den abgöttischen Regierungen so gar kein Gedeyhen war, wegversetzt worden. Sie litt im Grunde

* Nehem. VII. 6. apokryph. Esra V. 7.

** Wie sie 2. Kön. XXIV. 14. und Jerem. LII. 13—30. angegeben ist (zwar mit anscheinendem Widerspruche, den aber Hr. R. Michaelis in seinen Anmerk. sehr glücklich zu heben gewußt hat.)

*** Ebendersf. bey Jerem. Kap. LII. v. 30.

Grunde weit weniger unter dem Scepter ihrer Ueberwinder, als sie manchmal unter ihren eignen Königen gelitten hatte. — Dem Forscher der Theokratie kann dieß nicht unwichtig seyn. Er sieht auch hier jene Maaßregel der göttlichen Regierung befolgt, nach welcher Israel im Fall der Abgötterey auch in seinem eignen Land unglücklich, hingegen bey der Rückkehr zur Gottesverehrung auch selbst im Feindesslande schon wieder glücklicher ward. Dieß ist hier wirklich der Fall. Denn daß sich während des Exiliums die Nation insoweit gebessert habe, daß sie nun keines Rückfalls in grobe Abgöttereyen sich mehr schuldig machte, wird der Verfolg uns lehren. Daß aber mit dieser Besserung auch der Wohlstand sich wieder eingefunden und die Volksabnahme, selbst im Exilio reichlich wieder ersetzt worden sey, das ergiebt sich aus Vergleichung der Anzahl der zurückgekommnen, mit den weggegangnen.

Auch das Verhältniß der Priester zum Volke und besonders zu den Leviten ist merkwürdig. Mit dem Volke verglichen machen die Priester doch immer den zehnten Theil aus; aber mehr als zwölfmal stärker sind sie, als die Leviten.* Dieß setzt voraus, mit Serubabel und Josua seyen noch die wenigsten Leviten nach Hause gereiset; vermuthlich, weil sie, bis ein Tempel wieder da stand und ein förmlicher

* Und doch müssen für Einmal auch noch sehr viele Priester zurückegeblieben seyn, weil hier nur erst 4. Klassen im Verzeichnisse der nach Hause gegangnen vorkommen.

Gottesdienst eingerichtet werden konnte, nicht viel bey Hause weder zu arbeiten, noch zu beziehen hatten. Priester hingegen konnten sich schon eher zu Geschäften sowohl, als Einkünften Hofnung machen, weil auch schon bey Bedienung des Altares vor Endung des Tempelbaues, das Volk ihrer nicht entbehren konnte.

Auch hatte der Priesterstand die nächste Pflicht und Auffoderung, den wiedereinzuführenden Gottesdienst mit Ernste befördern zu helfen, weil der Monarch es selbst verlangte, daß zu Jerusalem wieder geopfert werde. Ohne sich desselben Verachtung und Ungnade zuzuziehn, hätten die Priester, wenn es auch an eignem Triebe gefehlt haben sollte, nun doch nicht wol anders können, als das vom Könige selbst betriebene Werk unterstützen helfen. Der Leviten Amt hingegen setzte ein wirklich schon wieder vorhandenes Heiligthum samt dazu gehörendem Apparat voraus. Eine gar zu grosse Menge von solchen wäre anfangs der Nation wol eher zur Last gewesen.

Das übrige Volk betreffend, so darf man sich dasselbe doch auch nicht als einen Haufen verarmter Leute denken, die als Glückskinder auf Gerathwol diese Rückreise unternommen hätten. Es waren sehr Bemittelte unter ihnen; wie es sich gleich bey ihrer Ankunft aus den reichen Beyträgen zum Tempelbau zeigte. So viele Knechte, Mägde, Sklaven, Sklavinnen (die Zahl belief sich auf 7337,) wären wol nicht im Gefolg einer verarmten Herrschaft gewesen. Noch wird (ohne die Leviten) einer Schaar

von

von 200 Sängern und Sängerinnen * gedacht; die wohl nicht so fast zum Gottesdienst, als zum Vergnügen dienten. 736. Pferde, 245. Maulesel, 435. Kameele, 6720. Esel dienten theils zum Reiten, theils Proviant und Bagage zu führen. Dieß sieht doch nicht so ärmlich aus. Cyrus lernte die Leute nicht als ein Bettlervolk kennen, und machte sie nicht zu einem solchen. Er, und selbst die Könige von Babylon, die doch abgöttischer dachten, hatten in Ansehung der Juden, ihrer Kriegsgefangnen, die besten (ich hätte bald gesagt, christlichsten) Grundsätze religioser und bürgerlicher Duldung.

So trat ietzt diese Karavane die Rückreise durch die grosse arabische Wüste an. Ein in sein Vaterland zurücke reisendes Volk — kann einem Freyheitsfreund auch in der biblischen Geschichte kein unangenehmer Anblick seyn.

Diesen Rückzug mag schon im Lande des Exiliums ein Dichter Israels zum voraus besungen haben: **

„Wann aus dem Elend Gott nach Zion führet;
„So sind wir wie vom Traum erwacht,
„Voll Lachens ist dann unser Mund,
„Frohlockenvoll die Zunge.
„Und alle Heiden sprechen:

* Esra II. 65.

** Ps. CXXVI. Ich hab ihn nach Mendelsohn eingerückt. In einer so interessanten Situation ließ ich gern den Israeliten selbst auch in der Uebersetzung sprechen.

„Für sie hat Wunder Gott gethan!
„Ja! Wunder thut der Herr für uns,
„Deß sind wir Herzensfroh.
„Ach, führ uns aus dem Elend, Herr!
„Wie Wasserström' in dürres Land.
„Die mit Thränen säen,
„Sammeln ein mit Freuden.
„Er gehet hin und wainet,
„Der Säemann mit seiner Last:
„Jauchzend kommet er zurück,
„Trägt seine Garben ein."

Auf der Heimreise selbst mag auch mancher andre Lobgesang angestimmt worden seyn. Daß Davids, Assaphs, Hemans — Lieder im Exilio vergessen worden seyen, ist nicht glaublich, wenn schon „die Harfe an die Weiden aufgehängt ward." Vielmehr mögen eben diese Lieder auch während dieser Zeit viel beygetragen haben, den Gottesglauben in den Gemütbern zu erhalten.

Insbesondre hat auch wol das zur Stärkung des Glaubens mitgewirkt, daß man während des Exiliums einige von den frappantesten Weissagungen über Babylon — so treffend erfüllt sah. Und einen Wohlthäter der Nation, wie Cyrus war, gefunden zu haben, war selbst für die Religiosität ein Erweckungsmittel, da man jene Weissagung Jesajas von diesem Könige so genau erfüllt sah, und der Religiosität desselben nun auch die Rückkehr selbst zu danken hatte.

Sie zogen nicht als entlassene Sklaven nach Hause; aber

aber auch nicht, als Verbannte, die etwas von dem ihrigen hätten zurücklassen müssen. Es scheint, sie waren eigentlich Dienstleute des Königs gewesen,* denen gewisse der Krone zugehörige Bezirke waren angewiesen und eine leidenliche Abgabe aufgelegt worden. Dieß macht es auch begreiflich, warum ihre Entlassung von Seite der andern Unterthanen so gar keinen Widerspruch fand, welches fast unvermeidlich gewesen seyn würde, wenn sie denselben durch Leibeigenschaft wären verpflichtet gewesen. Aber auch dem Monarchen selbst hatten sie keine Dienste von der Art leisten müssen, wie ihre Voreltern den Aegyptern geleistet hatten. Kurz, sie standen als Kolonisten in gleichem Rechte, mit denen, die von Asarhaddon ins Zehnstämmereich waren hingesandt worden.

Itzt aber sahen sie wieder einer eignen bürgerlich-religiosen Verfassung in ihrem Vaterland entgegen. Wer auch nicht selbst mitreisete, aber doch für seine Landsleute und den Tempelbau sich interessirte, der unterstützte die Reisenden mit Geld, Vieh, Nahrungsmitteln; gemäß der königlichen Auffoderung. Mehrere giengen wol so bemittelter nach Hause, als sie,

* Clericus scheint sich eine richtige Vorstellung vom Zustand im Exilio zu machen, wenn er, bey Esra II. v. 1. sagt: Judaei videntur a Babyloniorum rege abducti, instar coloniae cujusdam, cujus singuli coloni soli regi serviebant; nec minus liberae sortis erant, quam alii, qui Babyloniorum regi parebant. Alioquin oportuisset Judaeos a Cyro redimi, aut ejus imperio libertatem consequi ab iis, quibus serviebant, quod factum non legimus.

oder ihre Eltern, ausgezogen waren. Manchem konnte auch selbst das Zurückebleiben seiner Anverwandten und Freunde noch Vortheile bringen; z. B. für die Handelschaft. Wir werden Spuren finden, daß zwischen den Zurückegebliebenen, und denen, die nach Hause reiseten, viel Korrespondenz gewesen; so daß auch die weiteste Entfernung nie wieder eine solche politisch-religiose Trennung (wie vormals, da sie noch alle das gleiche Land bewohneten) nach sich zog. Der nun wieder zu erbauende Tempel wurde vielmehr, wie der Verfolg uns lehren wird, ein Vereinigungsband der Juden in Palästina mit denen „in der Zerstreuung"; was hernach wichtige Folgen für die Ausbreitung des Christenthums selber hatte.

Zweytes Kapitel.

Anfang und Hinderniße des Tempelbaues.

Als jetzt die grosse Karavane, nach einer Reise von etwa * vier Monaten, wie Karavanen zu reisen pflegen, im Vaterland angekommen, da mögen die schon 52. Jahre ** ungebaut gelegne Gegenden mehr einer Wüsteney, als einem Wohnland ähnlich gesehen haben. Aber dafür hatten denn auch die Zurückgekommnen den Vortheil, daß sie nun nicht erst, wie ihre

* Vergl. Esra VII. v. 9.

** Die Zerstörung des Tempels fällt, nach Usserio in A. M. 3416. Die Rückkunft aber in A. M. 3468.

ihre Voreltern unter Josua, andere Bewohner vertreiben mußten, sondern sogleich wieder vom Lande Besitz nehmen konnten. Während ihrer Abwesenheit hatten wol öfters Edomiten und andre Völker umher, das Land durchstreift und die Viehweiden benutzt, aber doch nicht zu vestem Wohnsitze sich niedergelassen *; und da die Nation so ansehnlich-stark an Mannschaft zurückekehrte, und noch überdieß unter des persischen Monarchen besonderm Schutze stand, so getraute sich nimand, ihr den Einzug streitig zu machen. Es fand sich hie zu Lande niemand, der nicht entweder selbst des Cyrus Oberherrschaft anerkannt, oder ihn doch hätte respektieren müssen. Philister waren nicht mehr, was sie vormals gewesen. In jenen Kriegen der ägyptischen Könige mit den babylonisch-chaldäischen hatten sie zu viel gelitten, als daß sie während des Exiliums sich auch nur wieder völlig hätten erholen, geschweige denn weiter ausbreiten können. Auch die Syrer waren Unterthanen von Persien. Tyrus hatte sich nur erst wieder von der unter Nebukadnezar erlittenen Niderlage erholt. Auch Aegypten mußte die Oberherrschaft von Persien anerkennen. ** Jene im ehmaligen Zehnstämmereich angesessenen Kolonien vermischter Nationen, jetzt Samariter genannt, hatten sich wol ansehnlich vermehrt,

* Etwa einige Edomiten ausgenommen. Apokr. Esra IV. 50.

** Xenophon rechnet auch Aegypten mit zur Monarchie des Cyrus; welches mit Kambyses Feldzuge gegen dieß Reich nicht wohl bestehen kann, wenn man nicht annimmt, daß Amasis gleich nach Cyrus Tode abgefallen.

aber doch nicht über Judäa sich ausgebreitet; auch waren sie der persischen Crone zinsbar.

So war denn schon die Lage selbst zur Wiederbesitznehmung von Judäa den Exulanten günstig; noch mehr aber sollten ihnen die Empfehlungen von Hofe aus genützet haben. Josephus rückt ein Schreiben des persischen Monarchen an die Satrapen von Syrien, Sissines und Sarbazanes, ein, worinn denselben angezeiget wird, „es geschehe mit seiner „Begönstigung, daß die Judäer zurückekämen, de„nen er seinen Schatzmeister Mithridat, und Seru„babel, als Anführer mitgegeben, damit der Tem„pel Gottes zu Jerusalem auf dem Platze, wo der „alte gestanden, wieder aufgebaut werde. * Er, Cy„rus, habe die Baukosten selbst übernommen; ver„ordne also, daß ihnen aus den Einkünften von „Sambria ... 5500 Drachmen, um Vieh, Wein „und Oel anzuschaffen, desgleichen zu einer grossen „Portion Waitzen ** eine verhältnißmäßige Geldsum„me abgereicht werde; damit, nach mosaischen Ge„bräuchen, zu Jerusalem geopfert und für das „Wohl des königlich-persischen Hauses und den „Bestand der Monarchie gebetet werde. Ueber„treter dieses Befehls sollen mit der Kreutzigungs„strafe belegt und ihre Güter konfiscirt werden.“

Die

* Hier wird auch wieder des Maasses der Höhe und Breite gedacht, und der heil. Gefässe, die man den Exulanten habe abfolgen lassen.

** Sie wird nach einem uns unbekannten medischen Maasse bestimmt. 25500. ägl. Bas. — —

Die Form dieses Schreibens mag unächt seyn; der Inhalt aber stimmt größtentheils mit dem überein, was in dem glaubwürdigen * (obgleich apokryphisch-heissenden) dritten Buche Esra (Kap. VI.) vorkömmt, wo die Verordnung des Cyrus den Tempelbau betreffend, mit besondrer Vollständigkeit eingeruckt wird. Aus diesen Nachrichten hat Josephus geschöpft; wenn auch die Form des Empfehlungs-Edikts von ihm selbst herrührt. In einigen Umständen nur geht er von Esra ab z. B. daß er dasjenige aus den Einkünften Samariens entheben läßt, was nach Esra aus dem Tribut von Syrien und Phönicien ** sollte enthoben werden; auch die Geldsummen bestimmter angiebt, als Esra; der von Korn, Salz, Oel und Wein so redet, als ob es in einer von den Peiestern selbst zubestimmenden Quantität jährlich in Natura habe sollen verabfolget werden. ***

Daß Cyrus die von ihm so sehr begünstigte Nation nicht ohne Empfehlungen an die von ihm abhangende Satrapen habe nach Hause kehren lassen, ist allerdings glaublich; und da er wirklich gesinnet war, den Tempel in seinen Kosten bauen zu lassen, eben so glaublich, daß er Serubabel und Josua an die Rentkammer dieser Gegenden werde angewiesen

* Nach Hrn. R. Michaelis und Hrn. Trendelnburg über dieß Buch angestellten Untersuchungen und Urtheil darf ich es wol so nennen.

** Apokr. Esra VI. 29. *** Ebend. v. 30.

sen haben. Auch die Androhung einer bey den Persern wirklich in Uebung gewesenen Lebensstrafe hat nichts unwahrscheinliches, zumal Befehle morgenländischer Despoten gewöhnlich eine drohende Sanction bey sich führten.

Das Erste, was die Zurückegekommnen vornahmen, war, sich in den meist zerfallnen Wohnungen nothdürftig wieder einzurichten; und zwar an eben den Orten, wo sie, oder ihre Eltern, vormals gewohnet hatten; um zugleich ihren Anspruch auf umliegende Güter wieder gelten zu machen. Auch mußte schleunig das Land wieder angebaut werden; in gebirgigten Gegenden * desto mühsamer, weil, nach der Natur des Landes, bey vernachläßigter Kultur das von Bergen nach und nach herabgeschwemmte Erdreich nichts als kahle Felsen zurücke läßt; (die Hauptursache von dem heut zu Tage so öden und kahlfelsigten Aussehen des Landes;) Flächen hingegen, welche, vormals beynahe ausgesogen, nun so lange schon brach gelegen hatten, mögen nun einen desto schnellern und reichern Ertrag geliefert haben.

Sobald für die ersten Bedürfnisse gesorget war, wurde von den Familienhäuptern eine freywillige Beysteuer zu Errichtung einer Kasse zum Behuf des Tempelbaues zusammengelegt. Der König hatte durch reiche Vergabungen für die Wiedereinführung täglicher Opfer, auch für die Priestereinkünfte gesorgt, mithin durch sein Beyspiel die Häupter des Volkes

* Und solche hat Judäa größtentheils.

Volkes zu solchen Beyträgen ermuntert. Dieser ihre Beysteuer nun belief sich auf 61000 Darikos an Gold, 5000 * Minas Silber, und 100 Priesterkleidungen. (Wenn die unter dem Namen des persischen Darikus bekannte Münze hier gemeynt ist, die etwas über dritthalb Dukaten halten soll, so kömmt eine so ansehnliche Summe heraus, daß man sich über diesen Vermögenszustand verwundern muß.)

Nun erwartete man den Anbruch des Monats Tisri **, auf dessen Mitte das Laubhüttenfest fiel. Aus allen nun wieder angebauten und bewohnten Gegenden versammlete man sich zu Jerusalem (die nun etwa wieder einem grossen Flecken ähnlich sah) um bey Feyrung dieses größten und freudigsten aller Feste *** zugleich das tägliche Brandopfer, als eine gottesdienstliche Handlung vom ersten Rang, auf dem eigens dazu gebauten Altare, wieder einzuführen. Zur ersten Volksfreude sowohl, als zur Eröfnung des täglichen Opferdiensts hätte keine schicklichere Zeit gewählt werden können. Der Brandopferaltar kam auf den Platz zu stehn, wo er vormals gestanden hatte. Die Opferordnung war ganz nach Moses Gesetze; das Laub-

* Was für Minä gemeynt sind, ob attische, oder babylonische, ist ungewiß.

** Welcher theils dem September, theils dem Oktober entspricht.

*** Als ein solches ward es auch Ausländern bekannt. Plutarch (Sympos. L. IV.) nennt es μεγιστην και τελειοτατην παρ' αυτοις εορτην.

Laubhüttenfest selbst wurde wie vor Alters, aber dießmal um so feyerlicher beobachtet, weil Priester und Volk mit gleichem Interesse Theil nahmen. Vorher hatte Serubabel eine Vereinignng des Priesterstandes vorgenommen. Wer zu Priesterverrichtungen wollte hinzugelassen werden, der mußte seine Abstammung von Aaron aus ächten Geschlechtsverzeichnissen beweisen können. Unter denen, die dieß nicht konnten, befand sich eine Familie, die mütterlicher-seits von jenem aus Davids Geschichte berühmten Barsillai abstammte, und auch selbst dieses rechtschaffnen Mannes Namen trug. Aber das half ihr nichts, da für die Abstammung von Aaron der Rechtsbeweis fehlte. Sie mußte von ihren Ansprüchen aufs Priesterthum abstehn, bis, wie Serubabels Urtheil lautete, ein Priester mit dem Wahrheitsschmuck aufstühnde. Daß nach so langem Ausbleiben dieser Art von Orakel, so etwas bald wieder geschehen würde, war nicht zu hoffen; nur wollte der Landpfleger, der in dieser Sache nichts eigenmächtig erlauben zu dörfen glaubte, durch einen unbestimmten Termin das Urtheil lieber zu mildern scheinen, als der Familie geradehin alles Recht zum Priesterthum für immer absprechen. Indessen sehn wir schon hier eine Probe, mit welcher Genauheit man in Beobachtung des mosaischen Rituals zu Werke gieng. Es fieng gleich nach der Rückkehr aus Babylon an zum Grundsatze zu werden, daß man nun wieder möglichst genau sich an den Buchstaben der mosaischen Verordnung halten müsse; — wodurch am kräftigsten allem Wiedereinschleichen

schleichen eigenmächtiger Begünstigung der Abgötterey könnte vorgebogen werden. Von dieser skrupulösen Denkungsart, bis zu derjenigen, die sogar einen „Zaun von Traditionen„ um das Gesetz herzog — war der Abstand nun nicht mehr so weit.

Da man Serubabels und Josuas Verordnungen, die für damalige Lage passend genug waren, sich gefallen ließ, so gieng am Laubhüttenfest alles in bester Ordnung zu; der Gottesdienst nahm auch jetzt noch das steife Wesen nicht an, was nachher, da der Geist der Israeliten-Religion sich ganz im Buchstaben des Ceremoniels verlor, unvermeidlich wurde. Bey einem Volke, das sich so lange ins Vaterland zurückegewünscht hatte, und nun endlich diesen Wunsch erfüllt sahe, waren die Religions-Gefühle wieder lebendig, womit jene Nationalfeste gefeyert seyn wollten. Priestern und Gemeinen, Jungen und Alten machte die Hofnung Freude, daß sie bald wieder einen Tempel da aufgeführt sehen würden, wo jetzt nur erst ein Altar stand.

Auch bey ihren Nachbarn umher machte diese Feyerlichkeit ein grosses Aufsehen. Sie liessen es auf eine Weise merken, daß den Israeliten nicht wohl bey der Sache war. —

Jetzt wurde mit den nähern Anstalten zum Tempelbaue der Anfang gemacht. Mit den Sidoniern und Tyrern ward eine Abrede getroffen, daß sie vom Gebirge Libanus Cedernholz für eine bestimmte Quantität von Getraide, Wein und Oel, sollten abfolgen lassen.

lassen. Man nahm Arbeiter von ihnen in Sold, welche das Holz fällen, zimmern, und auf Flössen nach Joppe (Jaffa) bringen mußten; wie es beym Salomonischen Tempelbau geschehen war. Das erste Jahr, von der Rückkunft an gerechnet, gieng darüber hin, eh ein hinreichender Vorrath von Materialien herbey geschaft war.

Im zweyten Jahre wurde der Bau selbst unternommen, nachdem die Vorsteher, Serubabel und Josua, Aufseher aus dem Priester- und Leviten-stande bestellet hatten, welchen die besondere Aufsicht über die verschiedenen Theile des Baugeschäftes obliegen sollte. Der gesammelte Schatz, ob er gleich bey weitem nicht an jenen Salomonischen reichte, setzte für einmal auser alle Verlegenheit. Und des persischen Königs war man sicher, daß ihn seiner Großmuth nicht gereuen würde.

Die Grundlegung geschahe mit grosser Feyerlichkeit. Priester im Amtskleide, Leviten mit Instrumentalmusick, sangen abwechselnd davidische Lobgesänge. Wann diese schwiegen, erschallten die Gebürge vom Freudengeschrey des Volkes.

In diese Freudenstimme mischte sich aber doch auch ein lautes Wainen derer, die den ersten Tempel vor drey und funfzig Jahren noch auf eben diesem Platze stehn und in Flammen aufgehn gesehen hatten. Nicht so fast der Gedanke, wie weit dieser zweyte Tempel jenem ersten an Pracht und Kostbarkeit

keit nachstehn würde (nach Cyrus Plane* sollte der Abstand theils nicht so gar groß gewesen seyn, theils war er itzt noch nicht sichtbar;) als vielmehr eine wehmüthig-lebhafte Rückerinnerung an die frühern Schicksale dieses Gotteshauses, preßte dieß laute Wainen aus. Sie sahn das alte noch vor sich in Flammen stehn — — und — — „wie mag es wol in Zu„kunft auch diesem ergehn?„ — Selbst Nationalfreuden (besonders von religioser Art) haben für empfindsame Gemüther etwas wehmüthig-rührendes. Der alte Erzähler scheint selbst noch etwas empfunden zu haben (ob er gleich beym Auftritte nicht gegenwärtig war) da er sagt, Freuden- und Trauergeschrey habe sich in einander verloren. Weit in der Ferne habe man den vermischten Laut vernommen.

Der glückliche Anfang des Baues war so viel als ein Losungszeichen für ihre übelgesinnten Nachbarn. Dieß waren vornemlich jene Kolonisten, welche nun schon ein Paar hundert Jahre die Gegenden, wo Samaria gestanden hatte, bewohneten; Nachahmer des Gottesdienstes der Israeliten, welchen sie aber mit dem Götterdienste zu verbinden gesucht hatten. ** Einige von ihnen waren doch wirklich israelitischen Ursprungs; zumal der beym assyrischen Exilio zurückgelaßne Ueberrest von Landeseinwohnern mit jenen Fremden nach und nach zu Einem Volke er-

* Oben S. 233. Er wollte den Tempel eher noch gröſſer haben, als er zuvor gewesen.

** Gesch. der Kön. II. S. 17, 18.

erwachsen war. Diesen „Samaritern„ nun that es wehe, daß die zurückgekommnen Judäer und Benjaminiten einen Tempel haben sollten, da sie, die nun doch auch so lange schon im Lande angesessen und Verehrer des Landesgottes wären, sich immer noch jener alten Einrichtung,* die freylich nicht viel glänzendes haben mogte, behelfen müßten. (Grössere Nationen schon sind auf einander eifersüchtig geworden, wenn die eine ihren Gottesdienst durch der andern ihren verdunkelt glaubte.) Für die Judäer schien es ein beneidenswürdiger Vorzug, daß ihr ehmals schon berühmt gewesener Tempel wieder hergestellt werden sollte. Die Samariter fürchteten, daß, wenn das Werk zu Stand käme, ihr eigenes Religionswesen, das so viel ähnliches mit der Juden hätte, in Verfall gerathen, mithin auch ihr Interesse darunter leiden, und sie samt ihrer Religion für ein verächtliches Mittelding zwischen Juden und Heiden würden gehalten werden. Sie meldeten sich durch eine Gesandtschaft bey Serubabel und den Häuptern des Volks und baten, „daß ihnen ver„gönnet werden mögte, an dem Tempelbau Theil „zu nehmen, wofür sie gern einen Theil der Unko„sten tragen wollten, um sodann auch an Festen, „Opfern u. s. w. Theil zu haben. Dieß dünke sie um „so billiger zu seyn, weil sie doch kein, von der „Israeliten ihrem verschiedenes Orakel hätten, son„dern schon seit Asarhaddons Zeiten den Gott Israels „für

* Ebendas.

„für ihren Landesgott anerkannt, aber sich ausser „Stand gesehen hätten, eine Gottesdienstliche An„stalt, wie diese sey, einzuführen.“ Ohn' allen Zweifel hatten die Samariter zu diesem Begehren starke Gründe. Sie würden sich wol auch ein' und anderes Bedingnis, das man ihnen vorgeschrieben hätte, haben gefallen lassen — Auf der andern Seite aber konnten auch Priester und Volk Israel ihre Gründe haben, dieß Begehren abzulehnen. Offenbar waren die Samariter, dem grössern Theile nach, nicht israelitischen Ursprungs. Ob sie geneigt wären, der Abgötterey, welche sie mit dem Jehovadienst verbunden hatten, ein für allemal zu entsagen, davon konnten Serubabel und Josua keine solche Gewißheit haben, daß von dieser Seite her keine Verführung mehr für ihr eigen Volk zu besorgen gewesen wäre. Und dieß mußte doch wol für sie ein Hauptaugenmerk seyn — Betrachtet man die Sache von politischer Seite, so wird eine Nation, deren möglichste Absonderung von andern Völkern tief im Geiste ihres Gesetzes lag, und deren Religion auch selbst diese Absonderung theils voraussetzte, theils befördern half, ein Anerbieten, wie der Samariter ihres war, nicht so leicht annehmen können. Wenigstens hätte hier, wenn irgend in einer Sache, erst das Orakel befragt werden müssen. — Die Häupter des Volks und der Priesterschaft glaubten einmal Ursache genung zu haben, eine abschlägige Antwort zu geben. Um es mit einer guten Art zu thun, berief man sich auf des Cyrus Begünstigungs-Edikt, worin nur ihnen

befohlen werde, einen Tempel zu bauen — Darauf hätte sich nun wol etwas antworten lassen — Was zu dieser Entschliessung auch sehr stark mitwürkte, war die schon damals gegen ein Volk gefaßte Antipathie, von welchem sie nun einen beträchtlichen Theil ihres ehmaligen Landes angesprochen und wirklich besessen sahen. Die Kolonisten hatten das Land von Asarhaddon einbekommen. Israeliten hatten ein viel älteres Recht an dasselbe. Dieß war nun einmal nicht zu ändern. Dieß war der eine Zunder der Antipathie, wie die Religion der andere.

Die Samariter verdroß diese abschlägige Antwort. Nun sahen sie den neuentstehenden Tempel zu Jerusalem noch viel eifersüchtiger an. Und dieß nährte hinwieder der Juden * Antipathie gegen sie.

Der Fortsetzung des Tempelbaues wurde nun alles mögliche in den Weg geleget. Da die nur kaum wieder im Lande angesessenen Juden in so manchem Stücke der Hülfe ihrer Nachbarn bedurften, so konnte es Samaritern nicht an Gelegenheit fehlen, ihnen das Werk so schwer zu machen, daß endlich auch viele Juden selbst nachläßig wurden, und das Geschäfte zu betreiben aufhörten. So groß die Betriebsamkeit anfangs gewesen war, so machten doch die sich häufende

* Ich werde mich künftig des Namens Juden bedienen, wenn von den zurückgekommnen aus dem Exilio überhaupt; des Namens Judäer, wenn von denen, die sich in Judäa niedergelassen, im Gegensatz gegen Galiläer u. s. w. und des Namens Israeliten, wenn von der Nation überhaupt die Rede ist.

fende Schwierigkeiten, daß mancher sich wieder nach seinen eigenen Angelegenheiten umsah und den Tempelbau den Wenigen überließ, die sich noch dafür interessirten.

So lange Cyrus lebte, durften die Samariter öffentlich nichts unternehmen, noch wider sie an den Hof schreiben. Gleichwol fanden sie Mittel, selbst einige Herren von der Regierung in ihr Interesse zu ziehen, welche, wenn sie auch anders nichts thun konnten, wenigstens zu verhindern suchten, daß die Juden nicht so leicht ihre Klagen vor den Thron zu bringen Gelegenheit fänden.

Cyrus starb sieben Jahre nach Ausfertigung des Ediktes zum Tempelbaue. Sein Lebensalter hatte er auf siebzig gebracht. Die Nation verlor an ihm einen Beschützer und Wohlthäter, der in ihrer Geschichte eben so andenkenswürdig, wie in der seines eignen Landes ist. Verächtern der Offenbarungs-Geschichte muß es ein seltsames unangenehmes Phänomen seyn, daß ein König, der den Schüler Sokrates zum Lobredner bekam, der israelitischen Nation und Religion so sehr gewogen war. Liebhabern der heiligen Geschichte hingegen ist es wichtig und angenehm, die Nation so vorzüglich begünstigt zu sehn von dem aufgeklärtesten Monarchen seines Zeitalters, dessen Erziehung die ausgesuchteste gewesen, und der bey Besiegung weit grösserer Nationen die Ohnmacht ihrer Götter so kennen lernte, daß er für die Religion jener Exulanten wol kein so günstiges Vorurtheil gefaßt haben würde, wenn er sie nicht

von der ehrwürdigsten Seite, und ihren Gott als „den Höchsten“ kennen gelernt hätte. Man würde sehr irren, wenn man das blos auf Rechnung seiner Großmuth in Behandlung der Ueberwundenen, oder gar nur seiner Staatsklugheit zuschreiben wollte, was ein Denkmal seiner vorzüglichen Achtung für diese Gottheit seyn sollte. Bey Verehrern der Offenbarung muß dieß sowohl dem Cyrus selbst als auch der Nation Ehre machen. Ich wüßte in unserer ganzen Geschichte kein auffallenderes und für die Theokratie selbst wichtigeres Beyspiel von Achtung und Ehrfurcht ausländischer Fürsten gegen die Religion Israels. Jene chaldäisch-babylonischen Könige haben zwar auch frappante Geständnisse ihrer Achtung für den Gott Israels abgelegt; aber es waren meist Wirkungen einer vorübergehenden Furcht oder Demüthigung. Bey Cyrus war dieß nicht der Fall. Sein Geständniß von der Grösse des Gottes der Israeliten war das ungezwungenste; es ergab sich aus Vergleichung des Gangs seiner Schicksale mit jenen Aussprüchen, die man ihm in den heiligen Büchern zeigte. Und war auch je ein Monarch des Orients es werth, von Propheten Israels vorher angekündigt und besungen zu werden, so war es Cyrus — Jene Stellen im Jesaias, die ihn so treffend bezeichnen, und auch sonst durchaus das Gepräge der Erhabenheit dieses Propheten tragen *, mußten freylich um so

stärker

* Sie sind auch wol aus diesem Grunde dem Jesaias schwerlich abzusprechen.

stärker frappieren, da sich hier nichts von der Zweydeutigkeit jener Orakel fand, von welchen ein Crösus, sein bekannter Zeitgenosse, sich hatte täuschen lassen. Indessen darf man nicht glauben, daß ein so nachdenksamer Mann, wie Cyrus, nun einzig auf jene Schriftstellen hin, ohne sich im geringsten weiter um die Religion Israels zu bekümmern, dieselbe von Stund an so sehr begünstigt, und durch Beföderung des Tempelbaues sogar selbst daran Theil genommen habe. Denn wirklich war es Theilnahme an der Religion Israels, daß er so weit gieng, aus seinem eignen Schatze für den Tempel des Gottes, den er für den Stifter seines Glücks anerkannt hatte, gewisse Summen zu bestimmen. Dieß setzt bey einem Cyrus, so wie ihn Xenophon schilderte, Nachdenken, Gespräch, Nachfrage über diesen Gegenstand voraus. Aber er hatte einen Daniel an der Seite. — —

Hätte dieser Herr, nachdem er seine Eroberungen zu Ende gebracht, eine längere Zeit zur Regierung der Staaten, die sich ihm unterworfen hatten, übrig behalten; so würde wol unter ihm der Tempel völlig zu Stand gekommen seyn; und diesen hätte man dann, wie jenen ersten nach Salomo, nach Cyrus nennen können. Auch dürfte keiner von diesen beyden Königen es sich haben verdriessen lassen, mit dem andern verglichen zu werden. Allein Cyrus Hinschied änderte die Lage der Sachen; so daß, wenn auch die folgende Regierung günstiger gewesen wäre, das Werk doch kaum mehr ganz nach seinem Plane vollendet worden seyn würde.

Des Cyrus Theilnehmung an den Angelegenheiten der Nation ist ein Beweis, daß ihr Aufenthalt im Exilium auch dazu gedient habe, den „Gott Israels“ den Ausländern groß und verehrenswürdig zu machen; da man vom damaligen Zustand der Nation sonst eher das Gegentheil hätte erwarten mögen. Noch nie war Israel tiefer unter andere Nationen erniedrigt — und noch nie ward dem Gott Israels von Ausländern mehr Achtung bezeigt. Ein Forscher der Theokratie kann hier wol nicht umhin, dem Gedanken vorläufig Platz zu geben, „daß, da „schon damals die Zerstreuung der Nation auſſer ihr „Vaterland, die Bekanntmachung des wahren Got„tes eher befördern, als verhindern mußte, wir „mehrere Beyspiele dieser Art, und im Verfolg noch „gar ein solches zu sehn bekommen dürften, davon „die Folge eine noch viel ausgebreitetere Bekanntma„chung des wahren Gottes wäre.“ Sollte man nicht hoffen dürfen, daß die Weisheitsforscher unsrer Zeiten dieß Gleichförmige, Grosse und Planreiche der göttlichen Führungen mit jener Nation je länger je mehr ihrer Aufmerksamkeit würdigen werden? — Wenn sie in eines Cyrus Tage sich zurückeversetzten (oder auch nur in die viel nähern jener Ausbreitung des Evangeliums) so würden sie mit Erstaunen sehn, was für göttliche Triebfedern von jeher gewirket haben, um dieß grosse Werk im Gang zu erhalten, und jene Nation zu dem zu machen, was sie seyn sollte, eine Mittel-Nation zur Beförderung theokratischer Absichten, die nicht

bloß

bloß auf sie selbst, sondern aufs ganze Menschengeschlecht giengen..

Auch im Verfolg unsrer Geschichte wird uns manches noch an Cyrus zurückerinnern. Wir werden sehen, daß vornehmlich die persische Monarchie, deren Stifter und größter König er war, es gewesen ist, unter deren die Nation es so weit gebracht hat, jenen groben Abgöttereyen (wozu nachher unter griechisch-syrischen Königen die Versuchungen wieder so stark gewesen sind;) Ein für allemal Abschied zu geben. Auch von dieser Seite betrachtet, hat Cyrus um die Israeliten grosse Verdienste. Denn daß so ein Mann ihre unabgöttische Religion so sehr begünstigte, das war doch wol eine nicht geringe Aufmunterung für sie, der Abgötterey zu entsagen, die sie selber von vernünftigen Ausländern mißbilligt sahen, und ihre eigne Religion hochzuschätzen, die einem Cyrus so wohl gefiel.

* * *

Von Cyrus Sohne und Thronfolger Kambyses hatte die Nation sich wenig Gutes zu versprechen. Er dachte zwar so wenig abgöttisch, wie sein Vater; vielmehr ließ er bey jeder Gelegenheit die bitterste Verachtung gegen den Aberglauben Aegyptens * und anderer Nationen blicken; aber darum war er kein Beförderer der Religion Israels. Dafür interessirte sich ein Mann zu wenig, der fast alle die sieben

* Eigenhändig erstach er den Apis.

Jahre seiner Regierung sich nur mit Kriegsgeschäften abgab; oft beynahe zwecklos, bloß aus Kriegslust. Von Cyrus Menschenfreundlichkeit und Güte fand sich hier nicht die mindeste Spur. So ein Fürst konnte nicht nur nicht geneigt seyn, zum Tempelbau das mindeste beyzutragen; sondern da er glaubte, daß sein Vater schon zu viel gethan hatte, so gab er denen gerne Gehör, welche die Judäer und ihr Vorhaben bey ihm anschwärzten. Dieß waren Samariter, mit welchen sich aber auch andere Mißgönner ihres Glücks verbunden zu haben scheinen. „Unter Ahasverus (und der kann hier kein anderer als Kambyses seyn) „verklagten sie schriftlich am persischen „Hofe die Einwohner Judäens und Jerusalems.“ * Wenn sie auch nur ein Verbot der Fortsetzung des Baues, wozu schon alles veranstaltet und herbeygeschaft war, erhielten, so war ihr Zweck, den Judäern die Rückkehr in ihr Vaterland zu verbittern, schon erreicht.

Die Zeiten waren aber auch ohnedieß zum Tempelbaue bey weitem nicht mehr so günstig, wie unter Cyrus. Denn da Kambyses bey seinem Feldzuge wider Aegypten durch Judäa ziehen und zum Theil hier seinen Musterungs- und Standort wählen mußte, um Aegypten mit Vortheil anzugreifen, so konnte in einer so unsichern Lage, und bey steigendem Fruchtpreise (der in der Nähe sich aufhaltenden Armee mußten die Lebensmittel zugeführt werden)

* Esra IV. 6.

werden) das Baugeschäfte nicht wol mehr so glücklich von statten gehn, wenn auch Samariter kein Hinderniß in den Weg gelegt hätten.

Des Kambyses Eroberung von Aegypten und (fruchtloser) Versuch, auch Aethiopien zu bezwingen, hatte für Judäa weiter keine Folgen, als daß es, da Aegypten nun wieder an Persien kam, von dieser Seite her nichts mehr zu besorgen hatte. So lange die persische Monarchie sich erhielt, blieb Judäa von Aegypten unangefochten. Ein nicht unerheblicher Umstand für ein nur erst wieder im Vaterland angesessenes Volk, welches in frühern (und auch spätern) Zeiten so sehr von den Aegyptern ist mitgenommen worden.

(Von Kambyses ägyptischem Kriege erzählt man unter anderm auch, daß unter den Kriegsgefangnen, welche er nach Babylon gesandt habe, Pythagoras gewesen sey; * welcher in dieser Stadt auch mit Israeliten Umgang gepflogen, und ihnen sowohl, als den chaldäischen und persischen Magiern, manches abgelernet habe, wovon er nachher Gebrauch gemacht. Allein des berühmten Mannes Aufenthalt in Aegypten und Babylonien scheint in frühere Zeiten zu fallen. Daß seiner Wissensbegierde auch die Religion Israels nicht entgangen sey (die eines Cyrus Aufmerksamkeit in so hohem Grade an sich zog) ist wol glaublich: aber von Anwendung ihrer Religionsbegriffe auf sein System findt sich keine sichere Spur.

Der

* Jamblichus in vita Pythagorae.

Der Magier Philosophie passete weit besser, als der Israeliten ihre, zu dem, was ein Pythagoras schon von Hause mitgebracht, oder auch in Aegypten gelernet hatte. Seine verfeinerte Götterlehre hat allerdings etwas vom zoroastrischen System; wenn er auch nicht eben ein Lernjünger Zerduschts gewesen ist. Eine für die Israeliten-Geschichte nicht unerhebliche Bemerkung ist, daß die Zeit der Eroberungen Cyrus und Kambyses gewissermassen Epoche machte zur Verbesserung der morgenländischen Philosophie. Cyrus Siege gaben Persiens Weisen Gelegenheit, von Kenntnissen der chaldäischen Magier zu profitiren, und ihnen hinwieder von den ihren mitzutheilen, auch wol aus der von Cyrus so sehr begünstigten Religion Israels ein' und anderes anzunehmen. Eben dieß war die Zeit, wo Zoroaster sich zum Reformator (oder vielmehr nur Verfeinerer) der Götterlehre gebildet hat. Bey so viel wechselseitiger Mittheilung der Kenntnisse, (da auch Griechenlands Weisen durch Reisen in Aegypten und den Orient, ihre Kenntnisse zu erweitern suchten) ist es sich nicht zu verwundern, wenn Chaldäer und Perser auch von eines Daniels Kenntnissen profitirt haben. Sollte es nicht am wahrscheinlichsten von einer Bekanntschaft mit ihm herzuleiten seyn, daß sich im ganzen Oriente, so lange vor Christus Zeiten,* die Sage von einem Könige, der aus Judäa entspringen und ein Univer-

sal-

* Die Stellen aus Suetonius und Tacitus sind bekannt, (auch im Leben Jesu citirt.)

sal-Weltreich errichten würde, verbreitet hat? Wir haben gesehn, wie entscheidend hierüber jene Aufschlüsse lauten, die dem Daniel sind gegeben worden. Die Idee vom Meßias, als einem Universalmonarchen, wird dort nicht etwa nur flüchtig berührt, sondern an das, was von andern Monarchien, die noch vorhergehn sollen, gesagt wird, vorbedächtlich angeschlossen. Da nun Israeliten aus solchen Aussichten und Hoffnungen kein Geheimniß machten, und die weite Ausbreitung jener Sage doch auch eine Veranlassung gehabt haben muß; so läßt sich dieselbe wol am schicklichsten in jenen Aussichten Daniels finden. — So wie nun dieß und anderes von chaldäischen und persischen Magiern aufgefaßt und ihrem eignen System, mit mehr oder weniger Zusatz, einverleibt ward; so ist auf der andern Seite auch nicht zu läugnen, daß die Israeliten hinwider aus jenen Lehrgebäuden des Orients den Hang zur Magie, Geisterlehre u. s. w. angenommen haben; wovon sich selbst noch zu den Zeiten unsers Herrn die deutlichsten Spuren finden.)

Auf Kambyses folgte der Magier Smerdes, welchem seine Aehnlichkeit mit Cyrus jüngerm Sohne (den der ältere hatte ermorden lassen) anfangs Glauben verschafte, da er sich für denselben ausgab. Dieser Smerdes heißt im Buche Esra Artasaschta; (bey Justin Oropasta.) Während seiner achtmonatlichen Regierung fiel, die Juden betreffend, folgendes vor: * Die

kö-

* Josephus erzählt dieß so, als ob es noch unter Kambyses

königlich-persischen Beamten in Samarien und umliegenden Landschaften schrieben, in aramäischer Schrift und Sprache, * einen Brief an den König, welcher um so mehr Eingang finden mußte, weil er ausdrücklich im Nahmen mehrerer Beamten (nicht bloß des Vorstehers der samaritischen Kolonie) abgefaßt war. ** Diese Urkunde, für die Juden zu wichtig, als daß ein so fleißiger Sammler, wie Esra, sie nicht mit in seine Geschichte eingerückt haben sollte, lautet also:

„Nachbenannte, Rehum, Belteem und „Schimschai, der Schreiber, nebst ihren Mitbe„amten — *** die von Din, Afar-Sittakene, „Tarpal, Aphars Arach, Babel, Susan, „Dela, Elam und andern Völkerschaften, denen „Weiland Asnaphar, würdigsten Angedenkens, die „Stadt Samaria eingegeben; — samt übrigen des „Königs Knechten (Kolonisten) diesseits des Eu„phrats — — dem Könige ihren Gruß! Zu wissen „thun

ses geschehen wäre. Er folgt dem apokryphischen Esra, wo gleich nach Cyrus des Artachschascht, oder Artaxerxes, gedacht, mithin unter diesem Namen Kambyses verstanden wird.

* Nach Hrn. Dr. Dathe Uebersetzung des hier ziemlich räthselhaften Textes. Er giebt es: epistolam literis & sermone Syriaco conceptam.

** Josephus und der apokryphische Esra stimmen auch hier überein. Und mit dem kanonischen (ich muß mich dieses Worts zur Unterscheidung bedienen) Esra, verträgt es sich sehr wohl.

*** Mithridat und Tabeal, die im Briefe selbst nicht, aber gleich vorher, Esra IV. 7. genannt sind.

„thun wir dem Könige, daß die Judäer, die aus „des Königs Ländern in diese Gegenden gekommen „sind, nun Jerusalem, die aufrührisch böse Stadt, „wieder aufbauen und zu einer Ringmauer um sie „her bereits den Grund geleget haben. Der König „beliebe zu bedenken, daß, wenn diese Stadt er„bauet und mit Mauren umgeben seyn wird, sie „keine Abgaben, Steuer und Tribut entrichten, mit„hin des Königs Rechten und Einkünften Abbruch „thun wird. Nun wir das Salz des Königes es„sen, und uns nicht geziemt, dem Schaden, der für „den König daraus erwächst, zuzusehn; so thun wir „diese schriftliche Anzeige dem Könige, damit nach„geschlagen werde in der Chronik seiner Vorfahren; „da sich dann finden wird, daß diese Stadt eine auf„rührische, Königen und Staaten gefährliche Stadt „von jeher gewesen; stets ein Rebellen-Sitz; daher „sie auch zerstört worden ist. Dem Könige thun wir „kund, daß, wenn diese Stadt wieder aufgebaut und „bevestigt ist, Er diesseits des Euphrats sein Ansehn „nicht mehr wird behaupten können." *

Des Tempelbaues wird in diesem Schreiben nicht ausdrücklich gedacht; vielleicht um alles zu vermeiden, was an die von Cyrus der Nation erzeigte Gunst zu-

* Im apokryphischen Esra (woher es Josephus genommen) lautet dieß Schreiben in der Hauptsache gleich; nur, daß des Tempelbaues ausdrücklicher Meldung geschieht, und dem Könige zu bedenken gegeben wird, daß, wenn diese Stadt wieder emporkomme, ihm der Zugang zu Cölesyrien und Phönicien versperrt seyn würde.

zurückerinnern könnte. Cyrus Name galt noch immer noch so viel am Hofe, daß schon dieß die Anklage hätte entkräften können, wenn nicht ältere Auftritte z. B. des Aufruhrs gegen chaldäisch-babylonische Könige, mit als Beweise dessen, was künftig von dieser Nation zu besorgen sey, wären angeführt worden.

Dieß Schreiben hatte die gewünschte Wirkung; weit mehr noch, als wenn ausdrücklich um Aufhebung jenes Vergünstigungsedikts von Cyrus wäre angehalten worden. Von diesem war jetzt auch nur nicht die Rede, wie man aus dem königlichen Antwortschreiben sieht, welches an die Regierung diesseits des Euphrats einlief; folgenden Inhalts:

Der König an die Beamten u. s. w. „Euer „an uns abgelassenes Schreiben hab ich mir vorlesen „lassen. Es hat sich nach der auf unsern Befehl an„gestellten Untersuchung gefunden, daß diese Stadt „von Alters her sich der Empörung gegen die Könige „(unsre Vorfahren) schuldig gemacht hat. Sie war „ein Sitz der Rebellen, hatte auch eigne mächtige „Könige, deren Herrschaft sich bis an den Euphrat „erstreckte und denen diese Länder einst zinsbar gewesen „sind. Nehmt also die nöthigen Maaßregeln, um „die Leute, bis auf unsre weitere Verordnungen, „an Wiederaufbauung der Stadt zu verhindern; und „laßt euch angelegen seyn, möglichst zu verhüten, „woraus Schaden für den König erwachsen könnte.„

(Die Einrückung dieses den Juden so gar nicht zur Ehre gereichenden Schreibens in eine Geschichte,

die

die einen Juden zum Verfasser hat, setzt wol eben seine Aechtheit voraus.)

Aus dem ersten Schreiben sieht man, daß ungefähr um dieselbe Zeit mit dem Bau des Tempels, und der Stadtmauren, der Anfang gemacht worden sey; wiewol es für einmal doch mehr um Wiederherstellung des Tempels, als der Stadt, zu thun war.

Die samaritischen und übrige Beamten begaben sich sogleich mit dem königlichen Rescript nach Jerusalem, und erklärten sich, daß, da des Großkönigs Willen sey, daß der Bau eingestellt werde, man sie mit Gewalt verhindern würde, wenn sie das geringste weiter unternähmen.

Unter dem jetztlebenden König war kein Wiederruf dieses Verbots zu hoffen. Den Juden blieb nichts übrig, als sich durch Ackerbau, Viehzucht, Handlung, in ihrem Lande wieder einzurichten, bis günstigere Zeiten die Fortsetzung des Baues erlauben würden. Unter solchen Nachbarn mußten sie froh seyn, auch nur im Lande geduldet zu werden. Indessen da Kambyses und Smerdes zusammen nur acht Jahre regierten, so gewannen die Samariter so gar viel nicht durch Hintertreibung des Baues. Auf dem Brandopfer-Altare wurde auch wol zu opfern fortgefahren; nur daß die Einkünfte, welche Cyrus den Juden zur Beförderung des Opferdienstes angewiesen, für einmal gänzlich wegfielen. Diese Wiedereinziehung der von Cyrus für den Tempel verordneten Einkünfte mag auch wol im Grunde noch mehr,

als das vorgegebne Besorgniß künftiger Empörungen, an dieser Entschliessung des Hofes Schuld gewesen seyn.

Bey alle diesem schwierigen und langsamen Gang der Sachen legte die Theokratie sich zwar nie so entscheidend ins Mittel, wie sie vormals gethan hatte: wovon wir die Ursache je länger je deutlicher sehen werden: Gleichwol entzog sie der Nation bey dieser Verlegenheit ihre höhere Leitung nicht; sie erweckte gerade jetzt zween Männer, die kraft ihrer höhern Vollmacht dem Geschäft' eine solche Wendung gaben, daß nun mit neuem Muth und Eifer an dem Tempel fortgearbeitet wurde; indessen daß günstige Umstände bald wieder mit eintrafen, um das Werk zum erwünschten Ziele zu bringen.

Drittes Kapitel.

Haggai und Zacharias. Unter Darius, Hystaspes-Sohne, kömmt der Tempel zu Stand.

Aus dem bisher erzählten Zustand der Nation seit ihrer Rückkehr ins Vaterland ergiebt es sich, daß es zu einer so glücklichen Revolution noch lange nicht den Anschein hatte, wie die war, welche man als eine Folge der Rückkehr aus Babylon vorgestellt hatte. Noch sehen wir das Haus Davids auch nicht einmal wieder in seiner ehmaligen Würde, geschweige der noch viel höhern, in deren es die Propheten von Ferne erblickt hatten. Freylich behält ein Serubabel noch die Würde bey, die ihm Cyrus gegeben hatte:

hatte; als Pacha oder Thirsatha stand er immer noch unmittelbar unter den Königen von Persien. Jene andern Beamten diesseits des Euphrats reden nie so, als ob sie ihn als ihren Unterbeamten ansähen, oder einige Herrschaftsrechte über die zurückgekommne Nation zu besitzen glaubten. Aber das wars nun doch wol nicht, wovon die Propheten eine so erhabne Vorstellung gemacht und was sie als den höchsten Glanz des davidischen Reichs und der Theokratie erwarten geheissen. — Sonst würde so ein Erfolg in der That eher eine Widerlegung, als eine Erfüllung ihrer grossen Erwartungen zu heissen verdienen. Indessen werden die Leser sich erinnern, daß schon Hesekiel, und noch deutlicher ein Daniel, das Täuschende jener prophetischen Aussichten (welche das Reich des Meßias so sehr vernäherten) dadurch berichtigt haben, daß sie diesen grossen Gegenstand viel weiter hinausrücken und erst noch mehrere Monarchieen auf einander folgen lassen, eh es um die grosse Wiederherstellung der davidischen Theokratie zu thun seyn würde. Und so konnten wir, nach diesen Aussichten Daniels, auch im geringsten nicht erwarten, die Nation nach ihrer Rückkehr in einen Glücksstand, der jeden vorigen verdunkeln, oder auch nur etwa dem unter Salomo ähnlich seyn würde, versetzt zu sehen. Es kann uns also nicht befremden, daß wir die Nation so wenig, als im Exilio selbst, unabhängig von der persischen Monarchie finden, und daß sich auch nur von weitem noch nichts anbahnen will, was ihr auf

die Glückshöhe, die das ächte Israel einst noch erleben sollte, hinaufhülfe.

Eher könnte den Forscher der Theokratie befremden, daß diese zurückegekommnen Judäer nun so ganz von höherm Schutze entblößt und bald der Gnade oder Ungnade der persischen Könige, bald auch der Gunst oder Ungunst ihrer Nachbarn umher, überlassen zu seyn scheinen. Ob der Tempel endlich zu Stand kommen soll, oder nicht, scheint dem Zufall überlassen zu seyn. „Man mögte ja bald auch an jenen frühern Proben göttlicher Dazwischenkunft zu zweifeln anfangen — da sich um diese Zeit so gar nichts mehr dergleichen zeigen will. „

Der Plan der göttlichen Regierung wird sich rechtfertigen. Nach demselben war es für einmal um nichts anders, als um Wiederherstellung jenes alten Sitzes der Gottesverehrung zu thun. Eines viel höhern theokratischen Glücks war dieß Israel auch nur noch nicht fähig; noch weder so geläutert, noch so gesammelt, daß es nur gleich ohne weiters so ein Volk und Reich, wie Daniel eins hinter der Reyhe aller andern Monarchieen erblickte, hätte darstellen können. Eine solche Entwicklung der Angelegenheiten Israels setzte noch so viel anderes voraus, daß die Lage der Welt, und dieser Nation besonders, auch nicht einmal reif genug für eine erste Ankunft des Meßias, geschweige für eine zweyte noch viel glorreichere war. Eben das gehört auch zu der Göttlichkeit des Planes sowohl als der Ausführung, daß wenn schon die Aussichten früherer Pro-

pheten

pheten so perspektivisch waren, daß sie alles schnell hintereinander in Einem Prospekte sahen, gleichwol über der Entwicklung und Anbahnung der Sachen selbst Jahrhunderte vorbeygiengen; so daß der wirkliche Gang der göttlichen Führungen immer, nach menschlichem Maaßstabe zu messen, viel langsamer war, als er dem vordringenden Blicke jener Begeisterten freylich nicht vorkam.

Indessen blieb das göttliche Werk selbst bey alle diesem langsamen Fortgang nie von der Hand ungeleitet, welche es einmal in den Gang gebracht hatte. Und so sehen wir den Tempel zu Jerusalem nun doch, und zwar gerade siebzig Jahre nach der Zerstörung, vollendet. Es brauchte theokratische Triebfedern dazu, da die andern zu schwach gewesen waren. Zween Propheten, Haggai und Zacharias, traten mit alle der Autorität ihrer Amtsvorfahren auf — und richteten mehr aus, als Seruba bel und Jehoschua.

Von ihren Lebensumständen weiß man nichts. Haggai fieng unter Darius, dem Sohne Hystaspes, an, die Nachläßigkeit, womit man das Geschäft des Tempelbaues behandle, zu bestrafen. Smerdes, der denselben verboten hatte, war todt. Von Darius war dieß Verbot nicht bestätigt worden. Jerusalems Bewohner hatten unterdeß die für den Tempelbau gedungenen Arbeiter zu ihren Privatgebäuden gebraucht; und es mit diesen so weit gebracht, daß Jerusalem allgemach wieder eine ziemlich ansehnliche, wiewol noch unbefestigte, Stadt vorstellte. Und so

vergassen viele über ihren eignen Wohnungen den Tempelbau; so daß sie nun auch nicht einmal mehr geneigt dazu schienen. Mit alledem war es ihnen nicht sehr aufgegangen. Sie hatten nun wol Häuser, aber bey unfruchtbaren Zeiten und zunehmender Theurung, so wenig Vorrath, daß ihnen der Prophet eben dieß als ein Zeichen des Mißfallens Gottes vorstellt.

Im zweyten Regierungsjahre Darius * bekam er den Auftrag, Serubabel und Josua, als Vorstehern des Volks, und zu Handen desselben, folgende Vorstellungen zu machen: „Jehova spricht: Gott „der Himmelsheere: das Volk sagt: Noch ists nicht „Zeit, das Haus des Herrn zu bauen. — Also für „euch nur ists Zeit (läßt euch Gott durch mich sa„gen) in euren getäfelten Häusern zu wohnen? — „und nur dieß Hauß muß noch im Schutte lie„gen? — Vernehmt den Ausspruch Jehovens: be„denket, wie es euch bisher ergangen ist. Bey vie„ler Aussaat habt ihr wenig geärndtet. Gegessen „habt ihr; und doch euch nicht satt gegessen; ge„trunken — aber zur Nothdurft kaum. Kleider habt „ihr kaum genug, euch zu erwärmen. Und wer et„was Geld hat, trägts im löchrichten Beutel. Be„denket dieß wohl, Jehova sprichts; geht ins Ge„bürge, schaft Holz herbey, bauet das Haus; ich „werde

* „Am ersten Tage des 6ten Monats" — Noch ehe von Darius das günstige Schreiben eingieng, welches Esra Kap. VI. eingerückt ist.

„ werde mirs gefallen lassen; es dient mir zum Ruh-
„ me. Seht doch! Grosser Vorrath lag vor euch —
„ Zusehends ward's immer weniger. Ihr brachtet's
„ nach Hause — so blies ich's weg. Und warum? —
„ Jehova sprichts: — Weil mein Haus wüste liegt,
„ und jeder sein eignes zu bauen eilt. Drum ver-
„ sagt euch der Himmel den Thau, die Erde ihr
„ Gewächs. Unsegen rief ich über das Land, über
„ die Berge, über Getraide, Most, Oel, über alles,
„ was wächst, über Mensch und Vieh, über alle
„ Handarbeit. „

Ganz im Geiste jener Drohungen Moses, nach welchen das Land selbst die Vergehungen der Bewohner strafen sollte. — Unter der königlichen Regierung würde in diesem Tone zu sprechen oft gefährlich gewesen seyn. Serubabel und Josua wußten dem Propheten Dank dafür. Sie griffen das Werk mit neuem Eifer an. Auch das Volk respektirte den göttlichen Ausspruch und ließ sich willig finden, mit Hintansetzung eigner Arbeit den Bau des Tempels wieder vorzunehmen. Den Arbeitenden sprach der Prophet Muth ein. — Und nicht lange hernach * bekam er den Auftrag sich gegen den Landpfleger, den Oberpriester, und das Volk folgendermassen zu äussern:

Wer ist, der diesen Tempel
Gesehen hat in seiner ersten Pracht? —

* Am 21. des nächstfolgenden Monats. (Hagg. II. v. 1—9.)

Was jetzt er sieht, scheint ihm ein Nichts da-
dagen.
Doch fasse, Serubabel, Muth,
Und, Hoherpriester Josua!
Gesammtes Volk! Seyd unverdrossen!
Ich, spricht der Himmelsheere Gott,
Ich bin bey euch, Jehova;
Kraft des Verheissungworts,
Mit dem ich schon beym Ausgang mich
Aus Mizraim verpflichtet habe;
Mein Geist soll wohnen unter euch.
Verbannet alle Furcht; es spricht der Ewige:
Nicht lange mehr, so werd ich
Nun noch einmal erschüttern Erd und Himmel,
Die Länder und die Meere;
Die Nationen alle,
Daß sie zu ihm, dem Kleinod aller Völker,
Eich sammeln werden. Dann wird Majestät
Erfüllen diesen Tempel.
Jehova, Gott des Himmels, spricht.
Ich bin auch Herr der Erdenschätze.
An Majestät soll dieser Tempel
(Jehova Gott des Himmels sprichts)
Den erstern übertreffen.
Hier theil' ich einst noch Frieden aus,
Ist Ausspruch Jova = Zebaoths.

Eine Verheissung, die wol nicht etwa nur auf eine solche Verschönerung des Tempels, wie nachher König Herodes vornahm, sondern auf etwas geht, was

was im höhern Sinn eine Zierde dieses Hauses, „ein Kleinod der Nationen“ zu heissen verdiente. Der Ausspruch erlaubt, ja empfiehlt sogar diesen Sinn, und dringt denselben gewissermassen auf. Und wann war es auch schicklicher, einen Wink zu geben, daß dieser zweyte Tempel noch gar durch „des Meßias“ Ankunft würde geehret werden, als, da es um Aufbauung desselben, unter Umständen, die so gar nichts Glänzendes hatten, zu thun war? — Israel soll nun doch bey diesem Anlaß wissen, daß es etwas zu erwarten habe, womit alle die Pracht des Salomonischen Tempels (selbst das, was derselbe vor dem zweyten aus hatte, die Gesetzlade, als das Symbol göttlicher Wohnung) in keine Vergleichung komme. Solch' eine Aussicht in die Zukunft war doch wol das aufmunterndste für die, die diesen Bau nun vollenden sollten. Und was von grossen Revolutionen, welche noch vorhergehen müßten, gesagt ward, dienete, die ungedultige Erwartung, die sich sonst immer so gerne diesen Gegenstand vernähert hat, in Schranken zu halten.

Eigentlich ist es denn nicht so fast eine neue Zusage, als vielmehr nur eine Erneuerung der alten, mit Anwendung auf den Tempelbau. Und solche Erneuerung jener von so manchen Propheten schon vorgetragenen Zusagen, hatten wir Ursache auch nach dem Exilio zu erwarten; weil sonst die getäuschte Hofnung derer, die sich einen viel glänzendern Glücksstand bey der Rückkehr versprochen hatten, sie leicht in Verlegenheit hätte stürzen mögen. Nun wurde von den Propheten

nach dem Exilio, der Gegenstand jener Hofnung zwar merklich weiter hinausgerückt, aber gleichwol in einem Lichte gezeiget, wie es zur Aufmunterung ihrer Zeitgenossen, bey dem oft widrigen Anschein, am dienlichsten war.

Gleich im folgenden Monate * trat ein anderer Volkslehrer auf, Zacharias, ein Sohn ** (oder Enkel ***) Iddo; der bekam vom Herrn den Auftrag, an das Unglück der Väter, als eine Probe seines an denselben gehabten Mißfallens, zu erinnern, aber auch Hofnung zu machen, daß, wenn die Nachkommenschaft sich bessere, Er sich ihr gnädig erzeigen werde. Ihre Väter zwar, und die an sie gesandten Propheten seyen abgetretten, aber, was diese geweissagt hätten, habe sich alles erfüllt. Ihr eigen Geständniß, so oft sie wieder in sich selbst gegangen, sey gewesen: „Wie uns gedrohet ward, so geschah uns „nach Verdienen „ u. s. w.

Dieß Rückerinnern an die alte göttliche Regierungsmaxime zeigte der Nation in ihrer eignen Geschichte, was nun weiter zu erwarten sey — Man freuete sich wieder, ächte Prophetensprache zu hören, und fuhr am Tempelbau um so munterer fort, da Haggai in den bestimmtesten Ausdrücken † versicherte,

* Zachar. I. v. 1—6.

** Nach Esra V. 1.

*** Nach Sachar. I. v. 1. war Barachia sein Vater, Iddo Großvater.

† Hagg. II. v. 15—19.

sicherte, die Fruchtbarkeit werde sich wieder einfinden, und der Herr durch wohlfeile Zeiten dieß ihr Geschäfte befördern und belohnen. Er bestimmt sogar den Tag,* von welchem an diese Zusage sichtbarlich werde erfüllt werden; und diese Bestimmung fällt in eine Zeit, wo man noch unmöglich wissen konnte, wie der folgende Jahrgang seyn würde; nämlich in den December, da eben die Aussaat geschehen war — Diese Vorhersagung war ein Beglaubigungszeichen, so groß als immer eins von denen, die man Wunderwerke zu nennen pflegt; auch zugleich eine Probe, daß der Gott Israels sich weiter als „Landesgott" zeigen, und selbst der Natur des Landes, in welches er sein Volk wieder eingeführt hatte, sich wie vormals, als seines Werkzeuges zu der Einwohner Belohnung oder Strafe bedienen werde. So sehen wir diese Gottesregierung noch immer die gleichen Maaßregeln befolgen — — Und so konnte die Nation noch so wenig als ehmals einen andern Weg zum Glücke vor sich sehn, als wenn sie ihrem Schutz-Gott glaubt- und gehorchte. Die Gleichförmigkeit dieser späthern Führungen mit jenen frühern, darf man nie aus dem Gesichte verlieren; für den Forscher der Theokratie ist sie der Leitfaden, an welchem er sicher fortgeht, bis wo des Meßias Ankunft selbst ihm den ganzen Entwurf in einem neuen und hellern Lichte zeigt. Da, wo wir itzt in der Geschichte stehn, sind wir über Mosen bald tausend Jahre hinaus;

und

* Ebend. v. 18.

doch sehen wir diese Nation immer nach den Grundsätzen geleitet, welche von diesem Gesetzgeber, oder vielmehr vom Herrn selbst, als unveränderliche Maximen seiner Regierung sind festgesetzt worden.

Haggai bekam noch besondern Auftrag, Serubabel, dem Nachkömmling Davids, im Namen der Gottheit folgendes vorzutragen:

„Wann ich Himmel und Erde bewegen, Königs„thronen umstürzen, der Weltreiche Macht zernichten, „Kriegswagen und ihre Führer, Roß und Reuter „stürzen, und je einen durch des andern Schwerdt „werde fallen lassen; — dann werd' ich (der Ewige „sprichts, Gott der himmlischen Heere) dich, meinen „Knecht, wohl behalten und gesichert haben; wie „einen Siegelring werd ich dich tragen; denn zum „Liebling hab' ich dich mir ausgewählt, spricht „Jehova." *

Serubabel war jetzt die Stütze des davidischen Hauses und von grossen Verdiensten. Er hätte den Tempelbau auch wol ohne neue Auffoderung, gerne früher befördert, wenn das Volk ihm Hand geboten hätte. Unter ihm kam das Werk doch wirklich noch zu Stand. Da Haggai unlängst ** von furchtbaren Revolutionen geredet hatte, welche noch vor dem Reiche des grossen Nachkömmlings Davids zu erwarten seyen; so war's für Serubabel erwünscht, zu hören, daß Er von diesen furchtbaren Ereignissen nichts zu fürchten hätte. Doch so scheint hier nicht so fast

nur

* Hagg. II. v. 20—23. ** Kap. II. v. 1. u. 6.

nur von Sicherung seiner Person (die schon dadurch sicher war, wenn er solche Revolutionen nicht mehr erlebte) als vielmehr von Sicherung des Hauses Davids, dessen zweyter Stammvater er heissen kann,* die Rede zu seyn. Wir werden dieß Haus Serubabels (oder Davids) schon bey den Revolutionen der nächstfolgenden Jahrhunderte, welche für die Perser-Monarchie so fatal, und für Juda selbst oft so gefährlich geworden, auch dadurch gesichert sehn, daß es diese Zeiten durch in unbekannter Stille dahin lebte — freylich nichts destoweniger ein Lieblings-Gegenstand dessen, der es für Israel und fürs Menschengeschlecht zum Segen bestimmet hatte.

* * *

Da der Tempelbau nun wieder mit so viel Eifer betrieben ward, glaubten die königlichen Beamten in Samaria und andern Ländern, wegen jenes Rescripts vom König Arthasascht, nicht länger zusehen zu dörfen. Die Gesinnungen des jetzt regierenden Königs, Dartus, des Sohns Hystaspes, wußte man noch nicht. Dieser, wie es scheint, hatte die Beamten in diesen Gegenden abgeändert. Einmal sind es jetzt nicht mehr jene Ankläger der Juden, welche jenen Brief an Artasascht geschrieben hatten, sondern billiger denkende Beamten, die, was sie thaten,

* Die sonst so ungleichen Geschlechtsregister unsers Herrn, bey Matthäus, und Lukas, leiten ihn doch beyde von Serubabel her.

ten, bloß aus Sorgfalt für des Königs Interesse scheinen gethan zu haben. Thatenai, Schtar-Bosnai mit einigen andern, begaben sich nach Jerusalem, und fragten die Vorsteher des Baues, ob sie eine königliche Erlaubniß vorzuweisen hätten, die sie berechtige, den Tempel aufzuführen und mit einer Mauer zu umgeben; da solches unter der vorigen Regierung verboten gewesen sey. Auch liessen sie sich derer Namen angeben; die dieß Geschäft betrieben. Gewalt brauchten sie nicht, den Bau zu verhindern; sondern behielten sich nur vor, eine Anzeige dessen, was geschehen sey, an den Hof zu senden. Diese schriftliche Anzeige, wie sie von den Beamten abgefasset ward, lautet so:

„Glück dem Könige! — Kund und zu wissen „thun wir dem Könige, daß, da wir uns in die „Provinz Judäa begeben hatten zu dem Tempel des „Gottes, der da verehret wird, wir gefunden haben, „daß er mit grossen Steinen gebauet, mit Balken ein„gewandet, auch das Werk mit Eifer betrieben wird „und wohl von statten geht. Wir fragten die Vor„steher, wer ihnen erlaubt habe, diesen Tempel zu „bauen, und den Platz, wo der alte gestanden, mit „einer Mauer einzuschliessen; auch liessen wir uns „der Beföderer Namen angeben, um sie unserer An„zeige beyzufügen. Sie gaben zur Antwort, sie bau„en diesen Tempel als Verehrer des Gottes des Him„mels und der Erde; wie denn vor vielen Jahren „schon ein Tempel hier gestanden, den ein grosser „König von Israel habe bauen und mit Mauren um-

„umgeben lassen. Ihrer Voreltern Ungehorsam ge-
„gen den Gott des Himmels habe denselben erzörnt,
„so daß er sie in die Gewalt des chaldäischen Königs
„Nebukadnezars gegeben habe; von welchem der Tem-
„pel zerstört und das Volk gefänglich weggeführt wor-
„den sey. Im ersten Jahr der Regierung Cyrus
„habe dieser König befohlen, den Tempel wieder
„aufzubauen, auch die von Nebukadnezar weggenom-
„menen güldenen und silbernen Gefässe, die im Tem-
„pel zu Babylon in Verwahrung gelegen seyen, dem
„wieder abfolgen lassen, den er über sie zum Statt-
„halter gesetzt habe; auch befohlen, diese Gefässe
„wieder in den Tempel zu bringen, wenn derselbe an
„der alten Stelle wieder aufgebaut seyn würde. Ihr
„Statthalter habe gleich nach seiner Ankunft im Lan-
„de den Grund zu diesem Gotteshause geleget, und
„so werde nun fortgebaut; aber der Bau sey noch
„nicht so bald geendet.„ — Gefällt es nun dem Kö-
„nige, so mögte im Archive zu Babylon nachgesucht
„werden, ob ein solcher Befehl des Königes Cyrus
„zu Wiederaufbauung des Tempels ergangen sey.
„Der König wolle uns sein Gutfinden hierüber zu
„wissen thun.„

Der Brief ist ganz anders abgefaßt, als jene vo-rigen Beamten ihn würden abgefaßt haben. Die Anzeige dessen, was die Juden zu ihrer Rechtferti-gung angeführt hätten, lautet so, daß die Nation selbst ihre Gründe nicht besser dem Könige vorgelegt haben könnte. (Nicht, als ob die Gesinnungen der Samariter selbst sich geändert hätten; aber die vom

Könige gesetzten neuen Beamten dachten billiger.) Von Darius ließ sich hoffen, daß er eine von Cyrus (dessen Tochtermann er war) zu Gunst des Tempels ergangne Verordnung nicht stürzen würde. Daß auch jener Befehle, welche die Fortsetzung des Baues verhindern sollten, keine Meldung geschieht, ist das unzweydeutigste Zeichen, daß es jene Beamten nicht so übel gemeynt haben.

Der König ließ erst im Archive zu Babylon, und, als da nichts gefunden ward, zu Ekbatana nachsuchen, was für Verordnungen Cyrus, den Tempelbau betreffend, gemacht hätte. In letzterer Residenz fand sich eine Schriftrole, worin man folgendes las:

„Im ersten Jahre Cyrus, Königs von Persien, „gab der König Befehl, das Haus des Gottes zu „Jerusalem wieder aufzubauen, damit daselbst geo„pfert werde. Man soll ein vestes Fundament legen. „Sechszig Ellen soll des Tempels Höhe, und sechszig „die Breite betragen. Auf drey Lagen von grossen „Steinen kömmt eine Lage von Holz. Die Unko„sten werden aus dem königlichen Schatze gegeben. „Auch werden verabfolgt die güldnen und silbernen „Geräthe, welche Nebukadnezar aus dem Tempel „zu Jerusalem weg nach Babylon geführt hatte; „dieselbe sollen an ihre vorige Stelle in den Tempel „gebracht und daselbst aufbewahret werden.

Man sieht, daß diese Nachricht sich ganz auf oben angeführtes* Edikt bezieht, und zum Theil wörtlich

* Oben S. 228.

lich aus demselben genommen ist. Als eine von den Denkwürdigkeiten der Regierung Cyrus ward es in die Chronik seiner Zeiten eingetragen. Darius ließ das Gefundene in Kopie den Beamten jenseits des Euphrats mittheilen, und ihnen schreiben, sie sollten den jüdischen Landpfleger und Rath im geringsten nicht verhiudern, den Tempel an seinem vorigen Platze wieder aufzubauen; sondern vielmehr bey diesem Geschäft ihnen Hülfe leisten. Die Unkosten sollen (wie schon von Cyrus befohlen, aber von den Beamten nicht in Ausübung gebracht war) aus den königlichen Einkünften der benachbarten Länder bestritten werden; damit der Bau ungehindert von statten gehe. Auch solle man zum täglichen Opfer eine von den Priestern selbst zu bestimmende Quantität von Rindern, Widdern, Schafen, Waitzen, Salz, Wein und Oel, abfolgen lassen; damit ohn' Unterlaß „dem Gotte des Himmels„ geopfert und für den König und das königliche Haus„ gebetet werde. — Am Ende war die Drohung beygefügt: „Wer diesem Be„fehle zuwider handelt, der soll an einen Balken von „seinem eignen Hause gekreutzigt und sein Vermögen „konfiskirt werden. Der Gott, der dort vereh„ret wird, wolle alle die Könige und Völker „stürzen, welche dieß zu ändern, oder das „Haus des Gottes zu Jerusalem zu zerstören, „sich unterfangen! — Ich Darius will, daß „die Sache mit allem Eifer betrieben werde.„

So kam das Geschäft nun erst wieder in die Lage zurück, in welcher es zu Anfang der Regierung

Cyrus gewesen; ausgenommen daß nun doch mit dem Baue wirklich angefangen war. Doch mußten, wie es scheint, von Neuem viele Baumaterialien herbeygeschaft werden *, weil der vorhanden gewesene Vorrath unterdeß zu andern Gebäuden gebraucht worden war. Daß Darius so ganz in die Fußstapfen Cyrus, als ersten Begünstigers der israelitischen Nation und Religion, tritt, ist um so glaublicher, weil man auch sonst bey ihm Spuren von Cyrus Großmuth gegen Gefangne und Unterjochte findet. Und zu einer Zeit, da er die persische Monarchie auf der einen Seite bis in Europa auszudehnen sich Hofnung machte (als Eroberer war er zwar nicht so glücklich, wie Cyrus) mag er auch wol im Ernste darauf bedacht gewesen seyn, sich den Gott, welchem Cyrus seine Siege zugeschrieben hatte, zum Freunde zu machen. Wenigstens mußte diese Gottheit ihm weit verehrenswürdiger vorkommen, als jene Gottheiten Babylons; welche Stadt er auch sonst seinen Zorn fühlen ließ, da sie sich wider ihn empöret hatte. Bel zeigte sich zu ohnmächtig, seinen Verehrern zu helfen. (Man mögte zwar denken, eben dieß sey ja vormals auch der Fall mit den Israeliten selbst gewesen, welche, als Empörer gegen Nebukadnezar, von demselben bezwungen worden sind; allein bey Jerusalems Eroberung mußte es doch selbst dem Eroberer auffallen, daß es nicht Schwäche des „Gottes Israls“ sondern

* Apokr. Esra IV. 48. ist erst wieder von Herbeyführung cederner Stämme vom Libanon die Rede.

dern vielmehr ein Verhängniß dieses Gottes selbst sey, daß die ihm ungehorsam gewordene Stadt an den Feind übergehen müsse.)

Wenn einer andern Nachricht * zu trauen ist, so hat Darius sich um die Nation auch dadurch verdient gemacht, daß er Judäa alles Tributs entlassen; (was er sonst nur den Persern bewilligt haben soll); ferner, daß er den Idumäern einige zu Judäa gehörige Flecken zu räumen geboten; daß er benachbarten Beamten nicht die geringste Botmäßigkeit über sie gestattet, ** daß er den bisher noch in Babylonien und andern Ländern zurückgebliebenen, wenn sie in Judäa reisen wollten, Unabhängigkeit (von benachbarten Satrapen) für sie und ihre Nachkommen zugesagt, *** und, nebst den zum Tempelbau und täglichem Opfer schon bestimmten grossen Summen, **** die Priester und Leviten mit gewissen Vorrechten † begünstigt, die Stadt- und Tempelwache wohl bedacht, †† und noch einige heilige Gefässe, die bey dem ersten Abzuge aus Babylon zurücke geblieben waren, an das Heiligthum abliefern lassen. — ††† Aber da die Nachricht, welche dieß alles meldet, es mit der so viel unwahrscheinliches

* Apokr. Esra K. IV. v. 49—57. ** v. 49.
*** V. 53. **** V. 51, 52.

† Z. B. daß die heilige Stole (der Priester-Ornat) bey ihnen in Verwahrung liegen sollte; da nachher öfters auch die römischen Landpfleger sie in Verwahrung gehabt, und nur zu gewissen Zeiten hervorgegeben haben.

†† V. 56. ††† V. 57.

enthaltenden Erzählung von Serubabels erhaltnem Weisheits-Preise verbindet; * so geht ihr von der Glaubwürdigkeit etwas ab. Indessen bleibt die Hauptsache immer wahr, daß König Darius seinen Beamten die möglichste Unterstützung des Tempelbaues empfohlen habe.

Und wirklich erfolgte nun diese von Seite der Beamten. Der Bau gieng so glücklich von statten, daß im sechsten Regierungsjahre Darius, den dritten des Märzmonats, der Tempel zu Ende gebracht ward — siebzig Jahre nach der von Nebukadnezar erlittenen Zerstörung. **

Vor und während dieser Mitwirkung des Königes unterließ Zacharias nicht, das Volk aufzumuntern.

Bey seiner Manier, die etwas ähnliches mit Hesekiels und Daniels, aber auch viel Eignes hat, ist das Gepräge chaldäischer Symbolik unverkennbar. Häufige Traumgesichte, worin Engel, als Schutzgeister der Länder, und andere symbolische Wesen, sich mit dem Seher unterhalten. In jedem Gesichte herrscht ein Hauptgedanke, den man nicht übersehen kann, wenn man nur nicht in jedem Nebenzuge besondere

* Apokr. Esra, K. III. IV.

** Dieß sind nicht die 70. Jahre des Exiliums (welches mehrere Jahre vor der Zerstörung des Tempels anfieng, und mehrere Jahre vor der vollendeten Wiederaufrichtung aufhörte.) Conf. Frankii nov. Syst. Chronol. univers. pag. 281, 282.

sondere Deutung sucht. * Er sieht z. B. Reuter, welche das Land durchstreift hatten und dem „Schutzgeiste des Landes“ nach ihrer Rückkunft einberichten, sie hätten weit umher alles still und ruhig gefunden; (Judäa sey vor angränzenden Machten sicher) da dann dieser „Landespatron“ sich an die Gottheit wendet und ihr die Wiederherstellung Jerusalems und anderer Landesstädte empfiehlt, auch die günstigste Antwort bekömmt; — worauf dem Propheten befohlen wird, bekannt zu machen: „Jehova nehme sich „Jerusalems mit Eifer an; er zürne über die Völ„ker, die sich ihrem Glücke widersetzen, er wende „sich gnädig zu ihr, der Tempel werde wieder er„bauet werden, und auch die Stadt; über andere „Städte (Judäens) werde sich Seegen ergiessen. „Jehova werde Zion trösten und sich Jerusalems „erbarmen.“

Auf diese Art vorgetragen, mußte freylich die Aufmunterung einen desto stärkern Eindruck machen, weil so dem Volke anschaulich gemacht wurde, daß es in Gottes Rathschluß liege, Stadt und Tempel wieder aufbauen zu lassen. (Um allem, was auf Vielgötterey hätte führen können, vorzubiegen, wird „der Schutzgeist Judäens“ doch nur als Diener und Bote ** Gottes Jehova vorgestellt,

* Die Art, wie Hr. Eichhorn diese Gesichte behandelt, empfiehlt sich durch ihre Leichtigkeit.

** Bey solcher Einführung der Geisterwelt war wirklich Vorsichtigkeit nöthig, wenn sie nicht unvermerkt vom Glauben an den Einen Gott abführen sollte.

da man sich sonst diese Schutzgeister gern als Götter vorstellte.)

Unter dem Bilde der Hörner oder gehörnter Thiere, werden ihm feindliche Mächte vorgestellt, von welchen der Engel sagt, es seyen die, die Juda, Israel und Jerusalem zerstreut hätten. Diese Hörner werden von starken Männern angefaßt und zurücke gehalten, daß sie weiter keinen Schaden anrichten können. (Die Deutung giebt sich von selbst.)

Ein andermal bekömmt er jemand mit einer Meßschnur zu sehen, der sich anschickt, der wieder aufzubauenden Jerusalem Länge und Breite zu messen. Zugleich wird von einem Engel angezeigt, Jerusalem würde die Menge Menschen und Vieh nicht fassen können, wenn eine Mauer um sie gezogen würde. Jehova werde sie aber selbst als eine feurige Mauer umgeben und an ihr seine Grösse zeigen. — Zugleich ergeht ein Aufruf an die im Lande des Exiliums zurückgebliebnen, sie sollen getrost ausziehen; (nicht bloß Judäa, sondern) die ganze Welt stehe ihnen offen. * An den Nationen, die Israel geplündert, werde „Judäens Schutzgeist“ Ehre einlegen; wer sein Volk antaste, der taste seinen Augapfel an; über jene sey beschlossen, sie sollen ein Raub derer werden, die von ihnen unterjocht worden seyen — die Vorstellung endet mit diesen Worten: „Jauchze, sey frölich, Sionitinn! —

„Sieh,

* Conf. Hrn. Dr. Dathe notas criticas ad Zachar. II. 10.

„Sieh, ich halte meinen Einzug bey dir, und will „bey dir wohnen. Viele Nationen werden sich an „Jehova ergeben und mein Volk werden. Bey dir „aber werd ich wohnen, und du sollst erfahren, „daß Jehova, der Götter Gott, mich zu dir „gesandt hat. Jehova wird Juda im heiligen „Land als sein Eigenthum ansehn und Jerusalem „als seine Lieblingsstadt. Stille seyd vor ihm alle „Erdbewohner! Er erhebt sich von seiner heiligen „Wohnung.“ —

(So scheint es schon ein Lieblingsbegriff geworden zu seyn, sich einen von Gott-Jehova unterschiedenen, von ihm abhängigen, „Schutzgeist des Landes„ zu denken, der doch zuweilen auch selbst den Namen Jehova annimmt, und in dessen Namen spricht und handelt. * Wir hatten diesen Begriff zuerst im Daniel deutlich ausgedrückt gesehn, wo dieser Schutzengel, oder Repräsentant der Gottheit, Michael heißt. Daß eben dieser auch bey Zacharias gemeynt sey, war zu unsers Herrn Zeiten herrschende Meynung. ** Der Begriff von einem Mittelwesen, „welches im Namen der Gottheit spricht und „handelt,“ findt sich zwar auch schon in frühern Schriften; aber als Schutzgeist des Landes, im Gegensatz gegen die geglaubten Schutzengel anderer Staaten, wird es erst im Daniel und Zacharias bezeichnet.)

* Vergl. Zachar. IV. 9.

** Vergl. Brief Judä v. 9. mit Zachar. III. v. 2.

Eine besondere Aufmunterung für den Oberpriester Josua, den Tempelbau zu befödern, liegt in folgendem Gesichte: * Dem Propheten schwebte vor, er sähe den Oberpriester in Gestalt und Kleidung eines demüthig stehenden und ihm zur Seite einen „Ankläger," der den „Richter" (Jehova) wider ihn und das Volk einzunehmen suche. Der „Schutzgeist des Landes" nehme sich des Beklagten an und schelte den Ankläger, daß er wider „eine von Jehova begünstigte Stadt, die nur erst gleichsam dem Feuer entrissen sey," auftrete. Dem Priester werde das Trauergewand eines Flehenden ausgezogen, Gnade zugesichert, und ein neuer Priesterschmuck von reinster Weisse angelegt; auch vom „Engel Jehovens" folgendes mit ihm geredet: „Gott der Götter Jehova spricht: Wirst du in meinen Wegen wandeln, „mein Gesetz beobachten, mein Haus wohl bedienen „und über meine Vorhöfe Aufsicht halten, so räum' „ich dir einst einen Platz unter denen, die hier vor „mir stehen, ** ein. Vernimm es, Hoherpriester „Josua! — Du, und deine bewunderten Amtsgenossen! — Ich werde meinen Knecht, den Aufgehenden, kommen lassen. Sieh da den Eckstein (am „Tempel) vor Josua hingelegt! Er wird zum Bilde „mit sieben Augen! *** Jehova, der Himmelsheere „Gott

* Kap. III. v. 10.

** „Unter den mich bedienenden Engeln." Accipio verba ut promissionem vitae beatae in societate angelorum. Cel. Dathe.

*** „Der Vorsehung Symbol ist ihm aufgeprägt;" — oder, nach

„Gott, spricht: An Einem Tage werd' ich die Sün„den des Landes alle tilgen. Dannzumal — es ist „Gottes Ausspruch — wird einer den andern unter „seinen Weinstock und Feigenbaum einladen."

Es war zu erwarten, daß auch bey den Sehern nach dem Exilio Aussprüche zu finden seyn würden, die sich auf eben die grosse Person bezögen, welche wir von frühern Propheten auf so mancherley Weise schon angekündigt sahen. Und in diesem Ausspruch ist sie nicht zu verkennen. Aber freylich hat die Vorstellungsart wieder so viel Eignes, daß man deutlich sieht, dieser grosse Gegenstand der Erwartung sey damals schon von verschiednen Seiten angesehn worden, und späthere Propheten haben ihre Vorstellung davon nicht geradehin in die Form der ältern gegossen. Den „Aufgehenden" werden wir bey Zacharias noch einmal finden.

In eben diesem Gesichte ist auch die Idee von einem Ankläger (Satan) bemerkenswerth, der des Priesters Fürbitte entkräften will — worauf sich im gleichen Gesichte, wo nun vom Meßias die Rede ist, die Worte beziehen: „An Einem Tage werd' ich die „Sünden des Landes alle tilgen." Der „Ankläger" stellt nämlich Priester und Volk als so fehlervoll vor, daß ihr Opfer und Priesterthum keinen Werth mehr habe. Dagegen wird dem Oberpriester

nach hebräischer Vorstellungsart: „Er hat etwas (dieser Eckstein) das die 7. Geister Gottes bedeutet;„ nämlich 7. Augen.

(zu Handen des Volks) Gnade zugesichert — und „daß jemand kommen werde, durch den man vollkommne Tilgung der Sünden zu erwarten habe.“ Diesen Hauptgedanken fanden wir auch bey Daniel. * Es gehörte zu den wichtigsten Aussichten auf die Tage des Meßias, ihn als den vorzustellen, der, was jenem alten Priesterthume mangelte, ergänzen, und ungleich mehr leisten werde, als durch alles opfern nie konnte geleistet werden.

Der „Ankläger“ kann an jenen bey Hiob erinnern. Nur daß hier auf Priester und Volk Israel gewandt ist, was dort auf einen geht, der kein Israelite war. Begriffe, welche, auch als blosse Vorstellungsarten betrachtet, dem Schriftforscher schon darum höchst wichtig seyn müßten, weil sie ihn allgemach zu jener evangelischen Vorstellungsart vorbereiten, nach welcher der Erlöser der Menschen häufig einem gewissen „Feinde und Ankläger“ ** entgegengesetzt wird — (Es gehört mit zu unserer Absicht bey dieser Israeliten-Geschichte, zu zeigen, was es mit gewissen Begriffen, welche nachher so häufig und treffend auf unsern Herrn und seine Verdienste angewandt worden sind, für einen Gang genommen habe.)

In einem andern Gesichte, *** wo es um Aufmunterung Serubabels zu weiterm Betriebe des Tempelbaues zu thun war, bekömmt der Prophet einen

* Oben S. 194. 195.
** Oder Verläumder: Διαβολος.
*** Kap. IV.

einen maßiv göldenen Leuchter zu sehn, welcher, scheint es, die israelitische Religions-Gemeine, * unter Serubabel und Josua, vorstellen sollte. Diese war eines Tempels benöthigt. Der Engel (welcher auch hier dem Propheten das Sinnbild zeigt und zum Theil erklärt) läßt dem Landpfleger sagen: „Nicht „Menschen-Macht und Stärke, sondern Gottes „Geist werde das Werk (den mittelst des Tempelbaues wiederherzustellenden Gottesdienst,) zu Stand „bringen. Wenn auch Gebirge im Wege lägen, so „werden sich die verebnen müssen. Serubabel werde „noch die Freude haben, zur Vollendung des Werkes, „wozu er den Grund gelegt, die letzte Hand anzulegen. Mit Vergnügen sehe man die Bleyschnur „in Serubabels eigner Hand" (um durch Mitarbeit andere aufzumuntern) „die sieben Lampen am Leuchter seyen ein Bild von den Augen des Herrn, „welche den ganzen Erdboden durchschauen. Die „beyden Olivenzweige am Leuchter seyen zwo zum „Dienste des Herrn aller Welt geweihte Personen „(Serubabel und Josua.)"

Zwey andere Gesichte dieses Propheten ** sollten anschaulich machen: „das Land, in welchem der „Tempel erbauet ist, müsse von allem gereinigt wer„den, was es entweihen könnte." *** In dem einen dieser

* So wird das Bild vom Leuchter auch in der Apokalypse gebraucht.

** Kap. V. v. 1—4. und 5—11.

*** Kurz und glücklich drückt so Hr. Eichhorn den Sinn dieser Symbole aus.

dieser Gesichte ist es eine aufgewickelte Schrift-rolle, * worin der Prophet die Strafen „der Diebe und Meineidigen“ liſt, die aus dem Lande weggeschaft werden sollen. In dem andern ein volles Maaß (der Sünde.) Dieß wird zugedeckt, daß die drein verschloßne Gottlosigkeit nicht wieder herauskommen soll, und durch die Luft hin ins Land Sinear d. i. Babylonien, weggetragen (weil es billig sey, daß Israel seine Vergehungen dort zurücklasse, wo es so lange dafür habe büssen müssen.)

Eine für den Hohenpriester Josua besonders aufmunternde sinnbildliche Handlung ** macht den Beschluß des symbolischen Theils dieser Schriftensammlung. Der Prophet bekömmt Befehl, den Hohenpriester freyerlich mit Kronen von Silber und Golde als einen ruhmwürdigen Beförderer des Tempelbaues zu krönen; aber zugleich ihm jenen „Aufgehenden“ anzukündigen. „Der werde den Tem„pel des Herrn bauen (als Hauptbeförderer, Stif„ter wahrer Gottesverehrung) und der Ehre gewürdigt „werden, Priester und König zugleich zu seyn. „Indessen sollen diese Kronen als Symbole im Tem„pel aufbewahrt werden. u. s. w.“

Nicht so fast nur eine Weissagung vom „Meßias,“ als eine Charackterisirung seiner Würde. Als Kö-

nig

haben wir ihn von den meisten Propheten ange-

* Nicht „eine fliegende Sichel.“ Sehet Hrn. Dathe notas criticas in h. l.

** Kap. VI. 1—5.

kündigt gesehn; als Priester und König zugleich, nirgends so deutlich, wie hier — und in einem Psalme. *

Man mögte bey dieser Ankündigung vielleicht lieber an das mit fürstlicher und endlich gar königlicher Würde verbundene Priesterthum des assamonäischen Hauses denken. Allein dem Priester Josua wird zu etwas Hofnung gemacht, wodurch das, was itzt geschehe, (es war vom Tempelbau, als einer Wiederherstellung des Gottesdienstes, die Rede) weit vollkommner geschehen werde; so daß man erst dann werde sagen können, das heisse nun einmal im würdigsten Sinne den Tempel Jehovens bauen **. Es kann mit keiner Schicklichkeit von jemand die Rede seyn, der um die Gottesverehrung nicht noch viel grössere Verdienste, als ein Serubabel und Josua, hatte; denn was hiesse das, einen Hohenpriester mit dem Gedanken aufmuntern, „es werde eine Priester„familie auftretten, die zwar höchstens, oder nicht „einmal so viel Verdienst um den Gottesdienst als

„er

* Ps. CX.

** „Der Mann, der Aufgang heißt — er wird den Tem„pel des Herrn, ja, Er wird den Tempel des Herrn „erbauen.“ Zachar. VI. 12, 13. Judas Mackabeus, Jonathas, Simon, haben in dieser Rücksicht bey weitem nichts geleistet, was gröſſer, oder auch nur eben so groß wäre, als was Serubabel und Josua geleistet hatten. Die Könige aber aus dem assamonäischen Hause hatten noch viel weniger Verdienst um den Tempel.

Grotius denkt bey v. 13. („ein freundschaftliches Band wird beyde verknüpfen“) an Josua und Serubabel. Hr. Dr. Döderlein aber (Annott. ad Grot.) zeigt, daß viel schicklicher an den Meßias gedacht werde.

„ er haben, aber doch für eine sehr kurze Zeit * „ Fürsten- und Königsrang behaupten werden? " — Denkt man hingegen bey diesem Orakel an einen „ Wiederhersteller der Gottesverehrung, „ welcher ungleich mehr, als kein anderer, leisten, und zugleich die Würde eines „ göttlichen Königs " bekleiden werde; so war dieß unstreitig ein Gegenstand der Hoffnung, welchen es sich der Mühe lohnte, dem Priester mit aller Kraft des Symbols (der Krönung) zu vergegenwärtigen, weil doch nichts ihn stärker aufmuntern konnte, als der Gedanke, die Würde eines Religionsdieners, welche er itzt bekleide, werde einst noch auf den Grad steigen, daß selbst die Würde eines göttlichen Königs sich mit ihr unzertrennbar, zum größten Vortheil aller Gottesverehrer, verbinden werde. So verstanden, kann der Mann, der als aufgehend (zum Heil der Nation hervorwachsend) auf eine Weise angekündigt wird, daß jeder andere „ König und Priester " durch ihn verdunkelt werden soll, freylich kein geringerer, als „ der Meßias „ seyn. Denkt man an einen geringern, so schwächt man jene so feyerlich eingeleitete Weissagung, ohne ihr darum eine passendere Deutung geben zu können. Schon altisraelitische Ausleger haben dieß eingesehn, und bey dieser Stelle unsers Propheten (wie bey jener ** ähnlichen) an den Meßias gedacht. ***

Selbst

* Lange währte die Königswürde der Assamonäer nicht, — und nahm ein trauriges Ende.

** Kap. III. v. 8.

*** Schöttgens Jesus, der wahre Meßias ꝛc. S. 400, u. 402.

Selbst der Namen Josua oder Jesus, den der Oberpriester trug, scheint hier nicht ohne Bedeutung zu seyn, sondern einen Wink zu geben, vom wem hier eigentlich die Rede sey.

Auch zu Belehrungen fand Zacharias während der Fortsetzung des Tempelbaues Gelegenheit * Von den im Lande nun wieder eingesessenen Juden wurde den Priestern und Propheten die Frage vorgelegt: „Ob, da der Tempel beynahe wieder ausgebaut sey, „der Fasttag ** welcher zum Andenken jener Tempel„verbrennung alljährlich gefeyert worden, nun gleich„wol immer noch müsse gefeyret werden?„ Auf diese Frage bekam Zacharias vom Herrn den Auftrag, folgendes zu antworten: „Sie müßten diesen Fasttag, „und jenen andern zum Andenken Gedalia, *** nicht „so ansehen, als ob ihm, dem Herrn, ein Dienst „mit geschehe; wer faste, der faste zu seinem eignen „Vortheil, wie, wer ißt und trinkt, zu eigner Er„nährung. Ob sie vergessen hätten, was ihren Vorel„tern, da Jerusalem und die Landstädte umher noch „im Flor gestanden, öfters von Propheten sey ein„geschärft worden, sie sollten gerecht in ihren „Richtersprüchen, guthmüthig und barmherzig „gegen einander seyn, Wittwen, Waisen, „Fremdlinge nicht drücken, einander nicht zu „schaden suchen; allein, weil dieser Rath verworfen

* Kap. VII. VIII. (Die Zeit dieser Belehrungen fällt ins vierte Regierungsjahr Darius, den 9. December.)
** Vergl. Jerem. LII. v. 12.
*** Jerem. XLI. v. 2.

„fen und die von so manchen Propheten an sie er„gangne Warnung verachtet worden sey, so habe „dieß ihnen seine Ungnade zugezogen, ihr Gebeth um „Rettung sey lange unerhört geblieben, die Nation „unter unbekannte Völker zerstreut und dieß schöne „Land zur unwegsamen Wüsteney geworden. Sein „Zorn über Zion sey aufs höchste gestiegen. Nun „hab' er sich wieder zu ihr umgewandt und „Jeru„salem aufs neue zum Wohnsitze gewählt, „daß sie „die treue Stadt, des Herrn Berg, der heilige „Berg — heissen soll. „

Hier werden Aussichten in die Zukunft geöffnet, mit denen, die bey andern Propheten vorkommen, durchaus übereinstimmend;* aber dann auch wieder Ermahnungen beygefügt, „die Wahrheit zu reden, „Gerechtigkeit zu handhaben, Schadenfreude und „Meineid zu meiden, weil Jehova dieß hasse. „Endlich wird auf jene Frage, betreffend die weitere Haltung oder Abschaffung des Fasttags, geantwortet, „alle diese vier Fasten** sollten einst noch in so viel „Dank- und Freudenfeste verwandelt werden. „ Worauf uochmals ein Blick in die Zukunft gethan und Jerusalem als der Hauptsitz der Gottesverehrung auch für andere Nationen vorgestellt wird; als welche ihr Verlangen, Einen Gott mit Israel anzubeten, auf

* Kap. VIII. v. 4—15.

** Zum Andenken des Anfangs der Belagerung 2. Kön. XXV. v. 1. der durchgebrochnen Stadtmauer, der Tempelverbrennung Jerem. LII. 12. der Ermordung Gedalia, Jerem. XLI. 2.

auf das lebhafteste äussern und sich sogar aufdringen würden.

Es wird denn eigentlich nicht bestimmt, was dießmal an diesen Fasttagen abzuändern sey, sondern dem Volk überlassen, ob es sie für einmal weiter feyren wolle, oder nicht. — So sehn wir doch auch noch bey Propheten nach dem Exilio jenen Geist der Freyheit, welcher aus einem Jesajas und andern geredet und dem Fasten, Opfern u. s. f. allen Werth abgesprochen hatte, wofern nicht Religiosität und Tugend zum Grunde läge. Immer gieng der Propheten Sinn und Bestreben dahin, in die Gottesverehrung Israels mehr Geist und Herz zu bringen: Aber wenn je zu einer Zeit dieß nöthig war, so war's dießmal, da der Abgötterey halben nicht so bald mehr ein Rückfall zu fürchten, aber desto eher zu erwarten war, daß bey so vielen Bemühungen, den äusserlichen Kultus wiederherzustellen, die Sorge fürs Wesen der Religion sich über den Aeusserlichkeiten nach und nach verlieren mögte.

* * *

Unter solchen Aufmunterungen und Belehrungen war endlich der Tempelbau zu Stand gekommen, den dritten März im sechszehnten Regierungsjahre Darius*. Am Einweihungsfeste, welchem alle Stände freudig beywohnten, wurden 100 Rinder, 200 Widder, 400 Schaafe zum Brandopfer, und zwölf Ziegenböcke zum

* Esra VI. 15.

zum Sündopfer, nach der Zahl der Stämme, dargebracht. Das versammlete Volk stellte nämlich die Nation vor. Auch ist nicht zu zweifeln, daß auf dieß Einweihungsfest viele, die bisher noch in Ländern des Exiliums zurücke geblieben, sich eingefunden haben; auch wol Proselyten, * welche aus Achtung für die Religion Israels die Abgötterey verlassen hatten, ohne sich darum bey den Juden nationalisiren zu lassen. Der ganze Tempeldienst ward itzt wieder auf mosaisch-davidischen Fuß eingerichtet. Bey diesem Anlasse und fürhin, ward auch für das königlich persische Haus geopfert, da die Könige solches ausdrücklich verlangt und man diesen Tempel grossentheils der Religiosität eines Cyrus und Darius zu danken hatte.

Auf den folgenden Monat fiel das Passah, welches nach vorgenommnen Reinigungen der Priester und Leviten mit ausserordentlicher Feyerlichkeit gehalten wurde. Die Freude war allgemein, da man den alten Sitz der Gottesverehrung nach so vielen Schwierigkeiten nun nicht bloß wiederhergestellt, sondern wohl bevestigt, ja schon wieder mit ansehnlichen Kostbarkeiten bereichert sahe.

Bey Vergleichung mit dem salomonischen Werke, mag der Unterschied freylich groß gewesen seyn. Wenn schon das Hauptgebäude jetzt von weiterm Umfang war, ** so konnten doch weder auf die Schönheit und

* Von solchen scheint Esra VI. v. 21. die Rede zu seyn. (Dieser Vers ist in der michaelischen Uebersetzung weggefallen.)

** Oben S. 223.

und Politur der Steine, noch auf die innere Ausschmückung so grosse Summen gewandt werden. Aus Mangel an nähern Nachrichten läßt sich keine Vergleichung anstellen. Nur darf man nicht vergessen, daß schon lange vor dem Exilium manche von Salomon angebrachte Kostbarkeit nicht mehr vorhanden gewesen; so daß wenn von Geräthschaften die Rede ist, der Unterschied zwischen dem jetzigen Zustand, und jenem vor siebzig Jahren, so gar groß nicht kann gewesen seyn. Ja manch kostbares Gefäß, was man unter König Zedeckia nicht mehr da gefunden hätte, war jetzt wieder vorhanden. Ein Hauptmangel dieses zweyten Tempels war die Abwesenheit der heil. Lade. Wo diese hingekommen sey, wußte allem Ansehn nach niemand mehr. Wäre sie nach Babylon gebracht worden, so ists eben so wenig glaublich, daß die heil. Verfasser dieß in ihrer Nachricht übergangen, als, daß Cyrus oder Darius sie nicht wieder hätten abfolgen lassen. Man behalf sich über das, was mit diesem Heiligthum vorgegangen seyn mögte, mit blossen Sagen.* Da die Lade samt den Gesetztafeln von jeher das wichtigste Denkmal theokratischer Führung und Gesetzgebung, ja das Symbol der Gegenwart des Schutzgottes, gewesen war; so konnte freylich dieser Mangel anders nicht ersetzt werden, als durch eine solche Vergegenwärtigung der Gottheit, wo-

* Man sehe, was Fabricius, Cod. Pseudopigraph. vet. Test. pag. 1112, 1113. aus Epiphanio de vitis Prophetarum, und aus Syncello anführt.

zu Haggai Hoffnung gemacht, * wenn er diesem Hause eine noch grössere Herrlichkeit verspricht, als jenes erste gehabt hätte; denn bloß durch die nachher vom Könige Herodes an diesen Tempel (nicht lange vor desselben zweyter Zerstörung) gewandte Unkosten war doch weder jenem Mangel abgeholfen, noch, was der Prophet erwarten hieß, in Erfüllung gebracht.

* * *

Es war zu erwarten, daß vor und bey Vollendung eines für die Israeliten-Religion so wichtigen Werkes der Geist der Eingebung nochmals erwachen und sich so lebhaft, als jemals, in eine frohe Zukunft, nach deren man bey so viel überstandnem Elend sich sehnete, versetzen würde. Von Zacharias Aussichten haben wir einige angeführt. Von ihm (oder einem gleichzeitigen ** Seher) hat man noch andere, worinn theils über benachbarte Nationen, theils über das Land Israel, besonders Judäa und Jerusalem, geweissagt wird. Der seit Nebukadnezars Zeiten wieder emporgekommnen, nun auf eine Insel gebauten, Handelsstadt **Tyrus**, welche sich wieder grossen Reichthum erworben hatte, wird eine nochmalige

* Kap. II. v. 7—9.

** Man hat aus nicht so leichten Gründen gezweifelt, ob Kap. IX. — fin. in der dem Zacharias zugeschriebnen Sammlung von dem Verfasser des Kap. I — VIII. vorkommenden Inhalts herrühren könne. Hr. Eichhorn hat die Gründe für und wider abgewogen, und für Zacharias entschieden.

malige Verwüstung (durch den bekannten Zerstörer der persischen Monarchie) geweissagt. Auch Sidon, ungeachtet der Schlauheit seiner Einwohner, werde sich unterwerfen müssen. Philisterstädten stehe Entvölkerung und anderes Elend bevor; (was auf Alexanders Heerzug durch Palästina nach Aegypten paßt;) doch werde von der Philister-Nation ein Theil mit Israel Ein Volk werden. — Bey diesen, auch dem Land Israel drohenden Gefahren, * werde Jehova sich um seinen Tempel herlagern und denselben vor dem vorüberziehenden Kriegsheere sichern.„

„Jerusalem werde sich auch selbst noch eines Königs zu freuen haben. — —

„Sionitinn, freue dich!
Jauchze, Salems Tochter!
Sieh, es naht dein König dir!
Ein Gerechter Er, Ein Retter!
Sanfter stiller Art,
Reitet Er auf Eselsfüllen — **
Kriegeswaffen schaff ich weg
Aus der Ephraimen Land,
Reuterey aus Salem weg.
Kriegesbogen wird zerbrochen.
Frieden wird Er weit gebieten.
Seine Monarchie geht von einem Meere

* Von Seite Alexanders.

** „Hat nichts von der kriegrisch-wilden Art derer, die mit Roß und Wagen einherstürzen.“ Sehr charakteristisch.

Bis zum andern Meere hin.
Von des Euphrats Strom bis an Landes Ende
Aus unterird'scher Grube mach ich deine
Gebundenen, o Salem, frey,
Durch deines Bundes Opferblut! „ *

Im Verfolg wird Juda zwar als vorzüglich mächtig, aber doch mit Ephraim verbunden vorgestellt; so daß die Stämme wieder Eins ausmachen, und an Jehova einen Beschützer gegen Javan d. i. Griechenland, ** haben sollen. (Jener Blick auf den Meßias unterbricht die andern Aussichten, und ist eigentlich nur Gegensatz gegen das, was andere Nationen von „unsanften, mit Kriegeswagen und Reuterey versehenen Beherrschern „ zu erwarten hätten) Immer wird noch in den stärksten Ausdrücken von dem durch Opfer bestätigten *** Bündniß, oder Pflicht- und Schutzverhältniß zwischen diesem Gott und dieser Nation, geredet. Er wird als ihr Schutzherr, Schild, Heerführer, Landesgott, **** sie als sein Pflegvolk und seine Heerde † betrachtet. Diese Begriffe nämlich herrschen von Moses an bis zum spätesten Propheten (und werden selbst durchs Evangelium nicht abgeschaft, sondern veredelt.) Vor Götzen-Orakel und Wahrsagerey wird aufs neue gewarnet; weil alles Traum

und

* Kap. IX. v. 9—11.
** Die griechischen Könige (in Syrien) nach Alexander.
*** Kap. IX. v. 11.
**** Kap. IX. v. 14, 15, 16. X. 1.
† IX. v. 16.

und Lüge sey. * Israel konnte sich nie weit genug von solchen Fallstricken entfernen. Eben so sehr wird vor untreuen Hirten (Verführern, vermuthlich aus dem Priesterstand) gewarnet; hingegen der beßte Hirt' und Führer empfolen. **

Auf besondre Deutung solcher Winke, welche sich *** auf gewisse Lagen, worein die Nation zu der Makkabäer Zeiten kam, zu beziehen scheinen, lassen wir uns nicht ein; wir müßten späthere Geschichte heraufholen; und auch so noch wäre in diesen besondern Deutungen viel unsicheres. Schicklicher wird es seyn, wenn uns die Geschichte zu diesen Zeiten hinführt, einen Blick auf die Aussichten der Propheten zurücke zu werfen, und, wo sich auch nicht eben Umstand für Umstand mit denselben vergleichen läßt, wenigstens zu zeigen, daß es im Ganzen wirklich den Gang genommen habe, den der Geist der Eingebung erwarten hieß.

Im Verfolg † nimmt der Seher einen noch erhabnern Schwung. Alles geht ins Grosse. Nur die theokratischen Hauptideen zeichnen sich so stark aus, daß man dieselben auch da noch herrschen sieht, wo ihre besondre Anwendung auf damalige oder späthere Zeiten und Situationen für uns wenigstens unauflösliche Schwierigkeit hat. Die Hauptideen sind: „Gott, als Hirte, zörnt über die Hirten (Führer, Regenten —) welche das Volk immer

* Kap. X. 2. ** V. 2, 3.
*** Besonders im X. Kap. † Kap. XI. u. f.

tiefer ins Elend hinein führen, und als Schlachtschaafe würgen, wo sie weiden sollten. Solchen Hirten Preis gegeben zu werden, habe die Nation verdient, weil man seiner, des Hirten, der mit Anmuth und Treue geweidet habe, überdrüßig geworden, und ihm dadurch alle Lust benommen habe, ferner selbst zu weiden. Daher hab er sie zum Raube werden lassen, und, damit sie es fühlen lernten, wie hülflos sie ohne ihn wären, „den Stab der Anmuth zerbrochen;“ auch sie auf die Probe gesetzt, was für eines Lohnes sie etwa seine Hirtendienste werth achten mögten. Ihm seyen „dreyßig Silberlinge „ — dargewogen worden. Den verächtlichen Lohn hab er verschmäht und „einem Töpfer vorgeworfen;“ (weil es doch mehr nicht, als etwa ein Arbeitslohn für eine Portion irdener Gefäße gewesen;) und zwar „im Tempel;“ (damit selbst der heilige Ort von der Verachtung, womit man ihm begegnet sey, zeuge.) Nun hab er auch den Stab der Treue, womit er sie bisher geweidet habe, nicht mehr gebrauchen können; denn durch Treulosigkeit haben sie sich von ihm, und auch selbst von einander, getrennet.“

Diese sinnbildliche Vorstellung zeigt den Gang der göttlichen Führungen von einer überaus merkwürdigen Seite. Der Hauptgedanke ist: „Ihm, dem Oberhirten Israels, werde es da zukommen, daß ihn die Nation mit dem verächtlichsten Lohne gleichsam auszahlen und dadurch nöthigen werde, sie nun nicht mehr zu weiden, u. s. w. Wenn nun

auch

auch der frappante Umstand mit den Silberlingen, dem Tempel, dem Töpfer — in der Geschichte unsers Herrn nicht so merkwürdig einträfe; so könnte man hier doch schwerlich anders, als an die, ihresgleichen nicht habende, Verachtung denken, womit der behandelt worden ist, der sich mit größtem Rechte Israels Oberhirten nennen durfte, und sich wirklich so nannte. Wie wenig ihr beßter Führer bey ihnen gelte, das zeigte sich bey demselben Anlasse stärker, als noch nie. Und seinen Zeitgenossen sagt's unser Herr treffend genug, sie hätten in ihm den Gott Israels selbst verworfen.

Das Bild von Hirten, welche die Heerde verwahrlosen, wird (zur Beschämung der Regenten, die das Volk eigennützig drücken; und solche folgten auf Serubabel *) so weit getrieben, daß der Prophet einen solchen „thörichten Hirten" nachahmend vorstellen ** und auch sonst so treffend zeichnen muß, daß wol mancher von den Regenten Juda (zwischen dem Exilio und der Ankunft Christi) auch wider Willen sich in dem Bilde erkannt haben mag.

Nichtsdestoweniger sieht der Prophet auch solche Regenten *** unter welchen Jerusalem und Judäa

* Man sehe, was Nehemia K. V. v. 15. von den Landpflegern sagt, die vor ihm (zwischen Serubabel und ihm) regiert hatten.

** „Geräth eines thörichten Hirten zu sich nehmen." Ut pedum ferratum, cujus incussu pecudes occiduntur; peram, in qua nihil sit ovibus utile &c. Grotius.

*** Kap. XII.

sich nicht nur gegen andere Völker behaupten, sondern denselben furchtbar werden und endlich über alle sich emporschwingen soll. Was zum Ruhme dieser würdigern Männer gesagt wird, * das sehen wir im Verfolg auch besonders auf das Haus Davids ** angewandt. (Auf dieses sind und bleiben die Hofnungen alle gerichtet, womit der Seher sich und die Nation von Zeit zu Zeit aufmuntert.) Wie Juda vor andern Stämmen, so werde Jerusalem und das Haus Davids sich unter den Städten und Flecken auszeichnen. „Das Haus Davids soll, wie eine Gottheit, wie „der Engel Jehovens seyn, der vor Israel her„geht.“ — Eben dieß Haus, und das übrige Jerusalem, werde dann reuevoll und gedemüthigt sich nach dem umsehn, „den man durchstochen habe“ (nach jenem verschmäheten Hirten, der schon oben beschrieben war ***) und nun eine Ehrentrauer über ihn anstellen, wie man um den Geliebtesten vom Hause † zu trauren pflege. An dieser Trauer werde das ganze Land Theil nehmen; insbesondre Juda und Levi; in Juda vorzüglich das Haus Davids — und am besondersten die von Nathan (einem Sohne Davids) abstammende Familie (gerade die, aus welcher das eine von den beyden Geschlechtregistern †† den Meßias herleitet; — so daß wol kaum ein

* v. 5, 6. ** v. 8.

*** Kap. XI. v. 12.

† „Um den einzigen Sohn, oder Erstgebornen.“

†† Bey Lukas, K. 3.

ein deutlicherer Wink, * von wem in dieser Stelle Zacharias die Rede sey, sich geben liesse.) Alle von dieser Familie werden dann eben so gut, wie das übrige Juda, es eingestehn, daß eben dieser verkannte und verworfene der rechte Oberhirte sey, mithin sich des an ihm verübten Frevels schämen. Und wenn nun durch diese Anerkennung sein Ansehn wieder vestgesetzt sey, ** dann werde sich „für das „Haus Davids und die Einwohner Jerusalems eine „Reinigungsquelle für all ihre Sünden und Beflecken finden. — Dann werde auch nur keines „Abgotts Name mehr im Lande genennet werden; „ihr Andenken falle nun für immer weg. Lügenprophet und Schwärmer werde dann auf immer „verbannet seyn; und wenn ein solcher je noch auftretten wollte, werde er selbst die Seinigen wider „sich haben. Vorgegebne Weissagungen werden so „wenig Kredit mehr finden, daß jeder andere Beruf „weit einträglicher seyn werde;“ (anstatt daß ehmals dieß das sicherste Mittel gewesen war, sich zu bereichern.)

Wenn man zurücke denkt, wie sehr in dieser ganzen theokratischen Geschichte der Geist der Eingebung mit dem der Schwärmerey und Lüge zu kämpfen gehabt habe, der wird dieß für eine der schönsten Aussichten in die Zukunft halten — und die Verbindung derselben mit dem, was gleich vorher

von

* Conf. Ernesti neue Theol. Biblioth. Th. V. S. 764. u. f.

** Kap. XIII.

von der Ehrenrettung des verkannten Nachkömmlings Davids gesagt worden, höchst-bemerkenswerth finden.

Aber eben diese Hauptperson, dieser größte und beßte Hirte Israels schwebt dem Propheten schon wieder * als leidend vor. — „Auf! Schwerdt! „wider meinen Hirten, den Mann, der mir der „nächste ist! (meinen mir ähnlichen Freund) schlag „den Hirten — die Schaafe werden sich zerstreuen; „ich aber strecke meine Hand über die vernachläßigten „aus.“ — Der Affekt, womit dieß gesagt ist, setzt einen hohen Grad von Begeisterung, ein Anschaun des geweissagten Gegenstandes voraus. Und eben diesem Sehersblicke stellen sich auch die Strafgerichte dar, welche, „nachdem der Hirte geschlagen seyn wird,“ über die Nation ergehen sollen; doch so, daß immer noch ein beträchtlicher Theil derselben durch Leiden gleichsam geschmelzt und geläutert, zu einem desto treuern und beglücktern „Volke Gottes“ wird. **

Traurige Aussichten, denen der Prophet weiter nachhängt, *** scheinen auf die Folgen der Verwerfung des Meßias — so wie die heitern und vielversprechenden, die mit jenen abwechseln, auf die Wiederannahme eben dieses „verkannten“ sich zu beziehen. Der Prophet bietet alle seiner Geisteskraft auf, um das Glück der Zukunft würdig zu beschreiben.

* V. 7. ** V. 8, 9.
*** Kap. XIV. v. 1, 2.

den. Auch in dieser Beschreibung (wie in so mancher andern) ists Hauptgedanke: „Jehova wird Kö„nig des ganzen Erdbodens seyn; Er nur wird es „seyn, dessen Name ist der Einzige.“ * — Eigen aber diesem Propheten ist unter anderm folgende Vorstellung: „Was dann von den Nationen, die „gegen Jerusalem gestritten hatten, noch übrig ist, „die werden jährlich hinaufreisen, um Jehova, den „König, den Gott der Himmelsheere, anzubeten, „und das Laubhüttenfest zu feyern. Welcher von „den Völkerstämmen auf Erden nicht hinreisen wür„de, um den König, Jehova, Gott der Himmels„heere, anzubeten, über denselben würde kein Regen „fallen. u. s. w.“

Man sieht, wie lebhaft und zuversichtlich auch dieser Prophet ein Reich erwartete, welches sich als ein göttliches auszeichnen würde; mithin weit edlere Begriffe sich davon macht, als es sich finden wird, daß man in späthern Zeiten hatte. Jehova selbst ist ihm der König, dem alle Staaten dann huldigen werden. Dieß schließt aber jene Mittelsperson nicht aus, welche schon vorher als der würdigste Nachkömmling Davids und Repräsentant Jehovens („der Mann, der ihm am nächsten ist;) vorgestellt ward. Vielmehr sieht man aus allem, daß auch dieses Sehers Begriff vom Meßias, als einem Gewalthaber göttlicher Rechte, und von desselben Königreich, mit der Vorstellung, die so mancher andre Prophet sich davon machte, völlig übereinstimmt. Wie

* V. 9.

Wie schicklich diese und dergleichen Aussichten in die Zukunft besonders auch damals angebracht gewesen, als nach Einweihung des zweyten Tempels die Nation gleichsam einen neuen religiosen Kurs, wenn ich so sagen mag, zu machen begann, das fällt zu sehr auf, als daß es für Leser, die dem Gang der Theokratie nachzuspüren aufgelegt sind, eines Beweises bedörfte.

Viertes Kapitel.

Zustand der Nation nach Serubabel bis auf Esra. Geschichte der Ester.

Wie lange Serubabel und Josua die Vollendung des Tempelbaues überlebt haben*, ist unbekannt; und eben so ungewiß, wer dem erstern in der Würde eines Landpflegers gefolget sey. Er hatte mehrere Söhne.** Wenn die Wahl eines Regenten dem Volke überlassen war, so ist glaublich, daß man einen Nachkömmling Davids von Serubabel gewählt habe. *** Wenn aber die persischen Könige sich nun selbst die Ernennung vorbehielten; so werden diese

* Das Seder Olam minus läßt Serubabel nach Babylon zurücke kehren und daselbst sterben. (ad A. M. 3408.)

** 1. Chron. III. 19. Meschullam, Chanania ꝛc. (wenn nämlich in dieser Stelle vom Stammfürst Serubabel, und nicht, wie Hr. R. Mich. glaubt, von einem Vetter desselben die Rede ist.)

*** Und so läßt das Seder Olam minus erst den Meschullam, hernach den Chanania auf Serubabel folgen.

diese sich wol nicht an die Familie Davids gebunden haben. *

Bey dieser Ungewißheit fängt denn schon hier das Haus Davids in die Dunkelheit zu sinken an, aus deren es nicht eher wieder hervor gehn sollte, bis der Meßias selbst aufträte. Mehrere Geschlechtregister von Abkömmlingen Davids ** nennen nach Serubabel auch nicht Einen berühmten Namen. Und in den vielen verloren gegangnen Stammtafeln dieses Hauses mag es wol eben so ausgesehn haben. Hingegen werden wir im Verfolg Priesterfamilien sehn, welche das davidische Haus an Ansehn und Macht so weit hinter sich zurücke liessen, daß von demselben nur kaum mehr die Rede war. Dieß müßte freylich sehr befremden, wenn nicht mehrere Beyspiele in der theokratischen Geschichte zeigten, daß der, so dieß grosse Werk lenkte, Personen, Familien, die zur höchsten Würde bestimmt waren und aus welchen der größte Segen erwachsen sollte, vorher in eine gewisse Dunkelheit und Verachtung habe sinken lassen, um sie dann mit einmal wieder desto herrlicher zu erhöhen. Daß in Ansehung des Hauses Davids, und dessen Bestimmung zur Meßias-Würde, dieselbe Regel werde befolget werden, davon gaben doch eben die Propheten, die von diesem Hause so viel Grosses versprachen, die deutlichsten

* Wie z. B. Nehemia, ohne aus diesem Hause zu seyn, von Artaxerxes Longimanus zum Statthalter von Judäa ernannt wurde.

** Z. B. das 1. Chron. III. Das Matth. I. Das Luk. III.

lichsten Winke. Dem Könige Jechonias z. B. dem Großvater Serubabels, ward angekündigt * „von sei„nen Nachkommen werde so bald niemand das Glück „haben, auf dem Throne Davids zu sitzen und Herr „von Judäa zu seyn „ Und mit Rücksicht auf eben diesen König und seinen Bruder Zedeckia ergieng der Ausspruch: ** „Das Diadem soll abgebunden, die „Krone abgenommen werden; was itzt ist, wird bald „nicht mehr seyn, Erniedrigung und Erhöhung, „Erhöhung und Erniedrigung sollen abwechseln; um„gekehrt, umgekehrt will ich alles machen, und was „itzt ist, soll nicht mehr seyn, bis der kömmt, „dem es von Rechtswegen gebührt, und dem „will ich es geben.„ ***

In der Oberpriesterwürde folgte auf Josua sein Sohn Jojakim.

Gewiß ist, daß bisher die Landpfleger- und die Oberpriester-Würde getrennt gewesen. Wenn aber dem Josephus zu glauben ist, so haben sich nun diese beyden Würden schon unter Darius vereinigt; denn, wo er die nun eingeführte Regierungsform, „eine „Ari-

* Jerem. XXII. 30.

** Hesek. K. XXI. v. 26, 27. Die Stelle ist nach der michaelisschen Uebersetzung angeführt.

*** Isaacus Casaubonus Exerc. I. ad Baron. Appar. Annal. p. 9. macht die Anmerkung: Expresse dicitur neminem e regia stirpe ad Christi adventum fore regnaturum. Locum Paullo obscuriorem 70. Seniores sic expresserunt: οὐδε αὐλη τοιαυλη ἐσαι, εως ἀ ἐλθη, ὼ καθηκει και παραδωσω αὐλω. Recte Septuaginta Hebraicam vocem verterunt per verbum futuri temporis, ἐσαι, ex usu familiari sacrae scripturae. “

„Aristokratie nennt, welche sich der Oligarchie ge„nähert habe,* „ da fügt er bey, „bis zur Zeit, „da die Assamonäer die Königswürde angenommen, „hätten Oberpriester dem gemeinen Wesen vor„gestanden.**„ — Allein dieß scheint auf keinen vor Nehemia, als nur etwa auf Esra, *** zu passen. Jojakim ist wahrscheinlich weiter nichts als Oberpriester gewesen; wer nun immer die Würde eines Pacha, oder Landpflegers, nach Serubabel bekleidet haben mag.

Spuren eines Synedriums (wenn man jenen aus siebzig Mitgliedern bestandnen hohen Religions- und Staatsrath unter diesem Namen versteht) finden sich noch keine. — Wenn aber nur überhaupt von einem Volksrath die Rede ist; so gehört ein solcher freylich schon in diese Zeit. Man kann sich die Familienhäupter, † deren schon beym Auszug und nachher, auch unter dem Namen der Aeltesten, †† Meldung geschieht, als Serubabels und seiner Nachfolger Räthe vorstellen, ohne welche nichts von Wichtigkeit unternommen ward. Und diese werden auch eben die „obrigkeitlichen Personen„ seyn, deren bey Nehe-

* Gleich nach erzählter Tempelweihung fährt er fort: καθωκισαν εν τοις Ιεροσολυμοις πολιτειαν χρωμενοι ἀριστοκρατικην μετ' ὀλιγαρχιας. L. XI. c. 4. §. 8.

** Ibid.

*** Und auch auf diesen nur gewissermassen, weil er zwar Priester, aber nicht Oberpriester war.

† Esra I. 5. II. 68. VIII. 29.

†† Kap. V. 9.

Nehemia gedacht wird. * So daß diese Verfassung von Josephus schicklich genug eine der Oligarchie sich nähernde Aristokratie genannt wird.

Von einem persischen Statthalter, oder Beamten, der über sie gesetzt worden wäre, findt sich nicht die mindeste Spur; weder, daß zu Jerusalem ein solcher residirt, noch daß etwa der in Syrien, oder Samarien, einiges Recht über sie ausgeübt hätte. Sie standen immer noch unmittelbar unter der Krone.

Und so mögen unter Darius, des Sohns Hystaspis, sechs und dreyßig jähriger Regierung ihre Angelegenheiten ziemlich gut von statten gegangen seyn. Doch legten sich der Erbauung der Stadt, auch nach vollendetem Tempelbaue, immer noch Hindernisse in den Weg. Von der Judäer Schicksalen unter Xerxes weiß man noch weniger. Ob sie an dieser beyden Könige Feldzügen gegen Griechenland Theil genommen, wie Josephus aus einigen Versen des Chörilus, ** schließt, und auch eine Stelle des Herodot zu bestätigen scheint, ist noch zweifelhaft. Wenn „die Solymischen Berge„, woher jener Dichter „ein phönicischredendes Volk von seltsamem Aussehn„, dem Xerxes zuziehen läßt, die gebirgigte Gegend um Jerusalem bezeichnen sollen, so hat die Sach' ihre Richtigkeit; *** ja, dann fände man dieß

* Saganim. Nehem. Kap. II. v. 16. V. 17. μεγισᾶνες.

** Er führt sie im ersten Buche wider Apion an.

*** Scaliger und Bochart verstehen es de Pisidiae Solymis. (Conf. Cellarii Notit. Orbis antiqui. Vol. II. pag. 161.)

dieß „Gebirg um Jerusalem„ auch schon im Homer.* Herodot redet von 300 Schiffen, welche die Phönicier, samt „den Syrern die in Palästina wohnen" für Xerxes zugerüstet hätten ** da er Griechenland bekriegte. Nun müssen entweder Judäer oder Philister (welche Nationen von Herodot nie deutlich unterschieden werden) oder beyde zugleich gemeynt seyn. Und freylich ist nicht glaublich, daß die einen oder andern alles Zuzugs entlassen worden. Für eine Flotte schickten sich aber Philister, als Anwohner des Meeres, besser.

Noch weit wichtiger wäre das, wenn, wie man aus überwiegenden Gründen glaubt, unter eben dieses Königs Regierung die Geschichte *** der Esther fällt. Josephus setzt sie unter desselben Nachfolger, Artaxerxes den Langhändigten. Andere schon in Kambyses, ja noch frühere † Zeiten hinauf. Wenn

* Ἠλυθεν ἐκ Σολυμων ὀρεων. Odyss. V. auch anderswo gedenkt Homer der Solymer, was von vielen auf die Juden gedeutet wurde. Tacitus, Hist. L. 5. Clara alii Judaeorum initia. Solymos, carminibus Homeri celebratam gentem, urbi Hierosolymae, nomen e suo feciſſe.

** Herod. Polymnia, c. 180. Ed. Steph.

*** Es ist nicht zu läugnen, daß diese Geschichte durch mancherley Sagen entstellt worden, und daher in den griechischen Zusätzen meist unwahrscheinlicher aussieht, als im Hebräischen. Doch eine durch Sagen entstellte Geschichte ist darum noch nicht Fabel. Josephus erzählt sie mit einer Ausführlichkeit, die fast übertrieben ist; so gar nicht zweifelt er an der Wirklichkeit der Sache.

† Marsham Can. Chron. ad Sec. XVIII. p. 609. Usserius hält Darius den Sohn Hystaspis für der Esther Ehmann.

das Uebergewicht der Wahrscheinlichkeit (da von Gewißheit in Ansehung der Zeit nicht die Rede seyn kann,) den Ausschlag geben soll, so scheint es allerdings auf Xerxes zu fallen.* Die Gründe werden sich zum Theil aus der Erzählung selbst ergeben. (Ja, auch wer es alles für Erdichtung hält, wird sie doch kaum auf eines andern persischen Königs Charakter so passend, wie auf des Xerxes, finden; ein Umstand, auf welchen freylich auch im Dichtungsfall müßte Rücksicht genommen worden seyn, um die Erzählung recht wahrscheinlich zu machen.)

Im dritten Jahre seiner Regierung soll Xerxes für alle seine Satrapen, Hof- und Staatsbediente, besonders die vom medisch-persischen Kriegsstabe, ein grosses Gastgebot angestellt haben; und zwar so, ** daß, da immer eine bestimmte Zahl von Gästen die andere ablösen sollte, ein halbes Jahr vorbey gieng, bis es an alle gekommen war. Zeit und Aufwand wurden bey Gastgeboten persischer Könige gleich wenig gespart; hier sollte die Pracht und Dauer des Festins der Grösse eines Monarchen entsprechen, welcher bey hundert und sieben und zwanzig *** Provinzen zum Umfange seines Reiches zählte.

Wahr-

* Vergl. Hrn. Justi Versuch über den König Ahasverus im Buche Esther, im 15ten Th. des Repertoriums für biblische und morgenländ. Litteratur. (Seiner Meinung ist nun auch Hr. Eichhorn in der 2ten Ausg. seiner Einleit. ins A. T. beygetretten.)

** Ein sehr wahrscheinlicher Gedanke des Clericus.

*** Nicht zu groß ist die Angabe, da das persische Reich sich von Indien bis Aethiopien erstreckte. Schon Cyaxares (der

Wahrscheinlich mag, bey eben diesem Gastmahl, König Xerxes (der auch Oryares * geheissen,) jenen unglücklichen Feldzug in Griechenland mit seinen Feldherren abgeschlossen haben, da ihn seine über Aegypten erhaltenen Vortheile so stolz gemacht, daß er nun Herr der Welt seyn wollte. Dieß Festin wurde noch mit einem kleinern für sämtliche Einwohner der Residenzstadt Susa beschlossen. Für die Männer wurde in den königlichen Gärten, für die Frauenspersonen zu gleicher Zeit im Pallaste aufgetischet. Die Beschreibug lautet, wie wenn sie von einem der Gäste herkäme: „Die feinsten baumwollenen „Vorhänge weiß und blau hiengen an baumwollnen „purpurfarbnen Stricken von silbernen Gardinen„stangen, und Marmorsäulen herab. Auf güldenen „und silbernen Gestellen lagen die Gäste, und der „Fußboden war mit Bahat, Marmor und Perlen„mutterstein gepflastert, und auf gleiche Weise ein„gefaßt. Das Getränk ward in güldenen und silber„nen Bechern gebracht; und das mit steter Ab„wechslung der Trinkgeräthe; der königliche Wein „war in Menge da, wie nur der König ihn geben „konnte. Auch war verordnet, daß niemand zum „Trinken genöthiget würde, sondern die Aufwärter „hatten Befehl, jedem seinen freyen Willen zu „lassen.

(der medische Darius bey Daniel) hatte 120. Provinzen zu seinem Reiche gezählt, welches nachher noch viel grösser geworden.

* D. i. Achaschverosch, Ahasverus.

„lassen.“ * (Diese Pracht der persischen Gastmale, und selbst den Umstand des Abwechselns der Trinkgefässe, und Nicht-Nöthigens zum Trinken, findt man auch noch bey neuern Reisenden.**) Der göldnen und silbernen Ruhebetten und Tische des Xerxes gedenkt auch Herodot. *** Nüchternheit im Trinken war bey persischen Gastmahlen eher noch, als bey medischen, anzutreffen. Indessen, da Xerxes weder an Mäßigkeit, noch andern Tugenden, ein Cyrus war, so fiel er gegen das Ende des Festins auf etwas, das wider der Perser eigenste Landessitte lief. Nach dieser wurde das Frauenzimmer stets abgesondert gehalten und auf das eifersüchtigste bewacht. Hier ließ der König sich beygehen, seiner Gemahlin Vasthi durch sieben Verschnittene befehlen zu lassen, daß sie in ihrem königlichen Schmucke vor dem bey ihm versammelten Adel des Reichs sich mögte sehen lassen. Sie weigerte sich; ob es gleich auf den Ruhm ihrer Schönheit abgesehen war. Der König geräth in Zorn und giebt seinen sieben vodersten Satrapen, die freyen Zutrit zum Throne hatten, † zu bedenken, was dieser Ungehorsam für eine Strafe verdiene. Vielleicht spielte da eine Parthey ihre Role, die, von der Königin

* Esther I. 6—8. nach Hr. R. Michaelis Uebersetzung.

** Seht die Stellen aus della Valle, Chardin, und andern, welche Paulsen (Reg. der Morgenländer S. 240. u. f.) gesammelt und commentirt hat. S. 255. mit besondrer Anwendung auf dieß Gastmahl Ahasverus.

*** Lib. 9.

† Sie werden mit Namen genannt.

nigin zu wenig begünstigt, gern einen Anlaß, sie zu stürzen, ergriff. (An Xerxes Hofe gab es, auch nach Herodot, schreckliche Ausbrüche von Eifersucht und Antipathie.) Ihr Gutachten war: Da die Königin ein so gefährliches Beyspiel gegeben, welches mehrere Frauenspersonen nachzuahmen sich für berechtigt halten würden, so sollte mit öffentlicher Anzeige des Grundes, warum es geschehe, der König von seiner Gemahlin sich scheiden und die Krone einer würdigern aufsetzen. Wenn so ein Exempel statuirt werde, so werde dieß die Unterwürfigkeit des weiblichen Geschlechtes im ganzen Reiche vestsetzen. — Der König befolgte den Rath.

Nachdem die Königin von Hofe entfernt worden, thun die Kammerherren ihm den Vorschlag, die schönsten Jungfrauen weit umher aussuchen und ins königliche Haram nach Susa bringen zu lassen, unter die Aufsicht des Großkammerherrn, der für ihre weitere Ausbildung und Ausschmückung fürs Ehebette des Königs zu sorgen hatte. Aus diesen mögte dann der König eine zur Gemahlin wählen.

Nun scheinen ihn aber doch für einmal wichtigere Geschäfte unterbrochen zu haben; denn es giengen vier Jahre drüber hin, ehe das Beylager gehalten ward. In diese Zwischenzeit fällt gerade das, was in Xerxes Geschichte das wichtigste und unglücklichste ist, sein Kriegszug in Griechenland. Selbst auf diesem berühmten Feldzuge gab er häufige Proben seines mit Eigensinn, Schwelgerey und Härte verbundnen kindisch-eiteln Stolzes. Er läßt den Hellespont peit-

schen, daß er sich seiner Ueberfahrt hatte widersetzen dörfen. Während dem Seetreffen bey Salamis sitzt er als Zuschauer auf dem Berge gegenüber auf einem göldnen Thron. Seine Liebe zu prachtvollen Gastgeboten kostet die Städte, durch welche er zieht, unermeßliche Summen u. s. w. *

Als er wieder nach Hause kam, mag wol sein Erstes gewesen seyn, das für ihn zugerüstete Haram zu besichtigen und aus den auserlesensten Schönen eine für sein Ehebette zu wählen.

Nun hatte sich in seiner Abwesenheit zugetragen, daß eine Israelitische Jungfrau, namens Hadassa,** die von ihrem Vetter *** Mardochai nach ihres Vaters Tode an Kindesstatt erzogen ward, um ihrer Schönheit willen mit in's Haram aufgenommen wurde. Ihr und ihres Vetters Urgroßvater, ein Benjaminite, war mit König Jechonias nach Babylon abgeführt worden. Seither hatte sich die Nachkommenschaft zu Susa niedergelassen, und nie nach Judäa zurückeverlangt. Als Hadassa mit unter das Frauenzimmer aufgenommen ward, schärfte der Vormund ihr ein, nichts von ihrer Herkunft bekannt zu machen. Israeliten waren wol im ganzen Reiche geduldet, aber gar nicht so im Ansehn, daß es ein vortheilhafter Umstand für sie hätte seyn können, für

eine

* Hr. Justi hat in angeführter Abhandlung mehrere solche charakterische Züge gesammelt.

** Kap. II. v. 7.

*** Geschwisterkind. Mardochai war ihr Vatersbrudersohn.

eine Jüdinn gehalten zu werden. Da hier einzig auf Schönheit gesehen wurde, so kam sie auch nicht so leicht in den Fall, ihre Abstammung anzeigen zu müssen. Im Palaste wurde sie um so ausgezeichneter bedient, weil ihre äusserst vortheilhafte Bildung den Oberkammerherrn sogleich vermuthen ließ, sie dürfte seines Herrn Aufmerksamkeit an sich ziehen; — ihr, und den sieben Aufwartmägdchen, die ihr zugegeben wurden, wies er die beßten Zimmer an. Ein Jahr gieng über den Zurüstungen hin; da die ausgesuchtesten Gewürze und wohlriechende Wasser, nach einer dem Serail eignen Kunst, die Reitze natürlicher Schönheit verfeinern sollten. (Der alte Verfasser, sey es Mardochai selbst, oder ein andrer, schreibt mit einer Kenntniß davon, aus deren man schliessen mögte, die Erzählung komme ursprünglich von der Person selbst her, welche hier eine so wichtige Role spielt.) Die, so das Zurüstunsjahr ausgehalten hatten, wurden dem Könige vorgeführt, und kamen von da in ein zweytes Haram. * Es war im siebenten Regierungsjahre Xerxes, als ihm Hadassa (deren Namen izt in Esther d. h. Stern, oder Sternglanz **, verwandelt ward) vorgestellt wurde. Sie hatte das Glück, so vorzüglich zu gefallen, daß sie nicht etwa nur vor andern aus begünstigt, sondern

* Auch dieß wird im Buche selbst näher beschrieben.

** „Esther" heißt dieß in der persischen Sprache sowohl als in der griechischen (ἀστὴρ.) Ihr voiger Name Hadassa hieß Myrthe.

zur Königin ernannt wurde. Dieß geschah unter grossen Feyerlichkeiten. * Alle Reichsbeamten wohnten dem Gastgebote bey; Tribute wurden nachgelassen, königliche Geschenke ausgetheilt. Von ihrer jüdischen Herkunft aber ward auch bey diesem Anlasse nichts ruchtbar. Hierin sowohl, als in anderm, befolgte sie die Anweisung ihres Vormundes; welchem sie auch von Zeit zu Zeit den Gang ihrer Angelegenheiten bekannt zu machen Gelegenheit suchte.

Mardochai selbst fand um diese Zeit Gelegenheit, sich um den König verdient zu machen. Zween Verschnittene, Bigthan und Theresch, die sich in der Gunst ihres Herrn zurückgesetzt glaubten, machten einen Anschlag gegen sein Leben. Durch einen Zufall entdeckt es Mardochai — läßt es der Königin hinterbringen — diese warnet den König. Die beyden Männer werden ergriffen, und da die Sache sich wahr befand, gekreutzigt. Der Vorfall wird in des Königs Tagbuch eingetragen; für einmal aber nichts zur Belohnung des Entdeckers verordnet; ** da vielleicht auf

* Wenn das Buch Esther blosse Erdichtung ist, so ists die dreisteste. Durchaus beruft sich der Verf. auf öffentliche Auftritte, Edikte, Namen von Personen, die ihrer hohen Würde halben bekannt seyn mußten, nennt Jahr und Monat u. s. w.

** Nach den griech. Zusätzen ließ der König ihn gleich anfangs nicht unbelohnt, sondern gab ihm eine Hofbedienung und Geschenke. Dieß sieht wahrscheinlicher aus, streitet aber mit K. VI. v. 3. wo dem Könige gesagt wird, Mardochai sey unbelohnt geblieben (dieß müßte denn nur so viel heissen, als es sey so viel als keine Belohnung für einen solchen Dienst, was ihm wiederfahren sey.)

auf Mardochai eigenes Einrathen die Königin nicht darauf drang.

Am Hofe schwung sich um diese Zeit ein gewisser Haman empor; welchen einige für einen Amalekiten (weil er von einem gewissen Agag abstammte) andere für einen Macedonier hielten. * Dieser wußte sich so beym König einzuschmeicheln, daß er zum vordersten Minister oder Vezier erhoben ward. Sein Rang verdunkelte sogar den der sieben Reichsräthe. Selbst auf die Ehre der „Niederwerfung (auf Knie und Angesicht)„ was sonst nur die Könige sich vorbehielten, machte der Günstling Anspruch. Ehmals war es eine auch den Hebräern gewöhnliche Ehrenbezeugung. Doch scheint sie nach und nach aus der Uebung gekommen zu seyn; insbesondere bey solchen, die scrupulöser dachten und es für eine Art Menschenvergötterung hielten. (Bey David und andern Königen scheint „das Niederfallen aufs Angesicht„ anders nicht, als im Fall der demüthigsten Bitte oder Abbitte **, nicht aber als gewöhnliche Ehrenbezeugung,

* Dieß scheint späthere Vermuthung — scriptum ex aevo, quo Macedones graves erant Judaeis. Clericus.

** So fällt Simei vor David nieder, um sein Leben zu bitten. 2 Sam. IX. 18. Bathseba 1. Kön. I. 18. kniet nieder — aber der König merkt sogleich, daß es um eine dringende Bitte zu thun ist. Aravna (2. Kön. XXIV. 20.) wirft sich auch vor David nieder; aber er war ein Jebusite; und solche mogten sich wol zu tiefern Ehrenbezeugungen gegen die Könige verpflichtet glauben. Aber schwerlich wird man Stellen finden, die beweisen, daß dieß zur Zeit der Könige, und gegen sie, die gewöhnliche Ehrenbezeugung israelitischer Unterthanen gewesen. Woher es gekommen, daß dieser Gebrauch sich nach und nach bey Israe-

gung, geübt worden zu seyn.) War es aber selbst gegen Könige aus der Uebung gekommen, und zwar aus dem Grunde, weil es der Gottes-Verehrung zu nahe zu treten schien, so scheint es an Mardochai nicht zu tadeln, daß er dem Günstling eine Ehre versagte, welche er als Israelite (nicht zwar um eines göttlichen Verbots, aber doch um der Sitte seines Volkes willen) ihm nicht erweisen zu dörfen glaubte. Die Art, wie er ihm die Ehrenbezeugung versagte, war auffallend. Die Dienerschaft warnte ihn; man wollte den Grund dieser Eigenheit wissen — Er sagte: Ich bin ein Israelite, dem seine Religion dieß nicht erlaubt. Dem Günstling wurde dieß angezeigt.

Haman mogte vielleicht auch aus andern Gründen kein Gönner der Israeliten seyn, und an Mardochai selbst etwas mehr auszusetzen haben.* Er nahm sich vor, die Beschimpfung auf eine Art zu rächen, daß es die ganze Nation entgelten sollte. Diese hatte sich seit den Zeiten Cyrus in Ländern der persischen Monarchie noch eben so gut, auch wol hier und dort

Israeliten verloren hat, weiß ich nicht; aber ich sollte beynahe denken, daß etwa die Frömmigkeit eines ihrer Könige denselben abgeschaft habe.

Gewiß ist, daß in spätern Zeiten Kniefall gegen Menschen bey den Juden sogar nicht mehr in Uebung gewesen, daß ein Petrus sich zu versündigen glaubte, wenn er einen von Kornelius annähme. Apost. X. Durfte er solche Ehre nicht annehmen, so durfte er sie auch (nach gleichen Begriffen) nicht geben.

* Nach den griech. Zusätzen suchte er sich wegen jener beyden Ennuchen an ihm zu rächen. Man sieht aber nicht, warum.

dort noch besser, als ihre nach Hause zurückgekehrten Brüder, befunden; was auch wol der Grund seyn mogte, warum seit Serubabels Auszug auch nur noch keine Spur einer zweyten nach Hause reisenden Schaar zu finden war. Ihr Wohlstand in den Ländern des Exiliums mußte ihnen auch Beneider zuziehen, auf deren Mitwirken zu seinem Zweck ein Haman zählen konnte.

Er suchte das „Exulantenvolk„ beym Könige anzuschwärzen, „als ein menschenfeindliches, von an„dern Nationen durch seltsame Gebräuche sich abson„derndes, zu Empörungen geneigtes, an solche Ge„setze gebundenes Volk, welche mit anderer Völker „Gesetzen und des Königs selbst-eignen Verordnun„gen im Widerspruche lägen. Ein Schandfleck für „die Monarchie sey es, so ein Volk im Lande zu „dulden. Es wäre eine seiner Regierung würdige * „That, wenn er das Land von diesem Gesindel, das „sich doch nur an bessern Unterthanen bereichere, „säubern liesse. Wenn der König ihm dazu Voll„macht gebe, so mache er sich anheischig, 10,000 „Talente Silbers für die Schatzkammer„ (welche damals ziemlich erschöpft ** gewesen seyn mag,) „darwägen zu lassen.„

(Man fände doch wahrlich auch in viel späterer Juden-

* Darin hatte er Recht — —

** Nach dem unglücklichen Kriege wider Griechenland, wo er, die Kriegskosten ungerechnet, dem Feind eine unermeßliche Beute zurück ließ. Herod. L. VII. Sonst war freylich Xerxes einer der reichsten Monarchen.

Judengeschichte Beyspiele von „Hamans,„ die in christlichen Ländern auf ihre Ausrottung und Einzug ihrer Güter angerathen — auch hier und dort Gehör gefunden* haben.)

Ueberzeugt von der Güte des Raths, nimmt der Monarch den Siegelring vom Finger und überreicht ihn dem treuen Minister mit den Worten: „Das Geld sey dein! mit dem Volke mache was du willst.„ mit eben der „Großmuth", womit er jenem Pythius aus Lydien, der ihm 4000,093. Darikos an Golde zu seinem Feldzug anbot, noch 7000 dazu schenkte, um die vier Millionen vollzählig zu machen; aber dafür ihm bald hernach seinen liebsten Sohn entzwey hauen ließ. **

„Das Geld sey dein! mit dem Volke schalte, wie du willst." — — Wenn das Buch Esther auch bloß Erdichtung wäre, so könnte man dem Verfasser nicht absprechen, daß er gewisse Denkensarten, von denen man zuweilen auch an christlichen Höfen noch Spuren gefunden haben soll, meisterhaft geschildert habe. — Man mögte aber, selbst um dieses charakteristischen Zuges willen, (zumal wo von einem Xerxes die Rede ist) die Erzählung eher für wirkliche Geschichte halten.

Mit dem königlichen Siegel hofte Haman sein Vor-

* Man denke an jene im 14ten Jahrhundert den Juden zur Last gelegte Brunnen-Vergiftung. Sollte hier gar kein Haman mitgewirkt haben?

** Herod. Lib. 7.

Vorhaben zu erreichen, daß auf Einen Tag die Maßacre im ganzen Reiche vollzogen würde. Die Hofkanzley mußte an alle Satrapen, Statthalter, Beamte, durch die sogenannten Angaros, in des Königs Namen geschriebene und mit dessen Petschaft besiegelte Befehle herum senden, des Inhalts: Am dreyzehenten Tage des zwölften Monats, Adar, (diesen Tag hatte Haman durchs Loos zu diesem Zwecke gewählt) sollte die Israeliten-Nation mit Weib und Kindern ausgereutet und ihr Haab und Gut eingezogen werden. (Ohnezweifel war in diesen Reskripten* die Nation von eben so verhaßter Seite abgemahlt, wie sie der Minister dem Könige beschrieben hatte.)

Indessen gieng dieß Rescript freylich nur die ausser Palästina lebenden an; denn die zurückegekehrten standen unter keinem Satrapen; sondern unter Regenten aus ihrer eignen Mitte. Man hätte, um sie zu vertilgen,

* In den griechischen Zusätzen, die auch in die Vulgata aufgenommen sind, findt sich die Kopie eines solchen Rescripts (Kap. XIII.) und Josephus hat es eben so in seine Erzählung eingerückt. Es ist, nach Hrn. M. Michaelis Urtheil (der sonst das Buch Esther nicht für wahre Geschichte hält) gut und nach den Sitten und Titulatur der Morgenländer abgefaßt. Der König z. B. nennt sich darin den Großkönig (wie die persischen Könige genennt wurden) und Herrn der Erde. Haman den zweyten im Reiche, und hernach gar seinen zweyten Vater. Die Juden werden nicht mit Namen genennt, aber eben so, ja noch ärger gezeichnet, als wie sie oben dem Könige waren beschrieben worden. Z. B. „Sie „begehen die grösten Verbrechen, und hindern den Wohl„stand des Reichs; die öffentliche Ruhe hange von ihrer „Vertilgung ab.“
Auch im Hebräischen mag ehmals das Rescript in Kopie eingerückt gewesen seyn. Kap. III. v. 14.

tilgen, eine Armee ins Land schicken müssen; und dieß mogte Xerxes nach seinen so unglücklich ausgefallnen Kriegsverrichtungen bedenklich finden.

Die Staatsboten giengen mit gröster Eile in die Provinzen ab und übergaben die Befehle. Durch diese vom König ausdrücklich befohlne Eilfertigkeit wollte man sowohl der Flucht als den Gegenanstalten zuvorkommen. Insbesondre scheint man darauf gezählt zu haben, daß die Juden aller Orten Feinde hätten, welche den Willen des Königs zu vollziehn sich eine Freude machen würden. In der Residenzstadt wurde das Edickt öffentlich angeschlagen.

So unglaublich beym ersten Anblick diese Art zu verfahren scheint, so muß man doch gestehn, daß, nicht etwa nur in barbarischen Staaten, Beyspiele ähnlicher Grausamkeiten * sich aufweisen liessen. Einige sind zu bekannt, als daß ich den Leser daran erinnern dürfte. Und was Xerxes betrift, so machte der sich nichts draus, seine eignen Völker bey Tausenden auf die Schlachtbank zu liefern. Nach der Schlacht bey Salamis ließ er sich bereden, in Asien zurücke zu gehn, und den Mardonius mit einigen hundert tausend Mann in Griechenland zurücke zu lassen, „um die es zuletzt kein so grosser Schade sey,

„wenn

* Aus der ältern Geschichte gehört das von Mithridat hieher: Mithridates una epistola octoginta millia civium Romanorum in Asia per urbes negotiandi gratia dispersa interemit. Val. Max. Lib. IX. cap. 2. n. 3. Nach Appianus Erzählung, welche von Grotius und Clericus angeführt wird, hat das Beyspiel mit dem hier erzählten noch mehr ähnliches.

„wenn sie verloren gehn sollten.“ Wer seine Kriegs- und Hülfsvölker so behandelt, dem konnte es ein Geringes heissen, die Juden der Willkühr eines Günstlings preis zu geben. Und so paßt denn auch folgender Zug nur allzugut in solchen Charakter: „Die „Verordnung ward angeschlagen — Der König und „Haman setzten sich nieder zu trinken* —“

Mardochai, dem seine Bekanntschaften am Hofe zwar freyen Ein- und Ausgang, aber nicht den Zutritt zum König und zur Königinn verschaffte, gerieth über das Edikt in die größte Bestürzung, erhob ein lautes Wehklagen, zog öffentliche Trauer an. Die Königinn hatte von der Sache noch nichts vernommen. Da sie hörte, daß Mardochai die Trauer angezogen und nicht mehr in den Palast komme (dieß war Leidtragenden verboten) so verlangte sie die Ursache zu wissen, und ließ ihm andre Kleider senden. Er schlug sie aus. Nun noch ungeduldiger, den Grund zu wissen, schickte sie Hatach, einen Verschnittenen von ihrer Dienerschaft, zu Mardochai. Durch diesen ließ er ihr die Lage der Sachen zu wissen thun, sandt' ihr auch eine Abschrift von dem zu Susa publicirten Edickt, mit dringendem Ansuchen, sie mögte ungesäumt beym Monarchen eine Fürbitte „für ihr Volk“ einlegen. Die Königinn ließ ihrem Vormund zurück entbieten, ungerufen dörfe niemand ins Audienzzimmer; das Leben stühnde darauf, es wäre denn, daß der König ein besonderes Merkmal der Begnadigung gäbe. —

* Eben wie 1. Mos. XXXVII. v. 25.

gäbe. — Der Vormund ließ ihr antworten, sie werde zu einer Zeit, wo der ganzen Nation der Untergang drohe, sich keine Sicherheit versprechen wollen oder können. Wenn sie aus Furchtsamkeit schweige, so werde von einer andern Seite her Rettung kommen; sie selbst aber und ihre Familie desto unglücklicher seyn. Sie solle bedenken, ihre Thronbesteigung sey eben darum in diese Zeit gefallen, weil sie zur Retterin ihres Volks bestimmt sey. Die Königin fand sich gerührt und verpflichtet; nur ließ sie ihm auftragen, er mögte sogleich die Judenschaft zu Susa versammeln und ihr ein dreytägiges Fasten auflegen, welches auch sie mit ihren Aufwärterinnen beobachten wolle, um sich Gottes Hülfe zu ihrem Vorhaben auszubitten; ihr Leben zu wagen, sey sie vest entschlossen. (Die Erweiterung unsrer Geschichte in den griechischen Zusätzen rückt hier ein Gebeth Mardochai's und eins der Königinn ein. Beyde für Situationen, wo man das Herz reden läßt, zu formularmäßig. Ich übergehe dieß, und bemerke nur aus dem Gebete Mardochai, daß er seiner Weigerung, vor Haman niederzufallen, als einer Gewissenssache Meldung thut; und aus dem der Esther, daß sie vom Tempel so redet, als ob der zwar wieder aufgerichtet sey, aber der Gottesdienst in Gefahr stehe, abgeschaft zu werden; ein Umstand, welcher bey Bestimmung der Zeit, in welche diese Begebenheit fällt, nicht unerheblich scheint.)

Nach geendetem Fasten und Gebethe thut Esther den kühnen Schritt, sie läßt sich ungerufen vor'm

Könige

Könige sehn. Diesen Auftritt hat der griechische Erweiterer nach seiner Art romantisch-fromm ausgemahlt; * (in Hauptzügen zwar nicht unwahrscheinlich;) des Königs furchtbares Aussehn, prachtvoller Schmuck, Zorn bey Näherung eines Ungerufenen — — Xerxes war von Statur der ansehnlichste Mann seines Zeitalters. ** „Sie zog ihr Gala-„Kleid an — zwo Aufwärterinnen giengen mit; „eine trug ihr die Schleppe nach; auf die andre „lehnete sie sich. Die blühende Schönheit ihrer „Wangen, ihr ganzes Aussehn war heiter und lieb-„reitzend, das Herz mit Furcht beklemmt So gieng „sie durch die vodern Thore, und stand itzt vor „dem Könige. u. s. w.“

Sein zürnender Blick macht sie erblassen und sinken. — „Sogleich verwandelte Gott des Kö-„nigs Zorn in ängstliches Besorgniß um ihr Leben. „Er sprang vom Throne, hob sie mit eignen Ar-„men auf, bis sie wieder zu sich kam, redete sie „freundlich an: „Was ist dir, Esther? — Ich „bin dein Bruder! — Du sollst nicht sterben“ u. s. w.

Man sieht aus dieser Ausmahlung des Griechen, daß ihm die hebräische Erzählung zu kurz war, welche mit Uebergehung kleinerer Umstände nur meldet, daß der König gegen die sich nähernde Königin den Scepter ausgestreckt habe; das Zeichen seiner Gnade;

* Kap. V. des griech. Texts (XV. der Vulg.)
** Herod. L. 7. cap. 187.

da sie dann näher getretten sey und des Scepters Spitze berühret habe. Auf des Königs Aeusserung „was für eine Bitte sie hätte — sein halbes Königreich soll ihn nicht reuen; *“ — bat sie sich für einmal anders nichts aus, als daß er in Hamans Gesellschaft heute mit ihr speise; die Mahlzeit sey bereit. Es ward ihr zugesagt und Haman sogleich zur Tafel gerufen.

Ueber der Mahlzeit foderte der König, wohl bemerkend, daß ihr noch etwas auf dem Herzen läge, sie nochmals auf, ihm ihren Wunsch zu eröfnen, mit Versicherung, denselben zu erfüllen. (Bey gewissen Feyerlichkeiten glaubten sich Persiens Könige verpflichtet, ihren Gemahlinnen eine Bitte zu gewähren; was den Xerxes mehr als Einmal in die größte Verlegenheit setzte.) Auch dießmal bat sie sich nichts weiter aus, als daß der König Morgen wieder mit Haman bey ihr speisen mögte. —

Mit diesem Aufschub erreichte sie zwo Absichten; einmal den Günstling sicher zu machen, und dann, den König in solchem Grade an sich zu ziehen, daß sie dann desto zuversichtlicher mit der Hauptbitte, oder vielmehr Klage, hervorrücken könnte. Ohne den Günstling gestürzt zu haben, konnte sie nicht hoffen, ihren Zweck ganz zu erreichen.

Haman ließ sich so sehr täuschen, daß er nun eben

* Bey Herodot finden sich zwey Beyspiele von solchen grossen Versprechungen, die Xerxes das einmal seiner Gemahlin, ein andermal seiner Nichte gemacht.

eben so wohl ein Liebling der Königinn, als des Königs zu seyn glaubte. Gleich nach jener Mahlzeit begegnet ihm, da er aus dem Gastzimmer geht, am Thore des Palastes Mardochai, (der das Trauerkleid wieder abgelegt hatte.) Sichtbar genug versagte der auch dießmal dem vorübergehenden den Kniefall. Diesem fiel es schwer, sich zu halten. — In seinem Palaste unterhielt er denselben Abend seine Gemahlin Seres und einige Freunde mit den Ehrenbezeugungen, womit der König, und nun auch die Königinn, ihn überhäuft hätten. Allen Grossen des Reiches geh' er an Rang und Würde vor. Es sey niemand mehr, der ihm den Kniefall versage — den Juden ausgenommen, den er am Hofe nicht mehr leiden könne. — Da sey wohl zu helfen, erwiederten iene; er sollte (weil nun doch die Nation zum Untergange bestimmt sey) ein Kreutz für ihn bereit halten lassen — aber ein recht hohes, weil für den stolzen Mann ein niedriges sich nicht wohl schicken würde. Dem König werde nicht zuwider seyn, daß die Hinrichtung gleich Morgen vor sich gehe.

In der folgenden Nacht trug sich zu, daß, da der König den Schlaf nicht finden konnte, * er sich aus den Jahr, oder Tagbüchern seiner Regierungs-

* Beynahe einen Pendant zu dieser Geschichte mögte man das nennen, was Manasseh Ben Israel in seiner, von Mendelssohn herausgegebnen „Rettung der Juden", S. 23. erzählt.

geschichte vorlesen ließ. Man kam auf jene Verschwörung, welche zween Verschnittne gegen des Monarchen Leben vorgenommen und Mardochai entdeckt hätte. Dem König fällt bey, zu fragen, wie man den Angeber belohnet habe. Die Bedienten versichern, sie wissen von keiner erheblichen Belohnung oder Ehre, die dem Manne wiederfahren wäre. Gegen Morgen frägt der König, ob jemand im Vorzimmer sey (zur Morgen-Aufwart)? Haman, war die Antwort. Dieser war gekommen, um die Sache wegen der Hinrichtung in Richtigkeit zu bringen. Der König läßt ihn rufen, und legt ihm ohne weiters die Frage vor: „welches ihn wol die schicklichste Ehrenbezeigung bedünke für jemand, dem der König gern eine ausgezeichnete Probe der Achtung geben mögte?“ — Haman dachte an nichts anders, als daß es auf ihn selbst abgesehen sey, und erwiederte: „wem der König eine Probe seiner Achtung geben wollte, dem müßte einer der Grossen am Hofe das Kleid, welches der König bey der Krönung trug, anziehen, ihn auf des Königs Leibpferd durch die Hauptstrassen der Stadt führen, und vor ihm ausrufen: Ehre dem, dem der König der Ehre würdig achtet!„ — Gut, erwiederte der Monarch, nimm mein Kleid und Pferd; erzeige dem Juden Mardochai diese Ehre, der an meinem Hofe sich aufhält.

Alle Umstände machen es wahrscheinlich, daß es Haman gewesen, der die Belohnung der Treue Mardochai rückgängig zu machen gewußt hatte.

Der

Der Befehl mußte sogleich und pünktlich befolgt seyn. — Es durfte durch niemand, als durch den geschehen, dem der König es aufgetragen. — Nach Vollziehung des Auftrags eilt Haman in seinen Palast und erzählt den Seinen voll Unmuths die Kränkung, die mit einmal seinen ganzen Plan verrückt habe. Seine bestürzten Freunde fanden mit ihm, der schlimmste Umstand sey Mardochai's jüdische Abkunft; denn der werde nun nicht ruhen, bis er den Feind seiner Nation gestürzt habe.

Ueber diesem Gespräche werden sie von Kammerdienern des Königs unterbrochen, welche Haman, nach der gestrigen Einladung, zur Tafel nöthigten.

Gegen das Ende der Mahlzeit fodert der König seine Gemahlin nochmals auf, ihm zu eröfnen, was sie bisher immer noch zurückegehalten; mit Versicherung, es sollte ihr gewähret werden, wenn sie auch das halbe Königreich foderte.

Wenn, wie nicht zu zweifeln ist, die Königinn, was seit gestern sich zugetragen, vernommen hatte, so konnte sie zuversichtlich auf den beßten Ausgang zählen. „Bin ich so glücklich," sprach sie, „des „Königs Gunst zu besitzen, so darf ich für mein „und meines Volkes Leben bitten. Meine Lands„leute mit mir — wir sind zum Untergange be„stimmt; verkauft sind wir an Mörder! — Wär's „nur zu Sklavendienst, so wollt' ich schweigen — „denn so hätte der König wenigstens keinen „Schaden!" —

Wer? — Wo? — fiel der König ihr in die Rede; wo ist der, der sich so etwas darf in Sinn kommen lassen?

Der Mann, sprach Esther, der uns verfolgt, ist dieser Bösewicht hier — —

Haman verstummte — Der König war im Zorn aufgestanden und in den an die Gallerie gränzenden Garten gegangen. Die Zwischenaugenblicke macht sich Haman zu nutze, die Königinn um Gnade zu bitten. Der zurückkommende Monarch findt ihn vor ihr am Polster liegen. Auch diese Stellung kömmt ihm itzt frech und beleidigend vor. Aufwärter und Kammerdiener sehn es dem König an der Miene an, daß er Haman als einen Verbrecher wolle behandelt wissen. Sie führen ihn mit verhülltem Angesicht hinaus. Einer, namens Harbona, * (es sey nun aus Feindschaft gegen Haman, oder auch nur um sich gefällig zu machen) thut des Kreutzes Meldung, welches Haman für Mardochai habe aufrichten lassen. An diesem soll er selbst hangen — befahl der König. Das Urtheil ward auf der Stelle vollzogen.

Die nächste Folge dieser Begebenheit war die Erhöhung Mardochai, welchen die Königinn ihrem Gemahl als ihren treuen Vormund und Erzieher vorstellte. Ihm wurde die Würde zu Theil, welche Haman

* Auch hier der Name! — Freylich hätte auch ein Erfinder die Sache durch Umständlichkeiten wahrscheinlich zu machen gesucht. Aber man glaubt dem Herodot manches in eben dieses Xerxes Geschichte, was nicht so viel innere Wahrscheinlichkeit, wie diese Erzählung hat.

man bekleidet hatte, samt dessen Palast, welchen der König seiner Gemahlin geschenkt hatte. Der Befehl, die Juden zu vertilgen, wäre nun aber doch als unwiderruflich angesehn worden, wenn nicht Esther vom König ausgewirkt hätte, daß durch ein zweytes Edikt die Nation berechtigt werde, Gewalt mit Gewalt abzutreiben und sich an ihren Feinden zu rächen. Dieß neue Edickt, wodurch jenes erstere nicht so fast widerrufen, als durch eine Gegenverfügung entkräftet werden sollte, ließ der König durch Mardochai selbst abfassen; welchem er seinen von Haman zurückgefoderten Siegelring zum Zeichen der Vollmacht gab. Mit diesem wurden die Abschriften des Edictes unterzeichnet und in alle Provinzen ausgefertigt. Sie kamen noch zu rechter Zeit an, um die Wirkungen des erstern Befehls zu hintertreiben. Nach einer Anzeige von dem, was sich mit Haman zugetragen, wird in diesem zweyten Schreiben der Judenschaft erlaubt, sich gegen ihre Verfolger zu vertheidigen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und ohne Verschonen sich auch ihrer Güter zu bemächtigen — an eben dem Tage, welcher von Haman zu ihrer Vertilgung bestimmt gewesen.

Bey diesem Widerspruche mußte sich freylich der Monarch zu Schulden kommen lassen, daß er sein Zutrauen dem unwürdigsten Manne geschenkt hätte. Allein dieß wurde mit möglichster Schonung des Königs auf eine Weise gesagt, daß es eher noch kurzsichtige konnte glauben machen, sie hätten an ihrem Monarch einen Landesvater. Gegenwehr den Ju-

den zu erlauben, da sie so viel geringer an Zahl, als die andern Einwohner, und unter diesen zerstreut waren, wäre Unsinn gewesen, wenn nicht Esther und Mardochai drauf gezählt haben könnten, daß, weil sie nun an der Spitze stühnden, (und dieß ward im Edickte deutlich gesagt,) die Zahl der Judenfeinde sich schon dadurch allenthalben merklich verringern, und „Freunde„ genug sich finden würden, die sich für die Nation interessirten. Und wirklich war dieß der Fall. Da die Nation sonst von diesem Edickte, so günstig es lautete, keinen Gebrauch hätte machen können, so fand sie nun mit einmal im ganzen Reiche Gönner *, welche sie gegen einen jeden, der jenes erstere Edickt wider sie gelten machen wollte, in Schutz nahmen. Auch trat wol mancher zurücke, der wider sie schon Parthey genommen. Weil aber doch auch nicht wenige waren, die ihnen den Tod geschworen hatten, und an Orten, wo sie nicht zahlreich waren, ihrer meister zu werden hoften, so entstand daraus ein Blutvergiessen, dabey die Juden mit Hülfe anderer den Meister spielten, und bey vielen tausenden ihrer Feinde sich ab dem Halse schaften — doch ohne sich des Vermögens der Umgekommnen zu bemächtigen; was ihnen doch erlaubt war.

Hier fängt Esther, ihrer Macht über den König sich bewußt, mit einer Rachgier an zu Werke zu gehen, welche sie weit umher verhaßt machen mußte. In der Residenzstadt Susa waren schon fünfhundert (auch

* Kap. IX. v. 3.

(auch Hamans zehen Söhne mit unter) umgebracht — und sie bittet sich noch einen Tag zu vollkommener Rache aus — wünscht auch jene zehn Leichname ans Kreutz gehängt zu sehen. Alles wird bewilligt. Dieß kostet Susa noch 300. Mann. In den Provinzen soll sich die Zahl der Ermordeten auf 75000. belaufen haben.

Zum Denkmale dieser Rettungsgeschichte verordnete Mardochai, daß jährlich zween Tage des Monats Adar mit Freudenbezeugungen, Gastgeboten, Austheilungen an Arme u. s. w. gefeyert werden sollten; der vierzehnte, weil, ausser der Hauptstadt, die Gegenwehr an diesem Tage schon geendet war; der fünfzehnte, weil zu Susa noch ein Tag mehr dazu war angewandt worden. — Diese Feyertage sollten das Purim-Fest heissen, weil sie auf den vom Haman durchs Loos * zu ihrem Untergang bestimmt gewesenen Tag sich bezogen.

Dieser Festes-Einsetzung wird nicht etwa nur im Vorbeygang, sondern mit einer Umständlichkeit ** gedacht welche nicht zweifeln läßt, daß die Geschichte der Esther wahr seyn müsse. Dieß bestätigt der Geschichtschreiber auch noch mit einer nähern Bezeichnung des persischen Königs, unter welchem die Sache sich zugetragen; wobey er auf die medisch-persischen Jahrbücher sich beruft. *** Ja, er traut seiner Sache so sehr, daß er etwas beyfügt, was ihn selbst

* Pur, auf persisch.

** Kap. IX. v. 17—32. *** Kap. X. v. 2.

selbst zu widerlegen gedient haben würde, wenn alles erdichtet war. Er gedenkt, um den König desto kenntlicher zu machen, theils einer „Schatzung, „welche derselbe dem vesten Lande, den Seeküsten „und Inseln auferlegt habe, theils des landkundigen „Ansehens, worin Mardochai bey ihm sowohl, als „bey der Nation selbst gestanden, deren Wohlthäter „und Fürsprecher er gewesen sey.“ —

Wenn Mardochai nichts von dem allem geleistet hat, so wird sich kaum ein Beyspiel in der Geschichte finden, daß ein Mann, der von dem allem, was man von ihm rühmte, nichts wirklich geleistet hat, sich dennoch seiner Nation so unvergeßlich gemacht und unter ihren größten Wohlthätern einen Platz erschlichen habe.

Eher noch liesse sichs begreifen, wenn eine Erzählung dieser Art etwa in die Zeiten der Heerführer hinauf gerückt worden wäre. Aber diese hier fällt schon in so geschichthelle Zeiten, daß es schwerlich mehr möglich war, einer ganzen Nation, und zwar nicht etwa nur Juden in Judäa, sondern denen in Persien selbst, die jährliche Feyrung des Andenkens zur Pflicht zu machen, wenn nichts an der Sache war. — Und wie lächerlich müßten sich besonders die in Persien, und Babylonien seßhaften Juden durch dieß ihr jährliches Fest gemacht haben, wenn von der ganzen Begebenheit niemand auffer ihnen etwas gewußt hätte? Daß aber wirklich auch in Ländern, wo man von Persiens Königen noch am meisten wissen mußte, dieß Fest gefeyert worden, ist auffer Zweifel. Josephus

sagt

sagt ausdrücklich, es werde in allen Ländern gefeyert.* Dieß geschieht auch itzt noch.

„Wie kömmt es denn, daß weder Herodot, noch „Ktesias, der Sache gedenken?“ — Weil bey der Grösse der persischen Monarchie die Begebenheit nicht eben ein allgemeines Aufsehn machte. In Provinzen so weitschichtiger Monarchieen konnte viel wichtiges vorgehn, ohne daß Ausländer sich drum bekümmerten. Mord und Blutvergiessen hier und dort, wenns nur um keine Empörung zu thun ist, stört auch Morgenlands Könige selbst nicht so sehr in ihrer stolzen Ruhe, und wird bald wieder vergessen.

Jene plötzlichen Erhöhungen und Stürzungen der Grossen an solchen Höfen ziehen zwar Revolutionen nach sich, welche für andre Staaten erschütternd wären, für diese aber es nicht sind, weil man solcher Auftritte gewohnt ist.

Wer indessen die Geschichte des Xerxes bey Herodot und Ktesias liesst, der wird zwar die Amestris, welche nach beyder Erzählung, bald Gnaden für andre, bald auch Grausamkeiten von ihrem Gemahl auswirkte, nicht geradehin für Esther ansehn, aber doch des Gedankens sich kaum enthalten können, daß eben von dem Hasse, den sich Esther durch jene Verfolgungsrache zuzog, herzuleiten seyn mögte, was der Amestris bey Herodot (denn bey Ktesias ist sie nicht in solchem Grade tyrannisch) zur Last gelegt wird.

Die

* Archaeol. L. XI. cap. 6.

Die Aehnlichkeit des Namens hat so gar viel nicht zu sagen; doch käme noch eine zweyte solche Aehnlichkeit hinzu, wenn der Natacas (Nartacas, Martacas) von welchem Ktesias sagt, daß er bey Xerxes ungemein viel gegolten habe, Mardochai seyn sollte. * Von Verstümmlung biblischer Namen in ausländischer Geschichte wäre dieß nicht das einzige Beyspiel.

Selbst für die jüdische Nation waren die Folgen dieser Begebenheit, nachdem einmal die Gefahr überstanden war, nicht so gar wichtig. Esther mogte nun für ihre Nation genug gethan zu haben glauben. Wenn sie sich aber auch weiter mit Mardochai zu derselben Beßtem verwandte, so läßt es sich doch wohl begreifen, warum auch unter dieser Regierung keine weitere Auswanderung aus Persien, Babylonien u. s. w. nach Judäa geschehen ist. Es mußte denen, die in jenen Gegenden sich aufhielten, am angenehmsten seyn, da zu bleiben, wo ihre Königinn war.

* Excerpta Photii ex Ctesia, pag. 57.

Geschichte der Regenten von Juda nach dem Exilio.

Zweytes Buch.

Bis zur Ankunft Nehemia.

Erstes Kapitel.

Esra Ankunft in Judäa.

Nach Xerxes bestieg den persischen Thron sein Sohn Artaxerxes, mit dem Zunamen, der Langhändigte. Dieser hat 41. Jahre, meist glücklich, und gerechter als sein Vorfahr, regieret. Gegen die Juden war er besonders gnädig. Folgendes trug sich im siebenten Jahre seiner Regierung zu:

Esra *, ein Priester, und mit der Oberpriesterlichen Familie so nahe verwandt, daß sein Stammregister meist Oberpriester als seine Vorfahren nennt, ** hatte

* Oder Esdras.

** Wenn der Seraja, dessen Sohn er Kap. VII. v. 1. genennt wird, der bey Eroberung Jerusalems umgekomne Oberpriester Seraja wäre, so bestühnde das Verzeichniß aus lauter Hohenpriestern. Aber, als jenes Seraja Sohn, müßte er bey seiner Ankunft in Judäa schon weit über 100. Jahre alt gewesen seyn. Es ist also weit schicklicher, an einen andern Seraja zu denken. Im Apokryph.

Esra,

hatte sich durch seine Belesenheit im Gesetzbuch und dadurch erworbne Kenntniß der Religion Israels, schon in den Ländern des Exiliums berühmt gemacht.

In eigner Beobachtung der Gesetze sowohl, als in der Fertigkeit, andere zu belehren, hatte er's weiter gebracht, als keiner seiner Zeitgenossen.* Schon unter der vorigen Regierung mag er angefangen haben, sich in Achtung zu setzen. Unter der itzigen stieg sein Kredit immer höher. Selbst am persischen Hofe fand er Freunde, durch deren Empfehlung er dem Monarchen so vortheilhaft bekannt wurde, daß dieser ihm seine Gunst schenkte.

Diese frühe Bildung und Neigung fürs israelitische Religions-Studium setzt voraus, daß auch ausser Judäa sich Mittel und Anlaß gefunden haben, Kenntnisse dieser Art zu bekommen. Wenn auch jene jüdische Sage von einer uralten Lehranstalt oder Synagoge Hesekiels ** am Euphrat, falsch ist, oder in späthere Zeit gehört; (wo es gar wol geschehen seyn kann, daß an dem Orte, wo man den Propheten begraben glaubte, *** religiose Zusammenkünfte gehal-

Esra, Kap. VIII. v. 1. wo sein Geschlechtregister auch steht, kömmt gar kein Seraja vor. Nicht so fast nur um seiner nahen Verwandtschaft mit dem Oberpriesterhause, als um seiner Verdienste willen, wird er in der griech. Aufschrift seines Buchs der Priester (in vorzüglichem Sinne) und im Apokryph. Esra hin und wieder der Oberpriester genannt.

* Kap. VII. v. 6. u. 10.

** Benjamin Tudelensis in Itinerario. (Conf. Vitringa de Synagoga vetere pag. 219. 220.)

*** Cf. Hotting. Cippi Hebraici.

gehalten wurden;) so fehlt es doch nicht an Spuren, daß im Exilio das Religionsstudium mehr, als vorher im Land Israel selbst, betrieben worden; wovon auch das ein Beweis ist, daß die Nation unabgöttischer, als sie vorher war, aus diesen Ländern zurückegekehrt ist. Hesekiel, Daniel, und dessen Freunde, gaben ein Beyspiel, welches nicht wohl ohne Nachahmer geblieben seyn kann. So hat auch im Exilio der Priesterstand sich stets in einer gewissen Würde erhalten, und unter einem Darius und Artaxerxes wohl eher noch zum Religionsstudium Musse gefunden, als ihre in Judäa zurückegekehrten Brüder; deren Lage noch allzu unruhig für Beschäftigungen des Geistes war. Dazu kam, daß selbst durch den Umgang mit Gelehrten des Orients bey fähigern Israeliten ein Trieb erwachte, ihre eigne Religion, darüber sie öfters angestochen und befragt wurden, besser zu studieren. Insbesondre war dieß unter Persern der Fall, seit Cyrus die Nation so sehr hervorgezogen und begünstigt hatte.

Dieß Studium wäre nun aber nicht einmal möglich gewesen, wenn nicht die Gesetzbücher und andere Urkunden der Religion und Geschichte Israels sich erhalten hätten. Da bey jener grossen Revolution Stadt und Tempel zerstört wurden, war zur Forterhaltung der Religion alles daran gelegen, daß jene schriftlichen Denkmale nicht mit zu Grunde giengen. Sie hätten aber auch im Exilio noch zerstreut werden und verloren gehn können, wenn nicht Männer von Ansehn, ein Hesekiel, Daniel, Esra —

an der Spitze gestanden wären, denen alles an der Erhaltung solcher Schriften gelegen seyn mußte, welche der Nation und ihren Führern auch künftig noch zur göttlichen Regel und Anleitung dienen sollten.

Solche Männer konnten leicht in den Fall kommen, daß sie Leuten von andrer Religion Stellen aus ihren heiligen Büchern vorweisen, seltsam-scheinende Gesetze erklären, Weissagungen mit dem Erfolge vergleichen mußten; (wie dieß selbst dem Cyrus * geschehen zu seyn scheint.) Und so mag auch wol ein Esra Gelegenheit gefunden haben, sich bey Hofe als einen Kenner und Ausleger seines Nationalgesetzes bekannt zu machen. Ja, ohne so etwas anzunehmen, liesse sich fast nicht begreifen, wie er jenes Bevollmächtigungs-Schreiben ausgewirkt habe, welches ihn in den bestimmtesten Ausdrücken der Achtung und Huld des Monarchen versicherte. Dieß an ihn selbst gerichtete höchst merkwürdige Kreditiv lautet so:

„Wir, Artaxerxes, König der Könige ꝛc. Esra,
„dem Priester und würdigsten Gesetzgelehrten des
„Himmels-Gottes, unsern gnädigen Gruß zuvor:
„Wir verordnen hiermit, daß wer vom Israeliten-
„Volke, Priestern, Leviten — in meinem ganzen
„Reiche Lust hat, ungehindert mit dir nach Jerusa-
„lem ziehen möge; als wohin du vom Könige und

„vom

* Oben S. 228, 229.

„ vom Rath der Sieben * gesandt wirst, um zu
„ Jerusalem und in Judäa nach dem dir wohlbekann-
„ ten Gesetze deines Gottes Verordnungen zu machen;
„ auch daselbst hin zu bringen die Gold- und Silber-
„ gaben, welche der König ** und seine Räthe dem
„ zu Jerusalem angebeteten Gotte der Israeliten ge-
„ widmet haben; sammt dem, was du aus der
„ ganzen babylonischen Provinz *** durch freywillige
„ Schenkung von Priestern und gemeinen zur Aeuf-
„ nung des Tempeldienstes bekommen wirst. Für
„ dieß Geld sollst du Rinder, Widder, Schaafe,
„ nebst dazu gehörenden Speise- und Trankopfern,
„ kaufen und auf dem Altare des Gottes zu Jerusa-
„ lem opfern. Das übrige Gold und Silber magst
„ du nach deinem und deiner Brüder Gutfinden, wie
„ es eurem Gotte wohlgefällt, anwenden. Die Ge-
„ räthschaften, welche dir zur Bedienung des Tem-
„ pels sollen abgeliefert werden, sollst du in demsel-
„ ben aufstellen. Was noch überdieß zu dem heiligen
„ Dienste erfoderlich seyn wird, das magst du aus
„ dem königlichen Schatze entheben. Ich, König Ar-
„ taxerxes, befehle hiermit den Verwaltern meiner
„ Einkünfte jenseits des Euphrats, daß in allem,
„ was Esra der Priester und Gesetzgelehrte des Him-
„ mels-Gottes verlangen wird, ihm entsprochen wer-

* Der sieben persischen Reichsräthe, die man aus der Weltgeschichte kennt, ward auch im Buche Esther gedacht.

** Schon die dritte königliche Donation an den Tempel.

*** Wo am meisten Exulanten sich noch aufhielten.

„de, bis auf die Summe von hundert Talenten
„Silbers, hundert Chor Waitzen, hundert Bath
„Wein, eben so viel Oel; und an Salz so viel er
„verlangt; alles, was die gesetzmäßige Verehrung
„des höchsten Gottes erfodert, soll ungesäumt gelei-
„stet werden; un nicht dem Reiche oder der kö-
„niglichen Familie des Gottes Ungnade zuzu-
„ziehen. Auch wird verboten, daß keinem Priester,
„Leviten, Sänger, Thorhüter, Diener am Heilig-
„thum, irgend eine Schatzung oder Abgabe aufge-
„legt werde. — Du aber, Esra, nach der dir bey-
„wohnenden Kenntniß des göttlichen Rechts, be-
„stelle Ober- und Unterrichter, die dem Volke jen-
„seits des Euphrats Recht sprechen; wähle gesetz-
„erfahrne Männer, und die es noch nicht sind,
„führe zur Kenntniß des Gesetzes an. Wer deines
„Gottes und des Königes Gesetze nicht befolgt,
„den ziehe man unverzüglich, nach Beschaffenheit
„des Verbrechens, zur Strafe; sey es der Tod,
„oder Landesverweisung, oder Geldbusse, oder Ge-
„fängniß.“

Diese für Esra sowohl * als für die Religion Israels

* Wo er dieß Edickt einrückt (Kap. VII.) da kann er sich nicht enthalten beyzufügen: „Gelobt sey der Ewige, der „Gott unsrer Väter, der dem König in den Sinn ge-„geben hat, dem Tempel Gottes Ehre anzuthun, und „der die Gnade des Königs, seiner Räthe, Fürsten und „Feldherren mir zugewandt hat! Ich besorgte den Auf-„trag unter Gottes gnädiger Leitung best meines Ver-„mögens und brachte die Familienhäupter zusammen, „mit mir nach Jerusalem zu ziehen.“

Israels selbst, so ehrenvolle Bevollmächtigung setzt manches voraus, was seit Vollendung des Tempelbaues vor 58. Jahren * vorgefallen seyn muß; besonders, daß die Angelegenheiten der Religion in Verfall gerathen und daß aus Mangel an Priestern, die sich auf das mosaische Recht verstanden, die Rechtsverwaltung einer gänzlichen Reforme bedurft habe. Es sey nun, daß diese Mängel den bessergesinnten Anlaß gaben, es zu verlangen, daß der rechtsverständige Priester Esra zu ihnen herüberkäme; oder daß dieser aus eignem Triebe sich seinen Landsleuten in Judäa zu wiedmen sich entschlossen habe; so setzt doch immer die Bevollmächtigung vom Hofe voraus, daß die Achtung, worin er beym Könige und den Räthen gestanden, nicht nur auf seine Person, sondern auch selbst auf die Religion sich erstreckt habe. Er wird aber auch nicht bloß als Lehrer des Gesetzes, sondern als oberster Richter und Wiederhersteller der Rechtsverwaltung bevollmächtigt; eine Würde, die wol nicht geringer als Serubabels seyn konnte. Nicht nur die Judäer, sondern auch die königliche Beamten benachbarter Provinzen, sollten diese Bevollmächtigung anerkennen. Eine solche konnte seit Serubabel niemand aufweisen.

Glaublich ists, daß nach Serubabels Tode die

* Vom 6ten Jahre Darius Hystaspis an die übrigen 30.
Jahre seiner Regierung 21.
Die des Xerxes, und die ersten 7.
Jahre des Artaxerxes. 58.

Regierung von Leuten an sich gerissen worden, die weder an Religions- noch Vaterlandsliebe ihm ähnlich gewesen. * Wenn die Schuld auch nicht auf des Oberpriesters Josua Sohn und Nachfolger Jojakim fällt, so mag nun gleichwol dieser zu schwach, auch nunmehr zu alt, gewesen seyn, Misbräuchen abzuhelfen, die so groß waren, daß die Tribunale mit ganz andern Leuten besetzt werden mußten. ** Nichts konnte da helfen, als wenn ein neuer Bevollmächtigter des Königs kam, welchem es eben so wenig an Ansehn, als an Einsichten fehlte. Das mosaische Recht von neuem in Gang zu bringen und der gegenwärtigen Lage der Nation anzupassen, hatte nicht wenig auf sich. Es mogten sich wol Priester genug finden, die den levitischen Dienst im Tempel wieder ordentlich fortmachten; aber nur ein Mann, der auch die bürgerlichen Rechte, und ihr Verhältniß zur Religion, studiert hatte, war im Stand, dem nur erst widerhergestellten Staate die innere Vestigkeit zu geben.

Wer die günstigen Gesinnungen des jetzigen persischen Hofes gegen Esra und die Nation, von dem Ansehn, worein sich unter der vorigen Regierung ein Mardochai gesetzt, oder auch wol von der Königin Esther selbst herleiten wollte, der würde nicht unwahrscheinlich muthmassen.

Esra

* Eine Stelle bey Nehemias scheint dieß ausser Zweifel zu setzen. Nehem. V. v. 15. Und schon der Prophet Zacharias schildert schlechte Regenten.

** Ich schliesse dieß aus dem Diplome; v. 25.

Esra hatte wol schon vor Empfang der königlichen Vollmacht einige von seinen Landsleuten zu und um Babylon * bereit gefunden, ihn nach Jerusalem zu begleiten; nun munterte die Bevollmächtigung selbst noch mehrere auf. Von diesen findt sich in seinen Schriften ein Verzeichniß. ** Nicht von allen Familien sind die Glieder gezählt; der gezählten sind 1596. Die Karavane versammelte sich am Flusse Ahava. Esra lernte hier seine Reisegefährten näher kennen, und befremdete sich, unter denselben zwar Priester, aber keine Leviten anzutreffen. Schon bey dem erstern Reisezug unter Serubabel war der Leviten Zahl sehr gering gewesen; wovon wir die wahrscheinliche Ursach angegeben. *** Warum nun aber auch itzt noch Leviten so wenig Lust zur Rückkehr ins Vaterland bezeigten, ist schwer zu sagen. Esra muß den Verfall der Religion und Rechtsverwaltung eben auch zum Theile dem Mangel an Leviviten zugeschrieben haben; denn er gab sich alle Mühe, solche zu bekommen. In die Landschaft Kaspia, † wo ihrer eine beträchtliche Zahl gewohnt haben muß, sandt er eine neue Deputatschaft von neun Familienhäuptern und zween Gelehrten ††, mit Auftrag an Iddo, den Vorsteher der Leviten, daß er ihm wenigstens eine Anzahl dieser Diener des Heiligthums

* Kap. VII. v. 5. ** Kap. VIII. *** Oben S. 245.

† Daß nicht eine Landschaft am kaspischen Meere gemeynt sey, zeigt Hr. Michaelis.

†† Συνιεντας. Die LXX.

mögte abfolgen lassen. Dieß wirkte doch nur so viel, daß zwo Familien, die eine von 18, die andere von 20. dienstfähigen Männern (unter welchen Serebia wegen vorzüglicher Einsicht * gerühmt wird,) sich entschlossen, mit nach Jerusalem zu reisen. Desto mehrere von den Nachkommen jener von David und andern Königen dem Heilgthume geschenkten Kriegsgefangnen (Nethinim) gaben sich zur Mitreise an; er trug ihre Namen in sein Verzeichniß ein. Es waren 220.

Ehe die Karavane aufbrach, ließ Esra ein Fasten ansagen, dabey man vor Gott sich demüthigen und sich seinem Schutze empfehlen sollte. Der König hätte ihm wol zur Bedeckung einige Schwadronen Reuter mitgegeben, dergleichen etwa reisende Karavanen bey sich haben, um vor räubrischen Angriffen arabischer Horden sicher zu seyn; aber — — „ich „schämte mich“ sagt der gute Mann, „Fußvolk „oder Reuter zur Sicherheit gegen Feinde, die uns „etwa aufstossen mögten, zu verlangen, weil wir „uns geäussert hatten, die Hand unsers Gottes sey Schutzes genug für alle, die ihn ver„ehren, und nur, wer ihm den Dienst auffage, „den lasse er seine Ungnade empfinden.“

Eine Delikatesse, die seiner Religiosität wol nicht zur Unehre gereicht. — Was er von „Israels Schutzgott“, als dem mächtigsten Beschützer der Seinen, gerühmet hatte, das mußte dem König

oder

* V. 18.

oder den Räthen übertrieben scheinen, wenn er nun beym Antritt der Reise Furchtsamkeit hätte blicken lassen. Er glaubte, nicht so fast seine, als seines Gottes Ehre litte darunter, wenn der König in diesem Fall um Hülfe müßte angesprochen werden. Auf der andern Seite muß er freylich dem vertrauensvollen Gebethe eine Kraft zugeschrieben haben, welche niemand ihm zuschreiben wird, der von jenen göttlichen Rettungen, davon die theokratische Geschichte zeugt, gering denkt. Ob man dieß an Esra Schwäche, oder hohen religiosen Muth und Glaubenskraft nennen soll, mag der Leser nun selbst entscheiden.

Zwölf von den angesehensten Priestern, und zehen andern Dienern des Heiligthums, wog Esra die vom König und den Räthen sowohl, als von den zu Babylon und dortherum wohnenden Israeliten, fürs Heiligthum übergebnen Geschenke an Gold, Silber, und Geräthschaft zu. Ich führ' ihn dieß selbst erzählend ein, weil es den Mann vom Nähern kennen lehrt: „Ich wog ihnen * in ihre Hände zu: An „Silber, 650 Talente; silberne Geräthe, 100, nach „Talenten bestimmt; an Gold 100 Talente; güldene „Schalendeckel, 20, zu 1000 Adarkon; Geräthe von „Tomback, das sehr schön und dem Golde gleich ge„achtet ward, 12; und sagte zu ihnen: Ihr selbst „seyd Gotte heilig, diese Geräthe sind heilig; dieß

* Die Stelle ist nach der Michaelischen Uebersetzung angeführt.

„Gold und Silber ist ein freywilliges Geschenk an „den Gott eurer Väter. Verwahret nun dieß alles „auf das sorgfältigste, um es zu Jerusalem den „Häuptern der Priester und Leviten, und den Häup„tern der Familien zuzuwägen, daß es in den Schatz„kammern des Hauses Gottes beygelegt werde. — „Die Priester und Leviten nahmen das Silber, „Gold und Geräthe, nach dem Gewicht in Em„pfang um es nach Jerusalem zum Tempel unsers „Gottes zu überbringen.“

Kostbarkeiten von solchem Belang hätten freylich einer bewaffneten Räuber-Horde wol Lust machen können, die Karavane anzugreifen. Esra hat sich aber in seiner frommen Erwartung nicht betrogen. Nachdem man zwölf Tage am Flusse Ahava verweilet hatte, bis alles reisefertig war, * brach man nach Judäa auf. Bey der Mitfuhr so vielen Geräths und kleiner Kinder waren die Tagereisen so klein, daß über vierthalb Monate vergiengen, ** ehe man zu Jerusalem ankam. — Kein widriger Vorfall beunruhigte die Reise. Zu Jerusalem ruhete man erst drey Tage aus; am vierten überlieferte man das Gold, Silber und andere Kostbarkeiten (nachdem alles wieder gewogen und aufgeschrieben ward) dem Priester-Schatzmeister und dessen Unterbeamten, welche alle genannt sind. ***

Auch

* Esra K. VII. v. 9. vergl. mit VIII. v. 31.

** Kap. VII. v. 8, 9. Vergl. mit VIII. v. 31. Daß diese Zeit für Karavanen nicht zu lange sey, zeigt Hr. R. Michaelis mit Beyspielen.

*** Kap. VIII. v. 33.

Auch brachten diese Neuangekommenen mit ihrem Führer ein ansehnliches Opfer von 12 Rindern, 96 Widdern, 77 Schaafen und 12 Ziegenböcken.

Sodann wies Esra sein Bevollmächtigungsschreiben vor; wovon er auch den Statthaltern der benachbarten Provinzen Abschriften sandte, weil Befehle an sie darin enthalten waren.

Damals scheint noch der Oberpriester Jojakim, Josua-Sohn, gelebt zu haben; aber so alt gewesen zu seyn, daß er Verfügungen, die den Priesterstand betrafen, gerne dem thätigen Esra überließ.

Für die Neuangekommnen konnte es auch an Wohnsitzen im Lande nicht fehlen, da die, welche vor 71 Jahren (so lange war's seit jener Rückkehr unter Cyrus) ins Land gekommen, sich zwar vermehrt, aber doch noch bey weitem nicht wieder ganz Judäa bevölkert hatten.

Zweytes Kapitel.

Abschaffung der Ehen mit Ausländerinnen.

Obgleich Esra nicht eben den Namen eines Statthalters oder Landpflegers angenommen, sondern nur eines zu alle den nöthigen Reformen bevollmächtigten Priesters und Gesetzlehrers; so gieng ihm darum von der Würde eines königlichen Statthalters wenig oder nichts ab. Seine Ankunft war besonders denjenigen willkommen, die schon lange eine Reforme, besonders der Ehen, gewünschet hatten. Da es

Prie-

Priestern verboten war, Ausländerinnen überhaupt — sämtlichen Israeliten aber, Kananitinnen zu heyrathen; so war doch seit einiger Zeit dieß Gesetz so häufig übertretten worden, daß von Seite des Raths * dem Esra dieß als ein Mißbrauch, welcher vor allem aus abgeschaft werden müßte, vorgelegt ward. Der Rath hatte sich zur Abschaffung desselben zu ohnmächtig gefunden. Auch waren vermuthlich die Meinungen getheilt gewesen, weil Landeshäupter und angesehne Priester selbst dabey interessirt waren. Ungegründet war das Besorgniß nicht, daß solche Ehen nach und nach der Abgötterey den Eingang wieder erleichtern dürften. Eine Veranlassung des Mißbrauchs scheint gewesen zu seyn, daß verhältnißmäßig zu wenig Frauenspersonen aus dem Exilio mit zurücke gekehrt waren. ** Merkwürdig ists auch, daß hier noch fast alle der kananitischen Stämme, deren bey Moses und Josua gedacht wird, namentlich Meldung geschieht. Man sollte denken, sie wären längst ausgestorben, oder ausgewandert; da seit Salomons Zeiten (welcher sich ihrer zu Last-Arbeiten bedienet hatte) die Geschichte von ihnen geschwiegen hat. Die Ueberreste mögen freylich nicht mehr groß gewesen seyn, aber um so eher hier und dort, besonders auch wäh-

* Kap. IX. v 1.

** Wozu bey Vornehmern auch noch ein andrer Grund kam: Cum pauci essent Hebraei per agros tribuum Judae & Benjaminis sparsi, pluresque singuli viri uxores ducerent, non mirum est, defuisse illic Hebraeas puellas, quae illis nuberent. Clericus.

während des Exiliums, sich im Land erhalten haben. Ehmalige Nationalfeindschaft hatte sich längst in eine Duldung verwandelt, dabey Israeliten mehr zu gewinnen, als zu verlieren glaubten. Nur zur Verschwägerung sollte es nie gekommen seyn.

Mit Erstaunen vernahm es Esra, daß Priester und Landesälteste die ersten gewesen, so unzuläßige Ehen zu schliessen. In der ersten Bestürzung hält er den Schaden für unheilbar, sein Eifer steigt zum Unmuth. Wenn wirklich schon alle die entsetzlichsten Folgen jenes Mißbrauchs vor ihm gelegen hätten, sein Unwillen könnte nicht heftiger sich geäussert haben. * Sein Schweigen und Kleidzerreissen machte einen Eindruck, den keine Strafpredigt hätte machen können. Um die Zeit des Abendopfers wirft er sich (im Tempelvorhofe) in Gegenwart derer, die ihm jene Anzeige gethan, auch an seinem Eifer Theil nahmen, nieder und betet. (Noch find sich kein Gebeth dieser Art in unsrer Geschichte, daher ich es einrücken ** muß:)

„Mein Gott! — Schämen muß ich mich, mein
„Gesicht zu dir, meinem Gotte zu erheben, denn
„unsre Sünden gehen über unser Haupt, unsere
„Schuld reicht bis an den Himmel. Schon von
„unsrer Väter Zeit an bis auf diesen Tag, lagen
„wir unter einer grossen Schuld; und wegen unsrer
„Sünden sind wir, unsre Könige, unsre Priester,

„den

* Man lese Kap. IX. v. 3. 4.
** Nach der michaelischen Uebersetzung.

„den Königen anderer Länder Preis gegeben worden,
„zum Schwerdt, zur Gefangenschaft, zur Beute, zur
„Schmache, bis auf diesen Tag. Itzt ist uns seit
„einer kleinen Zeit Begnadigung von Jehova unserm
„Gotte wiederfahren, daß er ein Ueberbleibsel von
„uns gerettet und uns bey seinem heiligen Orte eine
„veste Wohnung gegeben hat; unser Gott hat unsere
„Augen wieder leuchten gemacht und uns in unserer
„Dienstbarkeit eine kurze Zeit wieder Athem schöpfen
„lassen. Denn Knechte sind wir freylich; aber in
„unserer Knechtschaft hat Gott uns nicht verlassen,
„sondern die Gnade der Könige von Persien zu
„uns gewandt, daß sie uns wieder Athem schöpfen
„lassen, und erlauben, den Tempel unsers Gottes
„zu schmücken, ihn aus dem Schutte wiederherzu-
„stellen und uns einen ummauerten Platz in Juda
„und Jerusalem zu machen. Aber, was sollen wir
„nun nach alle diesem sagen, unser Gott, da wir
„deine Gebote verlassen haben, die du uns durch
„deine Propheten gegeben hast. Du sagtest: Das
„Land, in welches ihr gehet es einzunehmen, ist ein
„durch die Greuel seiner Einwohner unrein gewor-
„nes Land; mit ihren Greueln und Unreinigkeiten
„haben sie es von einem Ende bis zum andern an-
„gefüllt; ihr sollt also * euere Töchter ihren Söhnen
„nicht geben, und eure Söhne nicht an ihre Töchter
„verheyrathen; ihr sollt auf ewig ihr Glück und Beß-
„tes nicht befördern, so lieb es euch ist, die Ober-
„macht

* Eine so lange Citation im Gebethe.

„macht im Lande zu behalten, das Gute desselben „zu geniessen, und es euren Nachkommen auf ewig „zum Erbtheil zu hinterlassen.„ Aber sollten wir nach „alle dem, was unsern bösen Werken und grossen „Verschuldungen gemäß über uns gekommen war „(denn du, unser Gott, bist mit deinen Strafen „noch weit unter unsern Sünden geblieben, und „hast uns itzt wieder eine Errettung gegeben) sollten „wir, sage ich, * nun wieder anfangen, deine Ge„bote zu übertretten und uns mit diesen abscheulichen „Völkern zu verheyrathen? Must du denn nicht bis „zum völligen Untergang mit uns zörnen, und nichts „übrig lassen? Jehova, du Gott Israels, du bist ge„recht, du hast noch welche itzt von uns übrig blei„ben lassen, und wir liegen in unsern Schulden; „denn wir können uns hierüber vor dir nicht veran„worten.„

Ein Gebeth, welches dem Leser die Bemerkung fast aufdringen muß, daß mit alle dem gutgemeynten Eifer der Mann eben nicht der geistreichste Beter war. Es gehört mit zur Religions-Geschichte nach dem Exilio, daß gerade die eifrigsten Beobachter der mosaischen Gebräuche an Geist der Freyheit und Herzlichkeit desto ärmer gewesen. Nur daß man darum einem Esra noch weder Heucheley, noch jenen klein-

geistigen

* Man hat gegen Esra Verdacht gefaßt, er möchte wol die Bücher Mosis (etwa alte vorgefundne Bruchstücke ausgenommen) selbst gemacht, und dem alten Moses unterschoben haben. — Ich dächte, dieß Gebeth spräche ihn von diesem Verdacht frey.

geistigen Hang für seltsame Tradition und Schullehre, womit man in spätern Zeiten die Religion überlud, vorwerfen kann.

Ueber dem Gebethe des Priesters sammelte sich im Vorhof eine Menge Volks. Es rührte die Leute, den ehrwürdigen Mann so weinen und flehn zu sehen. Männer, Weiber, Kinder — drängten sich hinzu. Viele nahmen an seiner Trauer Theil. Einer von den Priestern, Namens Sechania, dessen Vater und Anverwandte* sich auch selbst mit Ausländerinnen verheyrathet hatten, war der erste, ihn aufzumuntern, er mögte die Hofnung einer allgemeinen Reforme nicht aufgeben. Freylich seyen derer viele, die in gesetzwidriger Ehe lebten; er hoffe aber, man werde geneigt seyn, sich zur Entlassung dieser Ausländerinnen und der mit ihnen erzeugten Kinder eidlich zu verpflichten, und nach des Priesters Rath dem Gesetze ein Genügen zu leisten. Esra mögte nur nach der ihm zukommenden Vollmacht die nöthigen Verfügungen machen, und versichert seyn, daß jeder Wohldenkende seinen Eifer unterstützen werde.

Wirklich fand Esra die anwesenden Priester, Leviten und übrige, die sich im Falle befanden, geneigter, als er nicht hätte erwarten dörfen, sich zur Entlassung ihrer Ehgenossen zu verpflichten; was doch nicht einmal im Gesetze gefodert war. Man scheint dasselbe so weit ausgedehnet zu haben, als ob nicht nur Kananitinnen, sondern überhaupt Ausländerinnen, jedem

* Esra X. v. 2. vergl. mit v. 26.

jedem Israeliten verboten wären. Wenn dieß damals schon die gemeine Meynung hebräischer Lehrer war, wie sie es itzt noch ist; * so hat sie wol ihren Grund in derjenigen Denkensart, wovon wir schon vor Moses deutliche Spuren fanden, daß man es nämlich für erniedrigend hielt, wenn der Saame Abrahams sich in Ehbündnisse mit Unbeschnittnen einließ. ** Moses hatte dieß auf gewisse Nationen eingeschränkt, und nur Priestern *** eine Israelitin zu heyrathen geboten; der Nationalstolz gab seinen Gesetzen hier einen engern Sinn; so wie man anderemale sich Erweiterungen erlaubte.

Gleich im Tempelvorhofe ließ sich Esra das eidlich versprechen, wozu ihm Sechania Hofnung gemacht hatte — und setzte gleichwol den übrigen Tag seine Trauer und Fasten über den Verfall der Sitten fort. Da von denen, die sich mit Ausländerinnen verheyrathet hatten, die wenigsten damals anwesend waren, so wurde sogleich mit Gutfinden und im Namen des Raths eine Volksversammlung ausgeschrieben, zu welcher man aus ganz Judäa innerhalb drey Tagen sich in der Hauptstadt einfinden sollte „bey „Verlust des Bürger- und Landrechts und Konfiska-

„tion

* Seldenus de Jure Nat. & Gent. L. 4. cap. 12.

** 1 Mos. XXXIV. 14.

*** Eigentlich nur dem Hohenpriester. 3 Mos. XXI. 14. Nachher ward es von allen Priestern verstanden. Hesek. XLIV. v. 22. (Ich weiß wol, sagt Hr. R. Michaelis, Mos. Recht. Th. II. §. 99. daß dieses Kap. Ezechiels nur ein Gesichte erzählt, es scheint aber doch, daß die darinn enthaltenen Vorschriften sich auf ein vorher eingeführtes Herkommen gründen mögte.)

„tion des ganzen Vermögens für den Schatz des „Heiligthums.„ — Wir sehen hier einen aristokratisch-hierarchischen Rath, unterm Vorsitze des vom Könige bevollmächtigten Priesters. Wer diesen Rath ein Synedrium nennen will, der mag es thun. Ganz Juda und Benjamin* anerkannte diese Gerichtsbarkeit, und fand sich zur bestimmten Zeit zu Jerusalem ein; so daß den 20sten des Monats Cislev (December) die Versammlung vollzählig war. Das Volk saß vor und in dem grossen Vorhof und zitterte, „halb aus Furcht, halb vor Regen und Kälte.„ Der Priester-Regent stellte ihnen in einer kurzen Anrede vor, „sie hätten durch Ehlichung „ausländischer Weiber eine Schuld auf Israel ge„laden. Nun sollten sie vor dem Gott ihrer Väter „sich schuldig erkennen, und durch Entlassung dieser „Ausländerinnen sich von neuem um seine Gunst „bewerben.„ Ohne Widerrede versprach man ihm dieß zu thun. — War dieß nur Wirkung des priesterlichen Ansehens; oder fanden die Leute sich selbst dazu verpflichtet? — Oder wollten vielleicht auch viele sich lieber freywillig zu etwas verstehen, wozu sie sonst fürchten mußten gezwungen zu werden?

Nur bat man sich aus, weil dieß Geschäft doch nicht in Einem oder ein Paar Tagen könnte geendet werden, und es bey so rauher Witterung unter freyem Himmel

* Kap. X. v. 9. (Galiläa hatte wol damals noch nicht wieder Israeliten zu Einwohnern; sonst würde wol auch dieser hier Meldung geschehen seyn.)

Himmel zu stehn zu unbequem sey; die Berichtigung der Sache einem Ausschusse der angesehnsten Männer, welche die Gemeine vorstellen müßten, zu übergeben; da denn in Beyseyn des Stadtraths alle an Ausländerinnen verheyrathete sich an einem bestimmten Tage stellen, ihre Namen angeben, und ihre hier geäusserte Einwilligung, sich von ihren Gattinnen zu scheiden, nochmals feyerlich bestätigen müßten.

Dieser Vorschlag wurde genehmigt, mit der einzigen Abänderung, daß anstatt des gesammten Raths, nur zwey von dessen Mitgliedern, samt zween ihnen zugegebenen Leviten,* zu dem Geschäfte verordnet wurden; von den Familienhäuptern aber, die ausser Jerusalem wohneten, weit mehrere. Und diese letztern wurden von Esra selbst bestimmt.

In verschiedenen Sitzungen, welche drey Monate lang fortgesetzt wurden, kam das Geschäft glücklich zu Ende. Die ersten, welche sich angaben, und unter Darbringung eines Schuldopfers zur Entlassung ihrer ausländischen Frauen anheischig machten, waren Söhne und Nefen des gewesenen Oberpriesters Josua.** Da solche das Beyspiel gegeben hatten, so ist es sich nicht zu verwundern, daß so viel andere nachgefolgt waren, deren Namensverzeichniß bey Esra zu finden ist.***

Der einzige Gesichtspunkt, aus welchem diese so hartscheinende Ehen-trennung sich rechtfertigen liß, war die von Seite dieser Ausländerrinnen zu besor-

* Kap. X. v. 15. ** V. 18, 19. *** v. 20 — fin.

gende Verführung zur Abgötterey. Wie diese bey solchen Heyrathen hätte vermieden werden können, ist schwer zu sagen. Esra muß es für unmöglich gehalten haben. Frühere Beyspiele zeigen die Grösse dieser Gefahr im stärksten Lichte. Aus der Bestürzung, welche der von Babylon kommende Esra über diese, seiner Meynung nach durchaus gesetzwidrigen Ehen äusserte, muß man schliessen, daß auch nicht einmal in Ländern des Exiliums solche Heyrathen in Uebung waren. Schon von der Auswanderung an scheint dafür gesorgt worden zu seyn, daß der Saamen Israels unvermischt bleibe.

Daß indessen die Verfügungen Esra von Seite der Interessirten so wenig Widerspruch fanden, ist theils dem Ansehen des bevollmächtigten Priesters, theils auch dem Mitwirken derer, die nicht selbst in dem Falle gewesen sind, zuzuschreiben. So weh es übrigens manchem gethan haben mag, so wollte doch keiner von Bedienungen und Aemtern, dazu ihm sein Priester, oder Levitenstand die Anwartschaft gab, ausgeschlossen seyn.

Drittes Kapitel.

Esra macht Priester und Volk von neuem mit dem mosaischen Rechte bekannt und nimmt sie in Pflicht es zu halten. *

Da die Reforme in Ehesachen so wenig Widerspruch gefunden hatte, so ließ sich hoffen, daß noch viel

* Um der von Hr. R. Michaelis ausführlich vorgetragnen und

viel eher auch in andern Stücken das mosaische Recht wieder ins Ansehn würde zu bringen seyn. Ueberhaupt fand Esra eine grosse Unwissenheit bey allen Ständen. Bey der unruhigen Lage, worin sich die Judäer während des Tempelbaues befunden, und bey den mancherley Bedürfnissen, wofür sie zu sorgen gehabt, um nur auch wieder ruhig im Lande leben zu können, war selbst der Priesterschaft wenig Musse geblieben, das Gesetz zu studieren. Es fehlte auch wol an Abschriften. Das Volk, unwissender als seine Führer, hielt sich nebst der aus Babylon mit nach Hause gebrachten dürftigen Religionskenntniß, an's alte Herkommen; und bloß nach diesem scheinen, bis auf Esra, die Rechtsfälle entschieden worden zu seyn, für welche sich doch ausdrückliche Gesetze im mosaischen Rechte fanden.

Das Ansehen, in welches sich Esra als ein des göttlichen Rechts kundiger Mann gesetzt hatte, stieg auf solchen Grad, daß, als itzt das Laubhüttenfest, welches in den Oktober fällt, anrückte, * und das Volk in die Hauptstadt zusammenfloß, der allgemeine

und auch von Hrn. Dr. Dathe gutgeheissenen Gründe willen, nehme ich; was Nehem. VII. 73 — X. erzählt wird, aus dem Zusammenhang, in welchem es dort mit Nehemia eigner Geschichte zu stehen scheint, heraus, und sehe es als unmittelbare Fortsetzung vom Buche Esra, und zu dessen Geschichte gehörend an; wie es sich auch aus dem Zusatze des apokryphischen Esra (Kap. IX. v. 37 — 55. ergiebt, und mit Josepeus übereinstimmt, der den Esra die Ankunft Nehemia nicht erleben läßt.

* Vermuthlich in gleichem Jahre, da jene Ehenreinigung vorgenommen ward.

Wunsch sich äusserte, * Esra mögte aus dem Gesetzbuche vorlesen. Auf dem weiten Platze vor'm östlichen Tempelthore hatte das Volk sich versammelt; Priester und Laye, Mann und Weib. Esra ließ sich die Schriftrole bringen, welche die Thorah oder Bücher Mose enthielt; es sey nun ein von Babylon mitgebrachtes, oder zu Jerusalem vorgefundenes Exemplar. Ersteres ist glaublicher, weil das Volk ihn als Besitzer und Aufbewahrer dieses heiligen Buchs ansieht, der es bey Handen habe, und aus langer Uebung kenne. Dieser Auftritt wird mit vieler Umständlichkeit erzählt:** „Esra hab' auf ei„nem hölzernen Gerüste den vodersten Platz einge„nommen und die Feyerlichkeit mit Dankgebet ange„fangen, welchem von der Volksmenge bey aufge„habnen Händen ein lautes Amen zugerufen wurde; „worauf ein Niderfallen auf's Angesicht folgte. Bey „Eröfnung des Buches sey alles aufgestanden und „stehn geblieben, mit gröster Aufmerksamkeit hor„chend, indem er vom Morgen bis Mittag vorgele„sen. Sechs der angesehensten Männer seyen ihm „zur Rechten, und sechs *** zur Linken gestanden. „Damit alles desto besser verstanden werde, haben „einige Leviten es laut nachgesprochen, (declamirt „im Singtone) was Esra hebräisch gelesen, und „es dann auch in chaldäischer Sprache ausgedrückt,"

* Nehem. VIII. v. 1. Apokr. Esra IX. 39.

** Nehem. VIII. Apokr. Esra IX. 37—55.

*** Nach Apokr. Esra IX. 44. Nach Nehem. VIII. 4. wären sieben.

„drückt," weil während des Exilium das Hebräische aus der Uebung gekommen.

Diese mit der Landes-Sprache vorgegangne Veränderung ist merkwürdig. Von Moses, ja schon von des Patriarchen Zeiten an, hatte das Hebräische keine Revolution erlitten. Selbst der Aufenthalt in Aegypten, welcher doch so viel länger als das babylonische Exilium währte, hatte wegen wechselseitiger Absonderung der Aegypter und Hebräer, nichts Fremdes in dieser ihre Sprache gebracht. Alle die Jahrhunderte durch, die sie von da an im Lande Kanaan lebten, blieb sich dieselbe, nachdem sie schon im Moses ihre Vollkommenheit erlangt hatte,* so gleich, daß sie erst nach Jeremias merklich von ihrer Reinheit zu verlieren anfieng. Nur etwa einzelne Wörter waren binnen dieser langen Zeit veraltet und ausser Uebung gekommen. Dieß lange Fortbestehn ohne merkliche Aenderung, hatte das Hebräische nicht bloß dem zu danken, daß es so frühe schriftfest ward, und zwar durch einen Schriftsteller, nach welchem die übrigen sich mehr oder weniger bildeten; auch nicht bloß der Absonderung, worin Israel lebte; sondern auch dem, daß an morgenländischen Sprachen, Sitten und Gebräuchen, die Zeit meist wenig oder nichts ändert. Nur die Verpflanzung ausser ihr Va-

* Die Geschichte der hebräischen Sprache in jenen Zeiten, wird von Schultens mit in seine erste Oration de Linguae Arabicae Origine &c. verwebt (hinten an seinen Origin. Hebr.) und p. 662. in wenige Sätze zusammen gefaßt.

terland konnte die Israeliten ihre Mundart an eine andere, die aber viel ähnliches mit ihr hat, und aus Einer Ursprache kömmt, vertauschen machen. Wären sie in ein Land versetzt worden, wo man eine von der ihren ganz verschiedene Sprache geredet hätte, so würden sie sich diese schon weniger angewöhnt, und ihre eigene unvermischter erhalten haben. Wichtig war doch allemal die Folge, welche aus Vertauschung des Hebräischen ans Chaldäische in Ansehung des Gebrauchs der Nationalschriften entstehen mußte. Diese konnten nun, selbst nicht einmal von allen Priestern und Leviten mehr, noch weniger vom gemeinen Volke, mit der vorigen Leichtigkeit verstanden werden. Auf der andern Seite konnte aber doch die chaldäische Mundart, selbst in Absicht auf die Schriftauslegung, den Mangel gewissermassen ersetzen, manchen Ausdruck, der bey den Hebräern schon früher aus der Uebung gekommen war, wieder verständlich machen, mithin Schriftstellen ein neues Licht anzünden, welche bereits von Israeliten selbst mißverstanden worden seyn mögten.

Ein glücklicher Umstand war es denn wol, daß, da das Hebräische im Exilio aus der Uebung kam, eine Mundart es aufnahm, welche so nahe verwandt und gleich alten Ursprungs war. Was auf der einen Seite verloren gieng, das fand sich auf der andern wieder, oder wurde ersetzt durch das, was eine Mundart, die mit der Hebräischen doch immer noch Eine Sprache heissen konnte, zum

Schrift-

Schriftverstand half; wie nachher auch das Syrische und das Arabische dem Hebräischen eben diesen Dienst geleistet hat, und noch leistet. *

Das Vorlesen aus dem Gesetzbuche brachte viele zum Wainen. ** Jene Abschiedsreden Moses, mit darein verwebten Gesetzen, sind voll rührender Stellen. Esra konnte leicht auf etwas kommen, was die Zuhörer in die wichtigsten Auftritte jener Theokratie zurückversetzte, und das noch nicht vergessene Exilium als eine Folge der so scharf bedroheten Nationalsünden vorstellte. Das Volk war itzt in einer Stimmung, daß es durch manches gerührt werden konnte, was es zu einer andern Zeit gleichgültiger angehört hätte.

Ein Zug von Esra's und seiner Miträthe Weisheit ists, daß sie aus dem Trauertage noch einen Festtag zu machen wußten. Sie wollten nicht, daß man nach der Vorlesung des Gesetzes so traurig aus einander gienge; Religion und Gesetz Israels sollte von neuem zur Freude werden. „Ihr müßt nicht „trauren," sagten sie, „dieser Tag ist eurem Gotte „Jehova geweiht. Geht, esset das Beßte, was ihr „habt, trinket des süssen Weins; schicket von eurer „Tafel denen, die nichts haben; dieser Tag ist un„serm Gotte heilig; geweiht zur Freude über einen „Gott, auf den ihr stolz seyn dörfet."

Leviten giengen bald hier bald dort zu einer

* Cf. Schultens Origines Hebraeae. L. 1. pars 2. c. 1.
** Nehem. VIII. v. 9.

Schaar und munterten zu Festmahlzeiten auf. Diese wurden mit ungemeiner Fröhlichkeit gehalten — auch Tischgeschenke an die Armen herumgesandt — unter fröhlichem Nachsingen mancher Stelle, die ihnen melodisch war vorgesprochen worden.

Diese Manier, dem Volke das Gesetz wieder geläufig und angenehm zu machen, könnte doch manchen mit Esra wieder aussöhnen, der nicht ohn' allen Grund, bey seinem Verbesserungswerke bald zu viel Härte, bald etwas Steifes und Geistloses zu finden glaubte. Es ist schwer sich in des Mannes Lage so zu versetzen, daß man sicher entscheiden könnte, was bey einem solchen Volke damals für eine Art zu reformieren die beßte gewesen. Hier sehen wir ihn mit so viel Menschenkenntniß zu Werke gehen, daß er seinen Zweck nicht wohl verfehlen konnte. Jene fröhlichen Gastgebote wirkten eben so gut mit, als die Feyerlichkeit des Vorlesens selbst. Einen davidischen Kunstgriff mögte man es nennen, daß er so dem Volke das Gesetz und zugleich manch wichtiges Stück der vaterländischen Geschichte nicht bloß ins Andenken zu bringen, sondern höchst-interessant zu machen wußte.

Und da nun eben das Laubhüttenfest bevorstuhnd, so mußte auch dieses seinen Zweck befördern helfen. Es war zwar auch etwa in vergangnen Zeiten, aber nicht eben so gefeyert worden, daß es dem Zweck einer religiosen Nationalfreude völlig hätte entsprechen können. Ueber dieß und anderes liessen sich Priester, Leviten, Landesälteste von Esra näher belehren.

lehren. * Ihn sahe man nicht bloß als einen Lehrer des Volks, sondern auch selbst als den Richter und Diener des Heiligthums an. Er zeigte die beßte Art, wie jenes Fest gefeyert werden müßte. Zu Jerusalem und in umliegenden Städten ward ausgerufen, daß jedermann auf's Gebirg gehen und sich mit Oliven-, Myrten-, und Palmzweigen, auch anderm Laubgebüsche versehen sollte, um Hütten daraus zu flechten. Auf bestimmte Woche war alles bereit. Mit einer beyspiellosen ** Fröhlichkeit, die doch den Ernst zu weiterm Anhören des Gesetzes *** nicht schwächte, wurden auf den flachen Haustächern, auf den Marktplätzen, vor den Thoren, in den Tempelvorhöfen, die Hüttenzelte aufgeschlagen und bewohnt; am achten Tage war ein Nachfest. Täglich wurden die Vormittagsstunden dem Vorlesen des Gesetzbuches gewiedmet. Oeffentliche Freuden sollten mit öffentlicher Belehrung abwechseln. Gerade dieß hatte den Israeliten-Festen bisher gemangelt; ob es gleich schon des Gesetzgebers Willen gewesen war, daß alle sieben Jahre am Laubhüttenfeste das Gesetz vorgelesen werde. †

(Das bey den Juden itzt noch übliche "Freudenfest des Gesetzes," welches auf den drey und zwanzigsten des Tisri fällt, hat vermuthlich seinen Ursprung eben den zu Esra Zeiten, bey Vorlesung des

* Nehem. VIII. v. 13. *** Vers 17. *** 18.
† 5. Mos. XXXI. v. 11, 12.

des Gesetzes, vorgenommnen Freudenbezeugungen zu danken.)

Den 24sten eben dieses Monats ward ein Fasttag gehalten. In Trauerkleidern mit Asche bestreut erschien man vor dem Heiligthum. Mit Vorlesen wurde der Anfang gemacht; dieß nahm das erste Viertheil des Tages ein. Hierauf folgte „das Sündenbekenntniß;„ eine Demüthigungs-Ceremonie, wobey das Volk sich zur Erde niederwarf. Sodann ward ihm von Leviten folgendes vorgesprochen: *

„Stehet auf! Lobet Jehova euren Gott! Von „einem Geschlechte zum andern lobe man deinen „herrlichen Namen, den kein Lobgesang würdig „preist! Jehova! Der Eine! Den Himmel, und „was höher als der Himmel ist, all das Heer der „Gestirne hast du gemacht; die Erde und was sie „enthält; die Meere, und was darinnen ist; allem „giebst du das Leben; dich betet das Heer des „Himmels an. Du, der Ewige, bists, der Abram „ausgewählt, aus Ur Chaldaens geführt, und ihn „genennet hat Abraham. ** Du fandst ihn red„lich vor dir, und versprachst ihm und seinen „Nachkommen feyerlich das Land der Kananiten, „Hethiten, Amoriten, Pheresiten, Jebusiten, Gir„gasiten — und erfülltest die Zusage; denn du bist „wahrhaftig! Du sahest unser Väter Elend in Ae„gypten, du hörtest ihr Klaggeschrey am Rohrmeere.

„Du

* Nehem. Kap. IX. v. 5—37.

** „Ihn zum Völkervater hast werden lassen.“

„Du thast Zeichen und Wunder an Pharao, an sei-
„nen Dienern, an seines Landes ganzem Volke;
„denn du sahst den Stolz, womit sie uns ty-
„rannisirten und offenbartest deine Grösse bis itzt.
„Du theiltest das Meer; trocken giengen die
„Deinen hindurch; ihre Verfolger warfst du in
„die Fluthen; sie versanken wie Stein in Wassers-
„Tiefe. Mit der Wolke leitetest du sie des Tages;
„mit Feuer des Nachts; zu beleuchten die Strasse,
„die sie zogen. Auf Sinai liessest du dich herunter; du
„sprachst mit ihnen vom Himmel herab; Rechts-
„satzungen, Wahrheitslehre, heilsame Gebote gabst
„du ihnen, du machtest ihnen kund deinen heiligen
„Sabbat, und schriebst durch deinen Knecht Moses
„Gesetze, Pflichten und Lehren vor. Hungerte es
„sie, so gabst du Brod vom Himmel, dürstete es
„sie, so liessest Wasser aus dem Felsen fliessen; mun-
„tertest sie auf, Besitz zu nehmen von dem Lande,
„welches du ihnen feyerlich versprochen hattest; —
„aber frevelhaft-stolz, hartnäckig wollten unsre Vä-
„ter dir nicht gehorchen. Dir versagten sie den
„Gehorsam — uneingedenk deiner Wunder, welche
„du für sie gethan; eigensinnig warfen sie sich Füh-
„rer auf, die sie zurück in Knechtschaftsstand fuhren
„sollten! — Du, Gott, vergabst; gnädig warst du,
„barmherzig, langsam zum Zorne, voll Erbarmens.
„Du verliessest sie nicht. Selbst, da sie ein gegosse-
„nes Rind machten und lästerlich riefen: Hier dein
„Gott, der aus Aegypten dich führte — verliessest
„du sie doch in der Wüste nicht, nach deiner grossen

„Barm-

„ Barmherzigkeit. Die Wolke wich nicht von ihnen
„ des Tages, sie sichern Weg zu führen; das Feuer
„ nicht des Nachts, den Heerzug zu beleuchten. Dei-
„ nen guten Geist gabst du, sie zurechtzuweisen. Dein
„ Manna entzogst ihnen nicht. Im Durste liessest
„ es nicht an Wasser fehlen. Vierzig Jahre besorg-
„ test du in der Wüste sie, daß ihnen an nichts ge-
„ brach; ihre Kleider wurden vor Alter nicht zu blö-
„ de; die Füsse nicht aufgeschwollen. Königreiche
„ gabst du und Völker ihnen; du theiltest ihnen ihre
„ Länder aus, Sihons, Königs von Hesbon Land,
„ und Ogs von Basan; du vermehrtest zur Sterne-
„ zahl ihre Nachkommen und führtest sie in das
„ Land, welches du ihren Vätern zugesagt hattest.
„ Sie, die Söhne von jenen, kamen in's Land,
„ nahmen es ein. Du demüthigtest vor ihnen die
„ Kananiten, die es bewohnet hatten; sie mit ihren
„ Königen, gabst du in ihre Gewalt, sie zu behan-
„ deln nach Willkühr. Veste Städte bekamen sie
„ ein; ein fettes Land mit Wohnhäusern voll man-
„ cherley Vorraths; ausgegrabene Cisternen, Wein-
„ berge, Oelgärten, Fruchtbäume in grosser Zahl;
„ sie assen sich satt und fett; Wohlleben verschaften
„ sie sich bey deiner so grossen Güte. Nun wurden
„ sie dir ungehorsam, untreu; warfen dein Gesetz
„ beyseits; deine Propheten, die ihnen Besserung
„ einschärften, erwürgten sie; begiengen lästerliche
„ Thaten. Drum übergabst du sie ihren Feinden,
„ sie zu ängstigen. In der Drangsal riefen sie dich
„ an; du erhörtest sie vom Himmel, gabst ihnen

„ Retter

„Retter nach deiner grossen Barmherzigkeit, die ihnen
„halfen aus Feindeshand. So bald sie Ruhe hat-
„ten, kehreten sie wieder um, Böses zu thun;
„dann gabst du sie ihren Feinden preis, daß die
„sie beherrschen sollten. Nun änderten auch sie sich
„wieder, riefen zu dir, wurden erhört und gerettet
„nach deiner grossen Barmherzigkeit. Du liessest sie
„ernstvoll erwahnen, an dein Gesetz sich zu halten;
„aber aus frechem Stolze liessen sie deine Gebote
„aus der Acht, übertraten deine Befehle, deren
„Beobachtung glücklich macht, kehrten dir den Rü-
„cken, waren halsstarrig, unverbesserlich. Viele
„Jahre lang duldetest du sie, dein Geist warnte
„sie durch deine Propheten; sie achteten es nicht.
„Nun gabst du sie unter die Weltvölker hin. * —
„Doch nach deiner grossen Barmherzigkeit machtest
„du es nicht aus mit ihnen, verliessest sie nicht;
„denn ein gnädiger, ein barmherziger Gott bist du! —
„Nun, unser Gott, erhaben, mächtig und ehrfurcht-
„würdig, du, der seine Zusagen hält, achte nicht
„gering all das Elend, was uns, unsre Könige,
„Fürsten, Priester, unsre Propheten, Väter und
„dein ganzes Volk von der Zeit der Könige Assy-
„riens an bis auf diesen Tag betroffen hat. Ge-
„recht bist du in allem, was uns wiederfahren ist;
„du hattest recht, wir waren Verbrecher. Unsre
„Könige, unsre Fürsten, unsre Priester, unsre Vä-
„ter haben nicht nach deinem Gesetze gethan; ver-
nach-

* Das Exilium.

„ nachläßigt haben sie deine Gebote und Verordnun-
„ gen. Als sie ein eignes Königreich noch hatten,
„ im Genusse so vieles Guten was du ihnen gabst in
„ dem schönen Lande, das du ihnen eingeräumt hat-
„ test — Da dieneten sie nicht Dir, änderten ihre
„ bösen Sitten nicht. So sind wir denn itzt Knech-
„ te! — Dienen müssen wir in dem Lande, des-
„ sen Früchte und Einkommen (ohne Abgaben an
„ Fremde) du unsern Vätern gabst. — Itzt trägt es
„ seine Erndte für (ausländische) Könige, die du un-
„ serer Sünden wegen über uns gesetzt hast — Unsere
„ Leiber, unser Vieh — beherrschen sie nach Will-
„ kühr! — Wir sind tief bedrängt!“ —

Als Gebeth betrachtet haben freylich diese Aeusse-rungen nichts, was wir nicht schon eben so stark, oder noch stärker, bey den Propheten gefunden hät-ten: Aber als Volksgebeth, welches Empfindun-gen ausdrückt, die beym Ueberdenken alle der göttli-chen Führungen, verglichen mit dem Betragen der Nation, dem Gottesverehrer am natürlichsten seyn mußten, verdiente es eingerückt zu werden. Es ist schwer zu sagen, was ein versammeltes Volk besser, oder auch nur eben so gut, in eine Gemüthsfassung, die für Fast- und Demüthigungstage sich schickte, hätte setzen können. Für alle die Zeiten und Bege-benheiten, die dieß Gebeth umfaßt, ist es auch wol nicht zu weitläufig. Ich wüßte kein ähnliches Bey-spiel, wo einer Nation ihre Landesgeschichte von tausend Jahren her, als eine Reyhe von Proben göttlicher Fürsorge, und zugleich mit Hinsicht auf

ihr

ihr fehlerhaftes Betragen, in Gestalt einer National-Abbitte, zur Beschämung sowohl, als zur Erweckung guter Vorsätze, wäre in den Mund gelegt worden. Israel hat auch hierin etwas eigenes, das freylich nur bey einer theokratischen Verfassung statt fand. Nationallieder und Gebether, die, indem sie mit einmal ihre ganze Geschichte umfaßten, selbst dem gemeinen Manne die göttlichen Führungen zur Erweckung ächten Reusinns und guter Entschliessungen vorlegten, sind eins der schätzbarsten Denkmale der Religiosität; zumal aus den Zeiten nach dem Exilio; welche an solchen Religions-Produkten nicht mehr so fruchtbar waren. Nur desto mehr verdient jedes Denkmal dieser Art vom Schriftforscher bemerkt zu werden. Beym ersten Anblick scheint es schwer zu erklären, warum aus Zeiten, da noch öftere Rückfälle in Abgötterey erfolgten, weit mehr geistvolle Nationallieder und Gebether aufzuweisen sind. Man mögte denken, nach den Zeiten der Abgötterey sollte auch der Ausdruck der Religion Israels immer herzlicher und geistvoller geworden seyn. — Und (einige Ausnahmen abgerechnet) ward er immer schwächer und niedriger. Der Grund lag, wenn ich nicht irre, darinn, daß, da itzt je länger je mehr Fleiß auf äusserliche Reforme gewandt ward, dieß nach und nach jenen ächten religiosen Geschmack verderbte, und den Hang zu künstlichen Lehrbegriffen und Formalitäten beförderte. Bey dieser Denkensart konnten sich keine solchen Männer mehr bilden, wie jene, die in freyerer Luft, wenn ich so sagen mag, geathmet hatten.

Nach jenem Volksgebethe wurden von Seite des Priester- und Levitenstandes auf der einen, der Familienhäupter und des Volks auf der andern Seite, ein schriftlicher Vertrag errichtet, und von den Vornehmsten aus jeder Klasse* unterschrieben und besiegelt, wodurch man sich zu genauer Beobachtung des durch öffentliche Vorlesung nun wieder bekannt gemachten Gesetzes verpflichtete. Auch dieß vermuthlich auf Gutfinden des Priesters Regenten, der auch durch diese Feyerlichkeit es jedem Stande so viel als unmöglich machen wollte, zurücke zu tretten. Was die Repräsentanten unterzeichnet hatten, dazu verpflichtete sich, unter Aussprechung der Verwünschungsformeln gegen Uebertretter, das ganze Volk; zu welchem auch Proselyten gezählt sind. Insbesondere ward auf das feyerlichste verabredet, 1. keine Töchter von solchen Völkern zu heyrathen, welche sich nicht zu ihrer Religion bekennten (sie mögten nun in ** oder ausser dem jüdischen Lande wohnen) und ihnen keine Töchter zur Ehe zu geben. Eine Verfügung, die weit über das Gesetz hinaus geht. — 2. Am Sabbat, oder andern Feyertagen, keinen Handel mit ihnen zu treiben, so daß, wenn sie auch Frucht oder Waaren zum Verkauf in die Stadt brächten, ihnen nichts abgenommen werden sollte. 3. Jedes siebente Jahr Schuld- und Beschwerden-frey zu machen; 4. jährlich von jeder Person ein Kopfgeld, den dritten Theil eines

* Ihre Namen stehen Nehem. K. X. v. 2—28.

** „Völker des Landes.“ Auch Samariter.

eines Sikels, einzuziehen; woraus die Vorlegungsbrode, tägliche Opfer, Sabbats- Neumonds- und Fest-Opfer, Sündopfer, und andere Ausgaben für den Tempel sollten bestritten werden. 5. Die Lieferung an Holz für den Altar-Gebrauch betreffend, sollten Priester, Leviten, und Volk zu Beyträgen gehalten seyn, nach Eintheilung durchs Loos auf die Familien; so daß jede wissen sollte, wann und wie viel sie zu liefern hätte; (welche Anordnung dem sogenannten Feste der Holzopfer* seinen Ursprung gab.) 6. Erstlinge der Feld- und Baumfrüchte, und des Viehes, auch das Erstgeburts-Geld von Menschen, gesetzmäßig einzuliefern fürs Heiligthum; auch was an Backwerk und anderm als Erstlingsgabe abfiel. 7. Aus allen Landstädten, wo viel oder wenig Ackerbau wäre, den Zehnten an Leviten in Beyseyn eines Priesters in die am Tempelvorhof angebrachten Cellen oder Vorraths-kammern abzugeben, damit die Leviten hinwieder das ihre den Priestern verzehnten könnten. 8. Die Priester, Thürhüter und Sänger in Stand zu setzen, daß sie ihre Aemter, Wachen u. s. w. gefliessentlich halten könnten; wozu sie sich verpflichten müßten.

Alles Verordnungen, welche auf dauerhaften Fortgang des nun wieder regelmäßig eingeführten Gottesdienstes abzweckten. Esra ruhete nicht, bis er demselben genugsame Vestigkeit gegeben hatte. Da dieß alles erst durch ihn angeordnet werden mußte, so sieht man, in was für einem Verfall er die Sachen müsse

* Ξυλοφορια.

angetroffen haben. Nun erst waren die wechselseitigen Pflichten und Rechte der Stände wieder auseinander gesetzt und jedem das seine angewiesen. Sein Hauptaugenmerk war die möglichste Ausschliessung dessen, was früher oder später einen Rückfall in Abgötterey nach sich ziehen konnte. Das Gesetz wegen der Heyrathen, wegen des Sabbaths, wegen ordentlich zu haltender Jahrfeste, zielet offenbar dahin.

Viertes Kapitel.

Ueber Esra Verdienst um die heilige Schriftensammlung.

Von einem solchen Manne läßt sich freylich glauben, daß er auch daran gedacht haben werde, sowohl die Bücher Mose, mit deren Inhalt er das Volk von neuem bekannt machte, als auch andere Schriften berühmter Männer seiner Nation vor Untergang, Zerstreuung und Verstümmlung zu sichern. Indessen läßt sich darum von dem, was er wirklich hierin geleistet habe, noch nicht viel sagen, wenn man nicht Vermuthungen für Geschichte geben will. Jüdische Sagen sind so weit über das Mögliche und Wahrscheinliche hinausgegangen, daß sie wol eher Verdacht erweckten, Esra mögte gewisse Bücher unterschoben und Lücken der Geschichte durch Erdichtung ergänzt haben. Aber mit jenen seltsamen und märchenhaften Sagen fällt auch dieser Verdacht weg. Und so wenig ihm eine Unterschiebung zu Last gelegt werden darf, eben so wenig läßt sich an Wie-

der-

derherstellung verloren gegangner, oder an gewagte Zusammensetzung solcher Schriften, davon er nur etwa noch Bruchstücke vorgefunden hätte, gedenken. Wohl aber wird ihm ein sorgfältiges Sammeln und Aufbewahren der Alterthümmer seiner Nation mit größter Wahrscheinlichkeit zugeschrieben; denn was ist glaublicher, als daß ein Mann, der es sich so angelegen seyn ließ, Priester und Volk mit dem Gesetzbuche von neuem bekannt zu machen, auch die übrigen heiligen Schriften nicht vernachläßigt haben werde?

Und freylich durfte, wenn nicht schon Serubabel oder Josua für die Sammlung und Aufbewahrung der heil. Bücher gesorget hatten, ohne Gefahr nicht länger gewartet werden. Es läßt sich mit Grunde zweifeln, ob, wenn ein Esra (oder spathstens Nehemia) nichts in diesem Fache geleistet hätten, es in spathern Zeiten auch nur noch möglich würde gewesen seyn. Man bedenke folgendes:

Bey Zerstörung Jerusalems und Auswanderung der Nation nach Babylon waren die heiligen Bücher in grosser Gefahr, nicht nur zerstreut zu werden (was beynahe unvermeidlich war) sondern nach und nach verloren zu gehn. Gesetzt auch, es wäre damals noch alles, was von Moses Zeiten her über Religion und Geschichte Israels geschrieben ward, vorhanden gewesen, so konnte doch wol bey weitem nicht alles diese Revolution zu überleben hoffen. Aber selbst die Voraussetzung geht zu weit. Konnte schon lange vor dem Exilio das Original des Gesetzbuchs sich so verlieren, daß es erst wieder unter Josia durch einen Zufall ent-

deckt ward; wie glaublich ists, daß auch andre Schriften, selbst von angesehenen Verfassern, schon vor dem Exilio sich verloren haben — zumal in abgöttischen Zeiten, wo die Denkmale früherer Religiosität verachtet wurden. Daß König Hiskia eine Nachlese Salomonischer Sprüche machen ließ, setzt voraus, es sey noch nichts vollständiges gesammelt gewesen; wie denn auch der Augenschein lehrt, daß bey weitem nicht so viele Lieder nnd Sprüche vorhanden sind, als Salomo verfertigt haben soll. So mag auch von Davids Liedern die Sammlung vor dem Exilio klein und unvollständig gewesen seyn. — — Indessen mag nun der Schriftenvorrath vor dem Exilio grösser oder kleiner gewesen seyn, so drohete nun doch demselben bey Auswanderung der Nation und ihrem Aufenthalt in Ländern des Exiliums eben das Schicksal, welches uns so viel andere Schriften des Alterthums entrissen hat. Ein Hesekiel, ein Daniel, wußten freylich diese Denkmale zu schätzen; aber wenn doch nach der Rückkehr aus Babylon bey hundert und mehr Jahren niemand an ein sorgfältiges Aufsuchen und Aufbewahren jener Ueberreste gedacht hätte, so dürfte wol später hinan die darauf gewandte Mühe vergebens gewesen seyn. Daß aber gleichwol vor Esra niemand dieß zu Stand gebracht habe, das erhellet daraus, weil er bey seiner Ankunft zu Jerusalem selbst Priester und Leviten so unwissend fand, daß er sie sowohl als das Volk unterrichten mußte. Aber mit den Belehrungen, die er gab, war das Sammlen und Aufbewahren, wenigstens der Schriften Moses, verbunden, so

daß

daß ihm ein Hauptverdienst um dieselben auch dann nicht abgesprochen werden kann, wenn er nur erst zu einer Sammlung den Grund gelegt, die Fortsetzung aber und Vollendung andern überlassen hätte. Wer das älteste, was von Religions- und Staatsschriften zu bekommen ist, wieder so hervorzeucht, und ins Anschn bringt, der hat andern, die sich um solche Sammlung weiter verdient machen wollen, nicht nur gut vorgearbeitet, sondern die Fortsetzung merklich erleichtert.

Was nun vorerst die Bücher Mose betrift, so ergiebt sichs aus der Erzählung selbst,* daß Esra ein hebräisches Exemplar vor sich gehabt, und, obgleich die Unbekanntschaft mit dem Reinhebräischen eine Uebersetzung damals schon nothwendig machte, gleichwol nicht bloß diese, sondern das Original bey solchen Versammlungen wollte vorgelesen wissen; was denn eine sorgfältige Aufbewahrung desselben zur Nothwendigkeit machte. Seine Fertigkeit im Vorlesen sowohl als Erklären des Hebräischen (wie auch im Schreiben eben dieser Sprache) setzt nun gerade das voraus, was ein verständiger Sammler der Nationalschriften haben mußte, eigne fleißige Bekanntschaft mit denselben. Und daß nun nicht etwa dem alten Moses etwas Neueres unterschoben worden sey, davon zeugt itzt noch Inhalt und Sprache; diese, da sie sich von Esra's selbsteigner durch den Charakter des höhern Alterthums unterscheidet; jener, da er dem

* Nehem. Kap. VIII.

Zeitalter Moses (und im ersten Buche auch der Patriarchen) bis auf die kleinsten Züge* so angemessen ist, daß man wol eher an der Aechtheit jedes andern Denkmals des Alterthums, als an dem der Schriften Moses, zweifeln mögte.

Die Art, wie Esra mit seinen Beystehern bey diesem Vorlesen zu Werke gieng, dienete auch offenbar, dem Original sein Ansehn auch auf den Fall hin vorzubehalten, wenn das Hebräische noch mehr aus der Uebung kommen sollte, als es schon gekommen war. Dieß führte nachher sogar zu einer abergläubigen Verehrung der hebräischen Schriftrole in Synagogen; nichtsdestoweniger mußte wol Esra so zu Werke gehn, wenn er verhindern wollte, daß nicht früher oder später die Uebersetzung das Original verdrängen mögte. In dieser Rücksicht bleibt ihm auch um die Sprache, worin jene Schriften abgefaßt sind, das Verdienst, dafür gesorgt zu haben, daß, ob sie gleich itzt schon aus der Uebung gekommen und an eine andere Mundart vertauscht war, Priester und Leviten gleichwol die heiligen Bücher hebräisch mußten lesen und verstehen können; weil sie sonst an Sabbathen und Festen vor'm Volk als Ignoranten erschienen wären.

Daß Esra auch um die übrigen Geschichtbücher des A. T. Verdienste gehabt, zeigt sich aus mehrern Spuren. Das Buch z. B. welches seinen Namen trägt, und wenigstens zum Theil ihn zum Verfasser hat,

* Briefe über die mosaischen Schriften und Philosophie.

hat, hängt mit jenen Büchern der Chronik merkwürdig zusammen, welche zwar meist Begebenheiten aus den Zeiten der Könige erzählen, aber durchaus eine späthere Hand verrathen, und unmöglich, so wie sie sind, vor dem Exilio geschrieben seyn können. Hier läßt sich nun wol an niemand wahrscheinlicher, als an Esra, denken. *

Aber auch weiter hinauf in Büchern der Könige, Samuels, der Richter, Josua, ja selbst in den Büchern Moses — finden sich Spuren von einer Revision und beygemengten Anmerkungen einer spätern Hand; wovon besonders die in Büchern Samuels und der Könige, am wahrscheinlichsten dem Esra zugeschrieben werden. Schon vor ihm zwar mag irgend ein Gelehrter durch nachher in den Text gekommene Zusätze die alten Bücher hier und dort verständlicher zu machen **, zu ergänzen, *** und zu bestätigen **** gesucht haben. Nachträge in alte historische Werke einzuschalten, war nichts ungewohntes; † auch bey der Art, wie die Geschichtbücher der Israeliten abgefaßt sind, nicht unschicklich; zumal auch schon in Schriften, die vor dem Exilio geschrie-

* Die Ausführung von dem allem findt man in Hrn. Eichhorns Einleit. ins A. T.

** Z. B. 2. Mos. XV. 35. „Omer ist der 10te Theil vom „Epha. "Als dieß geschrieben ward, muß das alte Maaß schon an ein neueres vertauscht gewesen seyn.

*** Z. B. das letzte Kapitel im 5ten B. Mose.

**** Z. B. das oft vorkommende: „Bis auf den heutigen Tag (ists noch so.)"

† Dieß hat Hr. Eichhorn über die Bücher Samuels mit Beyspielen gezeigt.

ben seyn müssen, ältere Aufsätze zum Grund gelegt * und überdieß Schriften, bey welchen man sich weiter Raths erholen könne, häufig citiert sind. Die israelitischen Geschichtbeschreibungen sind bekanntermassen ganz anders, als der Römer und Griechen, abgefaßt. Einen beträchtlichen Theil von jenen machen die mit historischen Umständen durchwebten Geschlechtsregister und Jahran zeigendes Anfangs und Endes der Regierungen aus. Hier liessen sich nach und nach Lücken ausfüllen, Umstände ergänzen, ohne daß so ein Mißverhältniß daraus entstand, wie wenn z. B. einem Herodot oder Livius Stücke aus andern Geschichtschreibern eingeschaltet würden. Ueberdieß ist bey Geschichtschreibern Israels, ** weil sie nicht so fast pragmatisch schreiben, als blosse Thatsache erzählen, so viel Einförmigkeit der Manier, daß oft in des einen Erzählung des andern seine, selbst ohne Aenderung der Worte, so schicklich eingerückt wird, wie wenn der erstere selbst es beygefügt hätte. Daher entstand freylich, daß man ein so nach und nach mit Zusätzen bereichertes Ganzes am Ende nicht mehr so geradehin Einem Verfasser zuschreiben konnte; doch behielt es den Namen des Haupt- und Urverfassers mit Recht bey; oder ward auch wol, ohne Nennung

* Ebenders. zeigt besonders bey den Lebensbeschreibungen Davids (in den Büchern Samuels und der Chronik) daß höchstwahrscheinlich bey beyden ein altes kurzes Leben Davids zum Grunde liege, welches durch eingeschaltete Erzählungen erweitert und bereichert worden.

** Ich rede vornehmlich von denen nach Moses.

nung des Verfassers, nur nach dem Inhalte genannt; z. B. Buch der Richter, Buch der Könige.* Doch auch bey dieser Art von Geschichtbeschreibungen werden häufig die Verfasser mit Namen genennet, auf deren Aufsätze zur Bestätigung und genauern Kenntniß verwiesen ward. Und eben dieß ist nicht nur für die Namensverschweigung des Sammlers ** ein Ersatz, sondern giebt der Sammlung im Grunde weit mehr Glaubwürdigkeit, als wenn nur sein Namen vorgesetzt, jene Urkunden aber, auf welche er sich bezieht, nicht genannt wären. Freylich scheint diese Art Geschichte zu schreiben, nicht viel historische Kunst zu bedörfen; gleichwol ist sie die zuverläßigste, weil sie den Leser sicher stellt, daß weder Kunst noch Leidenschaft die Feder geführt habe. Es würde sich der Mühe lohnen, jene älteste Manier, Geschichte zu schreiben, welche auf der einen Seite bis zur Nachläßigkeit kunstlos, auf der andern so urkundenreich ist, mit der kunstmäßigern und pragmatischen der Griechen und Römer zu vergleichen, um

(was

* Auch die Bücher Samuels gehören, zur Hälfte wenigstens, unter die Anonymen, weil, wenn er auch die ersten Stücke selbst geschrieben, er doch Davids Thronbesteigung nicht mehr erlebt hat. Schicklicher würden diese Bücher Annalen, von Samuel, Nathan, Gad — geschrieben, und von *** zusammen getragen, genannt.

** Ich könnte sagen: Verfassers; aber dieß ist nur in unvollkommnem Sinn, wer so schreibt, daß er eher vorgefundne Urkunden zusammenreyhet, als mit eignen Worten die Herkommenheit der Sachen erzählt. Indessen gewinnt eine so geschriebene Geschichte in anderer Rücksicht. Es ist, als ob sie sich selbst geschrieben hätte.

(was meines Bedünkens herauskäme) möglichst ins Licht zu setzen; daß nämlich bey der Erzählungsweise der biblischen Verfasser an Glaubwürdigkeit gewonnen wird, was an Geschichtschreibungskunst abgeht. Daß aber auch die Geschichtbeschreibungen, deren Verfasser nicht genannt sind, an Urkunden und Beziehung auf genannte Zeugen überaus reich sind, lehret der Augenschein. Bald finden wir ein Buch der Kriege des Herrn *; bald ein Buch der Gesänge ** (National-Liederbuch); bald eine Regierungsgeschichte Salomons ***; bald eine Chronik der Könige Israels ****, bald eine Chronik der Könige Juda *****; bald Nathans und Gads Geschichtbeschreibungen Davids ******; bald Nathan, Achia's und Iddo Nachrichtem vom Könige Salomo †; bald Semaja Buch von Rehabeam ††; Jehus Buch von Josaphat †††; Jesajas Regierungsgeschichte Königs Usia ††††; Hosai Nachrichten von Manasse †††††, theils zur Bestätigung angeführt, theils um Leser, die mehreres zu wissen verlangten, auf die Quellen zu weisen. Daß solcher andern Verfasser, auch wo sie nicht citirt sind, ihre Erzählungen oft mit ihren eigensten Worten eingerückt

* 4. Mos. XXI. 14.
** Jos. X. 13. 2. Sam. I. 18.
*** 1. Kön. XI. 41.
**** 1. Kön. XIV. 19.
***** 1. Kön. XIV. 29. XV. 7.
****** 1. Chron. XXIX. 29.
† 2. Chron. IX. 29.
†† 2. Chron. XII. 15.
††† 2. Chron. XXXIII. 18.
†††† 2. Chron. XXVI. 22.
††††† 2. Chron. XXXIII. 18.

rückt worden, sehen wir aus mehrern Beyspielen. * Indessen hinderte diese Art von Geschichtbeschreibung nicht, daß nicht auch der Sammler oft selbst forterzählte; aber in eben der simpeln Manier jener von ihm angeführten, oder in seine Geschichte einverwebten Urkunden; so daß es sich ganz schicklich in Einem fortlesen ließ. Wie denn überhaupt die Erzählungsart dieselbe bleibt, die man schon in den Büchern Mose — und spätherhin noch in den Evangelien ** findt. So wenig hatte sich der historische Geschmack in diesem langen Zeitraum geändert. ***

Wenn nun ein Esra schon nicht mehr alle die Schriften, welche in den noch vorhandenen Büchern angeführt sind, vorfand (wahrscheinlich hatten schon mehrere sich verloren;) so muß ihm doch noch manch wichtiges Fragment bekannt geworden seyn, welches zur Ergänzung der Geschichte vor'm Exilio diente; besonders von genealogischer Art, wie die, welche einen so nahmhaften Theil der Chronik ausmachen, und auch so manchen historischen Umstand mit enthalten;

* Die Erzählung Jesajas, Kap. XXXVI, XXXVII, XXXVIII. vom Könige Hiskia, ist mit geringen Aenderungen ins 2. B. der Kön. Kap. XVIII — XX. eingerückt. Das letzte Kap. im Jeremias, historischen Inhalts, findt sich fast mit den gleichen Worten 2. Kön. XXIV. 18 — fin. und K. XXV.

** Manches, was Hr. Dr. Morus in seiner vortreflichen Dissertation: Defensio narrationum novi Testamenti, quoad modum narrandi, sagt, passet auch auf die ältern Geschichtschreiber der Nation.

*** Erst ein Josephus, der Griechen und Römer studiert hatte, schrieb seine Geschichte in dieser ihrem Geschmacke.

halten; so daß man dieselben am wahrscheinlichsten als von Esra gesammelte Ergänzungen der Geschichte ansieht; (wiewol ein' und anderes auch von spätherer Hand mit unterläuft.) Von diesen Ergänzungen gehen einige bis in die ältesten Zeiten hinauf; * andere enthalten Familien-Geschichten aus unbestimmter Zeit; ** andere gehen bis in, ja unter die Zeiten des Exiliums hinab. Solche genealogisch-historische Ergänzungen waren um so möglicher, weil auch bey der Revolution des Exiliums für die Aufbewahrung vieler Geschlechtregister mit Genauheit gesorget ward; wie es sich aus der nachher angestellten Untersuchung zeigte. *** Da nun in Familienregister auch manch historischer Umstand verwebt war, so fand sich schon hierin für solche Ergänzungen, wie die Chronik enthält, ein reicher Stof. Und daß es dem Esra nicht an Sammlungs-Lust und Geschicklichkeit gefehlt habe, beweiset sein eigen Buch, welches voll inn- und ausländischer Urkunden und Geschlechtsregister ist.

Was die moralischen und poetischen Aufsätze betrift, so war zwar auch von diesen manches verloren ge-

* Z. B. 1 Chron. VII. 21. u. 24.

** Z. B. folgende von einem gewissen Jabbez aus Juda: „Jabbez war trefflicher als seine Brüder. Seine Mutter hieß ihn Jabbez; denn sie sprach: Ich hab' ihn „mit Schmerzen geboren. Und Jabbez rief den Gott „Israels an und sprach: O daß du mich segnetest und „meine Landmarchen erweitertest, und deine Hand mit „mir wäre, und es mit dem Uebel so machte, daß es „mich nicht bekümmerte — Und Gott ließ kommen, was „er bat." 1 Chron. IV. 9, 10.

*** Esra II. 62.

gegangen; vieles aber hatte das Exilium glücklich überlebt. Weit entfernt, daß diese Revolution den heiligen Schriften-Vorrath zerstört haben sollte; sie brachte vielmehr noch manch neues höchstwichtiges Produkt hervor, von Männern, welche den Geistes-Nachlaß eines Davids, Salomons und der Propheten zu schätzen wußten. Auch findt sich noch nicht die mindeste Spur weder von einer Religionsverfolgung überhaupt, noch insbesondre von einer solchen, die sich auf ihre heiligen Schriften erstreckt hätte. Viele von Jeremias Reden und Schriften, alle von Hesekiel, alle von Daniel — fallen in die Zeit des Exiliums. Da diese noch so fruchtbar an neuen Schriften war, wie liesse sich glauben, daß für die ältern keine Sorge getragen worden? — Ein Hesekiel, Daniel, Jeremias, sind doch wol zu dem, was sie wußten, nicht ohne Gebrauch der ältern Schriften gelangt. Sollten diese nun eben zu ihrer Zeit verloren gegangen seyn? — Aber so zeugt auch selbst der Inhalt von vielen, manch inneres Merkmal ihres Zeitalters, zu sehr von ihrer Aechtheit, als daß man sie könnte für unterschoben halten. Wohl mag z. B. in die Psalmensammlung, von Esra oder einem andern, noch ein' und anderes Lied von späterm Datum aufgenommen seyn. Dieß ist insbesondre vom letzten Buche dieser Sammlung * glaublich; wo mehrere Lieder vorkommen, die in späthere Zeit gehören. Schon vor dem Exilium mag die davidische Liedersammlung nach und nach ergänzt und be-

* Psalm 107 — 150.

bereichert worden seyn. Wie ungewiß man bey mehrern in Ansehung der Verfasser gewesen, lehrt das Schwankende der Aufschriften. Schon ein Esra hätte wol nichts sicheres mehr bey einigen bestimmen können. Am sichersten konnte er noch wissen, was im Exilio, oder nach demselben für Lieder geschrieben wären. Und da doch wirklich mehrere in diese Zeiten zu gehören scheinen (die ich darum im Leben Davids übergangen hatte) so wird es nicht unschicklich seyn, einige einzurücken.

In den sogenannten „Stufen-Gesängen" sind Wünsche und Empfindungen ausgedrückt, welche auf die Rückkehr auf Babylon treflich passen. Z. B.

„Wo der Herr * nicht bey uns wäre —
„Singe Israel!
„Wo der Herr nicht bey uns wäre,
„Da der Mensch sich aufmacht wider uns;
„Sie verschlängen uns lebendig,
„Wenn ihr Zorn entflammet über uns.

„Längst hätten Wasser uns ersäuft,
„Wären Ströme über uns gefallen.
„Längst gefahren über uns
„Wären wilde Fluten.

„Dank dem Ewigen, der uns ihren Zähnen
„Nicht zum Raube gab dahin!
„Unser Leben ist entkommen,
„Wie ein Vögelein des Voglers Schlingen.

„Schlin-

* Ps. CXXIV. Nach Mendelssohns Uebersetzung.

„Schlingen rissen, wir entkamen.
„Unsre Hülfe steht beym Herrn,
„Der Himmel schuf und Erde.

* * *

In folgendem Liede mögte man Rücksichtnehmung auf den Tempel- und Stadt-Bau, und eine Aufmunterung finden, sich wieder im Lande anzubau'n und fortzupflanzen:

„Vergeblich * ist der Künstler Arbeit,
„Will Gott nicht selbst den Tempel bau'n;
„Vergeblich aller Wächter Fleiß,
„Wenn Gott nicht selbst die Stadt bewacht.
„Vergeblich wacht ihr früh und sitzet spät,
„Und esset Brod mit Sorgen;
„Seinen Freunden giebt er es im Schlaf.
„Siehe! Kinder sind Geschenk des Herrn:
„Leibesfrucht der Tugend Lohn.
„Jugendsöhne sind Geschosse,
„In der tapfern Streiter Hand.
„Wohl dem, der seinen Köcher
„Voll von diesen Pfeilen hat!
„Sie lassen nicht zu Schanden werden,
„Und trotzen vor Gericht dem Feind."

* * *

Wie eine nach langen Bedrängnissen sich befreyt sehende Nation nun wieder Odem schöpft, nicht ohne bittere Rückerinnerung an ihre Hasser, drückt folgendes Lied aus:

* Ps. CXXVII. Nach Mendelssohn.

„Oft hat man mich gedrängt
„Von meiner Jugend auf,
„O singe Israel!
„Oft hat man mich gedrängt
„Von meiner Jugend auf,
„Jedoch nicht übermocht.
„Auf meinem Rücken haben sie gepflügt,
„Gezogen ihre langen Furchen.
„Gerecht ist er, der Ewige!
„Zerhieb der Frevler Seile.
„Zu Schanden werden, weichen
„Müssen alle Feinde Zions,
„Und seyn, wie Gras auf Dächern,
„Das eh' man's ausrauft, welkt.
„Kein Schnitter füllet seine Hand;
„Kein Garbenbinder seinen Arm.
„Vorübergeher grüßen nicht:
„Der Segen Gottes über euch!
„Wir grüssen euch im Namen Gottes!" *

* * *

Auch folgendes mag hier Platz finden:

„Aus der Tiefe ** ruf ich, Gott! zu dir:
„Ach Herr! erhöre meine Stimme!
„Laß deine Ohren merken
„Auf mein einbrünstig Flehn.
„So du Sünden willst zurechnen,
„Herr!

* Ps. CXXIX. Nach ebendemselben.
** Ps. CXXX. Nach Mendelssohn.

„Herr! Wer kann bestehn?
„Allein Vergebung steht bey dir,
„Auf daß man dich ehrfürchte.

„So hoff' ich denn zum Herrn;
„Es hoffet meine Seele,
„Getrost auf seine Verheissung.
„Erwartet sehnlicher den Herrn,
„Als Wachende den Morgen,
„Den Morgen wachende erwarten.
„Ach! Israel vertrau dem Herrn!
„Denn bey dem Herrn ist Güte,
„Und der Erlösung viel bey ihm.
„Er wird erlösen Israel
„Von seiner Sünden Schuld."

* * *

So mag auch von einem Sammler nach dem Exilio die Lehrsprüche-Sammlung Salomons beträchtlichen Zusatz erhalten haben. Aber desto weniger fand man von seinen Liedern übrig.

Bey den Propheten war auch viel Arbeit; zumal, wenn jemand nicht bloß sammeln, sondern, was zusammengehörte, reyhen wollte. Auch selbst die Frage, welchem Propheten dieß oder jenes Stück zuzuschreiben sey, mag schon damals in manchem Falle schwer zu entscheiden gewesen seyn. Bey Jeremias müssen sich in der Zusammenordnung der einzelnen Orakel am meisten Schwierigkeiten gefunden haben*;

* Wovon Hr. Eichhorn sehr wahrscheinliche Gründe angiebt, und besonders über die von dem hebräischen Texte so ganz ab-

ohne daß man darum diesem Propheten etwas von dem, was in der nach ihm sich nennenden Sammlung vorkömmt, abzusprechen Ursach hätte.* (Bey frühern Propheten scheint man jedem das, was schon vor dem Exilio für seine Arbeit gehalten ward, zugeschrieben zu haben.) Hesekiel mag wol, nach der bey ihm nicht zuverkennenden Genauheit**, selbst dafür gesorgt haben, daß seine Orakel, wenn nicht eben der Zeitordnung nach, doch ohne Einmengung fremder Stücke, beysammen blieben. Und bey seiner höchst-originellen Manier war's ohnedieß leichter, was aus seiner Feder geflossen, von anderer Producten zu unterscheiden. Bey Daniel war zwar in Absicht auf Originalität zum Theil der nämliche Fall; gleichwol scheint nicht alles, was in dem Buche, das seinen Namen trägt, vorkömmt, ihn zum Verfasser zu haben — Der Sammler mogte sich begnügen, wenn mitunterlaufende Geschichtsstücke, wer sie nun immer verfaßt haben mögte, als glaubwürdige Beylagen, vorkamen. Und, wenn es Esra war, der das kürzere Exemplar von Daniel (es gab ein ausführlicheres, *** welchem man nachher bey der griechischen Uebersetzung folgte) absichtlich vorgezogen hat, so scheint er sehr weislich gewählt zu haben.

So wenig es ist, was von dieses Mannes Verdiensten um Wiedersammlung, Ergänzung und Aufbe-

abweichende Ordnung in der griechischen Uebersetzung glückliche Vermuthungen äussert.

* Höchstens etwa das 52ste Kap. Ebendersf. Th. III. §. 543.
** Ebendersf. §. 547. *** Ebendersf. §. 617.

bewahrung der heiligen Schriften mit Zuverläßigkeit gesagt werden kann; so gewiß ist es doch, daß er durch Einführung des öffentlichen Vorlesens der Gesetzbücher auch zugleich für ihre Erhaltung gesorget und die Priester in die Nothwendigkeit gesetzt hat, Abschriften davon zu nehmen und das Studium derselben sich angelegen seyn zu lassen. Ob er nun gleich darum nicht geradehin für den Stifter der Synagoge zu halten ist, welchem dieselbe ihre ganze Form und Einrichtung zu danken hätte; so hatte er doch zu diesen Uebungen den Weg gebahnet und ihre Einführung erleichtert; wie denn immer noch die Gebräuche der Synagoge eine Nachahmung dessen sind, was Esra bey jener Vorlesung gethan. * So findt man auch von dieser Zeit an Spuren, daß die Abschriften des Gesetzbuches häufiger geworden. ** Der Eifer, den Esra sogar in's gemeine Volk brachte, das mosaische Recht zu kennen, erlosch nun nicht so bald wieder; von ihm angeführte Priester und Leviten unterhielten denselben; wer sich als ein Gesetzgelehrter auszeichnete, kam in Achtung, und solche machten nachher ein angesehenes Kollegium aus. *** Eben diese Sorgfalt, womit das Gesetz wieder studiert wurde, gab den Synagogen ihren Ursprung, und trug nicht wenig bey, der Abgötterey für immer den Zugang zu verschliessen.

Auf der andern Seite finden sich aber auch keine

* Vitringa de Synagoga vetere, pag. 419.

** 1 Makk. I. 59, 60. (Idem p. 421.)

*** 1. Makk. VII. 12. Συναγωγη Γραμματεων.

Spuren mehr von Propheten-Schulen, darin solche Männer sich hätten bilden können, dergleichen ehmals aus diesen höhern Uebungsanstalten hervorgegangen. Bald werden wir „die Prophecey“ (Fertigkeit in Begeisterungsreden, oder Vortrag göttlicher Aussprüche) erloschen sehn. Ob nun schon hernach auch das Vorlesen der Propheten mit dem des Gesetzes verbunden wurde; so konnte dieß den Mangel jener Geistes-Uebungen nicht ersetzen, die Begeisterung selbst nicht wieder anfachen. Gebräuche der Synagoge hatten zu viel Steifes und Formularmäßiges, als daß sie ein Erweckungsmittel religioser Begeisterung hätte werden können.

Dieß benimmt den Verdiensten eines Esra nichts, welcher so viel geleistet, als sein Zeitalter fähig war anzunehmen, ja auch über sein Zeitalter hinaus gesorget hat. Seine Verbesserungen wurden durch Nehemia noch vester und dauerhafter; doch hat ihn die Nation immer als den Hauptverbesserer angesehn. Die Sagen von dem, was er alles geleistet haben soll, fallen ins Unglaubliche, ja ins Abgeschmackte. Schon Josephus muß sie verworfen haben (wenn sie anders nicht späthere Erfindung sind) denn über Esra ist er so kurz und nüchtern, daß er eher zu wenig, als zu viel sagt; er, der andremale sonst gern auch Volkssagen und Anekdoten einmengt. Desto fabelhafter ist das so genannte vierte * Buch Esra, von welchem sich in Ansehung der

* Sehet Joh. Alberti Fabricii Praefat. ad Lib. IV. Esdra im 2ten Bande seines Codicis Pseudepigraphi V. Test. Und J. J. Basnage Histoire des Juifs, Livre VI. Tom. IV. p. 934.

der Glaubwürdigkeit das dritte sehr vortheilhaft unterscheidet; man hält es für freye (zwar auch mit etwas unächtem Zusatze begleitete) Uebersetzung eines mit dem noch vorhandnen hebräischen meist übereinstimmenden Texts.

Auch vom Lebensende des berühmten Mannes ist nichts bekannt. Nach Josephus hat er die Ankunft Nehemia nicht erlebt; was freylich mit der Art und Weise, wie beyder im Buche Nehemia gedacht wird, zu streiten scheint, aber doch so wichtige Gründe für sich hat, daß man sich bewogen sieht, anzunehmen, es habe sich einige Unrichtigkeit in jenes Buch eingeschlichen. * Zu Jerusalem soll er mit grossen Ehrenbezeigungen bestattet worden seyn. Ein Mann, dessen Verdienste auch dennoch groß bleiben, wenn, was ihm die jüdische Sage nach und nach beygelegt hat, wegfällt, und er einzig in dem Lichte betrachtet wird, in welchem ihn die von ihm selbst abgefaßte Geschichte zeigt. *

* Sehet Hrn. R. Michaelis Anmerkungen.

** Was Hr. Niemeyer im 5ten Bande der bibl. Cherakteristik von ihm sagt, verdient nachgelesen zu werden.

Geschichte
der
Regenten von Juda
nach dem Exilio.

Drittes Buch.

Bis zur Vollendung der levitischen Reforme Nehemia.

Erstes Kapitel.

Nehemias Ankunft in Judäa.

Nach Esra Tode geriethen die Angelegenheiten der Nation wieder in Verfall. Was es mit den Religionsübungen nun immer für einen Gang mag genommen haben (da auf den Oberpriester Jojakim, der ungefehr um dieselbe Zeit mit Esra soll gestorben seyn,*) Eliaschib folgte; so stand dem bürgerlichen Wohl doch immer noch vieles im Wege. Benachbarte Völker widersetzten sich allem, was Jerusalem, die immer noch einem grossen Flecken ähnlicher sah als einer Hauptstadt, wieder hätte aufhelfen können. Es scheint sogar ein Ueberfall geschehn zu seyn, **

wo-

* Jos. Archaeol. L. XI. cap. 5. §. 5.

** Nachrichten, welche dem Nehemia (Kap. I. v. 3.) gebracht wurden, setzen so etwas voraus.

wodurch die weitere Bevestigung der Stadt hinter-
trieben, und, was mit Mühe angefangen war, zer-
störet wurde. Der Bau der Mauren und Thore
fand, auch nach vollendetem Tempelbaue, die größten
Schwierigkeiten. Esra hatte sein Augenmerk mehr
auf das Kirchenwesen gerichtet; darin konnten ihm
Ausländer nichts in den Weg legen; in allem aber,
was zur Aeufnung des Staats geschahe, war der
Fortschritt langsam und gehemmt. Jene so heftig be-
triebene Verabscheidung ausländischer Weiber mogte
wol auch von neuem die Nation bey ihren Nachbarn
verhaßt machen. Und nicht nur verhaßt, sondern
auch verächtlich. Ehmals war Juda, bey aller
Schwäche, doch immer noch ein Königreich ge-
wesen. Itzt eine Nebenprovinz des persischen Reichs,
welche zwar unter der Könige Schutz stand, aber
von Hofe weit entlegen, nicht allemal grossen Vor-
theil von daher zog. Kurz, sie wurden häufig geneckt
und beeinträchtigt. Und da der in andern Ländern
zurückgebliebenen eine grössere Zahl war, als der nach
Hause gegangnen; so konnte die weit umher zerstreu-
te Nation sich niemals recht als ein respektables
Ganzes zeigen.

Für einmal zeigte sich doch wieder ein sehr gün-
stiger Umstand. König Artaxerxes hatte zum Mund-
schenken (eins der vornehmsten Hofämter,) einen
Israeliten, Namens Nehemia. So viele Beyspiele
von Erhöhung zu Ehrenstellen sind mit ein Beweis,
daß es der Nation nie an Männern fehlte, die sich
auch bey Ausländern in Achtung zu setzen wußten;

wie sich denn die Fürsehung öfters dieses Mittels bedient hat (und itzt noch bedient) um der Nachkommenschaft Israels ihr Schicksal zu erleichtern, wenigstens sie für einmal wieder der Verachtung zu entreissen, deren sie sonst ausgesetzt ist. — Da Nehemia das Zutrauen des Königs und der Königin * hatte; so fühlte er sich bestimmt und aufgelegt, etwas zum Besten seiner Landsleute in Judäa zu unternehmen.

Im zwanzigsten Regierungsjahre Artaxerxes kam aus Judäa Chanani mit einigen andern nach Susa, wo sich der Hof zur Sommerszeit aufhielt. Auf des Nehemia Nachfrage, wie es um seine Landsleute zu Jerusalem und in Judäa stehe, sagten sie ihm, alles sey im Verfall. Was an Mauren und Thoren bisher gebaut worden, liege schon wieder im Schutt, weil man vor feindlichen Ueberfällen nie sicher sey. Diese Nachricht war Nehemia um so unerwarteter, weil vor dreyzehn Jahren, als Esra nach Jerusalem abgegangen, von Seite des Königs mehrere Verfügungen zu Gunsten der Nation geschehn waren; welche aber höchstens so lange gewirkt haben müssen, als Esra lebte. Nehemia trauerte, fastete, betete um bessere Zeiten. Auch schriftlich hat er eine Fürbitte abgefaßt, welche so lautet:

„Jehova, Gott des Himmels, grosser und Ehr„furchtwürdiger! Getreu und mit Vaterhuld ergeben „denen, die ihn lieben und seine Gebote halten! „Gönne du uns ein geneigtes Gehör, sieh in Gna-

„dem

* Kap. 2. v. 6.

„den herab, zu erhören die Bitte deines Knechtes,
„wann ich Tag und Nacht für das Volk deiner Ver-
„ehrer bitte, und die Sünden bekenne, womit sich
„Israel — auch ich und meines Vaters Haus —
„an dir versündigt haben. Wir, die mit dir im
„Bündnisse standen, wir beobachteten nicht die Ge-
„bote, Verordnungen und Rechte, die du deinem
„Knechte Moses eingeschärft hattest. Sey eingedenk
„des Auftrags, den du deinem Knechte Moses an
„uns gegeben hast: Wann wir uns würden verschul-
„det und du uns unter die Völker würdest zerstreut
„haben und darauf Umkehr zu dir erfolge, deine
„Gesetze zu beobachten — so wolltest du, wenn wir
„auch so weit der Himmel reicht, zerstreut wären,
„uns wieder sammeln und an den Ort bringen, den
„du dir zum Verehrungssitze erwählt haben würdest.
„Sie sind deine Diener, dein Volk; deine Allmacht
„ists, die sie (so manchmal schon) errettet hat. O
„Herr, sey aufmerksam auf deines Knechts — auf
„alle deiner Knechte Gebeth, die dich in Demuth
„verehren! Laß es deinem Knechte wohl gelingen;
„wende des Königs Gunst ihm zu. „ —

Nicht lange hernach, als er bey Hofe sein Mund-schenken-Amt versah, bemerkte der König die trau-rige Miene des Mannes, und fragte, was ihm fehle. Nehemia war betroffen. Seiner hohen Bedienung ungeachtet, würd' er sich nicht getraut haben, sein Anliegen geradehin zu eröffnen, wenn nicht der Kö-nig ihn aufgefordert hätte. Er äusserte sich so:
„Der König lebe noch für die späthsten Nachkom-

„men! — Wie könnt' ich anders, als trauren, da „die Stadt, wo meine Väter begraben liegen, zer„stört und ihre Thore verbrannt sind? „ — Was er denn seiner Stadt halben wünsche, frägt ihn der Monarch. Nehemia (nachdem er sich Gott zu weiterer Leitung der Sach' empfohlen hatte) bat sich vom Könige aus, daß ihm mögte vergönnet werden, nach Judäa zu reisen und die Wiederaufbauung seiner Vaterstadt zu besorgen.

Artaxerxes und seine Gemahlin, die eben neben ihm saß, entliessen den treuen Diener ungern; sie wollten wissen, ob und wann er zurücke zu kehren gedächte. Als er hierüber befriedigende Antwort gegeben, ward ihm sein Ansuchen bewilligt.

Leicht war's ihm nun, die kräftigsten Empfehlungs-Briefe an die Satrapen jenseits des Euphrats zu erhalten, worin denselben eingeschärft wurde, seine Reise und ganzes Vorhaben zu befördern. Insbesondre ließ er sich an Asaf, den Oberforstmeister der königlichen Waldungen am Libanus, ein Befehlsschreiben ausfertigen, daß derselbe zur Bevestigung der Stadt Jerusalem und Aufführung mehrerer Gebäude das benöthigte Holz sollte abfolgen lassen.

Die Syrischen Satrapen respektirten diese Befehle; um so mehr, da Nehemia nicht als Privatmann, sondern als königlicher Beamter von hohem Range reisete; wie ihm denn einige Staabs-Officiere zum Geleit und Reuterey zur Bedeckung mitgegeben wurden. Einem so vornehmen Reisenden standen die Angarien aller Orten zu Gebote.

Er

Er nahm die Würde eines Pacha oder Tirschata an; dieselbe, welche Serubabel bekleidet hatte. Was ihm aber noch ein grösseres Ansehn gab, war seine Verbindung mit dem Hofe, welche durch die Entfernung so gar nicht aufgehoben ward, daß er auch alle Einkünfte seiner erstern Stelle beybehalten zu haben scheint. *

Zweytes Kapitel.

Nehemia Verdienste um Wiederherstellung der Mauren und Thore Jerusalems.

Als Nehemia zu Jerusalem ankam, wies er nicht sogleich seine Vollmacht vor; (welche sich schon aus dem vornehmen Gefolge vermuthen ließ;) sondern nahm erst den Zustand der Stadt und Vestungs-Werke in Augenschein. Bey nächtlicher Weile (etwa in einer heitern Mondnacht) ritt er, um ungestört seinen Plan entwerfen zu können, von wenigen Fußgängern begleitet, um die Stadt und ließ die meist zerfallne Mauer messen; bis wo er vorm Schutt mit seinem Thiere nicht weiter fortkommen konnte. Nachdem er alles beobachtet hatte, kehrt' er durch eben das Thor, wo er ausgeritten war, in die Stadt zurücke.

Folgenden Tag, den vierten nach seiner Ankunft, gieng er in die Rathsversammlung, welche aus Priestern,

* Sehet das folgende Kapitel.

stern, Familienhäuptern und den angesehensten Bürgern bestand. Nachdem er sein Bedauren über den Verfall der Stadt und Vestungswerke lebhaft geäussert hatte, muntert er zu unverdrossener Arbeit auf, damit Jerusalem nicht länger den Völkern umher zum Gespötte sey; er hieß sie Gott danken, der wieder günstige Zeiten sende, und sich des persischen Königs bediene, ihnen aufzuhelfen; wie er denn von demselben Auftrag und Vollmacht (die er vorwies) empfangen habe.

Beyfall und Freude schienen allgemein; man ermunterte sich, sogleich Hand an's Werk zu legen.

Was indessen die Ausführung des Werkes erschwerte, waren gewisse Faktionen, die in der Stadt herrschten. Es gab eine übelgesinnte Parthey, welche sogar von Feinden der Nation sich stimmen und anreitzen ließ, die Sache eher zu verhindern, als zu befördern. — —

Dieß äusserte sich freylich anfangs nicht so sehr. Höchstens schienen einige Nachbarn sich widersetzen zu wollen, welche ihr Mißfallen an Nehemi'as Ankunft und Unternehmen deutlich merken liessen; Sanballat, von Bethhoron, einer samaritischen Stadt; Tobia, ein Ammonite und königlich-persischer Dienstmann; und Geschem, ein Araber. Schon lange mögen diese der Nation viel Ungemach zugefügt haben; auch wol unter Vorwänden, die ihnen am persischen Hof insoweit zur Entschuldigung dienten,

dienten, daß man es eher als einen fast übertriebenen Eifer fürs Beßte des Königs, als für Bosheit gegen die Juden ansah; was es doch war.

Nun dieser Vorwände bedieneten sie sich auch itzt; sie dichteten Nehemia herrschsüchtige Absichten an: Es sey auf einen Versuch abgesehn, „das Königreich wieder herzustellen“ und sich nach und nach unabhängig zu machen. * Mächtig müssen diese Herren allerdings gewesen seyn, auch selbst am Hofe Kredit gehabt haben. Mir ist wahrscheinlich, daß wegen der Lage, worin sich Artaxerxes in Ansehung Aegyptens befand,** man diese Gränzbeamten habe menagieren müssen, weil an ihrer Treue dem Könige viel gelegen war; — so daß ungeachtet des Ansehens, worin Nehemia am Hofe stand, sie nicht so leicht wegen ihres Betragens gegen die Juden in Ungnade zu fallen fürchten durften. Und so läßt sich auch begreifen, warum Nehemia nicht gut fand, sie geradehin am Hofe zu verklagen, sondern sich begnügte, auf ihre Spottreden und Drohungen zu antworten „er traue dem Gott des „Himmels zu, daß der sein Unternehmen beglücken „werde. Er lasse sich eben so wenig von ihnen ab„schrecken, als wenig er sie an dem Werke mögte „Theil nehmen lassen; Jerusalem gehe sie nichts an,

* Kap. II. v. 19.

** Inarus hatte sich empört, der erst nach manchem vergeblichen Versuch, und mit des Königs grossem Verlust, konnte bezwungen werden.

„ an, sie hätten sich weder um die Stadt noch um „ den Tempel zu bekümmern. “ * Dieß sollte besonders Samaritern gesagt seyn — doch zielte es auch auf Ammoniten. **

Mit Wiederherstellung der Mauern und Thore wurde nun angefangen, da der Oberpriester Eliaschib und dessen priesterliche Anverwandten mit eignem Beyspiele vorangiengen. (Damals, scheint es, war sein Enkel noch nicht *** Sanballats Schwiegersohn.) Jerusalems Einwohner vertheilten das Werk unter sich; so daß ganze Familien oder Nachbarschaften gewisse Stücke der Mauer von bestimmter Länge zu bauen übernahmen. So wie die Stadtthore nach und nach theils neugebaut, theils wieder hergestellt wurden, (einige waren, der feindlichen Ueberfälle ungeachtet, stehn geblieben;) so wurden sie auch eingeweihet; mit was für Cärimonien, ist ungewiß. Mehrere vornehme Stadteinwohner entzogen sich doch gleich anfangs der Mitarbeit, † oder dem Beytrag zu den Unkosten; vermuthlich aus Eifersucht gegen Nehemia, welchem nicht bloß der gemeine Bürger, sondern auch das Landvolk ergeben war. Wie denn aus mehrern Bezirken, z. B. von Thekoa, Gibeon, Mizpa, und andern Landstädten und Flecken willige Mitarbeiter

sich

* V. 20. ** Kap. XIII. v. 1.
*** Vergl. Kap. XIII. v. 28.
† Kap. III. v. 5.

sich einfanden. Selbst die Vorsteher oder Beamten dieser Landesbezirke übernahmen mit ihren Leuten gewisse Thore oder Theile der Mauer zu bauen; so viel wirkte bey ihnen das Ansehn Nehemia, und der Gedanke, daß von der Sicherheit der Hauptstadt ihre eigne abhieng. Das Land scheint verhältnißmäßig schon eben so stark, oder stärker, als die Hauptstadt, bevölkert gewesen zu seyn; weil man des Feldbaues am wenigsten entbehren konnte. Doch fehlte es auch an bemittelten Stadtbewohnern nicht. Goldschmiede, Gewürzhändler, Kaufleute von ansehnlichem Vermögen, kommen in dem Verzeichnisse derer vor, die an dem Mauernbaue gearbeitet haben. * Dieß setzt Gewerbe und Handelschaft voraus; wozu mehrere die Neigung und Geschicklichkeit aus den Ländern des Exiliums mitgebracht haben mögten. Eben diesen war aber auch an der Sicherung der Stadt am meisten gelegen. Gibeons und Mizpa's wird als solcher Landstädte gedacht, welche nicht unter dem Landpfleger Judäens, sondern einem persischen Satrapen diesseits des Euphrats, gestanden. ** Diese Ausnahme dient doch eben selbst zum Beweise, daß das übrige Judäa zu keiner solchen Gerichtsbarkeit gehört, sondern eine eigne Provinz ausgemacht habe, die von ihren eignen Landpflegern, welche unmittelbar unterm Könige standen, regiert wurde. Einige übernahmen besonders die Theile der Mauer zu befestigen, welche

* V. 7, 31, 32. ** V. 8.

welche ihren Wohnungen am nächsten lagen. Unter andern wird auch eines Aufsehers über die Hälfte des Stadtbezirkes gedacht, dessen Töchter zu diesem Baugeschäfte mitgewirkt hatten. * Ueberhaupt wird ihr löblicher Wetteifer gerühmt. ** Aus der ganzen Beschreibung sieht man, daß der Erzähler (Nehemia selbst) denen ein Ehrendenkmal habe stiften wollen, die sich zu Beförderung dieses ihm so angelegenen Werkes willig finden liessen. Er selbst gieng mit seinem Beyspiel voran; auch seine sämtliche Dienerschaft mußte sich diesem Geschäfte wiedmen. ***

Indessen daß die Arbeit so gut von statten gieng, lief Nachricht ein, wie eifersüchtig die Nachbarn umher, besonders die Samariten, dieß Unternehmen ansähen. Von Sanballat, dem Haupte der Samariten, welche er disciplinirt und zu Kriegsdiensten tüchtig gemacht hatte, war zu besorgen, er dürfte es nicht bey Drohungen bewenden lassen. Dieser Mann war so erbittert auf die Juden, daß auch kaum die Vollmacht vom persischen Hofe, welche Nehemia aufzuweisen hatte, ihn abhalten konnte, sie mit Gewalt zu verhindern. Sein Freund, der Ammonite Tobia, war etwas gelassener und äusserte mehr Verachtung, als Haß. „Laß sie bauen," sprach er, „wenn ein Fuchs „her-

* V. 12. ** V. 20.
*** Kap. V. v. 16.

„heraufzöge, würd' er leicht ihr Gemäuer um„stossen.“

Nehemia, dem diese Reden hinterbracht wurden, hätte sie verachten können, wenn nicht zu besorgen gewesen wäre, daß der ein' und andre sich vom Bauen mögte abschrecken lassen. Dieß, und die bey ihm tief eingewurzelte Nationalfeindschaft gegen Samariten preßte ihm Verwünschungen aus, welche seiner Geschichte einzuverleiben er sich nicht hat enthalten können. *

Aber ein Mann, der bey Hofe so viel galt, hätt' es nicht bey Verwünschungen bewenden lassen, wenn er nicht aus irgend einem besondern Grunde Sanballat und Tobia anzuklagen Bedenken getragen hätte.

Die Mauer war auf die Hälfte gebracht. Zu Nehemia's grosser Aufmunterung fand er die Arbeiter noch eben so unverdrossen, wie von Anfang.

Die eifersüchtigen Nachbarn, denen auch Araber und Philister von Asdod zugezählt werden, hatten vergebens gehofft, das Werk würde unvollendet bleiben (weil in der Stadt selbst es einige eher zu verhindern, als zu befördern suchten.) Nun es allen Anschein hatte, daß Jerusalem in Kurzem wieder so wohl befestigt seyn würde, wie vor Al-

* V. 36 [illegible] 37. 44–5.

ters, so verabredeten sie einen Ueberfall. (Freylich konnte Jerusalem, wenn sie nun wieder so fest war, ihnen Abbruch thun; besonders wenn unter einer der Judenschaft günstigen Regierung, wie die dermalige war, noch mehrere ins Land zurücke kommen und sich hier und dort anbauen sollten. Nehemia, und wer es mit ihm hielt (weit der grössere Theil) liessen sich nicht abschrecken. Sie empfahlen sich dem Gott Israels; nahmen auch alle Vorsicht durch Ausstellung täglicher und nächtlicher Wachen. Dieß nahm der Arbeit so viele Hände weg, daß die übrigen sich beschwerten, da des wegzuräumenden Schutts sich immer mehr sammle, seyen doch der Arbeiter immer weniger. Indessen war die Gefahr immer dringender. Warnungen über Warnungen gelangten vom Lande her an Nehemia. Ein öffentlicher Ueberfall schien zwar bey so guten Gegenanstalten nicht zu fürchten; wol aber ein hinterlistiger. Nehemia sah sich genöthigt, sein Volk nun ganz in kriegrische Verfassung zu setzen. Immer ließ er einen Theil der Mannschaft unter den Waffen stehn; besonders wo die Mauer noch am niedrigsten war. Mit Schwerdtern, Wurfspiessen, Bogen waren sie gut genug versehn. Die gefährliche Lage selbst hatte sie gelehrt sich in Waffen üben. Und so konnten sie dem Feinde so gar verächtlich nicht seyn. Nehemja stellte Vornehmen und Gemeinen die Macht des Gottes, den sie zum Beschützer hätten, und ihre gerechte Sache vor. Es sind eure Brüder, sprach er, eure

Söhne,

Söhne, Töchter, Weiber, eure Häuser, für die ihr fechtet.

Es kam doch nicht wirklich zum Gefechte. Auf erhaltne Nachricht, in was für eine Gegenverfassung man sich setze, wagten die Feinde keinen Angriff. Der Mauerbau wurde fortgesetzt. Nehemia ließ immer die eine Hälfte seiner Leibeignen an der Mauer arbeiten, und die andere Waffen bereit halten. Das Volk mußte arbeiten; aber immer standen die Führer bereit, sie auf ein gegebnes Zeichen zu sammeln und vor den Feind zu führen. Die Arbeitenden selbst trugen wenigstens das Schwerdt bey sich. Um auf den ersten Wink Lärm zu blasen, stand immer neben Nehemia ein Trompeter. Führern und Gemeinen war angesagt, auf das Zeichen wohl Acht zu geben, damit die hin und wieder auf der Mauer zerstreuten schleunig zusammen gebracht werden könnten. Herr und Knecht mußten immer abwechselnd wachen. Nehemia, mit seinen Anverwandten, Knechten und der ihm zugeordneten Wache, kam nie aus den Kleidern.

Die feindlichen Anführer, Sanballat und Tobia, hatten indessen ihren Plan geändert. Da sie durch einen Angriff ihren Zweck entweder gar nicht, oder doch nicht ohn' eignen Verlust, zu erreichen hofften, so legten sie es darauf an, Nehemia durch seine Mitbürger selbst zu stürzen; da

sich eine ihm abgeneigte Parthey wirklich in der Stadt fand.

Der Landpfleger nahm um diese Zeit eine Reforme der Schuldsachen vor, wodurch er das gemeine Volk noch mehr an sich zog, aber auch viele von den Grossen wider den Kopf stieß. Der mit so viel Eifer betriebene Bau hatte manchen von Besorgung seines Hauswesens weggenommen, und dem Feldbau zu viele Hände entzogen. Daher mögte zum Theil die um diese Zeit entstandene Hungersnoth * herzuleiten seyn, welche Anlaß gab, mit Klagen über die Härte der Gläubiger bey Nehemia einzukommen. Viele sagten: „Sie „sähen sich mit ihren Haushaltungen ausser Stand, „auch nur die nöthigsten Lebensmittel zu bekom„men. Schon hätten sie, um dem dringenden „Bedürfniß abzuhelfen, andern ihre Aecker und „Weinberge zu jährlicher Nutznieſſung überlassen, „auch ihre Häuser versetzen müssen, deren Wie„dereinlösung ihnen unmöglich sey.“ Andere beschwerten sich, um die jährliche Abgabe an den König entrichten zu können, hätten sie nicht bloß auf Aecker und Weinberge Geld aufnehmen, sondern an Mitbürger und Landsleute sich selbst mit ihren Kindern zur Leibeigenschaft verkaufen müssen; wovon die Folge sey, daß ihre Töchter mißbraucht würden, u. s. w.

* Kap. V. v. 3.

Nehemia hörte diese Klagen mit Rührung an, und fand sie gegründet. Das Ungerechte in dem Betragen der Reichen bestand darin, daß, da nach Moses Gesetze keine Anleihung auf Zinse geschehen sollte, sie so hohe foderten, daß, um dieselben entrichten zu können, der Schuldner sich genöthigt sah, Güter und Häuser zu veräussern, ja im äussersten Falle für Zins und Kapital sich in eine Leibeigenschaft hinzugeben, welche ihn tief unter seinesgleichen erniedrigte. Bey so bewandten Sachen drang Nehemia geradehin auf Erlassung solcher gesetzwidrigen Schulden. Reichen und vornehmen Gläubigern, selbst Magistratspersonen, gab er die schärfsten Verweise, schalt sie Wucherer, „brachte „eine grosse Parthey gegen sie zusammen," beschämte sie mit Beyspielen Großmüthiger (unter welche er selbst gehörte) welche grosse Summen angewandt hätten, in ausländische Leibeigenschaft gerathene Israeliten loszukaufen. — „Und ihr, „fuhr er fort, seyd selber die, die ihre Brüder „verkaufen, oder sie nöthigen, sich an euch zu „verkaufen."

Die Grossen sahen sich beschämt und schwiegen — Nehemia hatte einen Haufen Volks bey sich, mit welchem er allenfalls seiner Rede Nachdruck geben konnte.

Weiter stellt er ihnen vor, sie hätten sich solcher Ungerechtigkeit selbst vor benachbarten Völkern

zu schämen. Sie sollten sich Sünde drum fürchten. Er, seine Brüder, selbst seine Diener, haben manchem Geld und Korn vorgestreckt; er erkläre sich hier, daß von allen diesen Schulden keine zurückgefodert werden soll. Und so wolle er auch sie ermahnet haben, Aecker, Weinberge, Oelgärten, Häuser — selbst die schon eingezognen Frucht- Wein- und Oelzinse zurückzugeben und die Leibeigenen frey zu lassen.

Sie versprachen es zu thun; mancher wol gezwungen und aus Furcht; denn Nehemia hatte das Volk auf seiner Seite. Von Priestern insbesondere ließ er es sich eidlich versprechen. Diese konnten's auch um so eher thun, weil sie aller Abgaben an den König entlassen waren. *

Mancher mochte auch wol auf irgend eine Ausflucht denken. Nehemia schüttelte sein weites Kleid ab und rief: „So mache Gott den zerstieben, „der dieß nicht hält! Haus und Einkommen müsse „mit zerstieben! verächtlich, wie Staub, des ausgestäubten Roks!" — Die Volksmenge rief ein lautes Amen und gieng freudigst auseinander. Güter und Zinse wurden zurücke gegeben. Keiner, der anders dachte, durfte sichs merken lassen.

Der Patriote, der so demokratisch, wie etwa ein Tribunus Plebis bey den Römern, zu Werke gieng,

* Oben. S. 356.

gieng, verschaffte dadurch dem Volke noch einen andern Vortheil. Er schwächte die emporstrebende Aristokratie; mit deren es bereits so weit gekommen war, daß einige mächtige Familien (sie kommen bey Nehemia häufig unter dem Namen der Edeln vor) bald in allem den Ton gegeben. Nehemia legte nun ein zu starkes Gegengewicht in die Schaale des Volks. Ihm selbst konnte man so gar keine Eigennützigkeit vorwerfen, daß eben dieß desto mehr Eindruck machte. Die ganze Zeit * seiner Statthalterschaft bezog er nichts von den Einkünften, womit frühere Statthalter (zwischen Serubabel und Esra) nicht ohne des Volkes grosse Beschwerniß sich bereichert hatten. ** Wer diese nun immer gewesen seyn mögen (vermuthlich aus eben den mächtigen Familien, welchen Nehemia Einhalt that) so wird ihrer als Erpresser gedacht, welche mit 40. Sickeln Silbers (täglich) und einem Gehalt von Getraid' und Wein sich nicht begnügt, sondern durch ihre Bedienten noch manches erpreßt und das Volk unterm Drucke gehalten hätten. Ihnen nachzuahmen, war Nehemia zu gewissenhaft. *** Eben so wenig aber ahmt' er den Reichen im Ankauf vieler Landgüter nach. Sein Aufwand bestand vornehmlich darin, daß er täglich für eine Menge Bürger, besonders solche, die dem gemeinen Wesen dienten, offene Tafel hielt; er hatte gewöhnlich bey hundert und fünfzig,

* Kap. V. v. 15. ** Ebendas. *** Ebend. v. 15.

ohne die ankommenden Fremden, * die mit zur Tafel gezogen wurden. ** Für manchen war dieß nicht bloß Ehre, sondern Erleichterung seines eignen Hauswesens. Nehemia that dieß aus den Einkünften, welche er vom persischen Hofe bezogen hatte, oder noch bezog. Dem Volke war er mit solchem Aufwand eher nützlich, als beschwerlich, und gab doch zugleich der Statthalterwürde einen Glanz, den sie nie gehabt hatte.

Aber eben diese so vornehme, und doch uneigennützige, ja freygäbige Lebensart zog ihm von Böswilligen allerley Nachreden zu, als ob er damit umgienge, sich der Herrschaft zu bemächtigen, wenn er erst eines genugsamen Anhangs sich versichert hätte. Seine ausländischen Feinde, Sanballat, Tobia, Geschem — — haschten solche Gerüchte auf, vergrösserten und streueten dieselben weiter aus. Als eine Probe der Herrschsucht misdeuteten sie seine Betriebsamkeit in Bevestigung der Stadt; woran nun nichts mehr mangelte, als daß die Thorthüren eingehängt würden. Sie legten es darauf an, ihn erst durch die Gerüchte selbst, die

* Nehemia erhielt, als persischer Statthalter, öftere Besuche. — Juden fanden sich durch die Tischgenoßschaft der Ausländer damals noch nicht scheniert.

** Er meldet Kap. V. v. 18. was täglich für seine Tafel aufgewandt worden: „Ein Ochse, sechs gemästete Schaafe, „Geflügel, und zu zehen Tagen um eine Portion aus„erlesener Weine.“

die sie von seinen Absichten ausstreuten, in Verlegenheit zu setzen, bis etwa ein Anlaß sich fände, ihn am persischen Hofe selbst verdächtig zu machen. Es sollte anfangs den Schein einer gutgemeynten Warnung haben.

Sie schlugen ihm eine Zusammenkunft auf einem Benjaminischen * Dorfe im Thal Ono an den Gränzen Samariens vor. Nehemia traute nicht. Er ließ sich mit Geschäften entschuldigen, welche seine Gegenwart zu Jerusalem nothwendig machten. Viermal wiederhohlten jene vergebens ihre Einladung.

Bisher gieng die Botschaft mündlich. Das fünftemal schickte Sanballat einen offnen Brief, des Inhalts: „Es gehe überall die Rede, und „werde besonders von Geschem ** (Gaschmu) behauptet, Nehemia und seine Anhänger giengen „mit einer Empörung um und hätten darum die „Stadt so wohl bevestigt; schon sey die Abrede „getroffen, daß Nehemia von dazu bestellten Pro„pheten *** zum Könige ausgerufen und mit Hülfe „seiner Anhänger gekrönet werde. Es lohne sich „doch wol der Mühe, ein solches Gerücht, welches „unfehlbar dem Könige von Persien zu Ohren „kom-

* Vergl. Kap. XI. v. 35.

** Jener Araber.

*** Als ob's aus göttlichem Auftrag geschähe.

„kommen müßte, zu widerlegen; dazu sey „eine freundschaftliche Zusammenkunft, die ihm „hiermit nochmals angeboten werde, noth„wendig.„

Dieser seltsame Kunstgriff, wodurch Sanballat sich das Ansehn gab, als ob er jenes (selbst, erfundne) Gerücht zwar nicht glaube, aber doch, zu Nehemia's eigner Sicherheit, auch nicht geradehin verachten und unwiderlegt lassen könne, konnte den Landpfleger nicht hintergehn — auch nicht einmal in Verlegenheit setzen. Kalt und entschlossen ließ er Sanballat zurückentbieten: „An allem, was „du schreibst, ist nichts; es ist von dir er„dichtet.„

Sanballat hatte zu Jerusalem seine Leute; welche dem Nehemia für einmal wenigstens Furcht einzujagen suchten, er mögte noch gar bey Hofe in Ungnade fallen. Vermuthlich war schon damals von Verheyrathung eines Enkels Eliaschibs an eben diesen Sanballat die Rede; was nachher auch zu Stand kam *; eine politische Heyrath, wodurch die Macht der angesehensten Priesterfamilien, mit Sanballats verbunden, dem Landpfleger desto mehr sollte zu schaffen machen. Auch der Ammonite Tobia hatte sich in ähnlicher Absicht mit einem Israeliten-Hause durch Heyrath verbunden; und überdieß seinen

* Kap. XIII. v. 28.

seinen Sohn Jonathan die Tochter eines vornehmen Bürgers von Jerusalem heyrathen lassen. (Jenen von Esra vestgesetzten Verordnungen durchaus zuwider.) Die aristokratische Parthey glaubte sich nicht besser behaupten zu können, als durch Verbindung mit mächtigen Ausländern; und von dieser Parthey scheint der Oberpriester nun das Haupt gewesen zu seyn, ob er gleich anfangs auch selbst den Bau der Mauren befördert hatte.

So wie sich schon in ältern Zeiten oft Leute gefunden hatten, welche, um gewisse Faktionen zu unterstützen, sich zu Propheten aufgeworfen, so ließ sich auch hier ein gewisser Schemaja, eine gewisse Noadia, nebst andern hierzu bereden oder bestechen. Schemaja that geheimnißreich. Er wollte dem Landpfleger weis machen, man habe sich davon, daß er König werden wolle, so vest beredet, daß er aller Orten von den Königlich-persischgesinnten als ein Aufrührer angesehn werde. Meuchelmörder seyen auf ihn bestellt. Er werde wohl thun, wenn er die Nacht nicht bey Hause, sondern im Heiligthume zubringe, wohin er, Schemaja, gern ihn begleiten wolle; dort könne bey verschloßner Thür auf die beßten Maaßregeln zu seiner Sicherung gedacht und das Nöthige verabredet werden. u. s. w.

Dabey war er so dreist, einen göttlichen Auftrag vorzugeben. Nehemia äusserte sich, fliehen

sey

sey in diesem Falle niederträchtig; und sich ins Heiligthum verschliessen, einem Nicht-Priester unerlaubt; er müßte sich Sünde drum fürchten. Merken ließ ers weiter nicht, daß er auch in dieser Machenschaft den Plan eines Sanballats und Tobia erkenne, ja daß der warnende Prophet selbst der erste seyn würde, ihm solche Flucht ins Heiligthum hernach als einen Frevel auszudeuten.

Unterdeß ward auch das wenige übrige, was an der Stadtmauer zu bauen war, vollendet. Wie sehr es Nehemia müsse betrieben haben, sieht man daraus, weil nicht mehr als 52 Tage (wenn die Lesart * richtig ist) dazu angewandt wurden.

Nun wurden die Thorflügel eingehängt. Nehemia setzte eine Ordnung vest, wann sie beschlossen und geöffnet werden (erst nach Aufgang der Sonne) und wie die Wachen einander ablösen müßten. Zur Hauptwache verordnet' er seinen Bruder Hanani, und den Tempelshauptmann Hananía, den er als einen redlichen und gewissenhaften Mann kannte. In dieser ihrem Beyseyn mußten die Thore verschlossen (und die Schlüssel ihnen eingehändigt) werden. Unter ihnen standen die ihm ergebene Leviten auf gewisse Posten vertheilt.

Die

* Josephus hatte eine andre vor sich, nach welcher der Bau 2. Jahre und 4. Monate währete. Archaeol. XI. cap. 5. §. 8.

Die Sicherheit der Stadt war zugleich eine Schutzwehr seines Ansehens. Vergebens gaben die von der andern Parthey sich Mühe, ihm zu Sanballat und Tobia ein Zutrauen beyzubringen; * eben so vergebens waren die Drohungen, welche Tobia, als er ihn nun nicht mehr in sein Garn zu bringen hoffen konnte, ausstieß, und die fleißige Korrespondenz, welche zwischen jenem, und den Uebelgesinnten in der Stadt, ihren Fortgang hatte.

Drittes Kapitel.

Nehemia's übrige Regierung und Verdienste.

Itzt richtete Nehemia sein Augenmerk auf Bevölkerung der Stadt. Zu dem weiten Umfang der Mauren hatte die geringe Zahl der Häuser und Einwohner ** noch gar kein Verhältniß. Dieß ergab sich aus einem Verzeichniß, worein er Vornehme und Gemeine eintragen ließ, und welches er mit einem aufgefundnen ältern Verzeichnisse verglich, welches die Namen der mit Serubabel zurückgekehrten enthielt. *** Da

* Kap. VI. v. 19.

** Kap. VII. v. 4.

*** Und dieß Verzeichniß ist denn auch ganz wieder ins Buch Nehemia eingerückt mit viel Historischem, das in die Zeiten Esra gehört. Was also Nehem. Kap. VII. 6—X. vorkömmt, ist schon oben erzählt. Sehet die Anmerkung bey Seite 373.

Da Jerusalem itzt wieder denselben Umfang, wie vor dem Exilium, bekommen, so hat man sich, bey der geringen Zahl der zurückgekehrten, nicht zu verwundern, sie itzt noch so wenig bevölkert zu finden. Um dem Feldbau obliegen zu können, hatten mehrere sich lieber auf dem Lande niedergelassen. Itzt wurden von Nehemia Verfügungen getroffen, welche, ohne dem Feldbau zu viel Hände zu entziehn, die Hauptstadt mehr bevölkern und eben dadurch vor Ueberfall sichern sollten. Es wurde verordnet:

„Häupter der Nation, welche den Adel und zugleich den Staatsrath ausmachten, sollten, wie bisher, zu Jerusalem wohnen. (Von Künstlern, Handwerkern, Kaufleuten, welche ihr Beruf an die Stadt band, verstand es sich von selbst.) Von den im Land angesessenen sollte je der zehnte Mann in die Stadt ziehen — und wer sonst sich dazu anbot.„ Man lobte die, so es thaten, weil dem gemeinen Wesen ein wichtiger Dienst geschah, wenn die Stadt durch Bevölkerung sicherer wurde. Daß aber mancher wenig Lust dazu bezeigte, kam daher, weil er nun wieder seine Familiengüter hier und dort im Lande bewarb, an welche sein und der Seinen Interesse gebunden war. Vermuthlich waren auch eben meist nur solche aus dem Exilio zurückgekehrt, die noch auf beträchtliche Familienstücke Anspruch machen konnten, wie die Erstgebornen, oder an Erbtöchter verheyrathete, oder

welche

welche wenigstens so viel besassen, daß sie, ohne sich in Schulden zu vertiefen, ihr ehmaliges Familiengut, wenn es auch unbeträchtlich war, wieder äufnen zu können hoften. Von diesen allen mußten weit die meisten sich auf dem Lande ansetzen. Nur solchen konnte die Hauptstadt gelegner seyn, welche entweder reich genug waren, entlegene Güter durch Pachter oder Knechte bauen zu lassen, oder die auf irgend eine Kunst, Handthierung, Gewerbe sich geleget hatten. Nachdem alle, die sich entschlossen, Stadtbürger zu werden, sich angegeben, fanden sich, vom Stamme Juda 468, vom Stamme Benjamin 928, vom Priesterstand 1192, vom Levitenstand 456. erwachsene streitbare Mannspersonen. Ein merkwürdiges Verhältniß der Einwohner, weil Priester- und Leviten-Haushaltungen zusammengerechnet, die übrigen um 252. überstiegen. Vorzüglich konnte also Jerusalem eine Priesterstadt heissen. Der Tempeldienst foderte freylich viele Hände; aber so viel in der Hauptstadt beysammen wohnende Priester * mußten auch in Regierunssachen ein Uebergewicht geben und nach und nach die Hierarchie auf einen Grad führen, auf welchem sie noch nie gewesen war. (Man könnte die Zeit, von Nehemia, der nicht Priester war, bis zur Erhöhung des Herodischen Hauses, den Zeitraum der Hierarchie

nen-

* Die Priesterzahl überstieg die der Leviten um 736.

nennen; um so merkwürdiger, da er beynahe bis an die Ankunft des Meßias gränzte.)

Unter den Stadtbürgern wird eines königlichen Agenten gedacht; * und anderer, die, in des Königs Diensten, Einkünfte vom Staat bezogen. Worin dieses Geschäftträgers Amt eigentlich bestanden, und was es zu des Statthalters für ein Verhältniß gehabt, läßt sich nicht bestimmen.

Genaue Verzeichnisse führte Nehemia besonders über die Priester- und Leviten-Familien zu Stadt und Lande.

Ungewiß ist die Veranlassung zu seiner Reise nach Persien, welche ins 32ste Regierungsjahr eben des Königs fällt, der ihn vor zwölf Jahren zum Statthalter ernannt hatte. Nicht unwahrscheinlich ist, daß so mancher Versuch seiner Feinde, ihn herrschsüchtiger Absichten zu beschuldigen, durch diese Reise sollte vereitelt, und das Zutrauen, welches der König ihm schenkte, von neuem bevestigt werden. Und diese Absicht ward auch völlig erreicht; zumal er, nach Aufenthalt von Einem Jahre, wieder eben so gnädig, wie das erstemal, entlassen, und in seiner Statthalterschaft ohn' einige Einschränkung bestätigt ward.

Bey

* Kap. XI. v. 24. „Petachia war an der Hand des Königs in alle das Volk betreffenden Sachen.“

Bey seiner Rückkehr fand er neue Unordnungen, an welchen der Oberpriester Eliaschib nicht geringe Schuld trug. Nehemia war aber, wie des göttlichen Beyfalls, so auch der königlichen Gutheissung alle seiner Schritte so sicher, daß er nun noch zuversichtlicher zu Werke gieng. Er ließ der Abschaffung eingerissener Mißbräuche eine grosse Feyerlichkeit vorangehn, die Einweihung der Stadtmauer. Selbst die auf diesen Anlaß sich aus dem ganzen Land versammelnde Volksmenge, setzte ihn in den Stand, seine Verbesserungs-Entwürfe mit destomehr Nachdruck durchzusetzen. Bey der Feyerlichkeit ward allem Pracht aufgeboten. Gesang und Instrumentalmusick war um so vollkommener, weil der Musickverständigen eine grosse Zahl war; ganze Dörfer um Jerusalem waren von Musikanten bewohnt, welche, um bey Feyerlichkeiten an der Hand zu seyn, sich hier angebaut hatten. * Nach vorhergegangnen Weihungen formirten die Häupter des Volks zwey grosse Dankchöre und Proceßionen, welche von verschiednen Seiten her, jede neben gewissen Thoren vorbey, von Schaaren Volks begleitet, unterm Zusammenklang des Gesangs und der Instrumente, in den Tempel hinaufzogen, wo sie einander trafen. Hierauf wurden grosse Opfer dargebracht, Mahlzeiten gehalten, an welchen, wie an den übrigen Lustbarkeiten, Weiber und Kinder

* Kap. XII. v. 29.

Theil nahmen; wovon das Freudengeschrey weit umher erscholl.

Leicht war's dem Statthalter bey diesem Anlasse, das über seine Stadt und Tempel, Religion und Priesterschaft, sich nun wieder freuende * Volk zu ordentlicher und gewissenhafter Abgabe der Zehnten und Erstlinge von neuem zu verpflichten. Er fand sie alle so willig dazu, daß auf der Stelle die Aufseher und Einnehmer bestellt und jedem sein Bezirk und Vorrathshaus angewiesen wurde.

Nehemia unterließ auch nicht, eine Gesetzes-Vorlesung, wie Esra eingeführt hatte, bey diesem Anlasse halten zu lassen. Er wählte gewisse Abschnitte, die ihm zu seinem Vorhaben, gewisse Fremde, die zu Jerusalem unter allerley Vorwand sich eingeschlichen hatten, wegzuschaffen, den Weg bahnen konnten. Es war alte mosaische Verordnung, „daß Ammoniten und Moabiten „nie sollten Mitglieder der Gemeine Israel wer„den können, weil sie ihnen auf der Reise Brod „und Wasser versagt, und Bileam gedungen hät„ten, sie zu verwünschen." ** Nun hatte der Oberpriester Eliaschib in des Statthalters Abwesenheit, den Ammoniten Tobia nächst bey sich in einem der Säale, welche an die Hallen des Tempelvor-

hofes

* V. 44. ** 5 Mos. XXXIII. 3 — 8.

Hofes stiessen, beherberget; gerade da, wo sonst die Niederlage heiliger Geräthschaften, Opferspeisen, Zehnten u. s. w. gewesen war; um sich hier mit dem Manne desto vertraulicher unterhalten zu können. Es scheint nämlich, Tobia habe sich für einige Zeit nach Jerusalem begeben, um mit des abwesenden Nehemia Gegenpartey Verabredungen zu treffen; um aber das Volk desto mehr auf seine Seite zu bringen, eine besondre Achtung für ihre Religion und Tempel affektirt, und jene Herberge, nächst bey des Oberpriesters, sich ausgebeten. Hierüber äusserte der Statthalter seinen Unwillen, und, da er mit Fleiß jenes mosaische Verbot hatte vorlesen lassen, so erklärt' er die Zimmer, welche Tobia im Tempel bewohnet hatte, für unrein, ließ alles, was dieser etwa noch zurücke gelassen, wegwerfen, und den Ort zu seiner ersten Bestimmung wieder einweihen.

Auch gab er denen, die in seiner Abwesenheit die Regierung verwaltet hatten, derbe Verweise, daß sie den Leviten ihre Einkünfte nicht richtig abfolgen lassen, mithin dieselben genöthigt hätten, sich mit Beyseitssetzung des Tempeldienstes auf den Ackerbau zu legen. „Soll der Tempel Gottes," sprach er, „verlassen seyn?" — und ließ die entwichenen Diener des Heiligthums von neuem einladen, nachdem er einige Zehntenverwalter abgesetzt, und an ihrer Stelle Männer, die im Rufe der Ehrlichkeit standen, gesetzet hatte.

Mit eben dem Ernst ahndete ers, da er Juden am Sabbate die Kelter tretten, Garben aufladen und einführen und Eßwaaren zu Markte bringen sah. Eben so wenig litt er, daß tyrische Fischer und Krämer an diesem Tag ihre Waaren in die Stadt zu Kaufe trugen. Der Regierung, die dieß hatte einreissen lassen, macht' er scharfe Vorwürfe, und wollte den Sabbat durchaus gesetzmäßig gefeyert wissen, „dessen Entheiligung an „alle dem über Stadt und Land gekommenen „Unglück Schuld gewesen sey." Dieß stimmt mit dem, was auch Propheten von der Sabbats-Entweihung als einem Hauptverbrechen sagten, überein. *

Sobald der Sabbat anfieng, ließ er die Thore beschliessen und nicht eher, als nach geendeter Feyer wieder öffnen. Noch mußten seine eigne Bedienten die Marktplätze an den Thoren visitiren, ob nicht unter irgend einem Vorwand etwas zu Markt getragen würde. Ein paarmale geschah es, daß mit Waaren angekommne Fremde sich ausgeschlossen sahen und auffer dem Thor übernachten mußten. Aus Beysorge, sie mögten irgend einen Schleichweg finden, um ihre Waaren hinein zubringen, oder wenigstens die Dörfer umher an der Sabbatsfeyer verhindern, ließ ihnen Nehemia unter Drohung wegbieten. An Sab-

* Sehet Gesch. der Kön. 2. Band. S. 346.

Sabbaten wurden zur Thorwache lauter Leviten verordnet.

Am meisten ereiferte er sich über einige, die in seiner Abwesenheit sich erkühnt hatten, Philisterinnen, Ammonitinnen, Moabitinnen zu heyrathen, da schon Esra solche Heyrathen abgeschaft hatte. Auch bey Nehemia galt dieß für Apostasie. Selbst das Sprachengemisch, welches aus solchen Ehen entstand, indem die Kinder halb des Vaters, halb der Mutter Sprache redeten, * war ihm unausstehlich. Er wollte nicht, daß Philister. Ammoniten. Moabiten. Dialekte sich in die Landessprache einmengten. Ungeachtet das Hebräische nun einmal im Umgang aus der Uebung gekommen war, so sollte darum nicht jene andre Mundart das Bürgerrecht haben; sondern nur die Chaldäische. Ein Beweis, daß Nehemia, wie Esra, auch auf die Sprache seine Aufmerksamkeit gerichtet habe. Das Hebräische stand bey beyden noch so im Ansehn, daß sie in dieser Sprache ihre Bücher abgefaßt, und nur, was sich auf persische Verordnungen bezog, chaldäisch eingerückt haben. Hebräisch war nun die heilige Sprache, chaldäisch die des gemeinen Umgangs; jene gewann dadurch an Ansehn.

Gegen jene Afterheyrathen gieng der Statthalter thätlich zu Werk. Einige strafte er sogar eigen-

* Kap. XIII. v. 24.

händig ab — doch nicht am Leben. Auch nahm er das Volk von neuem in Eid und Pflicht, sich aller Verheyrathung mit Ausländern zu enthalten. „War dieß nicht Salomons Vergehen, sprach „er; — Er, der seinesgleichen nicht hatte, von „Gott geliebt, zum König über ganz Israel ge„setzt, er ließ sich durch Ausländerinnen zur Ab„götterey verleiten. Und Euch sollte erlaubt seyn, „die Gottesvergessenheit so weit zu treiben?“ Man sieht aus dieser Aeusserung, daß ihn einzig das Besorgniß der Abgötterey solche Maaßregeln zu nehmen bewogen hat.

Mit eben der Schärfe gieng er gegen einen Enkel des Oberpriesters Eliaschib zu Werke, welcher Sanballats Tochter geheyrathet hatte. — Hier war die Gefahr wegen Abgötterey doch schon geringer, weil Samariten sich der jüdischen Religion näherten und wol schon damals nicht mehr jenes Gemisch von Götterdienst und Jehovadienst hatten. Gleichwol wurden sie, selbst von einem Nehemia, in gleiche Linie mit Ammoniten und Moabiten gesetzt. Dem Enkel des Oberpriesters verzieh ers um so weniger, weil diese Heyrath eine Entweihung des Priesterthums sey. Er straft ihn mit der Landesverweisung. — So eigenmächtige Handlungen, selbst gegen Oberpriester, beweisen, daß bey seinem Besuch am persischen Hofe sein ehmaliger Kredit sich aufs neue vestgesetzt haben, und er mit unumschränkter Vollmacht zurücke gekehrt seyn muß.

muß. Artaxerxes und seine Gemahlin Damaspia * waren ihm immer noch gleich gewogen.

Ein Mann, der Esra's Verbesserungswerk zur Vollkommenheit brachte; was er sich auch zum Verdienst anrechnete, indem er nie vergißt, nach Erzählung jedes von ihm abgeschaften Misbrauchs beyzufügen: „Sey mir dessen, Gott, zum Beßten eingedenk.“ — Von seinem Lebens-Ende ist nichts bekannt. Josephus ** läßt ihn sehr alt geworden seyn. Eben derselbe nennt die Stadtmauren von Jerusalem sein dauerhaftestes Denkmal. Aber sein und Esra größtes Verdienst war, der Abgötterey den Zugang so viel wie möglich versperrt zu haben.

Viertes Kapitel.

Malachias. Ende der Prophecey.

Nicht mit Gewißheit auszumachen, aber sehr wahrscheinlich ist, daß Maleachi in's Zeitalter Nehemia gehört. Die Ueberlieferung, welche dieß behauptet, hat Gründe für sich, welche aufmerksamen Lesern der Schrift, die seinen Namen führt, nicht entgehen können. Und am wahrscheinlichsten fallen seine Reden in die Zeit, da Nehemia

* So heißt sie beym Ctesias.

** Archaeol. L. XI. cap. 5.

seine Verbesserungen erst anfieng und noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Seine Manier ist nicht mehr die symbolische eines Hesekiel und Zacharia. Aber auch sein Gegenstand bracht' es weniger mit. Er hat Misbräuche zu bestrafen, und gewisse mit dem Glauben an die göttliche Regierung streitende Grundsätze zu widerlegen. Auch seine Aussichten in die Zukunft sind in keine Räthsel oder Sinnbilder eingehüllt.

Das immer noch zum Theil zerstreute, aber doch auch zum Theil ins Land der Väter zurückegesammelte Israel, wird noch mit eben der „Zärtlichkeit„ wie ehmals, angeredet:

Ich lieb' euch, spricht der Ewige. —
Ihr fordert Proben meiner Liebe.
War Esau Jakobs Bruder nicht?
Doch hab ich Jakob nur
Begünstiget; nicht Esau.
Dem macht' ich zur Einöde sein Gebürg,
Sein Land zur Wüsteney.
Und wenn nun Edom spricht: „Sind meine
Städte gleich
„Zerstört, ich will sie wieder bauen;„
So spricht der Ewige: Sie mögen bau'n;
Ich aber will zerstören.
Ihr Land wird man zu der Bewohner Fluch
Verurtheilt nennen; sie, ein Volk, mit dem ich
zürnte.

Ihr

Ihr werdet Augenzeugen seyn,
Gestehn, am Land der Israelen
Erzeige Jova sich bewundernswerth.

Rücksicht auf die ältesten Aussprüche, die bey der Nationen Schicksal bestimmten. Der Prophet schwebt und lebt noch in der Theokratie, welche sich Israel vorlängst zu solchen Führungen ausgezeichnet hatte, welche jedem, der nicht weiter sah, partheyisch vorkommen mußten. Daß Maleachi weiter gesehen habe, wird der Beschluß seiner Begeisterungsreden lehren.

Daß wirklich die Edomiten um diese Zeit in einer gewissen Ohnmacht und Unthätigkeit müssen gelegen haben, ergiebt sich daraus, weil der über alle andern Nachbarn sich beklagende Nehemia der Edomiten mit keinem Worte gedenkt. Daß aber ein gutes Vernehmen zwischen ihm und ihnen geherrschet habe, ist wol nicht so glaublich, wie das, daß irgend ein Unfall sie entkräftet und auser Stand gesetzt habe, den Israeliten zu schaden; was sie sonst nie versäumten, wenn andre das Beyspiel gaben.

Eine andre Anrede bestraft Misbräuche, welche bey den Priestern im Schwang giengen. Der redend eingeführte Gott zürnt mit seinen Priestern, daß sie so nachläßig die wichtigsten Theile ihres Amtes besorgten. „Der Sohn soll seinen Vater

„ehren;

„ehren; der Knecht seinen Herrn. — Bin ich „Vater, wo thut man mir Ehre an? Bin ich „Herr, wo ist der Respekt vor mir? — Euch „Priestern sagt dieß Jehova, der Gott der Göt„ter; euch, meines Namens Entehrern. Ihr „fraget: worin entehren wir ihn? — darin, daß „ihr das Verächtlichste auf meinen Altar brin„get. u. s. w. „ Kargheit in Anschaffung des Opferviehes war eine Folge jenes auch von Nehemia bestraften Eigennutzes *; welchem für den Altar alles gut genug schien. War es nicht diese Gemüthsverfassung, was hier geahndet wird, so liesse sich diese Stelle mit jenen andern Aussprüchen, worin die Gottheit auch von den auserlesensten Opfern mit Gleichgültigkeit redet, nicht wohl vereinigen. Gott Israels betrachtet sich immer noch als den höchsten Landesherrn, der sich, nach morgenländischer Art, mit Geschenken ehren oder bedienen lasse. Ohne Geschenke durfte man vor'm Throne nicht erscheinen; und Schlechtes bringen, wo man Besseres hatte, war Zeichen der Verachtung. Ganz aus diesem (uralten) Gesichtspunkte werden die Opfergaben hier angesehn: „Wenn ihr Blindes, Lahmes, Verwunde„tes, zum Opfer bringet, sollt's nicht verwerflich „seyn? — Bringt es einmal dem Regenten, ob „der es in Gnaden ansehen wird. — — Lieber „gar kein Feuer mehr auf meinem Altar anzün„den!

* S. 422.

„den! — Kein Wohlgefallen, spricht Jehova,
„hab ich an euch; eure Opfer sind mir zuwider.
„Verherrlicht wird mein Namen unter den Hei-
„den; mir zur Ehre steigt Weihrauch und reines
„Opfer an allen Orten empor. Unter den Weltvöl-
„kern werd ich groß geachtet, und ihr entheh-
„ret mich! Euch ist nichts verächtlicher, als was
„auf meinen Tisch kömmt! — Jede Mühe (bey
„Bedienung des Altars) ist euch zu beschwerlich!
„Solche Verächter, wie ihr, bringen wohl eher
„Gestohlnes, Lahmes, Krankes mir dar! — Und
„solche Opfer sollten mir wohl gefallen? Verflucht
„sey, wer, da er gesundes männliches Opfervieh hat,
„verdorbnes dem Herrn bringt! — Ein grosser
„König bin ich, spricht Jehova; selbst die Weltvöl-
„ker haben Ehrfurcht vor mir.„

Schon damals war der Gott Israels weit umher bekannt. Persiens Könige hatten oftmals Proben ihrer Ehrfurcht vor demselben gegeben; ihn für den erkannt, dem sie ihre Grösse zu danken hätten, ihm zu Jerusalem opfern lassen. (Es ward auch wol jtzt noch im Tempel für Persiens Könige geopfert.) Gleichwol scheint bey dieser Stelle auf eine noch viel grössere und allgemeinere Verherrlichung Gottes in Zukunft Hinsicht genommen zu seyn. Der Hauptgedanke ist: Israel wird bey so nachläßiger Verehrung des wahren Gottes selbst noch von Heiden beschämt.

Sollte der Opferdienst im Tempel itzo noch fortbestehn (und von der theokratischen Anstalt war er damals noch unabtrennbar) so durfte nichts ohne Ahndung hingehen, was denselben sogar in den Augen der Heiden hätte verächtlich machen können, die sich zur Verehrung des wahren Gottes schon hier und dort aufgelegt zeigten.

Priestern wird eine ehrerbietigere Behandlung der Opfer sogar unter Drohungen eingeschärft;* auch mit dem Grunde, weil das Verhältniß, in welches Israels Gott mit dem Stamme Levi sich eingelassen, weithin ziele; da derselbe der Aufbewahrer religioser Kenntnisse habe seyn und bleiben sollen. „Zur Gottesverehrung bestimmt' ich ihn; „Wahrheitslehre sollte in seinem Munde, kein „Unrecht (Irreligion) bey ihm zu finden seyn. „Aufrichtig sollt' er wandeln, und viele vom Un„recht abhalten. Priesters Mund sollte der Re„ligionslehre Bewahrer seyn; ihn sollte man fra„gen können, was das Gesetz fodre; ihn als „Gesandten Jehova, des Gottes der Götter, re„spektieren. Aber dieser ihrer Bestimmung seyen „sie untreu geworden; seyen auch an andrer Un„wissenheit Schuld und bundbrüchig an dem Gotte. „Drum sey ihr Amt und Stand dem Volke ver„ächtlich geworden, weil man sie selbst als Ue„bertretter, als partheyische Handhaber des Ge„setzes kenne."

In

* Kap. II. v. 1—3.

In der That war es Schande für den Priesterstand, wenn ein Nehemia, der kein Priester war, dem Oberpriester gesetzwidrige Handlungen vorwerfen und dessen Enkel wegen einer seinen Stand entehrenden Heyrath aus dem Lande verweisen mußte.

Ueber solche Verheyrathung mit Ausländerinnen werden von Maleachi wie dem Volke, so den Priestern insbesondre, die schärfsten Vorwürfe gemacht. * Da diese Heyrathen meist Scheidungen von Israelitinnen voraussetzten oder nach sich zogen, so hält er ihnen diese Treulosigkeit vor, welche Verehrern Eines Gottes, Nachkommen Eines Stammvaters so übel anstehe:

„Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns
„nicht Ein Gott erschaffen? Warum sind wir treu-
„los an einander und brechen den Bund unsrer
„Väter? — Juda wird untreu an seiner Religions-
„gemeine (Heiligthum Jehova), wird Mann ei-
„nes Weibes, das einen fremden Gott an-
„betet!“ Gerade das, wogegen Esra und Nehemia so heftig geeifert hatten.

Diese Untreu an Gattinnen von ihrer eignen Nation wird mit Vertilgung der (mit fremden Weibern erzeugten) Nachkommenschaft bedrohet. Wenigstens soll diese keinen Antheil am Heiligthum haben;

* Kap. II. v. 10—16.

ben; weil durch ungerechte Verabscheidung früherer Gattinnen „ selbst der Altar des Herrn mit Thränen „ überschwemmt werde, mit Seufzern, die das „ erlittene Unrecht auspreßt.“ (Manche Thräne mogte sich wol unter das Opfer derjenigen mengen, die unter so eigenmächtiger Trennung litten) „ Jehova werde ein Einsehen thun; er die Treulosig„ keit bestrafen, womit sie sich an ihren frühern „ Gattinnen versündigten. Vergebens berufe man „ sich auf Abrahams Beyspiel;“ (der sich eine Sklavin beygelegt habe.) „ Er habe dieß nur aus „ Verlangen nach der von Gott verheissenen Nachkom„ menschaft gethan. Ihnen sollte der Wunsch, ei„ ne religiose Nochkommenschaft zu bekommen, eher „ ein Abhaltungsgrund von der Ehe mit Ausländerinnen seyn. Man werde sagen, Jehova habe „ die Ehetrennung erlaubt; aber hart und unge„ recht die Ehegenossen behandeln, das hab' er doch „ immer verabscheuet. Sein Willen sey, daß, auch „ um der Nachkommenschaft willen, Ehegatten nicht „ an einander treulos werden.“

Eine so nahe schon an's Evangelium gränzende Sittenlehre muß dem Schriftforscher um so wichtiger seyn, weil sie ihm zeigt, wie schon Lehrer des alten Bundes jene Erlaubniß eigenmächtiger Ehetrennung wollten verstanden wissen, nämlich eben nur als Nachsicht gegen das, was Eigensinn und Leidenschaft oft als ein Recht behauptete, nicht aber als eine Gutheissung der Sache selbst. Geist

des

des Gesetzes wurde doch auch damals schon von dem, was der Buchstabe zu erlauben oder zu fodern schien, unterschieden.

Noch kommen bey diesem Propheten Aussprüche vor, welche mit zur israelitischen Theodicee gehören. Bedrängnisse, denen sich von Zeit zu Zeit die Nation auch nach dem Exilio ausgesetzt sahe, gaben zu Klagen, selbst zu solchen, die der Ehre göttlicher Regierung zu nahe traten, Gelegenheit: * „Wie es mit der Gerechtigkeit eines Gottes, der seinem Volke so viel Gutes verheissen „habe, bestehen könne, daß eben dieß Volk nun „doch immer noch (da es keiner Abgötterey sich schuldig mache) so viel leiden müsse?“ Eine Klage, die zugleich ein ungedultiges Warten auf irgend einen „Retter„ in sich schloß. Beruhigungsgründe konnten hier nur aus der Zukunft des noch unvollendeten Gangs der göttlichen Führungen genommen werden. Der Prophet versichert, „der Herr werde vor seiner Ankunft noch einen Boten senden, „welcher ihm den Weg bahnen, oder die Hinderniss seiner Annäherung zum Beßten der Nation, aus dem Wege räumen werde. Bald werde „der Herr seinen Tempel besuchen, bald der Engel des Bundes (der zum Heil der Nation bevollmächtigte Gesandte) sich einfinden. Er sey im „Anzuge — — Wenn nur die Nation in Bereitschaft

„

* Cf. Hrn. Dr. Dathe über Malach. II. 17.

„schaft wäre, ihn zu empfangen — Wer dieß so „leicht auf sich nehme, der mache sich einen falschen „Begriff von der Absicht seiner Zukunft. Nichts „werde prüfender und für Uebelgesinnte furchtbarer „seyn. Wie, wer Silber und Gold schmelzt, so „werde Er die Diener des Heiligthums schmelzen und „läutern; nicht ruhen, bis reine wahre Gottesver„ehrung wieder hergestellt sey. Er werde sich wol „offenbaren, aber als Richter und schneller Zeuge „gegen Zauberer, Ehebrecher, Meineidige, Vorent„halter des Lohns der Taglöhner, Unterdrücker der „Wittwen, Waisen, Fremdlinge, und andere Ent„ehrer seines Namens.“ Man sieht, daß dieß mit besonderer Rücksicht auf solche Bedrückungen, wie die waren, worüber man zu Nehemia Zeiten so viel Ursache zu klagen hatte, * geredet ist.

Die Ankündigung des grossen Verheissenen, ja schon dessen, der vor ihm hergehen sollte, bekömmt hier eine Wendung, welche manchem unerwartet seyn mußte. Sonst ward meist nur auf ihn vertröstet — hier wird mit seiner Ankunft gedrohet. Aber der Gott Israels konnte keinen „Retter“ ankündigen, der nicht zugleich Wiederhersteller der Gottesverehrung, Handhaber des Gesetzes, Richter im erhabensten Sinne, wäre. Es gehörte mit zu dem sich immer gleichen Charakter dieses Gottes, nur einen solchen zu versprechen und zu senden, dessen

Amt

* Oben S. 422.

Amt sich genau auf das Verhalten der Nation, und besonders auch der Priester, bezöge. „Ich, der „Ewige, bin unveränderlich; und ihr — nie habt „ihr aufgehört sündigen von eurer Väter Zeiten an, „u. s. w.“ Es folgen neue Vorwürfe wegen Veruntreuung des Zehentens; wenn nur erst diese aufhöre, so werde (zwar noch nicht der Meßias, aber doch) eine Zeit des Segens und Wohlstands kommen; jede Landplage werde aufhören; Weinstock und Feldfrüchte gedeyhen. Ist wol mit Hinsicht auf jene Theurung unter Nehemia * gesagt. Alles geht dahin, daß die Ankunft des Meßias (der ohnedieß für Unbereitete immer zu frühe kommen werde) zwar noch verschoben bleiben, aber unterdeß, jener alten Maaßregel zu folge, Glück oder Unglück je nach Verdienen abwechseln sollte. Dieß wird noch näher auf Beantwortung jener Klage gewandt. Diese horcht der Prophet den Ungeduldigen gleichsam ab. „Ihr sprechet: Gott dienen ist umsonst! Was „hilft es uns, daß wir ihm Dienste thun und (an „Festtagen) im Trauerkleide vor Gott Jehova einher„gehn? Glücklich iene Stolzen! Wer Unrecht thut, „dem gehts wohl! Er trotzet der Gottheit und dringt „durch!“ — Eine Denkensart, die immer nur einen Theil der göttlichen Führungen, und auch diesen nur aus schiefem Gesichtspunkte der Selbstzufriedenheit und Tadelsucht, ansah. „Auf der andern „Seite reden auch Verehrer Jehova's mit einan-

* Oben S. 422.

„der: Gott bemerkt's - - hört's — In eine Denk„schrift wird's vor ihm eingetragen zum Beßten de„rer, die ihn ehrfürchten und seiner Grösse huldi„gen.“ — Nun wird die Gottheit selbst redend eingeführt, jener ihre Klage zu beantworten, diesen die Erfüllung ihres Wunsches zuzusichern:

„Diese sollen, spricht Jehova, die Meinen „seyn, an dem Tage, welchen ich kommen lasse; „ihrer werd' ich schonen, wie ein Vater seines Soh„nes schont, der ihm dienet — — Dann werdet „ihrs erfahren und sehen den Unterschied zwischen „dem Gerechten und dem Ungerechten, dem, der „Gott dient, und dem, der ihm nicht dient. „Sieh, es kömmt der Tag, welcher wie ein Back„ofen brennt; jene Stolzen und Frevler alle wird „der Tag, der kommen soll, verzehren, spricht „Jehova Gott der Himmelsheere, daß ihnen weder „Wurzel noch Zweig übrig bleibt. Euch aber, den „Verehrern meines Namens soll die Sonne der Ge„rechtigkeit aufgehn und Gesundheit unter ihren Fit„tigen. Ihr werdet hervortretten, frölich seyn, wie „losgebundnes junges Vieh auf der Weide. Die „Gottesvergessenen werdet ihr zertretten, wie Staub „unter euren Füssen, an dem Tag, den ich erschaf„fe, spricht Gott Jehova. — Seyd eingedenk „des Gesetzes Moses, meines Knechts, wie ich „es ihm auf Horeb als meine Willensmeynung be„kannt gemacht. Einen Propheten, einen Elias, „send' ich euch, bevor der grosse furchtbare Tag Je„hovens

„ hovens kömmt; der wird der Väter (der alten „ Gottesverehrer) Denkensart auf die Kinder — und „ diese (eben dadurch) den Vätern näher bringen — „ damit ich nicht komm' und das Land mit dem „ Banne schlage."

Ein Beschluß, der eben so treffend auf jene alten Führungen rückwärts, als auf die zu erwartenden vorwerts sieht. Maleachi ist noch voll des Geistes, den wir von Moses und Samuel herab in alle den Gottesmännern reden hörten. Das Verhältniß zwischen Jehova und der Nation ist ihm noch eben das, was es einem Moses gewesen. Von der Ankunft des grossen Verheißnen, der ihm schon so lebhaft vorschwebt, erwartet er etwas jenen ältern Führungen angemessenes, aber noch weit vollkommneres. Seine Aussicht schränkt sich so wenig als anderer Seher, nur auf ein wieder aufzurichtendes Königreich ein; sondern er sieht grosse Läuterungen, welche mit der Nation, und selbst ihrem geweihtesten Theile, erst noch vorgehn müßten; daher ihm die Ankunft des Erwarteten eine furchtbare Seite hat, von deren er sie denjenigen zeigt, die, ohne zu bedenken, was erst noch für Reformen vorhergehn müßten, nur gleich auf Erfüllung alles Verheißnen drangen, und die Theokratie eines zu langsamen Gangs beschuldigten. Sie sollte, ihrer Meynung nach, dem Israel nun einmal zum Ziele geholfen haben, und es nicht immer so zwischen Glück und Unglück herumschwanken lassen. Auf solche klagsamen Aeusserungen passet die Vorstellung

treflich: „Man solle sie doch nur nicht so ungedul„dig herbeywünschen, die Zeiten der Vollendung; „sie dürften für manchen viel furchtbarer seyn, als „er sich's nicht vorstelle u. s. w.“ Auf der andern Seite mußte doch auch den Gottverehrern etwas gezeiget werden, wohin sie bey dieser noch so unvollendeten Lage ihr Augenmerk zu richten hätten. Und so wird ein Elias versprochen, der sich kenntlich genug als einen würdigen Vorgänger und Ankündiger des grossen Erwarteten auszeichnen werde. Immittelst solle man sich nur an's Gesetz Moses halten, welches noch immer verpflichtend, und für Israeliten die sicherste Anweisung zur Vorbereitung auf den grössern „Bundesgesandten„, Retter und Richter sey. Der Gedanke einer vorhergehn müssenden Reforme, sammt der Drohung: „Damit ich nicht komme und das Land mit Verbannung schlage“, passet zu sehr auf das, was unsers Herrn Ankunft vorhergieng, und was auf dessen Verwerfung folgte, als daß es der Leser nicht auch ohne mein Erinnern bemerkt haben müßte.

Und so wurde billig auch Maleachi noch mit zu denen gezählt, deren Schriften das ächte Gepräg' einer Begeisterung hatten, welche man nach seinen Zeiten nicht mehr findet. Die Prophecey hatte nun aber auch die Höhe erreicht, von welcher man so weit vorwärts schauen konnte, als nöthig war, um die Erwartung der Nation auf den grossen Zielpunkt alle dieser Führungen hinzurichten. Diese Erwartung

wartung konnte freylich auch itzt noch ausgleiten, und mit falschem Zusatze vermengt, zur unrechten Zeit, am unrechten Orte sich äussern — ja endlich an der Hauptperson selber irren. Aber daran waren dann nicht die Propheten Schuld, deren geistreiche Beschreibungen freylich mit Ueberlegung gelesen und mit einander verglichen werden mußten. Auch die göttlichsten Orakel hatten für gewisse Denkensarten viel täuschendes. Indessen wird der Erfolg lehren, daß auch solche Handlungen, wobey jene Orakel gänzlich mißverstanden und mißbraucht wurden, am Ende doch wieder haben mitwürken müssen, um eben das herbeyzuführen, was im göttlich-weisen Entwurfe lag.

Ueber tausend Jahre waren nun seit Moses verflossen; und wir sehen beyde, Prophecey und Geschichte Israels (noch immer so verbunden, wie schon bey Moses) einer grossen Entwicklung entgegen nahen. Oft vergegenwärtigt die Prophecey schon das, was nach der Geschichte sich nur erst langsam anbahnet; aber auch in diesem Falle gibt doch immer Geschichte dem Propheten schon Veranlassung und Stof zu seinen Aussichten. Immer behält er diesen Israel, diese Theokratie vor Augen, von welcher die Geschichte seiner und der vergangnen Zeiten zeugt. Indem er weithinaus weissagt, bleibt er der Lehrer, ja oft sogar der Geschichtschreiber, seiner Zeiten.

Es lohnt sich der Mühe, nun diese ganze altisraelitische Schriftensammlung, welche so viel Jahrhunderte umfaßt, zu überschauen; sey es nun Esra,

oder, welches mir die wahrscheinlichere Sage zu seyn dünkt, * Nehemia gewesen, der diese Schriften zusammengeordnet und als eine Nationalbibliothek aufgestellt hat. Was man sich für eine solche nur wünschen mogte, eine ununterbrochene Landesgeschichte, die bis über die Stammväter hinaufgeht; Religions- und Gesetzbücher, die mit dieser Geschichte innigst verwebt sind; Volkslieder, religiosen, historischen, moralischen Inhalts; Sammlungen von Sittensprüchen, geistreiche Volksreden von Männern, die als Regenten und Priester die wichtigste Role spielten; — Orakel, von den ältsten bis auf die neusten Zeiten sich auf einander beziehend, alle von Einem Gott, der sich immer als Schutzgott der Nation, und zugleich als den Einen und Ewigen, offenbart; man nehme noch hinzu so viel nationale Beyspiele religioser und bürgerlicher Grösse und Schwäche; so viel Beziehung auf Geschichte andrer Nationen, selbst der mächtigsten; (ich darf wol nicht hinzusetzen, so viele Wunder und Zeichen, um nicht bey manchem schon wieder den so geläufigen Gedanken an Priesterlist, Aberglauben, Erdichtungen des Nationalstolzes zu erwecken;) und man nenne mir im ganzen Umfang der Weltgeschichte eine Nation, die solch ein Volksbuch aufzuweisen hätte, wie die Israeliten.

* Sie steht 2. Makk. Kap. II. v. 13.

Bayerische Staatsbibliothek M

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob

Geschichte der Regenten von Juda nach dem Exilio

Bd.: 1

Tübingen (1792)

B.hist. 335 g-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271877-3
VD18 90050819